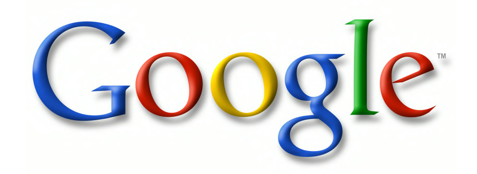
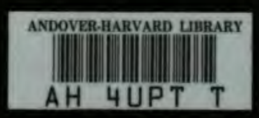
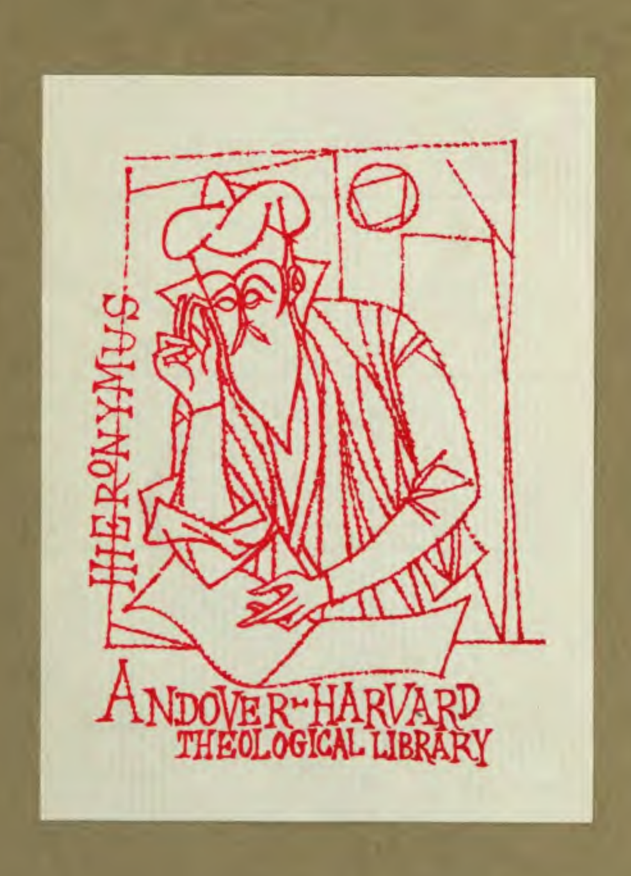

Google


ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4UPT T


HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Vierunddreißig
auserlesene
Hochzeitpredigten

von

Georg Conrad Rieger,
weil. Hospitalprediger und Spezialsuperintendenten in Stuttgart.

Zweite Auflage.

Stuttgart.
Druck und Verlag der Chr. Belser'schen Verlagshandlung.
1864.

Vorrede.

Georg Conrad Rieger gehört unter die gesalbten Prediger unserer evangelischen Kirche. Als vor einiger Zeit seine Predigten auf die Sonn- und Festtage erschienen, fanden sie mit Recht allgemein günstige Aufnahme. Eben so schön, gehaltvoll und herrlich sind nun aber auch seine Hochzeitpredigten, und es unterliegt keinem Zweifel, daß ihre Herausgabe gleich willkommen seyn wird. Im Jahr 1715 wurden diese Predigten von M. W. Jer. Jak. Cleß, Stiftsoberhelfer in Stuttgart, aus Rieger'schen Manuscripten gesammelt und herausgegeben. Dieses Original ist aber dermalen nur schwer mehr zu bekommen. Es ist schon deßhalb eine neue Herausgabe gewiß erwünscht, abgesehen davon, daß es an gedruckten guten Hochzeitspredigten immer noch mangelt. Der Herausgeber hielt sich zwar möglichst strenge an das Original und von eigenen Zuthaten so viel wie möglich frei, achtete es jedoch für nöthig, offenbare Wiederholungen, sowie die weitläuftigen Dispositionen wegzulassen, die lateinischen Worte und Citate treu zu übersetzen

und veraltete Construktionen der neueren Grammatik gemäß abzuändern. Hiedurch ist jedoch der Inhalt des Originals nicht im Mindesten alterirt. Diese Predigten sollen nun aber nicht etwa bloß den Geistlichen dienen, sondern es können sich daran alle evangelischen Christen, besonders Eheleute auf's Kräftigste und Heilsamste erbauen, so daß sie denn auch für solch' allgemeinen Gebrauch bestimmt sind.

Man lebt der Hoffnung, daß auch diese so erbaulichen Predigten Riegers gerne und mit Segen gelesen werden.

Der Herausgeber.

I.

Text: Psalm 86, 11.

Weise mir, Herr! deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte.

„Eins ist noth; Maria hat das beste Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden." Dieß ist das bekannte und doch fast unbekannte Wort des Herrn Jesu (Luc. 10, 42.). Zuvor verwies er die Eine Schwester und sprach: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe! Darauf gibt er den Ausschlag: Eins ist noth, und wendet dieß auf die andere Schwester an: Maria hat das beste Theil erwählet, das nicht soll von ihr genommen werden. Der Heiland der Welt hält uns hiermit die zwei wichtigsten Wahrheiten vor: einmal, daß nichts in der Welt, kein Werk und Geschäft so gut und edel sey, daß es uns vermögen sollte, irgend eine Gelegenheit zu versäumen, da wir an unserer Seele erbaut werden können. Sehet! was könnte doch unschuldiger, ja was könnte billiger, löblicher und heiliger seyn, als die Beschäftigung, in welcher sich dazumal die gottselige Martha finden ließ! Die Wirthschaft ist unstreitig das vornehmste Werk einer Hausfrau, es war also Martha in ihrem Beruf. Sie verwaltete auch dieses Werk ihres Berufes mit rechtem Herzen. Es war ihr bei ihrer Emsigkeit nicht um Nutzen und Gewinn zu thun, sondern ihr Herz hing Christo treulich an. Und eben diese Liebe zu Jesu, dem sie Gutes thun wollte, legte ihr die billige Bemühung auf, ihren so theuern, allerwürdigsten Gast gebührend zu bedienen. Ja ebendarum, weil Alles aus herzlicher Liebe floß, Alles zu Jesu Ehre gemeint war, Alles die heiligste

Person Christi unmittelbar anging, war auch diese ihre häusliche Verrichtung ein gottseliges, gottesdienstliches Werk. Aber gleichwohl sehet hier, was der Heiland urtheilet. Da alle diese rühmlichen, dem Ansehen nach recht heiligen Verrichtungen Martha hinderten, Christi Predigt zu hören, so erklärte er ihre Sache für unnöthig und zog Maria vor, die das einzig Nothwendige, das beste Theil erwählet habe.

O liebe Seelen, was wollen wir von unsern Berufsgeschäften denken, durch die wir uns insgemein so sehr von der Sorge für unsere Seelen abhalten lassen? Gesetzt auch, es seyen wahrhaftige, verordnete Berufsgeschäfte, gesetzt, wir verrichten sie aus gutem Herzen, zu gutem Zwecke, könnten sie denn herrlicher, nöthiger und heiliger seyn, als die Beschäftigung Martha's? Wir haben noch lange nicht Christum in eigener Person in unsern Häusern zu bedienen, und das würde auch ohnehin nicht genug seyn, uns zu entschuldigen, wenn wir irgend eine Gelegenheit, unsere Seele zu erbauen, versäumten. Es hieße dennoch: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; Eins ist noth. Müssen wir nun aber solches von den besten Werken unseres Berufs sagen, welche, so sie aus rechtem Trieb und in rechter Absicht geschehen, selbst durch die Gnade geheiligt und zu Werken der Gottseligkeit gemacht werden, reichen nicht einmal diese hin, auch nur einige Versäumniß der Sorge für unser Seelenheil zu entschuldigen: was werden wir dann sagen müssen von andern Werken, welche diesen lange nicht gleichkommen, sondern an sich selbst schon sündlich und verwerflich sind!

Die andere Wahrheit, welche die Worte Christi enthalten, ist die, daß die Sorge für das Wohl unserer Seelen das allernothwendigste und heilsamste Werk sey. Denn nur Eins ist noth, Maria hat den besten Theil erwählet, der soll nicht von ihr genommen werden. Da nun diese Wahrheit auch in unserem (oben genannten) Texte ausgesprochen ist, so wollen wir hierüber in dieser Andachtsstunde nähere Betrachtungen anstellen und erwägen:

Was das Nothwendigste und das Beste in der Ehe sey.

I. Es läßt sich freilich nicht läugnen, daß zu der Ehe und in der Ehe allerlei Dinge nöthig seyen. Wir fragen aber jetzt, welches unter allen nöthigen Dingen das nöthigste sey. David gibt es uns zu erkennen, wenn er sagt: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit. Erhalte mein Herz bei dem Einen, daß ich deinen Namen fürchte." Es ist ihm ernstlich darum zu thun, daß seine Seele aus der Mannigfaltigkeit aller andern Dinge herausgezogen und auf den wahren Weg zum lieben Gott und seiner seligen Gemeinschaft hingeführt werde. Er will den Weg Gottes wissen; er will auf demselben wahrhaftig wandeln; er will den Namen Gottes fürchten; er will dieses Einige und sonst nichts haben: darum wendet er sich in demüthiger Erkenntniß seines eigenen Unvermögens mit Inbrunst zu Gott, und ersucht ihn um dieses Alles mit einem herzlichen Seufzer.

Zuerst möchte er Gottes Wege wissen. Dieß kann man auf zweierlei Weise verstehen: entweder von den Wegen, auf welchen Gott zu uns Menschen herausgeht, oder von denen, auf welchen wir zu ihm gehen müssen. Die Schrift ist voll von Zeugnissen, wie der unsichtbare Gott aus seinem unzugänglichen Lichte hervorgehe und sich den Menschen offenbare. So wird die Schöpfung der Anfang der Wege Gottes genannt (Spr. Sal. 8, 22.). Und wo sich seitdem der ewige Gott in irgend einem Werk, in einer That seiner Gnade oder seiner Gerechtigkeit, seiner Allmacht, seiner Weisheit, Wahrheit, Heiligkeit, Liebe und Güte geoffenbart hat, da war ein Weg, auf welchem der an sich verborgene Gott uns entgegenging und sich mit uns bekannt machte. Diese Wege sind zwar nach ihrer Menge und Tiefe unerforschlich (Röm. 11, 33.), doch ist es dem Kinde Gottes erlaubt, den himmlischen Vater auch hierum zu bitten: weise mir deine Wege, und laß mich, so viel mir gebührt, wissen, wie du mit deinen

Geschöpfen, besonders mit den Menschen, am besondersten aber mit deinen Kindern und darunter auch mit mir umgehest. O wie ist es doch so nöthig, daß man sich auf die Wege Gottes, auf denen er sich nahet und mittheilet, auch wohl verstehe! Dort klagt der Herr: ich nahm sie bei ihren Armen, und half ihnen das Joch an ihrem Halse tragen und gab ihnen Futter; ich leitete sie und ließ sie in Seilen der Liebe gehen: aber sie merkten nicht, daß ich's wäre (Hos. 11, 3. 4.). Ach! ja, wie vielmal kommt der Herr zu uns und an uns, bald mit Lieben, bald mit Leiden, bald mit innerlichen Anregungen, bald mit äußerlichen Bezeugungen, er leitet uns, er wirft uns Seile an, uns zu gängeln, aber wir merken es nicht, aber wir sehen dieß nicht als einen Weg Gottes an, aber wir haben bei solch herrlichen Erweisen und Führungen Gottes ungeschickte Gedanken, betrachten sie mit Verdruß und Murren als unser Unglück, schreiben es Menschen oder gar wohl dem Teufel zu. O darum, Herr! weise uns auch hierin deine Wege, daß nicht auch deine Gerechten auf Thorheit gerathen.

Uebrigens können Wege Gottes auch die Arten und Weisen bedeuten, welche uns Gott vorgeschrieben hat, daß wir darnach leben und wandeln sollen. Das thut einem Menschen dringend noth, daß er verlange, den Weg zu wissen, worauf Gott will, daß er wandeln solle; daß er den Willen Gottes nach dem Gesetz und Evangelium als seine unbedingte Richtschnur erkenne, und so die Ordnung erlerne, in welcher er zur Seligkeit gelangen soll. Ich sehe ja wohl, daß ich ein Wanderer bin, der eine Weile wandelt, aber in Kurzem an das Ende kommen wird. Ich finde so viel tausend Wege nach der Ewigkeit neben mir, unzählige Lebensarten der Menschen, da der eine seine Sache so anstellet, der andere anders, um seinen Zweck zu erreichen; ich sehe, daß zumal auch in der Religion so vielerlei Wege sind, und der eine auf diese Art, der andere auf jene selig zu werden sich einbildet. Allein ich kann Menschenwegen, Weltwegen nicht trauen; ich möchte den Weg Gottes wissen, ich bin bereit,

diesen, wenn und wie er mir gezeigt wird, zu betreten, ich begehre alle falschen Wege zu verlassen, meinem eigenen Willen und Gutdünken abzusagen, meinen Sinn zu verläugnen und hingegen zu glauben, was Gott will, daß ich glauben soll, zu lassen und zu thun, was Gott will, daß ich thun und lassen soll, wenn er mich nur seines Willens würdigt: Ach, Herr! so weise mir denn deine Wege!

Unser Text redet zwar eigentlich bloß von Einem Weg. Und es ist ja auch im Grunde nur Ein Weg nach dem Himmel, nämlich Jesus Christus, ohne den Niemand zum Vater kommt (Joh. 14, 6.): nur Eine Ordnung, nach welcher die Väter im Alten, und wir im Neuen Bunde, ein Theil, wie der andere, selig werden sollen (Act. 15, 11.): nur Eine Regel, wornach sich Alle, Große und Kleine, zu richten haben. Der Weg zum ewigen Leben ist nur Einer. Aber doch gibt es auf diesem verschiedene Steigen, welche zu wissen nöthig sind. Es ist Ein allgemeiner Weg, Eine Heerstraße, darauf Alle, die zu Gott kommen wollen, wandeln müssen, und solcher ist der Bußweg, der zugleich ein Glaubens- und Heiligungsweg, ohne welchen Niemand Gott sehen wird. Aber doch hat Gott auf diesem allgemeinen Wege allerlei Pfade, worauf er seine Glaubigen bald so, bald anders himmelan führt, manche auf Umwegen durch rauhe, widrige Irrfahrten, manche auf kurzen und geschlachteren Wegen. Jederzeit aber behält er sich seine Herrschaftswege vor, von denen es heißt: magst du merken den Pfad zum Hause des Lichts und der Finsterniß? (Job. 38, 20.). Doch darf man demüthig bitten: weise mir, Herr, deinen Weg! Denn ein Christ muß nicht bloß im Allgemeinen Gottes Willen und Ordnung wissen, sondern auch bei jeder einzelnen Begebenheit, bei Allem, was sich auf dem Wege zuträgt, des göttlichen Willens wohl versichert seyn. Zwar hat der liebe Gott seinen Willen vollkommen in seinem Worte geoffenbaret. Deßhalb aber soll sich Keiner begnügen, aus eigener Kraft seiner Vernunft etwas Geistliches zu fassen, Keiner begnügen, daß ihn Menschen unterweisen, daß er

selbst in Büchern lesen kann. Sondern wir sollen zum rechten Lehrmeister gehen und ihn, den Herrn, bitten: weise Du uns deinen Weg! Denn es ist ja verheißen auf die Zeit des neuen Testamentes: sie sollen Alle von Gott gelehret seyn (Joh. 6, 45.). Es weiset uns aber der Herr seinen Weg, wenn er uns den Geist der Wahrheit sendet, der uns erleuchtet und neben der Schrift unsern Verstand öffnet, daß wir den Willen Gottes lebendig erkennen, immer vor Augen haben und lieben, dazu auch Kräfte empfangen, denselben wirklich zu vollbringen. Wie auch unser Luther sagt: „es mag Niemand Gott und Gottes Wort recht verstehen, er habe es denn ohne Mittel (durch unmittelbare Erfahrung) von dem heiligen Geist. Niemand aber kann es von dem heiligen Geiste haben, er erfahre, vernehme und empfinde es denn. Denn in der Erfahrung lehret der heilige Geist, als in einer eigenen Schule, außer welcher wird nichts Recht's gelehret, denn nur Scheinwort und Geschwätz." Alles dieß sucht nun David allein durch das Gebet zu erlangen. Er legt sich als ein armer Schüler zu den Füßen seines Gottes nieder und flehet: Herr, weise mir deinen Weg! Er bittet in großer Armuth des Geistes, in lauterer Verläugnung seiner selbst, seines ganzen Vermögens. Er betet gleich einem Blinden, der keinen Weg vor sich sieht; gleich einem Kind, das man auf dem Weg an der Hand mitführen muß; gleich einem Lehrjungen, dem man zuerst ein Jegliches mit den Fingern weisen muß. Dieß Alles, glaube ich, zeigt doch wohl genug an, was auch in der Ehe das Nothwendigste sey.

Der redliche David will sich indessen nicht nur den Weg weisen lassen, sondern will denselben auch wandeln, daher er sogleich beifügt: daß ich wandle in deiner Wahrheit. Wir dürfen keine Erkenntniß bloß annehmen oder unfruchtbar bleiben lassen, sondern müssen jede Unterweisung Gottes alsbald zum Gehorsam, zum Wandel anwenden. David will wandeln in der Wahrheit des göttlichen Wortes, denn sie macht den Menschen frei (Joh. 8, 32.). Wir arme

Menschen sind wie an Händen und Füßen gebundene Sklaven, da liegen wir und können uns nicht regen noch bewegen. O mit welchen Fesseln der Irrthümer, mit welchen Banden der Menschenfurcht, mit was für Seilen des Eigennutzes sind wir gebunden! Liebe Leute, wenn es darauf ankommt, daß wir überall nach unserer Erkenntniß handeln, den Willen Gottes freudig erfüllen, unsern Beruf gewissenhaft, ohne Ansehen der Person, ohne Scheu vor Widerwärtigkeit abwarten sollen: wie sind da bald Zunge, bald Hände, bald Füße gebunden, daß wir nicht frei wandeln, darauf zugehen und von einem Zeugniß oder Gehorsam zum andern fortfahren! Darum sollte denn jeder Christ stets Gott bitten, daß ihm gegeben werde, in der Wahrheit, ohne Heuchelei und Betrug, redlich und aufrichtig, aber auch fest, beständig und unbeweglich zu handeln, denn alles dieß heißt Wahrheit. So nöthig es auch ist, den Weg Gottes zu wissen, und darauf wahrhaftig zu wandeln, so unerläßlich ist es, auf demselben zu bleiben bis an das Ende. Erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte! Das Herz ist unbeständig und ausschweifend. Deßwegen ist es nöthig, daß es immer in das Einige eingeführt und unablässig im Guten erhalten werde. Hiezu dienet die Furcht Gottes, nach welcher man gleich den Patriarchen mit Gott wandelt, seine Allgegenwart allezeit vor Augen und im Herzen hat, mit seiner Herrlichkeit, Allmacht und Heiligkeit stets sein Herz züchtigt, und sich somit ernstlich hütet, etwas zu denken, zu begehren, zu reden oder zu thun, was der Ehrfurcht gegen Gott zuwider wäre. Und zwar haben wir zu fürchten seinen Namen, das ist: Ihn selbst, wie er sich uns zu erkennen gegeben und geoffenbart hat, also nicht nach unsern eigenen Gedanken, nach den Einbildungen, die wir uns selbst machen, sondern lediglich, wie sein Wort ihn beschreibet.

Dieß Nothwendigste ist aber auch zugleich

II. das Beste in der Ehe. Ich will nun nichts davon reden, wie gut und köstlich es ist, wenn man vom treuen,

weisen und seligen Gott so unterrichtet wird, wenn man ihn und seine Wege so kennet, seine Führungen so genießet, sich in diese allezeit wohl zu schicken weiß, wenn man so im Lichte wandelt und weiß, wo man hingehet, nicht in Irrthümer, wie so viele Tausende, nicht auf das Ungewisse, wie so viele Millionen, sondern durch Christum zum Leben in Gott; wie erquicklich es mir ist, daß ich glaube, wie es der liebe Gott offenbaret, daß ich thue, wie er mir vorgeschrieben, daß ich die Wahrheit erkenne und in ihr wandle als ein Gefreiter des Herrn, daß ich kindlich meinen Gott anrufen kann, aus seiner Macht bewahret und unter seiner heiligen Obhut in der Zucht und Furcht auf ebener Bahn geleitet werde. Nein, von all' diesem will ich nichts sagen, sondern nur von dem Besten, was sich David erbeten: von der Vereinigung des Herzens mit und in Gott. Denn so lauten eigentlich die Worte: vereinige mein Herz zur Furcht deines Namens! Wir haben ein zerstreutes, in unzählige irdische Dinge zertheiltes Herz. Und ebendarum ist es nicht nur ungeschickt, göttliche Wirkungen recht zu genießen, sondern auch ein unruhiges, mißvergnügtes, sorgen- und kummervolles Herz. Aber auch ein muthwilliges und ungehorsames, das gleich den herumschwärmenden Gassenjungen sich von uns selber nicht zusammenrufen und nach Hause locken und sammeln läßt. Deßhalb bittet David, Gott wolle selbst sein Herz von Allem, worein es sich eitler Weise verwickelt, und wodurch es sich zu göttlichen Einwirkungen, zum Friedens- und Gnadengenuß unfähig macht, zusammenfassen und halten, daß es sich frei machen lasse von fleischlichen Leidenschaften, damit es von diesen nicht immer hin- und hergerissen, sondern stets nur auf Gott gerichtet werde, und sich gewöhne, in Allem, womit es auch im Zeitlichen umgeht, ewiglich auf Gott zu beruhen. Wie herrlich, göttlich, unvergleichlich selig ist es aber nicht, wenn Gott einmal so der Mittelpunkt geworden, auf welchem unser Herz gegenüber den erregten Sinnen und Begierden des Fleisches feststehet, wenn wir in allen Creaturen, die wir lieben dürfen, Gott selber lieben,

und jene nur um Gottes willen lieben, wenn wir uns über Dieß und Jenes allein in Gott und um seinetwillen freuen, und, was wir nach der Nothdurft dieses Lebens begehren, in der Art begehren, daß das Verlangen auf Gott sich gründe, daß wir um seinetwillen allein hassen, zürnen, trauern, reden, arbeiten, leiden, schweigen, leben, sterben. Wo diese Vereinigung vorgegangen ist, da ist der Mensch beständig ein und derselbe. Die Leidenschaften sind zwar verschieden, die Geschäfte sind verschieden, die Umstände, in welche man versetzt wird, sind verschieden; aber sie zerstreuen und berücken das Herz nimmer, weil Gott der Grund bleibt, worauf sie alle ruhen. Insonderheit ist man von dem inwendigen Peiniger, dem unruhigen Uebel, der Furcht, dem großen Menschentyrannen, befreit. Denn das Herz ist nun auf dieß allein bedacht und hingewandt, daß es den Herrn fürchtet. Mithin fürchte ich nimmer, ob ich auch zu etwas kommen, ob ich meine Sache auch behalten, ob mir Dieser im Licht stehen, Jener mich anfeinden werde: ich fürchte mich nicht, länger zu leben, und fürchte mich nicht, zu sterben; denn mein Herz ist allein in die Furcht Gottes vereinigt. Wer sich aber vor dem Sterben nicht fürchtet, der ist nicht zu überwinden, der wird auch viel weniger geringere Uebel, Verlust, Schaden oder Menschen fürchten, der behält allezeit einen guten, in Gott getrosten Muth. Könnte es uns glücklicher gehen, als so, die wir allein Gott lieben und allein Gott fürchten? Liebe und Furcht aber regieren die ganze Welt. Diese sind nun bei uns in den allerseligsten Grund, in die allersüßeste Quelle, in den allerherrlichsten und würdigsten Gott eingeführt. Ja da erst kann fröhliches, seliges Leben beginnen, wo man wieder zu seinem Schöpfer, zu seinem Gotte gekommen ist. Das ist ein herrlicher Ausgang des Weges, wovon unser Text spricht, wenn sich alle Beweisungen Gottes gegen uns, und unsere gegen Gott zuletzt auf diese Vereinigung enden: wenn der Herr anfängt, dem Menschen so viele Schritte entgegen zu thun, und dieser auch willig und tüchtig wird, seinem treuen Gott entgegen zu kommen, wenn endlich

Gott und Mensch einander umfassen, und dieser in jenen, als das unendliche Meer aller Seligkeiten, versenkt wird.

Und dahin ergießet sich denn auch noch mein Segnen und Wünschen aus der Fülle meines Herzens, welches gegen euch, gottgeliebte Verlobte, aufgethan ist in dem Herrn. Der Herr sey hochgelobet für alle seine Wege, die er euch euer Leben lang geführt hat. Er erweise euch im Fortgange durch lebendige Erfahrung immer noch deutlicher und erquicklicher, daß seine Wege eitel Güte und Wahrheit seyen denen, die seinen Bund und sein Zeugniß halten. Er, der liebe himmlische Vater, wolle euch den treuen Sinn Davids verleihen, am ersten zu trachten nach dem Nothwendigsten in der Ehe und alsdann auch des Besten theilhaftig zu werden. Ach! der Herr lehre euch doch, welches dieß sey, damit ihr nicht dem Unnöthigen und Geringen nachlaufet, und das Nöthigste und Beste darob versäumet. Er bewahre eure Herzen, daß ihr nicht in die gemeinen Stricke der Ehen, nämlich ungläubige Sorgen, unmäßige Arbeiten, Mißtrauen, Geiz, Begierde nach viel zeitlichem Gut und Ungerechtigkeit gerathet, und euch dadurch selbst betrübet und zu Grunde richtet. Möchten eure Herzen vereiniget werden durch den Geist, der Alles einigt, daß ihr einerlei gesinnt seyd nach Jesu Christo, als Ein Herz und Eine Seele, gemeinschaftlich mit einander zu beten, gemeinschaftlich auf dem Wege der Wahrheit zu wandeln, den Namen Gottes zu fürchten, zu ehren und zu bekennen. Und wenn ihr so mit einander in der Ehe Ein Herz und Ein Geist worden seyd, so vereinige er eure Herzen auch mit ihm selber, daß ihr Ein Geist mit ihm seyd, und unter unzähligen Dingen nichts so sehnlich verlanget, als allein eurem Gott anzuhangen. Ja die Kraft des Allmächtigen wirke und erhalte in euch ein Herz, das Gott fürchtet, einen Glauben, der der Wahrheit traut, ein Gemüth, das Christum, den Weg zum Leben, ergreift, Augen, die auf ihn sehen, Ohren, die nur ihn hören, Lippen, die ihn über Alles erheben, Hände, die in seinem Dienst arbeiten, Füße, die in seinen Fußstapfen einhergehen, bis er euch

nach reichlichem Genuß seiner leiblichen und geistlichen Güter in die herrliche Ewigkeit bringet, da er, der alleinselige Gott, auf die vollkommenste Weise seyn wird Alles in allen Auserwählten! Amen.

II.

Text: Psalm 86, 11.

Weise mir, Herr! deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte.

„Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lässet sich begnügen": so urtheilet der erleuchtete Apostel Paulus, und ähnlich sagt auch Sirach (10, 23.): „Fürsten und Könige sind in hohen Ehren: aber so groß sind sie doch nicht, wie der, so Gott fürchtet." Gottseligkeit ist die größte Ehre, Schönheit und Würde. Aber auch die größte Weisheit. Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang. Dieß ist eine feine Klugheit: wer darnach thut, deß Lob bleibet ewiglich (Ps. 111, 10.). Nicht nur aber bringt die Gottseligkeit dem Menschen selbst den höchsten Gewinn zeitlich und ewiglich, denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens (1 Tim. 4, 8.), sondern sie gereicht auch Andern, auch seinem Hause, seinem Ehegatten, seinen Kindern zu großem Segen. O was ist ein gottseliger Mensch für ein großer Schatz in einem Hause! welch' ein reicher Segen! welch ein Schutz und Wall! welch' eine Wehr und Mauer! wiewohl er freilich oft nicht nach Würden erkannt und geehrt wird. Eben hierauf bezieht sich auch unser Hochzeittext, aus welchem ich daher eurer Andacht jetzt vorstellen will:

Christlicher Eheleute Hauptabsehen.

I. Die Absicht christlich vernünftiger Eheleute ist vor Allem dahin gerichtet, daß sie mit einander gottselig leben.

Zu dem Ende heben sie ihre Hände auf gen Himmel und flehen Gott an, daß er sie dazu tüchtig und beständig mache: „weise mir, Herr (bittet jedes von ihnen), deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit.“ Ich meine, man könne doch ja die Gottseligkeit nicht besser beschreiben, als durch einen Wandel auf dem Wege, den der Herr selber gewiesen hat. Sie ist ein Weg Gottes: was könnte schöner und heiliger seyn? Sie ist ein Weg, den Gott selbst vorschreibt: was könnte gewisser und sicherer seyn? Sie ist ein Weg, der durch lauter Wahrheiten gerade zu Gott führt: was könnte beständiger und seliger seyn? Ach, Herr! so weise uns denn deinen Weg, daß wir wandeln in deiner Wahrheit. Liebe Freunde! wer so denkt und bittet, der erkennet sich für einen Wanderer und bedenkt, daß er hier keine bleibende Städte habe, sondern die zukünftige suchen solle (Hebr. 13, 14.). Ist dieses fest in das Gemüth eingeprägt, so ist schon ein tiefer Grund zur Gottseligkeit gelegt. Ich armer Pilgrim, der ich ein paar Tage durch die Welt zu gehen habe, warum sollte ich es mir nicht hauptsächlich um Gott angelegen seyn lassen! Einem, der wandeln soll, kommt Alles auf den rechten Weg an, der ihn dahin bringt, wo er hingedenkt. Nun haben die Wanderer der Welt gar mannigfaltige Absichten. Der eine setzt sich Menschengunst zum Ziele, der andere Ehre, Ansehen, Gewalt, der dritte gute und lustige Tage, der vierte Geld und Gut, der fünfte Gott und Himmel. Je nachdem nun einer einen Zweck hat, ein Ziel verfolgt, sucht und wählt er sich auch einen Weg dazu. Denn ein jeglicher Weg führt zu einem bestimmten Ziele. Sonach auch, wer zu Gott kommen und in seinem Besitze selig werden will, erwählt den Weg Gottes. Wer könnte aber diesen Weg besser zeigen, als Gott selbst? Darum bittet der Mensch, als des Weges unkundig: „Herr! mein Ziel ist, ich will zu Gott, darum weise mir den Weg zu dir.“ Hier geht es dann, wie dort steht: ehe sie rufen, will ich antworten, allweil sie noch reden, will ich erhören (Jes. 65, 24.). Der nach dem göttlichen Wege Begierige

hat kaum gebeten: weise mir, Herr, deinen Weg, so schallt schon die willfährige Antwort Gottes entgegen: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten“ (Ps. 32, 8.): Dieser Weg aber ist der Sohn Gottes, Jesus Christus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich,“ spricht unser Heiland selbst. Ihn weiset uns der himmlische Vater in seinem geoffenbarten Worte, welches von Christo zeuget und uns zu ihm hinführt, daß wir das Leben von ihm erlangen (Joh. 5, 39 ff.). Hat man nun den Weg der Gottseligkeit gefunden, so muß man ihn auch wandeln. Darum setzt David hinzu: daß ich wandle in deiner Wahrheit. Gott erkennt im Lichte seiner Allwissenheit alle Dinge, wie sie sind, auf das Allergenaueste, und so ist Wahrheit in seinem Verstande. Sein Wille und Rathschluß richtet sich nach seinen untrüglichen Einsichten, und so ist Wahrheit in seinem Willen. Was er thut, ist diesem wohlbedachten Willen gemäß, und so ist Wahrheit in seinen Werken. Auch seine Worte stimmen mit seinem Willen und seinen Einsichten überein, und so ist Wahrheit in seinen Worten. Deßwegen wird auch das Wort Gottes so oft ein wahrhaftiges, ein Wort der Wahrheit, ja die Wahrheit selbst genannt. Folglich ist in Gott, sowie in Allem, was von Gott herrührt, lauter Wahrheit, wie schon David vom Worte Gottes sagt: Dein Wort ist eitel Wahrheit (Ps. 119, 160.). Was heißt nun endlich in der Wahrheit Gottes wandeln? O darüber wäre nach dem bisher besprochenen reichen und fruchtbaren Grunde sehr Vieles zu reden. Ich fasse es aber kurz zusammen und sage: in der Wahrheit wandeln heißt so viel als so leben, denken, wollen, reden und thun, wie es die göttliche Wahrheit erfordert und mit sich bringt. Es ist nichts Anderes, als sich in seinen Gedanken, Begierden, Unternehmungen, Worten und Werken nach dem Sinn und Willen, den Eigenschaften und Werken Gottes richten. Geschieht dieß, so gehet man in allen göttlichen Tugenden einher, in der Liebe, in

den, Gerechtigkeit, Erkenntniß, Sanftmuth, Geduld, Heiligkeit, Beständigkeit, Wahrhaftigkeit, Zufriedenheit, das ist in der *Gottseligkeit*. Denn diese ist nicht eine einzelne Tugend, sondern der Zusammenfluß aller, der Inbegriff des ganzen christlich frommen, göttlichen Lebens.

II. Das Hauptabsehen christlicher Eheleute geht auch dahin, *sich begnügen zu lassen*. Dieß ist die andere Bitte Davids: *erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte*. Der Grund der Genügsamkeit muß im Herzen gelegt werden. Das Auge sieht sich nimmer satt, das Ohr hört sich nimmer satt, die Hand nimmt sich nimmer satt. Darum muß man bei dem Herzen anfangen, und tagtäglich beten: erhalte *mein Herz* bei dem Einigen. Soll es aber bei dem Einigen erhalten werden, so muß es vorerst zu demselben gebracht werden. Damit sind wir auf unser Herz von Natur, wie es von sich selbst ist, gewiesen. Ein zerstreutes, in unzählige irdische Dinge zertheiltes Herz, das in seinen unruhigen Begierden herumschweift, bald auf Dieses, bald auf Jenes verfällt und lediglich in der Vielfältigkeit sein Heil und seine Ruhe sucht; Indem es so mannigfaltige und vielerlei Dinge verlangt, geräth es sofort in Sorge, Unruhe, Furcht, und gelangt nie zu wahrer Ruhe und Zufriedenheit. Somit ist es nöthig und tausendmal für einmal nöthig, zu beten, daß Gott unser umherschweifendes, unbeständiges Herz aus allen dürren Stätten, wo es vergeblich Ruhe sucht, herausziehen, sammeln und befestigen wolle. Ja der Herr vereinige unser ganzes Herz mit allen seinen Kräften mit sich selbst, dem großen, seligen, ewigen Gotte, dem allerhöchsten Gute, und sättige es mit dieser seiner unendlichen Vollkommenheit also, daß es nicht mehr so unzählige, nicht mehr so vielerlei Dinge, sondern nur ein einiges, nämlich Gott selbst, begehre, und in dessen Besitze sanft ruhe. Und so besteht die einige Begierde und Bitte noch darin, daß das Herz in Gott unzertrennt möge erhalten werden ewiglich, nachdem es seinen wahrlichen Ruhepunkt gewonnen hat. O wie gerne läßt man sich nicht

begnügen, wenn man Gott, sein Wesen, seine Eigenschaften, seine segensreichen Werke, seine theuersten Verheißungen, seinen unvergleichlichen Vorzug vor allem Andern recht kennt. Aus der gründlichen und lebendigen Erkenntniß Gottes entstehet seine Hochachtung, wobei man Gott für Alles und Alles ohne ihn für Nichts hält. Hochachtung und Verachtung können nicht zusammen bestehen. Ist eine wahrhafte Hochachtung Gottes in meinem Herzen, so kann ich ihm auch irdische Dinge, Geld, Ehre, Wollust und dergleichen unmöglich vorziehen oder gleichstellen. Wohl aber werde ich gegen ihn Alles für Schaden und Koth achten (Phil. 3, 8.), mithin nach Himmel und Erde nichts fragen, wenn ich nur ihn habe. Wie ein Zweig an der Wurzel des Baumes, wie eine Rebe an dem Safte des Weinstocks genug hat, und nicht bedarf, daß man noch ein Gefäß mit Wasser darneben hinstelle, so hat der gottselige Mensch genug an seinem Gott und denkt, der müsse doch gar zu geizig seyn, welcher an dem allein guten und allerseligsten Gott nicht genug haben wollte. Vielmehr spricht ein solcher mit Jakob; ich habe Alles genug (1 Mos. 33, 11.). Aus dieser Hochachtung Gottes entspringt ferner eine zarte Vorsicht, ihn nicht zu beleidigen oder gar zu verlieren, darin eben die rechte Furcht Gottes besteht, in welche David sein Herz vereinigt wissen will. Wo diese vorhanden ist, würde man Gott nicht beleidigen, wenn man gleich mit jeder Sünde eine neue Welt gewinnen könnte. So groß ist Gott, so vergnügt ist man, wenn man nur ihn hat! so sorgfältig, wenn man Alles verlöre, nur ihn zu behalten! Müssen wir uns doch auch stets daran erinnern, daß wir hienieden nur Pilgrime sind, daß wir uns auf einem Wege befinden, darauf wir nicht nöthig haben, uns mit so großen Lasten zu beschweren, daß es leicht ein Zehrpfenning seyn mag, dessen wir zu unserer Reise durch diese Welt bedürfen, daß wir uns deßwegen nicht mit falschen, eiteln, betrüglichen, flüchtigen und vergänglichen Dingen aufhalten dürfen, sondern in der Wahrheit wandeln, mit wahrhaftigen, bleibenden, ewigen Gütern umgehen und

unser Angesicht nur nach dem himmlischen Kleinod richten müssen, also daß wir mit Paulus sagen können: ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das davornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu (Phil. 3, 13. 14.).

So lasse denn der Herr die Gottseligkeit den Männern die unabänderliche Regel aller ihrer Geschäfte und Handthierungen, den Frauen aber ihren unverwelklichen Brautschmuck bleiben! Er weise euch unter so vielen tausend Versuchungen und Abwegen immer seinen guten und heiligen Weg, daß ihr auf demselben in der Wahrheit, ohne Heuchelei, ohne Falschheit und Verstellung weder gegen Gott noch gegen den Nebenmenschen, ohne Tücke, List und Betrug wandeln möget. Er erhalte eure Herzen bei dem Einigen, daß ihr seinen Namen fürchtet, und ja nichts für Gewinn ansehet, wodurch Gott beleidigt, euer Gewissen verwundet und eure Seele beschädigt werden könnte! Was euch aber Gott durch seinen ordentlichen Segen zufließen läßt, dazu gebe er euch ein dankbares, vergnügtes und auch bei widrigen Schicksalen wohl zufriedenes Herz! Er lasse euch die Gottseligkeit nützlich werden zu allen Dingen und schenke euch erstlich die Verheißung dieses Lebens, daß ihr nach seinem gnädigen Willen lange und gesund bei einander lebet, ihn an den Früchten eures Leibes preiset, solche gottselig auferziehet und sonst in eurem Stande dem gemeinen Besten ersprießlich dienet. Endlich wolle er eure Gottseligkeit auch erlangen lassen die Verheißung des zukünftigen Lebens, daß ihr nach wohlvollbrachter Wallfahrt einstens wandeln möget vor dem Herrn im Lande der Lebendigen, in der Gemeinschaft aller gottseligen und vollendeten Geister in alle Ewigkeit! Amen.

III.

Text: Psalm 62, 6—9.

Aber meine Seele harret nur auf Gott, denn er ist meine Hoffnung. Er ist mein Hort, meine Hülfe und mein Schutz, daß ich nicht fallen werde. Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf Gott. Hoffet auf ihn allezeit, liebe Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsere Zuversicht, Sela.

Wer sich in den Ehestand begibt, begibt sich recht eigentlich auf das Meer. Auf demselben sehen wir Manche mit großem Vergnügen, mit vieler Lust dahinsegeln: es wehen ihnen lauter günstige Winde; ihre Sachen haben einen raschen gedeihlichen Fortgang. Andern jedoch geht es, wie dort den Jüngern des Herrn auf dem sturmbewegten Meere. Kaum sind sie in's Schiff eingetreten, so erhebt sich ein groß Ungestümm. Sie haben sich nicht aus Vorwitz oder nach Eigenwillen hineinbegeben, sondern auf das Wort Christi und unter seiner Anrufung. Aber es ist lauter Winden und Stürmen in ihrer Ehe. Das Schifflein wird mit Wellen bedeckt, bald fährt's in den Abgrund, bald wird es über sich geworfen an die Wolken. Da entstehen die Klagen: deine Fluthen rauschen daher, daß hie eine Tiefe, und da eine Tiefe braust, alle deine Wasserwogen gehen über mich (Ps. 42, 8.). Da zaget das Menschenherz, da sinket der Muth, und der Mensch meint, er müsse verderben. Da schreit man: Herr, fragest du nichts darnach, daß wir umkommen? O wie Viele haben hier schon Schiffbruch gelitten, wie viele Tausend sind schon gestrandet, was für Trümmer von zerscheiterten Ehen sehen wir nicht allenthalben herumschwimmen! Bei dieser Schifffahrt hilft nichts als der Glaube fortkommen, da darf man sich auf nichts Anderes gründen und verlassen: denn der Glaube allein hängt sich an den Mann, welchem Meer und Sturmwind gehorsam ist, welchen es nur ein Wörtlein kostet, daß Alles wieder ruhig und

stille wird. Nichts als der Glaube hilft endlich überwinden. So wollen wir denn mit einander betrachten

Den getrosten Eintritt in die Ehe unter lauter glaubensvollem Vertrauen auf den Herrn.

I. Mit Glauben muß man in den Ehestand treten, wenn er wohl gerathen soll. Unser Text zeugt unvergleichlich schön davon. Und zwar sehen wir dabei zunächst, wie christliche Eheleute solchen Glauben für ihre Person freudig erklären und bekennen. Darauf bezieht sich der erste halbe Theil des Textes (V. 6—8.). Wie dieser Psalm insgemein ein rechter, lauterer Glaubenspsalm ist durch und durch, so ist auch in unsern ersten drei Versen Alles voll von Glauben und Vertrauen. Die ausgesuchtesten und kräftigsten Worte sind darin zusammengehäuft, aber keineswegs leer und müßig: sondern so viel Worte, so viel Gewichte; so viel Worte, so viele Berge; so viel Worte, so viele neue Gründe des Glaubens; so viel Worte, so viele frische Quellen des Trostes. Das ist die geistliche Beredtsamkeit des Glaubens, die einen so reichen Zufluß von Worten hat, nicht aus menschlichen Regeln oder Redekunst, sondern aus der Fülle der lebendigen Erkenntniß Gottes. Davon es auch sonst heißt: ich glaube, darum rede ich (Ps. 116, 10.). Sollen die Menschen etliche geistliche Worte reden vor Andern oder im Gebete vor Gott, so können sie keine finden zumeist aus Mangel an Glauben. Glaubten sie: sie würden von ihrem Glauben auch reden können. Uebrigens redet in diesem Psalm nicht etwa nur David, nicht nur ein anderer glaubiger Mensch, sondern das Haupt aller Glaubigen, Jesus Christus, der Messias selbst. Uns zur großen Glaubensfreudigkeit, daß wie er mit seinem Glauben überwunden hat alle Feinde, also auch unser Glaube der Sieg sey, der die Welt und alles Widerwärtige überwinde (1 Joh. 5, 4.). Der Glaube hat Gott selbst unmittelbar, sowie ihn allein zum Gegenstand. Er ist selbst der Seele Alles, ihr Hort, ihre Hülfe, ihr Schutz, ihr Heil, ihre Ehre,

ihre Stärke, ihre Zuversicht. Das ist die Art des wahren, lebendigen Glaubens, daß er zwar sowohl für die geringsten, wie für die größten Gaben dem Herrn dankt und sich als deren unwürdig erkennt, auch die Mittel, so ihm Gott zu seiner Hülfe verordnet und zuschickt, nicht verachtet, aber doch durch alle diese Gaben und Hülfsmittel seine Augen hindurchsehen läßt auf den lebendigen Gott, von welchem alle guten Gaben als von dem Vater des Lichts herabkommen (Jak. 1, 17.). Ferner ist es auch Gott allein, mit dem der Glaube umgeht. Darum wird das Wörtchen nur so oft wiederholt, ob es schon im Deutschen nicht überall ausgedrückt ist. Darum wird auch V. 10. und 11. eine ausdrückliche Warnung beigefügt, daß man sich nicht auf Menschen, noch auf Frevel und Unrecht, noch auf Reichthum verlassen soll. Ja V. 12. heißt es: „Gott hat ein Wort geredet, das habe ich etlichemal gehört, daß Gott allein mächtig ist.“ Denn es will zwar Jedermann dafür gehalten werden, als glaubte und vertraute er auf Gott: aber neben diesen setzt er manche andere Dinge, auf die er zugleich sieht und, wie die Leute sagen, nächst Gott seine Hoffnung baut: was sich indessen nicht mit dem Glauben verträgt, wo er rechtschaffen ist. Dieser eignet sich dem Herrn ganz und gar zu und spricht: Gott, du bist mein Gott, meine Hoffnung, meine Hülfe, mein Hort ꝛc. So macht er sich das allgemeine Gut zu eigen, als gehörte es ihm allein, als wäre der Herr nur allein für ihn da, ja so zu eigen, wie seine Seele. Mit diesem innigen, reinen und lauteren Glauben unterstützt nun David seine Schwachheit gegenüber den Spöttereien, Nachstellungen und Verfolgungen seiner grimmigen Feinde und ruft: aber meine Seele harret nur auf Gott. Die Worte selbst sind kurz, aber herrlich gefaßt. Man sieht daraus, daß sein Glaube ein Herzensglaube gewesen. Wie ihm Alles von Herzensgrund ging, wenn er mit Gott handelte, so auch da. Betete er, so schrie seine Seele zu Gott (Ps. 42, 2. 3.); freute er sich, so freute sich sein Leib und Geist im lebendigen Gott (Ps. 84, 3.); lobte er ihn,

so lobte den Herrn seine Seele (Ps. 103, 1.); rühmte er sich, so rühmte sich seine Seele des Herrn, daß die Elenden hörten und sich freuten (Ps. 34, 3.). So glaubte und harrte er; so harrte seine Seele. Doch ist auch zu beachten, daß die Worte im Hebräischen eigentlich so lauten: O meine Seele sey nur stille zu Gott. Damit ist weiter die Art des wahren Glaubens recht treffend bezeichnet. Die Vernunft und ihr Sohn, der Unglaube, murret, tobet, schreiet. Aber der Glaube ist wohl zufrieden, läßt Gott walten, leidet und harret. Mit ähnlichen Worten fing David den Psalmen an: meine Seele ist stille zu Gott; jetzt wiederum: aber meine Seele sey nur stille zu Gott. Als sagte er: recht so, liebe Seele, sey nur stille zu Gott, ergib dich nur seinem Willen, schicke dich nur in seine Regierung, warte nur auf seine Hülfe: besser kannst du deinen Glauben nicht erweisen, als durch Stillesein. Zwar habe ich oben von der Beredtsamkeit des Glaubens gerühmt. Wie soll denn jetzt die glaubige Seele stille seyn? Freilich wenn es auf das Loben, Preisen, Bekennen des Herrn ankommt, so gibt es nichts Beredteres, als den Glauben: wenn es hingegen auf's Klagen, Jammern, Beschweren wider Gott und seine Wege ankommt, so ist nichts stummer, als er. David harret auf Gott, denn er ist seine Hoffnung, er gewährt ihm all das Gute, das er erwartet, ja er ist selbst das Gute, das er hofft, das Augenmerk und Ziel seiner Hoffnung. Er ist sein Hort, da er ihn erhöhet auf einen Felsen (Ps. 27, 5.) und so in Sicherheit bringt. Er ist seine Hülfe, der Urheber und Stifter alles Heiles, ohne den keine Hülfe sonst zu erlangen. Das ist aber die Hülfe oder das Heil, so uns in Jesu Christo geschenket, außer dem keine Hülfe, kein Heil ist (vgl. Act. 4, 12.), und mit dem es daher auch der Glaube am meisten zu thun hat. Er ist sein Schutz, eine sichere Veste, dahin kein Feind dringen kann, wie es von der Zuflucht des Gerechten heißt: „Der wird in der Höhe wohnen, und Felsen werden seine Veste und Schutz seyn" (Jes. 33, 16.). Keine Feinde, Widerwär-

tigkeiten, Anfechtungen und Gefahren werden, ihn wankend machen, daß er sein Vertrauen wegwerfen sollte. Man stößt mich, daß ich fallen soll, aber der Herr hilft mir (Ps. 118, 13.). Bei Gott ist mein Heil, rühmt David weiter. Es scheint, als ob er nicht Worte genug finden könnte, die Fülle der Gnade in seinem Gott zu beschreiben. Darum nimmt er das Eine, das ihm besonders vor andern wegen des schönen Jesusnamens immer im Herzen war, wieder vor und bieget's etwas anders, den großen Reichthum seines Gottes zu schildern. Bei Gott ist meine Ehre. Im 4. Psalm V. 3. sagt zwar David: wie lang soll meine Ehre geschändet werden? Hier aber erzeigt sich die Kraft des Glaubens, die jenes Vorige gleichsam verbessert mit den Worten: meine Ehre ist bei Gott. Ja wollen mich auch meine Feinde aller meiner Ehre berauben, so ist doch dieses Kleinod zu weit hinausgelegt, als daß sie hinreichen könnten, nämlich bei Gott. O was frage ich nach der Ehre bei Menschen! Der Herr selbst ist meine höchste Ehre: er ist Sonne und Schild, er gibt Gnade und Ehre (Ps. 82, 12.). Weiter: der Fels meiner Stärke, ein Fels, auf den ich immer stark trotzen kann, und meine Zuversicht, eine sichere Zuflucht, da man sich vor der Hitze und jedem Ungewitter der Trübsal bergen kann. Denn du, o Gott! bist der Geringen Stärke, der Armen Stütze im Leide, eine Zuflucht vor dem Ungewitter, ein Schatten vor der Hitze, wenn die Tyrannen wüthen, wie Ungewitter wider eine Wand (Jes. 25, 4.).

Alles dieß erkennen nun mit David christliche Eheleute nicht nur an sich selbst, sondern sie suchen auch Andere zu einem solch völligen Glauben zu reizen. Dahin gehört jetzt der neunte Vers: Hoffet auf den Herrn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsere Zuversicht, Sela.

II. Es ist in den Psalmen gewöhnlich, daß, was anfangs in der Einzahl gesagt ist, bald in der Mehrzahl auf Mehrere angewendet wird. Hier ist es besonders merkwür-

dig. Denn ich habe oben gesagt, daß vornämlich Christus in diesem Psalmen rede. Wie nun er, das Haupt, sein Vertrauen auf den Vater bezeugt hat, so ladet er jetzt auch seine Glieder, die Kirche, dazu ein und spricht: Hoffet auf den Herrn allezeit. Was im Deutschen steht: liebe Leute, das heißt im Hebräischen: o Volk, damit wir desto deutlicher vernehmen möchten, wie er hier sein gläubiges Häuflein anredet und es auf sein Beispiel hinführet. Und also findet der Glaube hie einen gar festen und unbeweglichen Grund. Er sieht das Vorbild seines Heilandes, er hört dessen Aufmunterung und Befehl, er kennt die Gemeinschaft des Leibes und der Glieder. Mit demselbigen Rechte, mit welchem sich Christus im Glauben an Gott gehalten, hält sich auch der Glaube an ihn. Er will aber, daß wir hoffen sollen auf den Herrn, hoffen allezeit, nicht allein in guten, sondern hauptsächlich in bösen Tagen, da der Glaube mit seiner Tochter, der Hoffnung, sich recht erweisen muß. Sodann — schüttet nur euer Herz vor ihm aus. Sehet da eine überaus schöne Beschreibung eines glaubigen Gebets! Einer, der im Glauben vor Gott kommt, bringt ein von Sorgen, Kümmernissen, Zweifeln und Aengsten erfülltes und beschwertes Gemüth mit. Aber vor dem Throne Gottes leert er es aus, und schüttet alle Sorgen, Begierden und Anliegen frei und vertraulich in den Schooß Gottes, des allertreusten Freundes, so daß es ihm wieder leicht wird. Endlich — Gott ist unsere Zuversicht. O wie herrlich, wenn Christus seine Hand über alle seine Glaubigen ausstreckt, sich und sie in eine Classe setzt und sagt: Gott ist unsere Zuversicht! Ebenso machen es nun auch andere Glaubige. Was ein Jeglicher in seiner Erfahrung für gut befunden hat, das empfiehlt er auch Andern, dazu reizet, locket, treibet er auch Andere, er verkündigt Andern die Tugenden deß, der ihn berufen hat, er spricht: sehet und schmecket, wie freundlich der Herr ist, wie gut es ist, auf den Herrn hoffen und sich ihm anbefehlen und auf seine Güte warten. Warum sollten christliche Eheleute nicht ein Gleiches thun, theils gegen

einander selbst, theils gegen alle ihre Nebenmenschen? warum sollten sie einander nicht zusprechen und sagen: o hoffe doch auf den Herrn: sey versichert, der Gott, der meine Hoffnung ist, will auch deine Hoffnung, der mein Hort ist, will auch dein Hort seyn, der meine Hülfe ist, will auch deine Hülfe seyn! Da äußert und bewährt sich ihr Glaube in der Liebe, die geschäftig ist, den Nächsten zu erbauen und zu Gott zu führen.

Wie könnte ich nun, liebe Verlobte, euch etwas Anders wünschen, als was der Same alles Guten und die Quelle alles wahren, geistlichen, leiblichen und ewigen Segens ist, nämlich den wahren Glauben, den getrosten und zuversichtlichen Glauben, den völligen, den unüberwindlichen und Alles überwindenden Glauben, davon unser Text handelt! Ohne ihn ist's unmöglich, Gott zu gefallen: durch ihn aber haben diesem von Anfang an alle Glaubigen gefallen: durch ihn müsset auch ihr, müssen auch euer Stand, eure Opfer und all' eure Handlungen Gott gefallen. Er reinige ein Jedes von Euch von dem giftigen Unglauben, von Sicherheit und Vermessenheit, von Vertrauen auf euch selbst oder irgend etwas Anderes, und bescheere euch hingegen einen kindlichen Glauben, der sich dem Herrn anvertraut, auf sein Wort, seine Verheißung sich verläßt. Ja mit einem solchen Glauben rüste er euch aus, der euch in eure Richtigkeit und Schwachheit, in eure Armuth und Blöße hineinführe, hingegen euch erleuchte, zu sehen die Herrlichkeit und Fülle Gottes, wie er Alles sey, Hoffnung, Hort, Hülfe, Heil, Ehre, der Fels eurer Stärke und alle eure Zuversicht. Diesen Glauben erhalte und mehre der Anfänger und Vollender des Glaubens, Jesus Christus, also in euch, daß ihr zu einer eigenen, großen Erfahrung im Christenthum gelanget, und daraus hernach auch Andern zusprechen, sie auf Gottes Wahrheit, Allmacht, Weisheit, Güte und Treue führen und sagen könnet: sehet mich an, so und so ist es mir ergangen; in diesem Kreuze, in jener Anfechtung bin ich gesteckt; so bin ich eine Wittwe, so eine Waise geworden; so hat mich

schwaches Werkzeug, mich hangende Wand der Satan verfolget, geängstiget und umgetrieben: wer hat mich in diesem langwierigen Kreuz erhalten? wer hat das Fünklein des Glaubens gegen so viele Stürme bewahret? wer hat mich versorget, wer mich herausgerissen? wer zu Ehren gebracht? Niemand als Gott, auf den allein meine Seele harrete. Darum hoffet auch ihr auf ihn allezeit, lieben Leute, denn Keiner wird zu Schanden, der sein harret: aber zu Schanden müssen sie werden die losen Verächter (Ps. 25, 3.). Insonderheit muß eine solche Gemeinschaft und Handreichung des Geistes zwischen euch Eheleuten seyn, daß Eines das Andere im Glauben bestärke, daß, wenn anfangs nur das Eine sagen kann: aber meine Seele harret nur auf Gott, das Andere sofort auch entzündet, und zuletzt der Text beschlossen werde: Gott ist unsere Zuversicht! Amen.

IV.

Text: Psalm 13, 6.

Ich hoffe aber darauf, daß du so gnädig bist, und mein Herz freuet sich, daß du so gerne hilfst. Ich will dem Herrn singen, daß er so wohl an mir thut.

Eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei. Das ist ein bekanntes und wahres Wort des weisen Königs Salomo (Pred. 4, 12.). Wie vieler Zerrüttung und Zerstreuung wehret es nicht, wenn sich Eheleute mit einer dreifachen Schnur göttlichen Wortes an einander und an Gott verbinden, daß solches Band Niemand zerreißen kann! Der gegenwärtige Text besteht aus drei Stücken oder Sätzen, als so viel güldenen Schnüren, welche gewiß nimmermehr zerreißen sollen, wenn unsere Verlobten sich fest daran halten werden. Ich will also mittheilen

Eine dreifache Schnur in der Ehe, die nicht zerreißt, noch zu Schanden werden läßt.

1. Das Erste, worauf die [illegible] [illegible] christlich verbundener Eheleute besteht, ist Gottes Gnade. Denn sie hoffen darauf, daß Gott so gnädig ist. Einen bessern, festeren Grund könnten sie nicht legen, als Gottes Gnade, die es so gar besonders mit uns Menschen, mit unserer Unwürdigkeit, mit unsern Sünden, mit unserem ganzen Elende zu thun hat. Es läßt sich zwar auch auf Gottes Allmacht, Wahrheit, Weisheit 2c. hoffen, aber wenn Gott uns nicht zuvor gnädig wäre, würden uns alle diese vortrefflichen Eigenschaften Gottes nicht zu gute kommen. Wo hingegen die Gnade zu Grunde liegt, da wird uns jede andere Eigenschaft erst recht tröstlich. Dieß ist die rechte Fassung des Herzens, dieß die unwandelbar feste Gründung der Ehe, wenn man vor dem Allwissenden mit Wahrheit sprechen kann: ich hoffe, aber nicht auf Menschen; ich hoffe, aber nicht auf Zeiten; ich hoffe, aber nicht auf meine Geschäfte, nicht auf zeitliche Mittel, sondern ich hoffe allein auf Gott, und nicht nur, daß er allmächtig, allweise, allgenugsam ist und überschwänglich mehr thun kann über Alles, was wir bitten und verstehen, sondern darauf hoffe ich, daß du, o Herr! gnädig bist, daß du deinem Wesen nach die Liebe selbst bist, daß du nicht nach Verdienst mit uns handelst, Gnade vor Recht ergehen lässest, unsere Sünden vergibst und in deiner Gnade gegen uns elende Menschen am meisten deine Ehre suchst. Wie du dort selbst gerufen hast: Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue (2 Mos. 34, 6.). Und diese Versicherung seiner Gnade lasse ich mir durch keine Anfechtung, Noth, Trübsal, noch irgend eine Creatur rauben. Wie denn dieser 13. Psalm so kläglich anfängt, daß man meinen sollte, David hätte sich keiner Gnade mehr zu Gott versehen. Allein am Schlusse zeigt es sich noch, daß er zwar im Streite gelegen, gekämpfet, gerungen und gerufen habe: hilf, o mein Gott, dem Schwachen! An deiner Gnade allein klebe ich; je mehr mich meine Feinde oder andere Mißgeschicke abwendig machen wollen, um so näher und enger schmiege ich mich

[illegible] und [illegible] [illegible] an deiner Gnade und allein an deiner Gnade.

Das Zweite, woraus die dreifache Schnur in der Ehe besteht, ist, daß Gott gerne hilft. Mein Herz freuet sich, daß du so gerne hilfst. Gottes Gnade ist ja nie müßig, nie ohne That, sondern allezeit mit einer kräftigen guten Wirksamkeit verbunden. Wem Gott gnädig ist, dem ist er recht gnädig, daß er spürt und inne wird, er sey ihm in der That gnädig (Röm. 9, 15.). Darum dreht hier David einen Faden an den andern, daß es eine starke Schnur gibt, und vereinigt also gleich mit der Gnade Gottes seine Hülfe, seine willige Hülfe. Wo Gott einem Menschen hat versöhnt und gnädig werden können, da hilft er gewiß und gern, da ist es seine Lust, zu helfen, leiblich und geistlich, von Sünden zu helfen, zur Heiligung zu helfen, aus Furcht, Angst und Gefahr zu helfen.

Er hilft aus Noth, der treue Gott,
Und züchtiget mit Maßen;
Wer ihm vertraut, fest auf ihm baut,
Den will er nicht verlassen.

Erfuhr doch David in seinem eigenen Leben Beispiele genug, wie ihm Gott geholfen, wie er ihm gerne und bald geholfen, wie er ihm sein Heil gezeigt hat. Darum ist es auch bei ihm kein bloßer Gedanke, der ihn weder kalt noch warm gestimmt hätte, sondern diese Erkenntniß hat als ein kräftiger Balsam ihn gänzlich durchdrungen und sein Herz mit der lieblichsten Bewegung und Freude erfüllt.

Das dritte Stück, worauf sich christliche Eheleute gründen und mit einander verbinden, ist dieß, daß Gott so wohl an ihnen thut. So folgt ein Gutes auf das andere. Der Herr erweist ihnen seine Gnade und Barmherzigkeit, machet sie des Heiles Christi theilhaftig, überschüttet sie mit allem Segen, regiert sie mit seiner Weisheit und führt sie auf richtigem Wege so, daß Alles, auch Weh und Trübsal, auf Wohl und Wohlthun hinauslaufen muß. Wie ist nun aber diese dreifache Schnur anzufassen und zu gebrauchen?

[illegible]ll. Dieß muß mit allen Kräften und Vermögen, aber wie unser Text erklärt, mit Hoffnung, mit Freude und mit Dank geschehen. Erstlich mit Hoffnung. Ich hoffe aber darauf, daß du so gnädig bist. O wie gut läßt es sich auf Gott hoffen, da er ja gnädig und voller Erbarmung ist. Wäre er ein strenger Tyrann, ein Menschenfeind, der nichts darnach fragte, ob wir verdürben, so wäre freilich nicht gut auf ihn trauen. O wie läßt es sich aber so getrost hinanhängen an einen milden, gnädigen Gott! wie kann man ihm so leicht das Herz rühren, und seine theure Verheißungen ihm vorhalten! wie darf man sich von seiner Unwürdigkeit nicht abschrecken lassen, denn es ist Gnade, viel Gnade und lauter Gnade bei ihm! Wie nöthig ist es aber auch, daß man auf den Herrn hoffe! Denn wenn er noch so gnädig wäre, ich aber hoffte, traute und glaubte nicht, so wäre es mir nichts nütze. Der Brunn der göttlichen Gnade wäre zwar da, wäre tief und voll, aber ich hätte nichts, womit ich schöpfte. Die Hoffnung ist der Eimer am Schöpfbrunnen, den ich in die Quelle der Gnade hinunterlasse, und eine Gnade nach der andern aus seiner Fülle herausziehe. Ist der Eimer groß, und die Hoffnung stark, so erlange ich viel Gnade. Ist das Gefäß klein, die Hoffnung schwach, bekomme ich wenig Gnade. Ist gar keine Hoffnung vorhanden, so empfange ich auch nichts. Darum heißt es: deine Gnade sey über uns, wie wir auf dich hoffen! (Ps. 33, 22.). Wir haben ferner die genannte Schnur anzufassen mit Freude. Mein Herz freuet sich, daß du so gerne hilfst. Es gefällt dem lieben Gott, der ein seliger Gott, der allerseligste Freudengeist ist, wohl, wenn der Mensch, der in seiner Gnade steht, sich freut und hiemit bezeugt, wie hoch er seine Gnade schätze, wie zuversichtlich und heiter er in derselben ruhe. Es soll aber eine Freude nicht sowohl der Sinne und des Fleisches, als des Herzens seyn. Mein Herz freuet sich. In der Welt geht die meiste Freude entweder gar auf sündliche Dinge, wie sich Manche freuen, Böses zu thun, oder doch auf irdisch vergängliche Dinge,

welche Freude den unsterblichen Geist nicht berührt, sondern nur oben auf den Lippen, wie der Schaum auf dem Wasser, schwebt. Das aber ist eine elende Freude, die bald in ein ewiges Geheul verwandelt werden wird; zu solchem Lachen muß man sagen: du bist toll, und zur Weltfreude: was machest du? (Pred. 2, 2.). Hingegen ist die einige, wahre, beständige Freude die über Gott und sein Heil, wie David ausruft: du, o Gott, erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben; und wiederum: das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn (Ps. 4, 8. 73, 28.). Deßgleichen auch Maria gethan: meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilands (Luc. 1, 46. 47.). Je mehr man da von dem großen Heil Gottes sieht, je öfter man seine Hülfe erfährt, desto größer wird die Freude, und weil jenes Heil ewig ist, so wird auch unsere Freude darüber nicht mehr von uns genommen. Nur daß wir die Kunst recht üben und treiben lernen, zu verknüpfen, was zusammengehört, Heil Gottes und Freude des Herzens, Hülfe Gottes und Freude! Denn es geschieht öfters, daß Gott sich genugsam an uns beweiset, dieses Gute, jene Wohlthat uns erzeigt. Wir nehmen es aber nicht in Acht, halten es für etwas Ungefähres, schreiben es uns oder andern Leuten zu, und meinen, es sey eine Schuldigkeit, oder es ist uns nicht genug, möchten es gerne noch besser und größer haben, wollten gerne alles Kreuzes los seyn, damit wir keiner Hülfe mehr bedürfen. Damit bringen wir uns selbst um die Freude, die unser Herz haben könnte, wenn wir die Fädlein göttlicher Güte auch wüßten zusammenzudrehen, daß eine Schnur daraus würde. Wir dürfen nichts zerstreut liegen lassen, sondern müssen Alles zusammenfügen: Gnade Gottes und Hoffen, Hülfe Gottes und Freuen, also auch Wohlthun des Herrn und Singen. Wie unser Text sagt: ich will dem Herrn singen, daß er so wohl an mir thut. Ja wenn sich das Herz freut, so muß solch' innere Freude auch ausbrechen; weß das Herz

voll ist, davon soll der Mund übergehen (Matth. 12, 34.). Alles, was von Freude und Hochachtung göttlicher Segnungen in meiner Seele ist, will ich zum Preise des Herrn auch losbrechen lassen in Gesang mit Erhebung meiner Stimme. Dieß hat David fleißig gethan: für ein jedes göttliches Werk dankte er dem Heiligen, dem Höchsten mit einem schönen Liede. Er sang von ganzem Herzen, und liebte den, der ihn gemacht hatte (Sir. 47, 9.). Dieß soll sich auch bei uns finden: ist Jemand guten Muths, der singe Psalmen (Jak. 5, 13.). Es ist aber unter dem Singen jeglicher Dank begriffen, welcher Gott sonst auch ohne Gesang mit Worten dargebracht wird. Denn dieß ist das Einzige, was wir dem Herrn für alle seine Wohlthaten geben, und dadurch wir ihre Bächlein noch weiter auf uns leiten können. Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes (Ps. 50, 23.).

Dieß nun ist die dreifältige geistliche Schnur, die nie reißt. O lasset euch damit zusammenbinden, daß kein geistlicher und leiblicher Feind dieses Band mehr auflösen soll. Der dreieinige Gott verleihe euch diesen dreifachen Segen. Wie ihr bekennet: ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, so gründet euch auf Gottes Vaterliebe und verlasset euch auf die Gnade des Herrn, der sich, wie ein Vater, über seine Kinder erbarmet. Bekennet ihr in dem andern Artikel: ich glaube an Jesum Christum, so freue sich euer Herz in dem Herrn, und eure Seele sei fröhlich in seinem Heil, welches die rechte Hülfe ist. Bekennet ihr: wir glauben an den heiligen Geist: ach, so wolle derselbe euch durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben heiligen, mit seinem göttlichen Lichte erleuchten, im rechten Glauben bei Jesu Christo erhalten, mit seinen Gaben, Gütern und Tröstungen ergötzen und zieren, daß ihr nur immer singet, wie der Herr wohl an euch thue. Gott der Vater segne und regiere euch und stehe euch in Gnaden bei, Gott der Sohn erquicke euch und helfe euch

gerne mit seinem Heil, Gott der heilige Geist erleuchte und tröste euch und thue an euch wohl. Dieß sey die dreifache Schnur, die ihr um euer Herz, um euren Leib, um eure Ehe, um euer Haus, um eure Kinder herumleget, und davon ihr erfahret, daß kein einziges Stück (daran) reißen werde. Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes. Seine Gnade bleibe euer Alles, euer Grund, euer Trost, Gut und Leben. Seine Hülfe schenke er euch, wo sie noth thun wird, gerne, willig und zu rechter Zeit. Bliebe sie eurem Bedünken nach zu lange aus, so erfülle er unsern Text an euch, und gebe euch ein Herz, das sich nicht nur über seine Hülfe, sondern auch auf seine Hülfe freue (Ps. 35, 9.). Und so bereite euch der Gott aller Gnade, der Vater aller Barmherzigkeit recht viele Ursachen des Dankes, ihm fröhlich zu singen, daß er so wohl an euch thue. Ja er thue wohl an euch, an euren Seelen, er reinige und heilige sie immer besser. Er thue wohl an euch im Leiblichen, behüte euch vor allen traurigen Zufällen und Uebeln, schenke euch gute Gesundheit, kröne eure Ehe mit Frieden, fördere das Werk eurer Hände, lenke euch das Leiden zum Besten und gebe euch täglich ein neues Lied in den Mund, zu loben euren Gott, zu singen und zu spielen dem Herrn in eurem Herzen und mit David zu sprechen: Deine Rechte sind mein Lied in meinem Hause (Ps. 119, 54.). Endlich versetze er euch unter die Schaar aller heiligen Engel und Auserwählten, mit ihnen ein ewiges Hallelujah zu singen da, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ist immer und ewiglich! Amen.

V.

Text: Psalm 33, 22.

Herr, deine Güte sey über uns, wie wir auf dich hoffen!

„Ich will der Güte des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in Allem, das uns der Herr gethan hat, und des großen Gutes an dem Hause Israel, das er ihnen gethan hat durch seine Barmherzigkeit und große Güte.“ Dieß ist die dankbare Entschließung des Propheten Jesajas (Kap. 63, 7.). Und ich kann nur wünschen, daß eben dieß auch der ganze Sinn, wie der gegenwärtigen christlichen Versammlung, so insbesondere des theuren Brautpaars seyn möchte. Ihre Entschließung und Sprache sey: wir wollen der Güte des Herrn gedenken und des Lobes Gottes in Allem, das er uns gethan hat. Nichts als Gottes große, preiswürdige Güte schwebe vor ihren Augen. Haben sie bis jetzt so mancherlei Proben und Pfänder derselben in Händen, so mögen sie dadurch erweckt werden, sich auch forthin aus ganzer Macht dem Herrn anzuvertrauen, und ihren wichtigen Stand in lauter Hoffnung allein auf Gottes Güte anzufangen und fortzuführen. Unser Text enthält die Mittel zu einer gottwohlgefälligen und gesegneten Ehe. Lasset uns daher betrachten:

Auf welch' freudigem Grunde christliche Eheleute ihren heiligen Stand anfangen und fortführen.

I. Der Grund, worauf christlich gesinnte Eheleute ihren neuen Stand anfangen und fortführen wollen, ist kein Triebsand eigenen oder sonst menschlichen Vertrauens, sondern allein die Güte des Herrn. Hiernach bezeugen sie zuvörderst ihr Verlangen, und bitten: Deine Güte, Herr, sey über uns! Sie wenden sich zunächst an den Herrn, die Quelle alles Guten, und betrachten ihn nicht bloß als ihren Herrn, sondern überhaupt als den Herrn über Alles,

der die ganze Erde mit seiner Güte erfüllet. Diesen großen und reichen Herrn von unendlicher Güte fasset nun sogleich eine Seele mit ausgebreiteter Begierde und allergrößter Hochachtung, und denkt: O Gott, du bist ja der Seligste von aller Ewigkeit her in dir selbst gewesen; es hat dir aber gefallen, diese Welt zu erbauen, nur daß du sie mit deiner Güte füllen könntest, nur daß du viel tausendmal tausend Gefässe hättest, in welche du deine Güte einflößen könnest: ich sehe, daß die ganze weite Erde um mich herum voll ist von deiner Güte, ach! laß denn auch mich nicht leer, laß auch mich und meinen Ehegatten ein Gefäß deiner sonderlich geistlichen Güter seyn! Ich bin ja auch dein Geschöpf, und du bist ja auch mein Herr: der Herr ist Allen gütig (Ps. 145, 9.): an dieser großen Güte begehre ich auch Theil zu nehmen, er, der Allen gütig ist, wolle, wird und muß auch mir gütig seyn, der ich darnach verlange. Güte ist schon an sich selbst etwas Liebliches, Herrliches, Nützliches, hier aber ist die Rede von Gottes Güte, die noch mehr ist. Gott will seine Gnade nicht in seinem Herzen, wie in einem versiegelten Brunnquell, verschließen, sondern ausfließen und ausbrechen lassen in wirkliche Mittheilung alles Guten, darnach sehnet sich, hungert und dürstet die glaubige Seele. Darum heißt es: Deine Güte sey über uns! Was zum nothwendigen Wesen eines vernünftigen Menschen gehört, das muß mir der Schöpfer wohl geben, will er anders einen vernünftigen Menschen und nichts Anderes an mir haben. Und hiermit hat es besonders seine Allmacht und Weisheit zu thun. Aber daß dieß mein nothdürftiges Wesen gebessert, vollkommener, weiser, frömmer, tüchtiger, würdiger, glückseliger werde, dazu bedarf ich seiner Güte. Ich habe z. B. einen Verstand, der Wahrheiten fassen kann: aber wie bedarf er nicht der Güte Gottes, der ihn ausbessern, der ihn von seiner Unwissenheit, seinen unzähligen Irrthümern und Vorurtheilen reinige, und hingegen erleuchte, ihn und mich zu erkennen, Gutes und Böses zu unterscheiden und überall die Wahrheit zu treffen! Ich habe einen Willen, der sich

nach der Erkenntniß des Verstandes richten kann. Aber wie ist er so verkehrt, vom Guten abgewandt, zum Bösen hingeneigt! Wie sehr habe ich nicht Ursache, Gottes Güte zu suchen und ernstlich zu bitten, meinen Willen bessern, die Sünde von mir nehmen, Buße, Gehorsam, Glauben und Liebe in mich pflanzen, mehr Ernst und Eifer im Christenthum, mehr Andacht im Gebet verleihen und also einen recht guten Menschen aus mir machen zu wollen! Ich habe einen Leib, der ein Werkzeug der Seele seyn kann: aber wie ungeschickt ist er, mit seinen Gliedern Waffen der Gerechtigkeit abzugeben, wie drücket er mit seiner Trägheit und Schläfrigkeit den Geist nieder: Herr, erzeige mir deine Güte, und laß meinen Leib einen geschickten Diener des Geistes werden! Ich stehe in einem Beruf, versehe ein Amt, bin etwa nicht ganz untüchtig dazu; habe wohl Etwas erlernt, aber wie unvollkommen ist Alles! Ach, Herr! deine Güte sey über mir, mache mich noch fertiger zu Ausrichtung dessen, was mir befohlen ist.

Nun von dieser Güte Gottes verlangen angehende christliche Eheleute, daß sie über ihnen sey, d. h. sich recht offenbar und anschaulich an ihnen beweisen wolle, daß sie nicht nur an ihnen und in ihnen, sondern über ihnen sey, gleichwie die Sonne über ihrem Haupt, so daß es auch Andere sehen und gewahren können. Denn ein Anderes ist die verborgene Güte Gottes, ein Anderes die offenbare. Von beiden aber heißt es: Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast denen, die dich fürchten, und erzeigest sie denen, die vor den Leuten auf dich trauen! (Ps. 31, 20.) O freilich ist uns oft die Güte Gottes verborgen. Wie unzähligemal beweist Gott seine Güte an uns, da wir's nicht einmal merken, da wir's nicht für Güte erkennen, da wir's gar für etwas Böses halten und darüber klagen! Hier aber im Texte wünschen christliche Eheleute, daß die Güte des Herrn ihnen und Andern je mehr und mehr kund werde, daß sie sich gleichsam von ihrer Tiefe und Erniedrigung erheben und als ein heller Stern über ihnen stehen und funkeln möge

dem Herrn zum Preis. Wenn die Frommen Kreuz trifft, und sie keinen Trost darin fühlen, so ist es zwar auch Güte (Tob. 3, 14.), aber eine verborgene Güte Gottes. Wenn hernach der Herr ihr Herz mit Trost und Kraft erfüllt, daß sie zufrieden und stille sind, obgleich das Kreuz noch auf ihnen lastet, so läßt sich zwar Gottes Güte erkennen, aber erst noch heimlich. Wenn endlich eine äußerliche, oft ansehnliche und wunderbare Hülfe dazu kommt, ja der Herr sie sonst noch mit einer Krone der Ehren ziert, dann offenbart sich seine Güte auch vor den Augen anderer Menschen, die Frommen sehen und freuen sich und aller Bosheit wird das Maul gestopfet (Ps. 107, 42.); da heißt es: wir sehen mit sehenden Augen, daß der Herr mit dir ist (1 Mos. 26, 28.). Und um dieses bitten Eheleute, daß Gottes Güte ihren Ehestand erleuchten möge, wie die Sonne die Welt erleuchtet.

II. Herr, deine Güte sey über uns, wie wir auf dich hoffen. Das ist ein gar mächtiges Wort. Christliche Eheleute wollen sagen: hoffen wir, Herr! nicht auf dich, so laß uns keine Güte widerfahren; hoffen wir wenig, so erzeige uns wenig Güte; hoffen wir aber viel, so komme recht viel Güte über uns. Eine solche Bewandtniß hat es mit der Christen Hoffnung. Sie fassen mit derselben nicht sowohl die Allmacht, als die Güte Gottes. Das glauben wir noch eher, Gott könne geben und helfen, aber da will es oft am längsten halten, ob er auch wolle. Darum faßt die Hoffnung absonderlich seine Güte. Und je weiter und ausgedehnter die Hoffnungsarme sind, desto mehr Güte, Segen, Hülfe, Kräfte und Wohlthaten können sie umfangen und ergreifen. Die Güte Gottes ist ein Brunnen und die Hoffnung ein Eimer. Je größer und geräumiger dieser ist, desto mehr kann er herausziehen. Hoffen wir wenig und schwach, so schöpfen wir wenig. Hoffen wir stark und viel, so schöpfen wir viel. In Führung unseres Christenthums lasset uns nicht auf unsere Schwachheit, sondern auf Gottes

Güte sehen und sprechen: Herr, deine Güte sey über uns, wie wir auf dich hoffen! Im Kreuz müssen wir nicht auf die Noth und Gefahr, sondern auf den Reichthum göttlicher Güte achten und nur unsere Hoffnung, unser Vertrauen groß seyn lassen, damit wir sagen können: Herr, deine Güte sey über uns, wie wir auf dich hoffen! Bei unserem Berufe müssen wir nicht auf unser Unvermögen, auf die vielen Beschwerden und Hindernisse, sondern einzig auf Gottes Güte sehen und sagen: Herr, es sey nur deine Güte über uns, wie wir auf dich hoffen! Ueberhaupt bei allen Zufällen müssen wir uns dieser Güte Gottes zuwenden und bitten: Herr! deine Güte sey über uns, wir hoffen darauf, daß du so gnädig bist, unser Herz freuet sich, daß du so gerne hilfst (Ps. 13, 6.).

Wie sich diese Güte Gottes bisher an euch auf mancherlei Weise bezeugt hat, so folge sie euch nach euer Leben lang. Der Herr erleuchte eure Augen immer heller, daß ihr ihn, den Allervollkommensten, recht erkennet und aus gewisser Erkenntniß ein beständig gutes Herz zu ihm behaltet und euch ihm im lauteren, freudigen Vertrauen allein anbefehlet. Seine Güte bleibe eure Sonne, die über eurer Ehe und eurem Hause walte und euch im Licht herzlicher Liebe, beständiger Treue, langen gesunden Lebens wandeln lasse, daß es sehen, die ihn und euch lieben, und sich freuen, und ihm danken, daß er so wohl an euch thue. Sollte es auch trübe Tage und dunkle Wolken geben, wo seine Güte sich zu verbergen schiene, so lasse er euch doch immer wieder seine Güte offenbar werden mit Trost und Hülfe, um in der That zu erfahren, daß alle seine Wege eitel Güte und Wahrheit seyen denen, die seinen Bund und Zeugniß halten. Er schicke des Tages seine Güte als einen Gesandten, euch zu besuchen, daß ihr ihm des Nachts singen könnet: gelobet sey Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet! Sterbet ihr einst nach viel genossenem Guten, so sey euch seine Güte besser, denn Leben, ja

so lasse er vor euch wie vor Mose erst recht all' seine Güte hergehen und euch hinübergelangen zur ewigen Herrlichkeit! Amen.

VI.

Text: Psalm 52, 10—11.

Ich verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewiglich. Ich danke dir ewiglich, denn du kannst's wohl machen, und will harren auf deinen Namen, denn deine Heiligen haben Freude daran.

„Ein Weib ist gebunden an das Gesetz, so lange der Mann lebet. Wenn aber ihr Mann entschläft, so ist sie frei, sich zu verheirathen, welchen sie will, nur daß es in dem Herrn geschehe;“ so schreibt Paulus und versteht es auch von den Männern (1 Cor. 7, 39.). Sonach währt das eheliche Band nicht länger, als bis auf den Tod des einen Theils. Man wendet zwar ein, daß dieß wider diejenige Treue streite, welche man dem ersten Gatten auf immer zugesagt habe: allein die Zusage geht nach Anweisung göttlichen Worts nicht über das Leben des einen Theils hinaus. Ueberdieß vergessen auch darum christliche Eheleute ihrer früheren tugendhaften Gatten keineswegs, sondern wie sie zwar dem lieben Gott, welcher sie genommen, nicht zürnen, auch mit ihnen nicht mehr ehelich leben, so ergötzt sie doch das Gedächtniß ihrer Tugend und liebreich gepflogenen treuen Freundschaft, gleichwie auch die Seligen mit den Hinterbliebenen in genauer Gemeinschaft des Geistes verbunden bleiben. Denn so unsterblich unser Geist, so unsterblich ist auch seine Liebe. Wenn in der Ewigkeit Alles, was dieser Zeit angehörte, vergehet, so bleibet doch die Liebe. Was sie, das Band der Vollkommenheit (Col. 3, 14.), einmal gefaßt, das hält sie ewig zusammen. Wie das Reich der Gnaden nicht aufhebt das Reich der Natur, da die natürliche Liebe durch die Gnade nur geheiligt, erhöht und verklärt wird, also hebt auch das Reich der Herrlichkeit nicht

auf das Reich der Gnade und die auf Gott gegründete Liebesgemeinschaft, sondern gestaltet nur Alles reiner und vollkommener, im Uebrigen bleibt es ein unbewegliches Reich (Hebr. 12, 28.).

Unser Text ist zu einem schönen Vorspiel ehelicher Gemeinschaft unter beiden Verlobten getheilt. Demnach wollen wir mit einander reden

Von der Zusammenstimmung christlicher Eheleute zu wechselseitiger Aufmunterung in ihrer Ehe.

1. Ist es nicht schön und erbaulich, wenn christliche Eheleute, in welchem Stande sie auch seyn mögen, sich so in das Wort Gottes als in ihr Erbgut theilen, wenn sie in einen heiligen Wettstreit gerathen, da Keins dem Andern etwas nachgeben will im Genusse des allerköstlichsten Wortes Gottes, wenn das Eine sagt: dieser Spruch hat mich getröstet, und das Andere: jener Vers hat mich erquickt, wenn das Eine von des Menschen Pflichten, das Andere von des Herrn Wohlthaten redet, wenn das Eine anhebt, was es thun wolle, und das Andere erzählt, was Gott schon gethan habe, wenn das Eine auf das Zukünftige, und das Andere mehr auf das Vergangene merket! Dieß ist eine wechselseitige Uebung und Aufmunterung zum standhaften Vertrauen auf Gott, wenn der eine Theil auftritt, sein Herz eröffnet und bekennt: ich verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewiglich. Die Veranlassung zu diesem Psalm ist aus der Ueberschrift zu erkennen. Der flüchtige David kam zum Priester Abimelech. Der gab ihm in seinem Hunger die Schaubrode. Doëg, der Edomiter, sah dieß und zeigte es dem König Saul an. Saul ließ deßhalb 85 Priester des Herrn erwürgen und erhob den Doëg. Darauf verfaßte David unsern Psalmen, betrachtete diesen Doëg als einen Mann, der Gott nicht für seine Stärke halte, auf seinen Reichthum sich verlasse, auf die königliche Gnade poche und durch solch' gestiftetes Un-

glück mächtig zu werden suchte. Im Gegensatze zu diesem nun seufzt er: ich aber habe nichts dergleichen, bin ein Flüchtling, verleumdet und verfolgt, meines Lebens keinen Augenblick sicher: denn hat Saul das den Priestern gethan, was würde er mir thun, wenn er mich in seine Hände bekäme? Und doch will ich es nicht machen, wie jener Doëg, will mich nicht an Menschen hängen, sondern auf Gottes Güte verlassen. Ein solcher Unterschied ist es zwischen einem Glaubigen und einem Unbekehrten. So sieht zwar der Glaubige, wie andere Menschen reich, vornehm, mächtig sind und solches gewaltig zu gebrauchen wissen, er hingegen besitzt dergleichen Vortheile nicht, leidet wohl noch auf diese und jene Weise, kann sich auf nichts Sichtbares steuern, hat nichts als Gottes Güte, worauf er sich verläßt. Es ist dieß aber ein recht großes Werk des Glaubens, welcher den Menschen von allem andern Vertrauen vorerst reinigen und ihm alle falschen Stützen, darauf das Herz sich wenigstens heimlich verläßt, umreißen muß. Da darf sich der Christ nicht verlassen auf irgend etwas außer Gott, darin er beruhen wollte, nicht auf Menschen, nicht auf ungewissen Reichthum, nicht auf sich selbst, weder auf seinen Verstand, noch auf seine Macht und Stärke, noch auf seine Kunst und Geschicklichkeit. Alles dieß muß hinweggeräumt werden, wenn der Mensch soll sagen können: ich verlasse mich auf Gottes Güte. Zwar kann man sich auch verlassen auf Gottes Wahrheit, denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß (Ps. 33, 4.), verlassen auf seine Allmacht, denn unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will (Ps. 115, 3.), verlassen auf seine Weisheit, denn Weg hat er aller Wege, an Mitteln fehlt's ihm nicht, verlassen auf seine Unveränderlichkeit und Ewigkeit, denn Gott der Herr ist ein Fels ewiglich (Jes. 26, 4.). Hier aber macht David zur Grundveste seines Vertrauens die Güte Gottes. Er weiß, daß Gott der Herr in seiner Gnade kein löcherichter Brunnen, kein gemaltes Feuer, keine Wolke ohne Regen ist, daß er, wie sein Name, sein Ruhm ist, so auch

sich erweise bis an der Welt Ende. Er vertraut also fest und zuversichtlich, daß die Gnade Gottes sich nicht bloß in seinem Herzen aufhalten und verschließen, sondern hervorbrechen, ihn überströmen und in unzähligen wirklichen Beweisungen sich an ihm offenbaren werde. Er traut dem lieben Gott zu, daß, weil er gut ist, er ihm nicht nur alles Gute gönnen, sondern auch erzeigen und wirklich mittheilen werde. Und so nimmt er Gottes Herz und Hände, Gottes Quelle und Ströme zusammen und verläßt sich darauf. Und zwar immer und ewiglich, nicht nur einen Tag, ein Jahr lang, nicht nur in dieser oder jener Noth, nicht nur in guten Tagen, sondern immerdar, einmal wie das andere. Wie ich mich gestern darauf verlassen habe, so auch heute, morgen und bis an meinen Tod, ja über meinen Tod hinaus, nicht nur in der Zeit, sondern auch in der Ewigkeit, da nichts als lauter Güte walten wird. So lange du Gott bist, so lange währet auch deine Güte. Und so lange deine Güte währet, so lange währet auch mein Vertrauen. Denn wie der Glaube zwar auf gewisse Weise aufhören, auf gewisse Weise aber bleiben wird in der Ewigkeit, also auch das Vertrauen auf Gottes Güte. O ist das eine unvergleichliche Zusammenpaarung der Güte Gottes und des Glaubens christlicher Ehegatten! Welch' holdseliges Bekenntniß, wenn das Eine anhebt zu sprechen: O siehe doch, was haben wir für einen guten Gott! was hat er nicht für ein gutes Herz zu uns, für gute Gedanken über uns, für gute Hände gegen uns! wie gut hat er uns geführet, wie gut uns berathen und versorget! wie hat er auch aus Bösem Gutes gemacht! So gütig ist Gott. Unser Leben ist voll dieser Güte, und sie hat noch kein Ende. Diese Sonne leuchtet ewiglich. Dieser Brunnen fließt ewiglich. Darum wollen wir uns auch darauf verlassen ewiglich. Darum werden auch wir ewiglich bleiben, ewige Gefäße bleiben, in welche der selige Gott mit aller seiner Güte ausfließen kann. Unter solch' frohem Bekenntniß entglüht dem andern Theile das Herz, daß auch dieser ausbricht, und ruft: ich danke dir ewiglich.

II. Welch' eine erquickliche Abwechslung, von dem Vertrauen auf das Lob Gottes! Dieß ist eine himmlische Entzückung über die Zeit hinaus in die Ewigkeit hinein. Wenn die Engel sich auch ehelichten, wollte ich sagen, dieß sey eine englische Ehe. Es ist da ein Herz und Sinn. Man höret weder Klagen noch Schelten, sondern wie dort steht: ich will der Güte des Herrn gedenken und des Lobs des Herrn in Allem, das er uns gethan hat (Jes. 63, 7.). David will danken. Da wir nichts von uns selbst, sondern Alles von Gott haben, so können wir ihm auch nichts geben, noch seine Gnade vergelten; er fordert auch nichts von uns. Deßhalb müssen wir ihm danken, erstlich im Herzen solches erkennen und glauben, daß wir Alles von ihm, unserem Gott, haben, hernach es mit dem Munde frei bekennen vor der Welt, predigen, rühmen, loben und danken. Das ist der rechte einige Gottesdienst, das rechte priesterliche Amt und das liebe angenehme Opfer. David will ewiglich danken. Wie die Güte Gottes ewiglich währt, so will er auch ewiglich danken. Dieß hat er im 136. Psalmen aus der Fülle seines Herzens sechsundzwanzigmal nach einander gesprochen: danket dem Herrn, denn seine Güte währet ewiglich. Wie fleißig sich auch eine Seele im Lobe Gottes übet, dünket ihr doch Alles Nichts gegen die Würdigkeit Gottes. Mein einiger Trost ist, daß es eine Ewigkeit gibt, und ich eine ewig währende Seele habe, da will ich doch etwas hereinbringen, da will ich nichts thun als loben und danken ohne Aufhören, da sing' ich ihm im höhern Chor viel tausend Hallelujah vor. David will endlich danken für das Vergangene und Zukünftige. Denn du kannst's wohl machen. Von ihm ist und hängt Alles ab. Daß mich der Doëg verläumdet, daß Saul mich verfolget, daß ich doch nicht in ihre Hände gegeben bin, daß ich nicht verzagt, nicht unordentliche Hülfe gesucht, sondern bisher auf deine Güte allein mich verlassen habe: du hast dieß Alles gethan. Für dieß Alles danke ich dir, ja auch für das über mich verhängte Schicksal der Verleumdung, welches für Unschuldige besonders empfind-

lich ist. David ist indessen auch seiner künftigen Errettung, Erhaltung und Erhöhung so gewiß, als wenn es schon geschehen wäre. So ist er in seiner Seele von Gottes Beistand versichert. Er gibt dem Herrn die Ehre, daß, der bisher Alles so wohl, weislich, selig gemacht habe, es auch fernerhin und ewiglich wohl machen werde.

Dieß nun ist die schöne Gestalt einer gottgefälligen Ehe, darin das Eine das Andere bald zum standhaften Vertrauen auf Gott, bald zum beständigen Dank gegen Gott mit Mund und That auffordert. Wie ihr mit Glauben eure Ehe anfanget, so wollet ihr sie mit beständigem Danken fortsetzen. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Dieses quelle über euch und eure Häuser zu Strömen bis in's ewige Leben. Der Herr umfahe und fülle euch mit seiner holdseligen Gnade und Güte von allen Seiten, daß ihr rühmen und fröhlich seyn könnet euer Leben lang. Und wenn es scheinen sollte, als ob er dieselbe hie und da zurückziehe und verberge, so lasse er eben das liebe Kreuz das helle Licht abgeben, darin ihr seine Güte am besten sehen, fühlen und erkennen lernet. Er zeige euch durch (die) Erfahrung, daß seine Wege eitel Güte und Wahrheit seyen, und lasse solche Erfahrung Hoffnung bringen, daß ihr euch auf diese unermüdete Güte des Herrn verlasset immer und ewiglich. Er erwecke und erhalte euch ein dankbares Herz, das alle seine Wege, Werke und Wohlthaten hoch halte, und dessen Fülle in Rühmen, Singen und Danken gegen einander übergehe. Täglich bereite er euch neuen Stoff zu seinem Lobe, daß ihr immer harret und täglich seines Preises mehr machet, je mehr er Alles gut mit euch gemacht hat. Der Herr lasse es euch wohlgehen, wie allen denen, die auf seine Güte hoffen! Amen.

VII.

Text: Psalm 37, 5.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.

Jakob, der auserkorene Liebling Gottes, ging nach Mesopotamien, eine fromme Lebensgefährtin zu suchen. Da offenbarte ihm der treue Gott, der wachsame Menschenhüter, unter einem höchst lieblichen Bilde seine herrliche Liebesvorsorge. Er legte sich auf dieser Reise eines Tags unter freiem Himmel nieder. Er mochte dieß trotz seines innigen Vertrauens zu Gott nicht ohne Sorge, nicht ohne Ueberlegen, ja nicht ohne ängstliches Nachsinnen darüber gethan haben, wie es ihm auf der Reise, wie es ihm in der Fremde, wie es ihm bei der von den lieben Seinigen angerathenen Verheirathung ergehen würde. Als er unter solchen Gedanken, zugleich aber auch unter herzlichem Gebet eingeschlafen war, sah er eine Leiter auf Erden, die bis in den Himmel reichte, an der die Engel Gottes auf- und niederstiegen, der Herr selbst aber oben stand (1 Mos. 26, 10—15.). Hiemit sollte er ohne Zweifel erwecklich und tröstlich versichert werden, wie er nun zwar schlafe, der Herr aber und seine Engel bei ihm seyen, über ihm wachen, und für ihn sorgen: er sey an diesem einsamen Orte nicht allein, wie er jetzt meinen möchte, er habe die dienstbaren Geister um sich und Gott als einen liebreichen und versorgenden Vater über sich, er solle also nimmer zweifeln, sondern seinen Weg mit Freuden fortsetzen, bis er gefunden, was der Himmel ihm bestimmt habe. Sehet! auf solch' liebliche Weise hat der Herr selbst die Heirathsgedanken Jakobs geheiligt, indem er sie auf seine Gnadenregierung und Liebesvorsorge hinlenkte. Lasset uns sofort in Betrachtung ziehen

Eine auf Gottes liebevolle Vorsehung gegründete Ehe.

I. Bei einer mit Vertrauen auf Gottes Vorsehung angefangenen und fortzusetzenden Ehe kommt es darauf an, daß die Eheleute hier unten auf Erden ernstlich beten und beständig hoffen. Darauf verweist sie der Geist Gottes, der durch David redete: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn. Beten heißt hier: dem Herrn seine Wege befehlen. Das geschieht nicht nur im ausdrücklichen mündlichen Beten, wenn man etwas vorhat, sondern es ist auch das Gebet an sich selbst nichts Anderes, als ein Befehlen seiner Wege dem Herrn: ja das beständige, demüthige, gelassene, gläubige Befehlen seiner Wege dem Herrn ist ein eigentliches immerwährendes Gebet. Zu einem solchen Gebet aber, welches mein wahrhaftiges, reines und lauteres Vertrauen auf Gott und seine Vorsehung beweisen und offenbaren soll, gehört, daß ich mich meines eigenen Vertrauens ganz entledige und das, was ich nach Gottes Ordnung thun soll, zwar thue, aber Erfolg und Wirkung allein von Gott erwarte. Ja will ich den Herrn mit wahrhaftigem Vertrauen ehren und in rechter Gemüthsstimmung anrufen, so muß ich mich schlechtweg alles meines Wissens, Wollens, Wählens, Könnens und Sorgens begeben und solches Gott allein überlassen. Es ist nur ein einiger Herr, nämlich unser Gott. Ihn muß ich auch als meinen Herrn erkennen, von dem ich mit Verläugnung alles eigenen Willens und Waltens abhänge, so daß mir in der ganzen Welt, im Himmel und auf Erden kein Herr, der etwas zu bedeuten, zu befehlen, zu ordnen hätte, übrig bleibt, als dieser. O in solch' tiefster Unterwürfigkeit sollte der Mensch vor Gott stehen und immer sagen können: ach, Gott! wie müßte ich mich schämen, wenn mir nur beikommen wollte: ich sey ein Herr, der etwas zu sprechen und zu richten habe! Was sollte ich auch der Herr seyn? wo ist die Welt, die ich geschaffen, der Himmel, den ich ausgebreitet, die Erde, die ich gegründet? ja wo ist nur der Halm, den ich aus Nichts hervorgebracht, wo das Gräslein, das ich gemacht? wo kann ich dem Wetter gebieten, oder worüber bin ich sonst Herr in

der Welt, über Nichts, auch über mich selbst nicht, nicht über meinen Leib, nicht über meine Seele, nicht über Gesundheit und Krankheit, nicht über mein Leben und Sterben, nicht über meine Wege und Schicksale. Ich weiß, Herr, daß des Menschen Thun nicht stehet in seiner Macht, und stehet in Niemands Gewalt, wie er wandle und seinen Gang richte (Jer. 10, 23.). Warum sollte ich mir anmaßen, in diesem großen fremden Haus, darin ich selbst nur aus Gnaden ein kleines Pünktlein bin, meinen Sinn und Willen geltend zu machen? O wie wäre es mir bange, wenn ich nur Eine Stunde müßte Herr seyn, und wie gefällt es mir doch so wohl, daß du, der du Alles verstehst und vermagst, Herr bist! Deß gemahnt auch das Wörtlein Weg, welchen wir diesem Herrn befehlen sollen. Ich bin noch nicht daheim, sondern erst in der Wallfahrt begriffen. Es ist aber nicht genug, daß ich nur so auf das Ungewisse fortlaufe und dem Ausgang des Weges täglich näher komme, ich muß auch unter so vielen gefährlichen Ab- und Irrwegen den gewissen, richtigen Weg erkennen, erwählen und ohne Anstoß fortwandeln. Wenn ich mich nun recht erforsche, so muß ich mit dem jungen Salomo gestehen: ach, Herr! ich weiß weder meinen Eingang noch Ausgang (1 Kön. 3, 7.). Wie sollte ich, unwissendes Kindlein von gestern her, auf mich selbst, auf meinen eigenen Kopf und Verstand einen solchen Weg vornehmen, einen so wichtigen Lebensweg, einen so beschwerlichen Berufsweg, einen so ernstlichen Christenthums-, Buß- und Glaubensweg, einen so bedenklichen Eheweg, einen so mannigfaltigen Kreuzesweg, einen so unbekannten Pilgrimsweg, einen so mißlichen Todesweg betreten und fortsetzen? Diese Erkenntniß beuget zur Erde, macht beten und alle Wege und Werke und was daraus erfolgt, von Anfang bis zu Ende Gott anbefehlen. O da sollte man billig, so bald man als Kind nur auf dem Boden kriechen lernt, seine Wege dem Herrn befehlen; je länger man aber fortgeht, je weiter man um sich sehen kann, je mehr Wege sich öffnen, desto mehr sich in den regierenden Willen Gottes ergeben.

Dadurch wird aber der Mensch nicht zum müßigen Thoren, vielmehr gibt ihm Gott dann etwas seines Werkes zu schaffen. Das eben ist, was der Mensch thun soll: seine Wege befehlen, sie dem lieben Vater kindlich übergeben und beten: Herr, was ich nicht kann, das vermagst du! Solches muß ein Ehegatte wohl verstehen und fleißig treiben. Tausend Dinge begegnen ihm, die ihm eine Last sind. Wenn er sie nur auf sich behält, wenn er ihnen durch eigene Klugheit abhelfen will, oder wenn er seine unruhigen Bekümmernisse gleichsam in sich hineinfrißt, so müssen sie ihn, der ohnehin noch schwach genug ist, darniederdrücken, in seiner geistlichen Stärke entkräften, in der Fertigkeit seines Laufes behindern und ihm allerlei leiblichen und geistlichen Schaden thun. Da soll er denn das Werfen wohl lernen, durch Beten alles dergleichen auf den Herrn legen, der es besser tragen kann, der so freundlich und gütig ist und es aufnehmen will. Wirf dein Anliegen auf den Herrn (Ps. 55, 23.); alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch (1 Petr. 5, 7.). Und wenn es nicht gleich haften und droben bleiben will, sondern wieder zurückfällt und anhält mich zu bedrücken, so muß ich fortfahren, (es) zu werfen und zu wälzen, bis es hängen bleibt. Denn man muß so beten, daß der Sorgenstein wahrhaft vom Halse kommt, das Herz leicht wird und man also frei, munter und fröhlich durch die Welt nach dem Himmel gehen kann. Zu dem Ende hat man sich immer zu bescheiden, daß die Sache selbst, ihr Fortgang und Erfolg, obschon ich dabei meinen Theil Fleiß im Beten, Befehlen, Werfen und Arbeiten thue, lediglich nicht von mir, sondern allein von Gott abhänge. Denn er allein ist der Macher. Er wird's machen, sagt unser Text. Und damit wird der geschäftigen, eigenliebigen, hochmüthigen Natur auf einmal ihre Handthierung niedergelegt. Soll Etwas gemacht werden, so muß es der Herr machen. Ist Etwas gemacht worden, das gut und heilsam ist, so hat es der Herr gemacht. Ist Etwas nicht gemacht oder so ausgerichtet worden, wie ich meinte und wollte, so ist es

nicht gut und heilsam gewesen. Dieß dient genugsam zur Beruhigung. Wie Luther schreibt: „man solle lediglich an Gottes Willen hängen, weder Gutes begehren, noch Böses fürchten, Leben und Sterben, Schmach und Ehre gleich viel achten, und allein damit begnügt seyn, daß es Gottes Wille so ist. Denn der hat es gethan.“

Wenn nun aber ein Mensch so auf Gottes Vorsehung sich gewagt und Alles in seine Hände gestellt hat, so pflegt ihn der Herr öfters zu versuchen, ob es ihm auch ein völliger Ernst sey, ob er (beständig) auf diesem seinem Sinn und Grunde bestehen werde. Da ergeben sich Fälle, bei denen es scheint, als ob es nicht wohl gethan gewesen wäre, daß er sich dem Herrn unbedingt zur Führung hingegeben habe, als wäre es besser gethan, wenn er sich selbst versorgt, die und die Mittel ergriffen und es wie Andere gemacht hätte: so und so widrig sey es ausgefallen, Gott sorge ja nicht für ihn, er helfe ja nicht, er erhöre ja das Gebet nicht, er lasse sich unsere Noth nicht auferlegen, sondern die Last auf uns liegen. Da geht es denn an's Hoffen. Nun kommt es darauf an, daß man sich das gelassene Vertrauen nicht reuen lasse. Da hat man Gott zu ehren in böser Zeit, und unter den mancherlei Aergernissen der scheinbar Klugen, welche sich selbst versorgen wollen, auf Hoffnung zu hoffen, wenn auch Nichts zu hoffen ist. Da soll man seine Hoffnung so gar nicht wegwerfen, daß man vielmehr darin stärker begründet werde. Wie wohl muß es nicht dem lieben Gott gefallen, wenn man nur um so kühner darauf losgeht, und je mißlicher das Ansehen, je verzagter die Vernunft, desto größer, herzlicher, kindlicher, zuversichtlicher das Vertrauen wird, und von den Wassern der Trübsal nur desto höher emporsteigt! So beten und hoffen Gott vertrauende Eheleute hier unten auf Erden.

II. Gott aber steht oben, treibt das Rad, wacht, sorgt, hütet, daß uns ja Nichts fehle, sondern Alles wohl und selig gehe. Er wird es wohl machen. Der Macher, Meister und Künstler also ist im Himmel, auf

Erden sind Stümper. Was Niemand, das kann der Herr machen so, daß es gemacht heißen soll. Zwar ist hier nicht auch ausgedrückt, was er machen werde. Aber diese Abkürzung der Rede ist von großem Nachdruck. Denn sie läßt uns die Macht und Freiheit, Alles darin einzuschließen, was wir wollen, und was uns je vorkommen wird. Dieß Alles wird er machen. Er macht aber Alles weislich, heilsam und selig. Und wenn es die Menschen gedenken böse zu machen, so wird er es gerade gut machen (1 Mos. 50, 20.). Auf diese göttliche Regierung und Vorsehung wollet nunmehr auch ihr, im Herrn Verlobte! eure eheliche Entschließung bauen und in der Folge in solchem Vertrauen immer mehr befestigt werden. Lasset uns den treuen Gott und himmlischen Vater ernstlich anrufen um Mittheilung alles dessen, was euch von seinem väterlichen Liebesschluß völlig versichern, eure Verbindung in Christo Jesu heiligen und euch zu Muster einer gottgefälligen und gesegneten Ehe machen kann. Der Herr, der euch Beide von Jugend auf wohl geführt hat, lasse denn auch den neuen wichtigen Schritt wohl gerathen. Er hat euch den Weg gezeigt, den ihr wandeln sollt, er leite nun euch darauf fort und sey euer Auge durch die Wüste dieser Welt, daß ihr hinfort erfahret, wie seine Wege eitel Güte und Wahrheit seyen denen, die seinen Bund halten. Er antworte euch auf euer Gebet und Anbefehlen, wie jener Hauptmann einst dem Propheten Jeremia: Du sollst mir befohlen seyn (Jer. 40, 4.). So mache er es denn allenthalben und auf allerlei Weise wohl, daß diese heutige Verbindung zur Offenbarung seiner Güte, Weisheit, Liebe und Treue, mithin zu seiner Ehre, aber auch zu eurer eigenen Ruhe, Trost und Vergnügen gereiche. Und wenn auch von Ehe und Beruf das Kreuz ungeschieden ist, so bewähre er seine alte Kunst immer von Neuem und lasse euch Alles zum Besten dienen, bis einmal aus dem Stückwerk ein Ganzes wird, und alle bisherigen Wege in den letzten Mittelpunkt zusammenlaufen,

zu erkennen und ewiglich zu rühmen, daß sein Herz treu sey, daß er Alles wohl gemacht habe.

Gott hat es Alles wohl gemacht,
Und Alles, Alles wohl bedacht,
Gebt unsrem Gott die Ehre! Amen.

VIII.

Text: Psalm 23, 1.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird Nichts mangeln.

Guter Gott, weiser und treuer Schöpfer des Ehestandes! Wir danken dir für diese deine heilsame Ordnung, welche du noch jetzt unter uns erhältst. Du hast sie geheiligt: was du aber geheiligt hast, das sollen wir Menschen auch heilig und hehr halten. Ach, so erfülle denn zuerst alle Anwesenden mit würdiger Ehrerbietung vor deiner heiligen Gegenwart! Wir sind hier versammelt, zwei Verlobte durch dein Wort und unser Gebet in ihren neuen Stand einzuleiten. Hast du ihnen diesen Weg bereitet, so halte sie an ihrer Rechten fest und leite sie alleweg nach deinem Rath. Hebe an, sie zu segnen mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, den Hirten und Bischof ihrer Seelen. Denn was du, Herr! segnest, das ist gesegnet ewiglich. Deine Gnade, himmlischer Vater! deine Liebe, o theurer Heiland Jesu Christe! und deine Gemeinschaft, o werther heiliger Geist! sey mit ihnen und uns Allen. Amen.

Unsere Textworte geben einen süßen Vorschmack einer in Gott zufriedenen, wahrhaft vergnügten Ehe. Sie begreifen

Ein frohes, dankbares Vertrauen auf die Hirtentreue des Herrn.

I. Unser Text legt uns in die Nothwendigkeit, vor allen Andern von den herrlichsten Beweisungen des allein würdi-

gen; unvergleichlichen, göttlichen Hirten zu rühmen. Es leuchtet daraus ein schönes Bild eines dankbaren Schafs gegen seinen Hirten hervor. David blickt hier im Geiste gegen den Messias hinaus und betrachtet ihn unter dem holdseligen Bilde eines Hirten. Wir dürfen uns nun wohl an Davids Stelle setzen und ihm nachsprechen: der Herr Jesus, der bekannte gute Hirte, ist auch mein Hirte. Es ist aber hier Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes selbst, der unmittelbar und zuerst vor allen andern Menschen diese Worte geführt hat, der im Stande seiner Erniedrigung während seines Mittleramtes redete: der Herr, Gott, mein himmlischer Vater, ist mein Hirte. Als das Lamm, das der Welt Sünde trägt, das geschlachtet ist von Anbeginn der Welt, muß er auch einen Hirten gehabt haben, unter dessen Weide, Schutz und Aufsicht er stund, und damit alle die Wohlthaten genoß, die sonst ein Schaf unter der Regierung seines Hirten genießen kann. Mithin ist dieser Psalm ein dankbares Loblied, welches der Heiland Jesus Christus seinem himmlischen Vater singt, womit er dessen Liebe und Treue gegen seine niedrige Menschheit mit zartester Bewegung seines Herzens erhebt, zugleich aber auch seinen Glauben kund gibt, daß ihm forthin Nichts mangeln werde. Der Herr, fängt er nach stiller, tiefer Betrachtung der göttlichen Segnungen aus entflammtem, fröhlichem Herzen zu sprechen an, der Herr selbst, mein himmlischer Vater, in dessen Schoß ich bereits von Ewigkeit her nach meiner göttlichen Natur als der eingeborne Sohn des Vaters geruhet, dem ich aber auch nach meiner menschlichen Natur wie ein Knecht seinem Herrn in vollkommenem Gehorsam diene, da ich mich gar als ein Lamm zur Schlachtbank führen lasse, dieser ist mein Hirte, dieser schaut auf meine niedrige Menschheit mit unverwandten Augen, dieser beweist die allervollkommenste Hirtentreue an mir. Bei dem wird mir Nichts mangeln. Ich werde aus seiner unerschöpflichen Fülle Alles nehmen können, was ich zur Ausrichtung meines Mittleramtes, zur Vollendung des Werks, das mir befohlen ist,

werde nöthig haben. Wie ergötzlich müssen uns nicht diese Worte werden, wenn wir wissen und denken, daß sie gleichsam im Herzen unseres Heilandes seyen geboren worden, daß er sie zuerst im Munde geführt, geheiligt, belebt und durchsüßt habe. Darum geht den Glaubigen dadurch, daß diese Worte dem Herrn Christo zugeeignet werden, Nichts ab, sondern sie bekommen vielmehr dieselben mit Wucher zurück, nachdem sie auf den Lippen des Lammes, die mit lauter Honig und Huld durchgossen waren, gleichsam eingesalbt und verzuckert worden. Ja wir dürfen sie eben aus diesem Grunde getrost für uns deuten. Denn da Christus ein Schaf unter Gott, seinem Hirten, geworden, hat er das Recht erworben, daß wir verirrte und verlorene Schafe wieder selige Schafe seiner Heerde werden und ihn selbst zu unserem Hirten bekommen können. Er war der rechte Jakob, der durch seinen sauern Dienst sich eine Heerde erworben und über dieselbe das Hirtenamt selbst übernommen hat. Er ist als das Lamm Gottes geschlachtet worden, aber als ein Hirte der Schafe wieder auferstanden. Denn der Gott des Friedens hat von den Todten ausgeführet durch das Blut seines ewigen Testaments den großen Hirten und Bischof der Schafe, Jesum Christum, und ihn dargestellt, daß er die Menschen, welche lauter hirtenlose Schafe waren, nun als ihr ewiger Hirte sammeln, weiden und regieren solle in Ewigkeit (Hebr. 13, 20.). Wer ihn als diesen Hirten erkennt, wer nicht mehr in das unordige Wesen der Welt mit hineinlauft, wer die wilde Natur ablegt und den sanften Lammessinn Jesu Christi anzieht, wer sich zu ihm, dem Hirten und Bischof seiner Seele, bekehrt, darf sich auch als ein reines Schaf, als ein unschuldiges und folgsames Schaf ansehen, die einst von ihm gebrauchten Worte aus seinem Munde nehmen und mit derselben großen Freudigkeit dankbar nachsprechen: der Herr ist mein Hirte. Welch' ein Umfang des allerfröhlichsten Lobes! Ich war ehedem kein Schaf; nun aber bin ich eines, gehöre nicht mehr zu dem Schlangen- und Otterngezücht, unter die Hunde und Wölfe,

sondern ein Schaf guter Art. Wie Jesus Christus ein Lamm war, so hat er auch mich zu einem Lamm gemacht. Ja der Sohn Gottes ist kommen und hat mir einen Sinn und eine Gestalt gegeben, wie er hatte (1 Joh. 5, 20.). Ich habe an ihm einen Hirten. Er hat zwar ganze Heerden frommer Menschen. Aber ich achte, er sey allein mein Hirt, auf mich allein bestellt. Er sieht auf mich, weidet, erhält mich. Er läßt auch mich die Stimme seines Worts in seiner Gemeinde hören, er speiset auch mich mit seinem Fleisch, tränket auch mich mit seinem Blut. Wohl mir des feinen Hirten! Sollte ich ihn nicht preisen? ihm nicht dankbar seyn? Ja, ich will rühmen und singen ewiglich: der Herr ist mein Hirte, und mein Hirt ist der Herr.

II. Aus solch' herzlichem fröhlichem Danke fließt ein gewisses völliges Vertrauen auf die fortwährende Güte und Fürsorge des getreuen Hirten: mir wird Nichts mangeln. Christus ist der Herr über Alles, dem der Vater Alles unter seine Füße gethan hat. Er ist aber auch ein Hirte voll Güte, Liebe, Fürsorge. Wie könnte mir nun bei einem Herrn, der Alles in seinen Händen hat, und bei einem Hirten, dessen ganzes Amt Nichts ist, als Gutes thun, Etwas mangeln! Würde mir Etwas bei ihm mangeln, so müßte er entweder nicht der allvermögende Herr oder nicht der gute Hirte seyn. Zudem ist er mein Hirte. So wenig er andern Heiligen, den größten und auserwähltesten Heiligen Etwas hat mangeln lassen, so wenig kann er auch mir Etwas mangeln lassen. Denn er ist auch mein Hirte. Was könnte der größte Heilige höher rühmen? Ja der jetzt mein Hirte ist, war ehedem auch ein dürftiges, schwaches Schaf, das einen Hirten von nöthen hatte; und weiß also, was ein Schaf bedarf. Er ist noch wohl eingedenk, wie es ist, wenn Einer der Pflege seines Hirten genießt. Darum läßt er mich die gute Weide, welche er gekostet hat, auch wieder genießen. So wenig ihm bei seinem Vater Etwas gemangelt hat, so wenig wird mir Etwas bei ihm mangeln, bedürfte ich auch viel tausendmal

mehr, als ich jetzt nöthig habe. Dieß ist gewißlich wahr, und der köstlichste Grund eines guten Vertrauens. Mir mangelt nun zwar sehr viel, ja Alles, doch was ich haben will, ist Alles mir zu gute erlangt mit seinem Blute. Insbesondere mangeln uns Menschen zwei Hauptgüter, die uns keine Creatur geben kann. Einmal die Gerechtigkeit, welche vor Gottes strengem Gerichte gilt und unsere Sünden bedeckt. Sodann diejenige göttliche Kraft, welche das natürliche Unvermögen zum Guten und Geistlichen wegnimmt, und uns zu guten Werken willig und tüchtig macht. Weder die eine noch die andere wird uns bei unserem Hirten, so wir ihn im Glauben ergriffen haben, mangeln. Denn im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke zumal (Jes. 45, 24.). Inzwischen wird uns bei ihm auch im Leiblichen Nichts mangeln. Der uns das Größere gibt, wie sollte er das Geringere versagen? Der sein Blut, seine Seele für uns dargegeben, wie sollte er nicht unserer leiblichen zeitlichen Nothdurft zu Hülfe kommen? Was eben ein Schaf an Schutz, Nahrung, Führung braucht, dafür muß der Hirte sorgen. Denn darum ist er Hirte. Nur muß man auch hierin im Sinne Jesu Christi, in seiner Einfalt, in seiner dankbaren Hingabe und ruhigen Zufriedenheit stehen. Dem äußern Anscheine nach ward unser Heiland in den Tagen seines Fleisches gar streng und kärglich von seinem Vater gehalten, da er sich aller Dinge entäußern und in Verläugnung aller Gemächlichkeiten eingehen mußte. Allein er rühmt und dankt doch: der Herr ist mein Hirte, mir wird Nichts mangeln. Es war ihm Alles genug, Alles viel, Alles groß, Alles dankwürdig, was von den Händen seines himmlischen Vaters kam.

Endlich liegt in dieser Verneinungsrede: mir wird Nichts mangeln, nach Art der heiligen Sprache die bündigste Versicherung der Fülle aller Gnaden und Gaben. So erklärt es Christus selbst, indem er sagt: ich bin kommen, daß meine Schafe Leben und volles Genüge haben mögen (Joh. 10, 11.). Unserem Psalmen zufolge versorgt dieser Hirte seine Schafe

mit Speise, Trank, Erquickung, Beschirmung, sowie mit blei-
benden Wohnungen bei sich in seinem Hause ewiglich. O
welch' ein Gut ist so dieser Hirte! welch' eine Fülle von
Gnade findet sich in ihm! Wer ihn nicht hat, dem mangelt
Alles, und hätte er auch die ganze Welt: wer aber ihn hat,
dem mangelt Nichts. Alles ist euer; denn ihr seyd Christi;
Christus aber ist Gottes (1 Cor. 3, 23.). An diesem Hir-
tennamen nun fasse ein Jedes diesen Heiland. Keiner lasse
sich ein anderes Bild von Jesu beibringen, als das eines
Hirten. Denn an einem Hirten ist nichts Fürchterliches,
nichts Feindseliges für ein Schaf, sondern lauter Liebe,
Treue, Sorge, Schutz, Weide und alles Gute. So auch bei
unserem Heilande. O er ist kein Wolf, der die Schafe er-
hascht und zerstreut, kein Miethling, der die fremden Schafe
nur aus Eigennutz hütet und zur Zeit der Noth im Stiche
läßt, sondern ein Hirt ist er, ganz und gar um der Schafe
willen da. Deßhalb, o Seele, fliehe nicht vor ihm, fürchte
dich nicht vor ihm, berufe dich getrost darauf und sprich:
Herr Jesu, du nennst dich einen Hirten und willst damit
auch dem blödesten Herzen einen Muth zu dir machen. Ein
Hirt muß Schafe, und Schafe müssen einen Hirten haben.
Wohlan, lieber Heiland, wir taugen für einander. Einer
kann dem Andern helfen. Du brauchst mich und ich brauche
dich. Was hindert es denn, daß wir zusammenkommen?
Nichts soll es mehr hindern. Von nun an will ich dich als
meinen Hirten annehmen, von nun an nimm du mich zu
deinem Schafe an. So sind wir bei einander, so ist es
recht. Jesu, frommer Menschenheerden guter und getreuer
Hirte! mache auch diese unsere Verlobten zu Schafen deiner
Weide. Gib dich ihnen zu ihrem ewigen Hirten hin. Sammle
sie in deine Arme, trage sie in deinen Schoß. Schmücke
ihre Ehe mit vielem Segen. Laß den heutigen Vorgang
ein Pfand und Vorbild deiner ferneren Vorsorge und Treue
seyn über diesem Haus, welches du als eine Heerde aus-
breiten, und viele Heere daraus machen, unter Allen aber

kein Einiges wollest verirren oder verloren gehen lassen; die Härte ihrer Seelen brich, führe sie nun ein und aus; gib ihnen frohes, mit Frieden und Einigkeit, mit allerlei anderem Guten gesegnetes Leben, geistliches Leben, was aus dir ist, zu leben züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt, und dereinst auch ewiges Leben; sprich immer zu ihren Seelen: meine Schafe sind mein, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, ihr werdet sofort nicht umkommen, und Niemand soll euch aus meiner Hand reißen. Mit dem Leben gib ihnen auch, milder Heiland! volles Genüge. Im Leiblichen lasse ihnen Nichts an nöthigem Guten, Segen, Rath, Beistand mangeln, im Geistlichen gib ihnen noch dazu Ueberfluß und volles Genüge, einen Ueberschwang deiner lebendigen Erkenntniß, einen starken Glauben, eine brünstige Liebe, himmlische Weisheit, ewige Gerechtigkeit, ein reiches Maß des Geistes der Gnade und des Gebetes, Friede und Freude im heiligen Geist, göttliche Kraft, geistliche Stärke, muthigen Trost im Kreuz und endlich volle Sättigung in der seligen Ewigkeit.

Hallelujah! sey dir gesungen,
O holder Hirt, o süßes Lamm!
Ach! hätt' ich hunderttausend Zungen,
Zu rühmen dich, mein Bräutigam!
Doch du willst nicht viel Zungen haben.
Nur Eins ist, das dein Herz kann laben:
Ein Herz, das dich nur liebt allein.
Das wollst du mir, o Jesu, schenken,
So will ich stets bei mir gedenken:
Mein Hirt ist mein, und ich bin sein! Amen.

IX.

Text: Psalm 37, 3—4.

Hoffe auf den Herrn und thue Gutes; bleibe im Lande und nähre dich redlich. Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet.

„Wie kannst du sagen, daß du mich lieb habest, da doch dein Herz nicht mit mir ist?“ So rechtete dort Delila mit ihrem Simson (Richt. 16, 15. ff.). Es trachtet doch Alles nach des Menschen Herzen. Delila war nur eine Buhlerin, und doch will sie Simsons Herz haben. Es genügte ihr nicht, daß er ihr anhing und sie besuchte; sie will haben, daß er sich ihr mit seinem ganzen Herzen ergeben sollte. Ohne das ganze Herz achtet sie alle Liebe für Nichts. Und es ist auch in der That so. Eine Liebe, daran das Herz keinen Theil hat, ist nicht werth, Liebe zu heißen. Wenn auch ein Mann dem Weibe, ein Weib ihrem Manne noch so schön unter Augen thut, noch so viel vorschwatzt, wie lieb er es habe, noch so viele Merkmale hievon geben will, und es geht nicht von Herzen, so ist es keine Liebe, so hat der andere Theil Ursache, sich mit den Worten darüber zu beschweren: wie kannst du sagen, daß du mich lieb habest, da doch dein Herz nicht mir ist? So ist es überall unter den Menschen. Meinet ihr aber, es gelte dieß nicht auch zwischen Gott und den Menschen? Sollte der Herr allein mit äußerlichem Tand, mit Lippenwerk, mit bloßen Worten sich abfertigen lassen? sollte dieser allein sich mit Etwas begnügen, womit wir Menschen selbst nicht vorlieb nehmen? sollte er an unsern geistlichen Bezeugungen genug haben, wenn unser Herz nicht mit ihm ist? Keineswegs! Er ist ein Geist, und will, daß man ihm im Geist und in der Wahrheit diene (Joh. 4, 24.). Er begehrt nicht nur gute Worte und äußere Werke, sondern zuvörderst das Herz. Gib mir, mein Sohn, dein Herz, sagt er ausdrücklich (Spr. Sal. 23, 25.). Nur solche Seelen sind ihm angenehm, die ihm

von Herzen huldigen und sprechen können: unseres Herzens Lust steht zu deinem Namen (Jes. 26, 8.). Wir wollen uns daher jetzt unter Beziehung auf unsere Textesworte vor Augen stellen:

Zwei in einander geflochtene Herzen, des Menschen in Gottes Herz und Gottes in des Menschen Herz.

I. Der Mensch soll ein rechtschaffenes Herz gegen Gott, ein herzliches, freudiges und beständiges Vertrauen auf ihn beweisen. Hoffe auf den Herrn, fängt der Text an, und damit soll ich auch meine Ehe beginnen, und sie täglich wieder von vorn beginnen. Die Hoffnung ist aus Freude und Verlangen zusammengesetzt und besteht in einer gewissen Liebe zu einem Guts, dessen Erlangung nicht nur als möglich, sondern auch als leicht erscheint, weßhalb der Wille seine Begierden darnach sich ergehen läßt, um sich damit zu vereinigen. Daher denn auch bei der Hoffnung Alles so gar herzlich ist, obgleich dadurch auch in allen Gliedern des Leibes eine besonders muntere und heitere Bewegung zu erfolgen pflegt. Diese natürliche Empfindung muß aber durch die besondere Gnadenwirkung Gottes geheiligt, auf den rechten Zweck gerichtet und mäßig geleitet werden, daß es eine christliche Hoffnung abgebe. Somit wäre diese keine leere Wirkung der Einbildungskraft, keine bloße Frucht der Natur, sondern eine Gnadengabe des dreieinigen Gottes, nach welcher dessen Kind die von seinem himmlischen Vater verheißenen zukünftigen Güter, die es bereits mit dem Glauben ergriffen hat, unfehlbar gewiß erwartet. Diese Hoffnung ruht durchaus auf keiner Creatur. Der Christ darf nicht auf sich selbst, auf seine Weisheit, auf seine Stärke, auf seine Kunst, auf Schätze und Reichthum, auf Lügen und Heuchelei hoffen, denn alle derartige Hoffnung ist verloren ewiglich (Spr. Sal. 10, 28.). Sondern es heißt hier: hoffe auf den Herrn, auf den wahren, lebendigen, allmächtigen, weisen, gütigen und unwandelbaren Gott, besonders auf seine theuern Ver-

heißungen, darin allerlei zeitliche, geistliche und ewige Güter den Gläubigen zugesagt werden, die sie daher mit völliger Gewißheit, Geduld und Freudigkeit erwarten. Und dieß ist eine herzliche Hoffnung. Gründet und verläßt sich aber so eine Seele allein auf Gott, so darf sie darum die Hände nicht in den Schoß legen, sondern muß wirken, Gutes thun und darin beständig fortfahren. Thue Gutes! bleibe im Lande und nähre dich redlich. Mache es nicht, wie jene Unsinnigen, die, wenn es ihnen nicht alsbald gelingt und nach Wunsch und Willen geht, aus dem Lande laufen, Weib und Kind sitzen lassen und ihren Beruf aufgeben. Solche vergleicht auch sonst die Schrift mit den Vögeln, welche sich über Eier setzen und sie nicht ausbrüten (Jer. 17, 11.). Darum sey herzlich beständig, aber auch herzlich redlich und gewissenhaft. Raube nicht, stiehl nicht, betrüge nicht, übervortheile nicht, geize und scharre nicht, sondern siehe stets darauf, daß es redlich zugehe, beides vor Gott und den Menschen (2 Cor. 8, 21.). Denn um Geldes und Guts willen thun Viele Unrecht. Habe hingegen deine Lust an dem Herrn. Dieß ist das rechte Herzblatt unseres Textes. Soll nun diese Lust herzlich und rechtschaffen seyn, so muß ihr jede andere Lust weichen. Von Natur liegt eine böse Lust in uns: ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt wird (Jak. 1, 14.). Aber diese muß getödtet werden, denn sie bringt sonst den Tod (V. 15.). Wir sind geneigt zur Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben. Aber das ist eben die Welt, die wir nicht lieb haben sollen (1 Joh. 2, 16.). Denn die Welt vergeht mit dieser ihrer Lust. Es gibt auch sonst mancherlei thörichte und verderbliche Lüste, aber diese Lüste sollen wir kreuzigen, daß sie uns nicht in Verdammniß versenken (1 Tim. 6, 9.). Darum schlägt uns David eine bessere Lust vor, die Lust an dem Herrn, die aus richtiger, lebendiger Erkenntniß Gottes, seiner höchsten Vollkommenheit entspringt und sich ohne eine gründliche Bekehrung und Buße unmöglich bilden kann. Denn was ist die Hoffnung des

Heuchlers, daß er so geizig ist, und Gott doch seine Seele hinreißt? Meinest du, daß er sein Schreien hören wird, wenn die Angst über ihn kommt? Wie kann er an dem Allmächtigen Lust haben und ihn etwa anrufen? (Hiob 27, 8. ff.). Darum laß dich versöhnen mit Gott, höre das Gesetz von seinem Munde und fasse seine Rede in dein Herz. Bekehrst du dich zu ihm, so wirst du gebaut werden, dein Antlitz zu ihm erheben (Hiob 22, 21.), ihn herzlich lieben, an ihn stets mit Freuden gedenken, ihm zu gefallen suchen, um seinetwillen gern Etwas leiden, dich in ihm sättigen und lieber die ganze Welt als ihn und seine Gnade zu verlieren wünschen. So soll all' unsere Lust zuletzt auf Nichts, als auf Gott ruhen und hinausgehen. **Der wird dir geben, was dein Herz wünschet.** Sobald wir ihn recht erkennen und unsere Lust an ihm haben, begehren wir auch seiner und seiner Güte theilhaftig zu werden, oder wir **beten.** Und dieß Gebet ist ein herzliches, ein Gespräch des Herzens mit Gott (Ps. 19, 15.), wobei man sein von ganzem Herzen begehrt (Jes. 26, 9.), da man das Herz mit Allem, was darin ist, vor ihm ausschüttet (Ps. 62, 9.), und, weil man nicht immer mit dem Munde beten kann, doch das Herz immer zu ihm gerichtet hält, daß man mit David sprechen kann: mein Herz ist bereit, daß ich bete und lobe (Ps. 57, 8.).

II. Laßt uns nun auch sehen **das gute und mittheilsame Herz Gottes.** Davon versichert uns David aus eigener Erfahrung: **der wird dir geben, was dein Herz wünschet.** Dieß ist ja ein treues, gutes Herz, das sich nicht umsonst lieben und bitten läßt, sondern wieder liebet, wieder Lust an mir hat, mir tausendfältig und unendlich vergilt, was ich begehre. Was die Gerechten begehren, das wird ihnen gegeben (Spr. Sal. 10, 24.). Der Herr thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien und hilft ihnen (Ps. 145, 19.). O welch ein gütiges, mittheilsames Herz, das so viel, ja sich selbst und mithin Alles gewähret! Unser Text versichert, der Herr werde

geben, was das Herz wünschet, denen, die ihre Lust an ihm haben. Nun haben sie aber ihre Lust an dem Herrn Geber selbst, nicht eigentlich an seinen Gaben, nicht eben an seinen Gütern, an seinen vollen Händen, an seinen glücklichen Geschicken, sondern an ihm, bloß wie er ist in sich selbst, darum gibt er ihnen auch, was ihr Herz wünschet, nämlich sich selbst, sich, das einzige und höchste Gut, darin ihr Herz ruht. Sich gibt er, von dem die Seele sagen kann: wenn ich dich hab', so hab' ich wohl, was ewig mich erfreuen soll. Die ganze Welt erfreut mich nicht, nach Erd' und Himmel frag' ich nicht, wenn ich nur dich kann haben (vergl. Ps. 73, 25.). Wem sich aber der große, reiche, selige, ewige Gott selbst ganz und gar gibt, dem kann er sofort auch Nichts versagen, was ihm nöthig und heilsam ist. Denn eine solch' reine, allein auf Gott sich heftende Liebe besitzt und bemeistert Gott gänzlich, daß dieser thun muß, was die Seele haben will, oder vielmehr, was er selbst in der Seele begehren macht. O unbegreiflich himmlische Vereinigung! O mit Gott verbundene Seele! O mit menschlicher Seele vereinigter Gott! — Der Herr verbinde nun auch eure Herzen dergestalt mit dem seinigen, daß ihr in Wahrheit rühmen könnet: unser Herz und dein Herz, o Gott, ein Herz allein, soll dein und keines Andern seyn! Er, der treue, wahrhaftige Gott, erfülle euch mit lebendiger Hoffnung und kindlich zuversichtlichem Glauben, befestige euer Herz im Gutesthun mit Beständigkeit, gebe euch seine Furcht zu zärtlicher Gewissenhaftigkeit, um ja Nichts zu thun, was ihn betrüben und die Menschen beleidigen könnte. Hat er euch die Gnade erwiesen, euch im Vaterlande zusammenzuführen und eure Familien bei einander zu erhalten, so verleihe er auch den Segen dazu, daß ihr im Lande bleiben, in ungestörtem Frieden in euern Häusern wohnen und recht viele Jahre einander zu freundlichem Umgang und gegenseitiger tröstlicher Erquickung dienen möget. Vornämlich schaffe er in euch ein Herz, das seine Lust allein an ihm habe, die fleischlichen Lüste aber verläugne, ein Herz, das

aus eigener Erfahrung schmecke und sehe, wie freundlich der Herr ist, mithin ihn immer lieber gewinne. Endlich schenke er euch auch seinen heiligen Geist, den Geist des Gebets, daß ihr mit einander betet aus einem vereinigten Herzen, und gebe euch reichlich, was euer Herz also bittet und wünscht. Nach viel genossenem Segen bringe er euch seiner Zeit unzertrennt vor seinen Thron, um ihn dort für alle seine Wohlthaten zu loben in Ewigkeit! Amen.

X.

Text: Psalm 128, 1—2.

Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut.

„Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sey fromm!“ (1 Mos. 17, 1.) mit diesen Worten wandte sich der Herr der Herrlichkeit an Abraham, da er neunundneunzig Jahre alt war. Dieß ist majestätisch gesprochen und ziemet Gott wohl. Ehe er Etwas von den Menschen fordert, will er ihnen Etwas geben, und zwar sich selbst. Er sucht ihre Herzen von Allem, das nicht allmächtig ist, abzuziehen und in sich allein hineinzuführen. Denn er nennt sich auch den allgenugsamen und seligen Gott, dessen Wille es ist, einen jeden Abraham vollkommen zu erquicken und zu sättigen. Wenn er nun in solcher Herrlichkeit unserer Seele erschienen ist und in solcher Vollkommenheit sich ihr angeboten hat, so müssen wir auch mit Freuden seine Forderung hören; wandle vor mir und sey fromm! So du im Geiste lebest, so wandle auch im Geiste, und gehe von einer Kraft in die andere (Gal. 5, 25.). Wenn der erhabene lebendige Gott zu uns sich herabläßt, uns ein Leben aus sich mittheilt, nicht ferne, sondern nahe, nicht

furchtbar, sondern freundlich und vertraulich ist, so ist es billig, daß wir vor ihm und seinem Angesichte kindlich ehrerbietig wandeln. Wer den allmächtigen Gott kennt und hat, hat indessen gut fromm seyn. Denn wollte er nicht fromm seyn, so wüßte er ja, daß er nicht etwa einen todten Götzen, einen schwachen Menschen, sondern den allmächtigen Herrn beleidigte. Wer nun aber fromm seyn und bleiben will, sieht Feinde und starke Hindernisse vor sich und bedarf einer großen Kraft, dieselben zu überwinden. Hat ihm der Herr kräftig in's Herz gesprochen: ich bin der allmächtige Gott, o so zieht er solche Kraft und solchen Muth an, daß er beinahe Gott nachspricht: ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht (Phil. 4, 13.). Ja, wenn ich fromm seyn will, muß ich allerdings Alles verläugnen, aber wie großmüthig macht nicht der Zuspruch des Herrn: ich bin der allmächtige Gott, ich kann dir Alles, was du dahinten läßt, hundert- und tausendfältig ersetzen: darum wandle vor mir und sey fromm. Laßt uns nach Andeutung unserer Textesworte in Betrachtung ziehen

Das stetige Wohlergehen frommer Eheleute.

I. Wollen Eheleute fromm seyn, worauf doch Alles ankommt, so müssen sie den Herrn fürchten. Gottesfurcht ist die Hauptpflicht, welche der Herr fordert, da es denn heißt: den Herrn fürchtet, den betet an, dem opfert, dessen Rechte und Gebote haltet, dessen Bund bewahret! (2. Kön. 17, 36.) Bei ihr wird das sündige Menschenherz gegen den beleidigten Gott mit Schrecken, gegen den versöhnten mit Ehrerbietung und Liebe erfüllt. Im ersten Falle stellt sich der Mensch die Gerechtigkeit und den strafenden Zorn Gottes wider die Sünde, im andern aber seine unaussprechliche Güte und Barmherzigkeit in Christo Jesu vor. Jenes wirkt eine knechtische Furcht, eine Enthaltung von Sünden wegen der angedrohten Strafe, dieses hingegen eine kindliche Furcht, eine heilige Scheue, ihn zu beleidigen, weil er so gnädig ist (Ps. 130, 4.). Letztere ist es eigentlich, die

Gott wohlgefällt, die er fordert: wandle vor mir, habe mich stets vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thuest wider Gottes Gebot (Tob. 4, 6.), kehre mir nie den Rücken, denke, daß ich überall um dich bin, Alles sehe und höre, blicke mir stets in das Angesicht, ob es immer noch heiter, freundlich und gnädig dir leuchte, und betrübe mich mit keiner Sünde. Ist so die Furcht Gottes im Herzen, so werden heilige Wege unter unsern Füßen seyn. Da werden wir unser geistliches Leben beständig zu üben suchen, uns nie für fromm genug halten, sondern erst recht darauf zuwandeln und immer weiter schreiten und sprechen: dieß ist der Weg, den laßt uns gehen, sonst weder zur Rechten, noch zur Linken (Jes. 30, 21.). So werden wir uns befleißigen, zwischen den Schranken, die der Herr unserer Laufbahn gesetzt hat, unverrückt einherzugehen, und auch alle diejenigen Gebote und Pflichten zu erfüllen, welche der Herr, unser Gott, für unsern besondern Stand und Beruf uns vorgeschrieben hat. Es ist freilich von besonderem Nachdruck, daß es nicht heißt: Eheleute sollen auf guten, ebenen Wegen wandeln, sondern bloß auf Gottes Wegen. Gottes Wege sind all' das, worin er sich uns offenbart und gleichsam aus seinem unzugänglichen Lichte uns entgegen heraustritt, wie denn die Schöpfung der Anfang der Wege Gottes heißt, weil seine Allmacht, Weisheit und Güte darin zuerst sichtbar erschienen ist (Spr. Sal. 8, 22.). O welch' eine Erkenntniß und Weisheit, Wachsamkeit und Treue gehört dazu, nachzuwandeln, wie uns Gott vorwandelt, barmherzig zu seyn, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist (Luc. 6, 36.), Gottes Nachfolger zu seyn, wie die lieben Kinder, und zu wandeln in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebt hat (Eph. 5, 1. 2.), heilig zu sein, wie er, wahrhaftig, wie er, gut und fromm zu seyn, wie er, und überhaupt in der Welt zu seyn, gleichwie er ist (1 Joh. 4, 17.). Dieß heißt auf Gottes Wegen wandeln. Da sich aber Gott vollkommen geoffenbart hat im Fleisch, in seinem Mensch gewordenen Sohne Jesu Christo, der un-

ter den Menschen wandelte als Gottes Ebenbild, so heißt jenes vornämlich auch: den Fußstapfen Jesu Christi nachfolgen und in der Liebe Gottes und der Menschen, in Wahrheit und Gerechtigkeit, in Geduld und Gehorsam wandeln, wie unser Heiland auf Erden gewandelt hat. Zu solcher Frömmigkeit gehört übrigens auch das Arbeiten. Sollen wir des Segens genießen, welcher in unserem Texte steht: du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, so müssen wir auch arbeiten mit unsern Händen. Fürchten wir Gott und gehen wir auf seinen Wegen, so ist die Arbeit unserer Hände eine wahrhaftige Frömmigkeit, ein rechter Dienst Gottes. Es ist zwar nicht jeder emsige Arbeiter auch ein gottgefälliger, aber jeder fromme und gottesfürchtige Christ ist gewiß ein fleißiger, zugleich ein gottgefälliger und geheiligter Arbeiter. Ja, man darf wohl sagen: je frömmer ein Christ, desto fleißiger und ordentlicher wird er auch arbeiten. O darum weg mit den eigenwillig-andächtigen stolzen Geistern, die in ihrem Sinn hochfahren und in ihren bloßen Beschaulichkeiten, wie die Wolken in der Luft schweben! Nachdem wir nun gesehen haben, worin die Frömmigkeit christlicher Eheleute bestehe, wollen wir noch deren stetiges Wohlergehen in's Auge fassen.

II. Unser Text ist ein Cirkel. Wie er anfängt, so geht er aus. Der Anfang schließt das Ende, das Ende faßt den Anfang in sich, und Alles ist voller Wohl. Wohl dem, so beginnt er, der den Herrn fürchtet. Wohl dir, du hast es gut, so endet er. Was könnte schöner, lieblicher, tröstlicher seyn! Warum sollten nicht unsere Verlobte mit voller Zuversicht da hineintreten? Die Güte des freundlichen Gottes, den ihr fürchtet und ehret, hat euch lauter Wohl zugedacht, und nicht nur ein gemeines, äußerliches, sondern ein großes, auch innerliches, geistliches und seliges Wohl. Denn so redet der heilige Geist in seiner eigenen Sprache: selig ist ein Jeder (Mann und Weib), der den Herrn fürchtet. O der großen und mannigfaltigen Seligkeiten eines Menschen! Der Ehestand soll also den Dienst Gottes, die geistliche und

ewige Seligkeit nicht verhindern, wohl aber denen, die Gott fürchten und lieben, ein gesegnetes Beförderungsmittel hiezu seyn. Selig, wer den Herrn fürchtet. Ja der Gottesfurcht ist Gottes Gnade in unendlichem Maße (Ps. 103, 11.), sein Schutz (Spr. Sal. 14, 26.) und Trost (Sir. 1, 19.), Errettung aus aller Gefahr (Sir. 33, 1.), Erhörung des Gebets (Ps. 145, 19.), Weisheit (Ps. 25, 12.), allerlei Segen (Ps. 115, 13.), auch zeitliche Güter (Sir. 1, 21.), langes Leben (Spr. Sal. 10, 27.), der Schutz der Engel (Ps. 34, 8.), gute Freunde (Sir. 6, 16.), in Summa, alles Gute verheißen. Denn die den Herrn fürchten, haben keinen Mangel an irgend einem Gute (Ps. 34, 10.). Der Furcht des Herrn gebricht Nichts. Geld und Gut macht Muth, aber viel mehr die Furcht des Herrn. Sie ist ein gesegneter Garten und übertrifft Alles an Schönheit (Sir. 40, 26—28.). O Gott, wie belohnest du so herrlich, die deinen Namen fürchten! Wohl und selig aber auch, wer auf Gottes Wegen geht. Davon will ich Nichts mehr sagen. Gottes Wege müssen ja selige Wege seyn. Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten (Ps. 25, 10.). Mit Gott wandeln, zu Gott gehen, immer tiefer in seine Gemeinschaft eindringen, welch' eine Seligkeit! Wohl und selig endlich, wer mit seinen Händen arbeitet. Denn er wird sich damit nähren. Wie wohl muß dem seyn, welcher die Arbeit seiner Hände ißt und sagen kann: die Speise, die ich esse, ist mein und keines Andern, keines Armen Schweiß und Blut, sondern meine eigene Arbeit!

Möge nun der gnadenreiche Gott diese Neuverlobten durch seinen heiligen Geist zu tüchtigen Gefäßen zubereiten und heiligen, in welche der theure Schatz seiner herrlichen Verheißung hineingelegt, und an denen alles Wohlgefallen seines Willens erfüllt werde. Er leite euch von dem ersten Schritte an in euren Stand, weise euch seine Wege, daß ihr wandelt in seiner Wahrheit, vereinige und erhalte eure Herzen bei dem Einen, daß ihr seinen Namen fürchtet, und

mache euch in solcher Ordnung einer Seligkeit nach der andern theilhaftig, daß es euch wohl gehe geistlich und leiblich. Er lasse eure Ehe dem Trauringe gleichen, da das späte Ende sey, wie der heutige Anfang. Endlich wenn ihr den Weg, welchen der Herr euch vorgezeichnet, in beständiger Furcht vor ihm vollendet habt, so hole er euch heim in das rechte Vaterland und lasse es euch vollkommen, unendlich wohl seyn und bleiben in Ewigkeit! Amen.

XI.

Text: Psalm 136, 1—3.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Danket dem Gott aller Götter, denn seine Güte währet ewiglich. Danket dem Herrn aller Herren, denn seine Güte währet ewiglich.

„So spricht der Herr: an diesem Ort, davon ihr sagt, er ist wüste, wird man dennoch wiederum hören Geschrei von Freuden und Wonne, die Stimme des Bräutigams und der Braut und die Stimme derer, so da sagen: danket dem Herrn Zebaoth, daß er so gnädig ist, und thut immerdar Gutes, und die Stimme derer, so da Dankopfer bringen zum Hause des Herrn.“ Dieß sind theure Worte einer gar gnädigen Verheißung Gottes (Jer. 33, 10. 11.). Ich will Nichts von den alten Zeiten, Nichts von der Verwüstung und Wiederaufrichtung des alten Jerusalem, darauf sich jene Worte zunächst beziehen, sagen, sondern wir denken nur an uns und sehen deren Kraft und Erfüllung immer noch mit Freuden bis auf den heutigen Tag. Alle Opfer sind durch den neuen Bund aufgehoben, nur die Dankopfer sind geblieben, als welche dem Herrn besonders wohlgefallen, und nicht nur, wenn sie daheim, sondern zumal, wenn sie im Hause des Herrn gebracht werden dem Herrn, der so gnä-

dig ist und thuet immerdar Gutes. Dazu fühlen sich nun insonderheit auch christliche Eheleute gedrungen, wenn sie ihren Bund unverbrüchlicher Treue schließen und feierlich besiegeln lassen. Vernehmen wir daher in stiller Andacht

Die dankende Stimme des Bräutigams und der Braut.

I. In unserem Psalmen sind zwei Chöre, die beständig in jedem Verse mit einander abwechseln, da der eine immer eine Wohlthat anführt, der andere aber gleich darauf meldet, daß man solches allein der ewigen Gnade Gottes zu verdanken habe. Im neuen Bunde sind alle wahren Christen von dem Herrn zu Priestern des Herrn gemacht, deren edelste, lieblichste Verrichtung ist, den Herrn zu preisen und einander zu seinem Lob aufzumuntern. Wir wollen zuvörderst vernehmen, wie in einer christlichen gottgeheiligten Ehe der Bräutigam zuerst seine Stimme erhebt und anstimmt: danket dem Herrn, danket dem Gott aller Götter, danket dem Herrn aller Herren, denn seine Güte währet ewiglich. (Dieß ist die beständig abwechselnde liebliche Stimme des Bräutigams und der Braut, wie ihnen die Kirche alten Bundes schon längst vorgesungen.) Danken kommt her von denken, es erinnert also das Wort selbst, daß man die vom Herrn erzeigten Wohlthaten ja nicht vergesse, wozu die verderbte Menschennatur so geneigt ist, sondern fleißig daran gedenke, sie im Herzen erwäge und so durch beständige Bewegung vor Verwesung bewahre. Wie David seine Seele ermuntert hat: lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat (Ps. 103, 2.). Wenn man oft der empfangenen Wohlthaten gedenkt, so bewahrt man sie am besten. Dieß that aber David, der Mann Gottes, stets auf's Lieblichste, darum er sagen konnte: ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich rede von allen deinen Thaten und sage von den Werken deiner Hände (Ps. 143, 5.). Wobei zugleich erhellt, wie das, was im Herzen als frisch und neu wiederholt wird, auch durch den

Mund ausbreche und zur wirklichen Danksagung wird: denn weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über (Matth. 12, 34.). Dem man danken soll, das ist der Herr, der Gott aller Götter, der dreieinige Gott, der an sich glorwürdigste und gegen uns hochverdienteste Gott. Dieser trägt hier einen dreifachen Namen: erstlich heißt er Herr, Jehova, ebenderselbe von Ewigkeit zu Ewigkeit, hernach der Gott aller Götter. Ob es schon nur Ein Gott ist, so werden doch viele Götter genannt im Himmel und auf Erden (1 Cor. 8, 5.). Die Engel und die Obrigkeiten führen hie und da sonderlich im alten Testamente diesen Namen, aber mögen beide so hoch seyn, als sie wollen, so stehen sie doch unter Gott: sie mögen die am hellsten leuchtenden Lichter seyn, entlehnen doch alle ihr Licht von dieser einigen Gottheitssonne. Was muß das für ein großer Gott seyn, der so viel tausendmal tausend prächtige und mächtige Götter erschaffen kann und doch unendlich über ihnen erhaben bleibt. Wir mögen wohl auch den Engeln für ihre mancherlei innern und äußern, leiblichen und geistlichen Dienste dankbar seyn, aber lasset uns vornämlich danken dem Gott aller Engel. Wir sind ferner freilich unsern Obrigkeiten für ihre Regierung und Beschützung nicht geringen Dank schuldig, aber laßt uns über Alles danken dem Gott aller dieser Götter. Wie danken die Höflinge und Andere einem Regenten für seine Gnade, wie werfen sie sich zu seinen Füßen, wie erheben sie seine Huld, wie breiten sie so geflissentlich, so schmeichlerisch seine Wohlthaten aus! Laßt uns aber lieber danken dem einigen wahren Gott, dem allerhöchsten Herrn, gegen welchen all' diese Götter wie Scherflein in der Wage sind. Wie haben die Heiden ihre falschen Götzen gepriesen, wie geehrt, wie erhoben, da sie doch Nichts waren! Wir aber kennen den wahren Gott, der lauter Wesen und Wahrheit ist: o wie hoch muß ihn unser Herz halten, wie herrlich ihn unser Mund preisen! Er ist ja auch der Herr aller Herren. Es gibt große, gewaltige Herren auf Erden, aber der Herr ist noch größer in der

Höhe. Er ist unser Herrscher; sollten wir ihm nicht wollen, daß er uns Würmlein gewürdigt hat, unser Herr zu seyn? Ein großer Regent schämt sich, sich einen Herrn über die Ameisen in seinem Lande zu nennen, aber der große Gott schämt sich nicht, unser Herrscher zu heißen, die wir im Vergleich mit ihm unendlich weniger sind, als eine Ameise gegen einen großen Gewalthaber. Wir müssen manchem Herrn unterthan seyn um deß willen, der uns ihnen unterworfen hat auf Hoffnung. Aber danket, danket dem Herrn, daß er ist ein Herr dieser Herren, und sich das Regiment auch über die höchsten Herren vorbehalten hat, daß sie doch alle ihm und seinem Willen dienen müssen. Wenn ich ein größerer Herr wäre, als irgend je einer auf Erden gewesen, so wollte ich das zu meiner vornehmsten Herrlichkeit machen, daß der Höchste mein Herr wäre. O wie viel mehr habe ich mich zu freuen und wie viel williger dem Herrn zu danken, daß er seine Herrschaft auch über mich genommen, aus der Obrigkeit der Finsterniß mich errettet, in sein Reich versetzt und eben damit zu einem rechten, wahren, freien Herrn gemacht hat!

Indessen hat ein christlicher Bräutigam oder Ehemann, der den Herrn kennen gelernt, noch lange nicht genug, daß nur er diesem Herrn und Gott dankt, er ruft auch Andere zu Hülfe. Dieß ist ihm zu klein, zu unwürdig, zu sprechen: ich danke dem Herrn. Was sollte ich seyn, daß ich mich unterstehen könnte, diesem Herrn zu danken? was mein enges Herz? was meine schwere Zunge? Darum danket mit mir dem Herrn auch Andere, die ihr es besser könnet, und laßt unter eure lieblich klingenden Harfen auch mein Lallen vermengt werden. Ihr Heiligen! lobsingt dem Herrn, danket und preiset seine Heiligkeit (Ps. 30, 5.). Ja danket Alle Gott, der große Dinge thut an uns und an allen Enden! Wer sich als eine Creatur erkennt, wer sein Wesen von diesem Ursprung alles Wesens hat, der danke dem Herrn. Alles, was Odem hat, lobe den Herrn (Ps. 150, 1.). Der sey nicht werth, daß er athmet und lebt, der nicht sei-

nen Athem zum Preis des Allerhöchsten anwendet und seinen Hauch zum Dank gegen den majestätischen Gott. Ich wünschte nichts Liebers, als daß ich alle Blätter in Zungen, alle Gräslein in Herzen, alle Thiere in Menschen und alle Menschen in Engel verwandeln könnte, daß dem glorwürdigsten Gott nur ein wenig Dank gebracht würde. Endlich ist die dankende Stimme eines christlichen, gottseligen Ehemanns auch eine unermüdete, beständig fortgehende. Eine kalte Danksagung genügt ihm nicht. Er spricht nicht nur einmal: danket dem Herrn, sondern in dieser Musik gibt es schöne Wiederholungen. Was schön und lieblich ist, das hört man gerne zwei- und dreimal. David kann in unserem Psalmen den Dank gegen Gott nebst seiner Ursache nicht oft genug wiederholen. So findet auch der dankbare Ehemann immer neue Ursache, seinem Herrn zu danken, je mehr er den Herrn betrachtet. Bald stellt er sich ihn in seinem Wesen, bald nach seinen Eigenschaften, bald nach seinen Werken vor Augen. Bald betrachtet er ihn an und für sich, bald in Ansehung seiner Beweisungen gegen uns nach seiner Macht und Gnade. Bald findet er tausenderlei Beweggründe, dem Herrn zu danken, weil er der ist, der er ist; bald vergleicht er ihn mit Andern, und zwar nicht mit etwas Geringem und Schlechtem; sondern mit Göttern und Herren, mit dem, was das Höchste und Vortrefflichste ist im Himmel und auf Erden, und es kommt ihm gegen Gott Alles so unwerth vor, daß er Nichts des Dankes würdig achtet, als Gott allein. Ja es dünkt ihm immer, als hätte er dem lieben Gott noch gar nie gedankt, jetzt aber wollte er erst recht anfangen, ihm zu danken. Und ob er gleich keine Worte finden kann für einen so herrlichen Gott und deßwegen immer dieselben Worte wiederholt, so will er sich doch durch diese seine Unberedtsamkeit nicht abschrecken lassen, sondern fortfahren, so gut er kann, zu sprechen: danket dem Herrn! Ach danket, danket Gott mit mir, gebt unsrem Gott die Ehre!

Und wenn ja diese dankende Stimme des Bräutigams

etwas aufhöret, so geschieht es nur, damit der gleichfalls begierigen Dankstimme der Braut Raum gegeben werde, darein zu fallen und so eine liebliche Abwechselung zu machen.

II. Nun beginnt die Braut oder christliche Ehefrau, macht die erste Probe, daß sie eine Gehülfin des Mannes sey, gibt im Eifer, Liebe, Lust und Andacht Nichts nach, ja thut wohl noch Etwas hinzu und sagt: lieber Mann, es ist Alles wahr, was du gerühmt hast, aber es ist noch lange nicht gar. Hast du das allerherrlichste unendliche Wesen, die Majestät, Weisheit, Macht und Ewigkeit des großen Gottes gepriesen, so stimme ich nicht nur mit ein, sondern füge auch noch seine Liebe, Gnade, Güte, Treue und Freundlichkeit hinzu. O wir haben nicht nur einen Herrn, sondern einen guten Herrn, nicht nur einen Gott, sondern einen freundlichen Gott, nicht nur einen Herrscher, sondern einen gnädigen Herrscher. Das erweitert erst das Herz, das macht erst Freude, Zuversicht und Vertrauen, das vervielfältigt erst unser schuldiges Danken. O liebe Zuhörer, welch' eine himmlische Ehe, in welcher diese beständige liebliche Musik gehört wird! Wenn der Mann anfängt: danket dem Herrn, so antwortet das Weib: o ja, lasset uns doch danken, laßt uns die Ehe mit Danken anfangen und fortsetzen, nicht klagen, murren, schelten, verzagen, sondern danken und danken dem Herrn, Denn er ist gut und freundlich. O was hat er für ein gütiges Herz zu uns! was für gute Gedanken über uns! was für gute Hände gegen uns! Wie gut hat er uns geführt, berathen, versorgt! Wie hat er auch aus dem Bösen Gutes gemacht! Zwar wenn er gleich nicht so gütig wäre gegen uns, wenn er uns nicht erschaffen, erhalten, erlöst, beschützt und versorgt hätte, so wäre er doch um seiner selbst willen, weil er der Herr ist, würdig, gelobt und gepriesen zu werden über Alles, was im Himmel und auf Erden ist. Nun aber ist er auch so gütig und freundlich gegen uns, nun hat er uns schon so viel Gutes gethan und thut uns noch Gutes und will uns in Ewigkeit Gutes thun: was Danks können

wir ihm dafür geben? Wie sollen wir dem Herrn vergelten, alle seine Wohlthaten, die er an uns thut? Wir wollen den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen danken (Ps. 116, 13.). Seine Güte währet ewiglich. Diese Sonne leuchtet ewig. Dieser Brunn fließt ewig. In der Ewigkeit hat er uns schon erwählt und verordnet zur Kindschaft, ehe der Welt Grund gelegt war (Eph. 1, 4.). O dieß ist eben das Beste für uns arme Menschen, daß Gott so gütig ist und daß diese seine Güte ewiglich währet. Sie ist alle Morgen neu über uns gewesen, darum hoffen und glauben wir, sie werde auch ferner über uns walten. Ja wir rühmen zum voraus die künftige Güte des Herrn und sind derselben so gewiß, als hätten wir sie schon genossen. Wie der Herr lebet, so muß auch seine Güte währen in Ewigkeit.

Nun, ihr christlichen Eheleute! so danket denn auch jetzt dem Herrn zum Anfang, denn er ist euch bei eurer Zusammenführung freundlich gewesen, und diese seine Güte gegen euch ist eine ewige Güte. Wir Alle wollen mit euch der Güte des Herrn gedenken in Allem, das er bewiesen hat, und ihn hoch ehren mit unermeßlichem Lobe und singen: Der Herr ist gütig und gnädig, und seine Treue unaussprechlich: wer kann die großen Thaten des Herrn aussprechen und alle seine löblichen Werke zählen! seine Ehre gehet, so weit der Himmel ist, sein Ruhm reicht bis an der Welt Ende. Dieser hochgelobte, lieb- und gnadenvolle Gott wolle sich nach seiner ganzen Freundlichkeit und Güte also auch an euch beweisen, wie ihm die Glaubigen vor uns je und je Zeugniß gegeben haben. Er ist auch euer Gott, danket ihm, erhebet ihn! Unzählige Pfänder seiner Treue und Güte habt ihr: wie getrost könnt ihr darauf euren Ehestand anfangen! Der ewig treue Gott erwecke und vermehre seine lebendige Erkenntniß in einem zuversichtlichen Glauben in euch, daß ihr euch zu ihm lauter Gutes versehet, aus aller Macht ihm vertrauet, in seiner Vorsehung sanft ruhet und mit aufgedecktem Angesicht in das gute Herz

des Herrn hineinschauet, wie es so voller Freundlichkeit, Güte, Treue und Wahrheit gegen euch ist. Und da die Güte des himmlischen Vaters insonderheit in Jesu Christo, seinem Sohne, gegründet ist, so verkläre der heilige Geist diesen also vor euch, daß ihr aus seiner Fülle nehmet Gnade um Gnade, Versöhnung mit Gott, Vergebung der Sünden, Kraft zur Heiligung, Gabe zu beten, Trost gedüldig zu leiden, und freudige Hoffnung zu sterben. Er lasse euch aber auch im Leiblichen genießen, was eine gesegnete Ehe vollkommen machen kann: er gebe euch durch Gesundheit, Förderung eures Berufs, Friede und Einigkeit und wohlgerathenen Ehesegen zu erkennen, wie freundlich er auch in diesen Zugaben gegen die Seinigen sey! Für Alles dieß gebe er euch ein dankbares Herz, das sämmtliche Wege, Werke, Wohlthaten und Beweisungen Gottes an euch hochhalte, und dessen Fülle in Rühmen, Singen und Danken übergehe: er lasse es in eurer Ehe nie fehlen an der dankenden Stimme des Bräutigams und an der lieblichen Gegenstimme der Braut. Diese köstliche Musik, dieses Vorspiel des Himmels bleibe bis an euer seliges Ende. Zuletzt lasse er euch zum ewigen Genuß seiner ewigen Güte freudenvoll eingehen.

So kommet vor sein Angesicht,
Mit Jauchzen Dank zu bringen,
Bezahlet die gelobte Pflicht,
Und laßt uns fröhlich singen:
Gott hat es Alles wohl bedacht,
Und Alles, Alles recht gemacht.
Gebt unsrem Gott die Ehre! Amen.

XIII.

Text: Psalm 73, 24.

Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Es ist eine überaus tröstliche Verheißung Gottes bei dem Propheten Jesajas, wenn er versichert: „Ihr Erbarmer wird sie führen und wird sie an die Wasserquellen leiten" (Kap. 49, 10.). Der Herr nennt sich hier unsern Erbarmer. Er öffnet uns hiermit sein Herz, und zeigt uns den Grund, daraus alle seine Werke fließen, nämlich herzliche, innige Erbarmung. Er weiß, daß wir weder Verstand haben, den rechten Weg zu treffen, noch Vermögen, auf demselben zu wandeln. Und dieß bewegt ihn zum Mitleid, daß er sich nach unserer Nothdurft unser annimmt, uns führt und an die Wasserquellen leitet. Wenn er nun aber so unserer Unwissenheit erbarmungsvoll zu Hülfe kommt und Licht gibt in unsern Verstand, wenn er unsern Willen so lenkt, und unsere Füße unter so vielerlei Wegen auf den rechten stellt, wenn er unsere Hand so ergreift, und unsere Herzen stärkt und gewiß macht, daß dieses und jenes Geschick von ihm herkomme, so muß man solches auch recht erkennen, es nicht uns oder Andern, sondern ihm zuschreiben, es dankbar rühmen und ein gutes Vertrauen auch auf den Fortgang setzen, daß er uns weiter führen und zu den Wasserquellen und ergötzlichen Erquickungen leiten werde. Lasset uns somit nach Anleitung unseres Textes betrachten

Die göttlich geführten und väterlich geleiteten Eheleute.

Ach, mein Gott, führe mich, so lang ich leb' auf Erden;
Laß mich nicht ohne dich durch mich geführet werden!
Führ' ich mich ohne dich, so werd' ich bald verführt;
Wenn du mich führest selbst, thu' ich, was mir gebührt.

I. Zuerst haben die Eheleute die Gnade der göttlichen Führung zu rühmen: „Du leitest mich." Gnade

ist dieß, wir mögen dabei auf uns oder auf Gott sehen. Sehen wir auf uns, so kommt sich Assaph in unserem Texte vor, wie ein schwaches, strauchelndes Kind, das nicht allein gehen kann, oder wenn es auch selbst zu gehen wagen wollte, sich nur stößt und fällt, wenn es Niemand an der Hand ergreift und leitet. Wir meinen zwar, wenn wir zu Jahren gekommen sind, wir seyen nun verständig und geschickt. Aber wenn wir uns selbst überlassen blieben, wenn keine höhere Hand uns ergriffe, so wüßten wir in der That so wenig, was gut oder nicht gut für uns wäre, ob wir Dieß oder Jenes wählen sollten, ob wir Etwas vornehmen oder unterlassen sollten, als ein Kind einen weiten und unbekannten Weg gehen kann. Darum ist es eine köstliche Sache, Gott zum Vater zu haben, der sein schwaches Kind ergreift, auf den rechten Weg leitet und darauf stärkt. Er, der sorgfältige, geschäftige Vater, weigert sich nicht, Mühe und Arbeit mit uns ungeschickten Kindern zu haben. Was ist der Mensch, daß du sein so gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner so annimmst! (Ps. 8, 5.) Nicht wir leiten Gott, sondern Gott leitet uns. Kein guter Gedanke steigt in uns auf ohne Gott, keine Ader regt sich in uns zum Guten ohne den Finger des Allmächtigen. Keinen Fuß können wir auf den guten Weg setzen ohne Gott. Ich weiß, Herr, daß des Menschen Thun stehet nicht in seiner Gewalt, und stehet in Niemands Macht, wie er wandle und seinen Gang richte (Jer. 10, 23.). Ach! Gott sey Dank, daß er seine Kinder nicht in der Welt läßt wie ein Schiff, das ohne Steuermann auf dem Meere zwischen Wind und Wellen schwebet, oder wie vater- und mutterlose Waisen, die von Jedermann verlassen sind, sondern daß er sie leitet, führt, weidet, schützt, regiert, versorgt und erhält. Leiten bedeutet eine wirkliche Regierung der göttlichen Gnade und Kraft, aber es ist kein Nöthigen und Schleppen, keine unwiderstehliche Gewalt gegen den Willen, sondern ein zwar kräftiges, doch das Herz und den Willen sanft lenkendes Neigen, da der Herr den Verstand mit solchem Lichte er-

leuchtet, daß er den Weg erkennt und sieht, den Willen so bestimmt, daß er den Weg liebt und erwählt, und überhaupt so viel Kraft mittheilt, daß der Mensch gehen und folgen kann. Dieß Gnadenwerk Gottes ergehet über jedes seiner Kinder insbesondere. Darum es Assaph auch auf sich bezieht und spricht: Du leitest mich. So spricht auch die Schrift meistens in der Art davon, als spräche sie mit Einem allein (Ps. 32, 18.). Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst. Ich will dich mit meinen Augen leiten (Jes. 41, 10.). Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Und wiederum: ich will dich nicht verlassen, noch versäumen (Hebr. 13, 5.). O wie tröstlich ist es für den Gläubigen, daß er durch Gottes Wort versichert ist, der himmlische Vater habe auch auf ihn, der oft gering, arm und verlassen ist, sein gnädiges Auge gerichtet, auch ihn in seine liebreiche, selige Regierung und Vorsorge eingeschlossen, ihn bei der Hand gefaßt und im ganzen Leben gleich der Jugend gegängelt! Wie tröstlich, wenn Einer zurückdenken und sagen kann: ich bin hie und da in der Welt gewesen, nirgends aber ohne deine Aufsicht: ich bin von den Meinen entfernt gewesen, aber nie von dir und deiner Güte, die mich allenthalben begleitet und umschlossen hat: ich sitze manchmal daheim, früh oder spät, da Niemand um mich ist: du aber, mein Gott und Vater, bist um mich und wachest über mich: ich stehe nie so frühe auf, daß du mir nicht begegnen solltest: ich bete und du hörest mich, ich seufze und du hast Acht darauf, ich weine und du zählest meine Thränen: ich denke und du verstehest, regierest und segnest meine Gedanken, ich schlage einen Weg ein und du machst, daß er fortgeht! Dazu kommt noch die Art und Weise des Leitens. Es geschieht nämlich solches mit Nachdruck, so daß, wenn Gott angefangen hat, zu wirken, der Mensch anfängt, sich zu bewegen; wenn Gott führt, der Mensch anfängt, zu gehen; wenn Gott ihn bei der Hand

leitet, der Mensch folgt. Es geschieht mit der größten Sorgfalt und Liebe; der Herr ist gut und fromm, darum unterweist er die Sünder auf dem Wege. Er leitet die Elenden recht und lehrt die Elenden seinen Weg (Ps. 25, 8.). Ferner ohne Aufhören, so daß er die Hand nicht abzieht, sondern die Seinen durch alle Hindernisse und Schwierigkeiten hindurch führt, wie die Wolkensäule nimmer vom Volke wich (2 Mos. 13, 22.). Es heißt eben immerdar: Du leitest mich.

II. Betrachten wir die Weisheit solcher Führung. Unser Text sagt: Du leitest mich nach deinem Rath. Der Rath Gottes heißt zwar zuweilen sein Wort, wie wenn die himmlische Weisheit zu den Gottlosen spricht: ihr lasset fahren allen meinen Rath (Spr. Sal. 1, 25.), d. i. ihr schlaget alle Mahnungen und Warnungen, die ich durch mein Wort an euch ergehen lasse, in den Wind. Und so ließe sich auch unser Spruch auf diese Weise erklären: Du leitest mich nach deinem Wort, wie du es darin vorher verheißen hast. Allein weil der Rath Gottes auch so viel bedeutet, als Schluß Gottes, den er über Jeden gefaßt hat von Ewigkeit, wie er ihn durch die Welt führen, was er ihm begegnen lassen, wie er ihn züchtigen, läutern, bewähren, segnen wolle, so nehmen wir wohl am besten die Worte auch in diesem Sinne. Es wird zwar auf Menschenweise von Gott ausgesagt, daß er unsertwegen Rath gehalten und dabei beschlossen habe, wie er uns leiten wolle, doch ist es überaus lieblich und tröstlich: Gott hat gleichsam überlegt und fleißig erwogen, ehe er uns geschaffen, ja ehe der Welt Grund gelegt ward, was sich zu seines glorwürdigsten Namens Ehre und unserer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt am besten schicken würde, er hat Alles reiflich bedacht nach seiner allwissenden Weisheit, und in seiner großen Güte beherzigt, die Zeit, die Gelegenheit, unsere Kräfte und Beschaffenheit angesehen und so einen Schluß gemacht von allen unsern Tagen und diesen in sein Buch geschrieben. Darnach nun leitet er uns. Wie kann aber,

was der gnädige und barmherzige Gott, der allweise, gütige Vater berathen und beschlossen hat, anders als weise und gut seyn? Wollten wir uns unterfangen, seinen Rathschluß irgend zu verbessern? Wollten wir anders geführt seyn, als der dreieinige Gott, unser Vater, Erlöser und Tröster, in seinem heiligen und weisen Rath es für uns gut befunden hat? Das sey ferne! Zwar ist der Rath Gottes, nach welchem er uns leitet, oft wunderbar (Jes. 28, 29.). Und David sagt: erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderlich führt (Ps. 4, 4.). Aber dieß muß also seyn, die herrliche Macht, die unbegreifliche Weisheit und unergründliche Güte Gottes zu offenbaren. Wenn Alles nach unserem Rathe, Wunsch und Sinne ginge, so leiteten wir uns selbst, und nicht er, und könnten wir jedesmal seine Wege absehen und begreifen, so würden wir seine Weisheit und Güte nicht erkennen und bewundern. Wenn es allezeit geradezu auf der Ebene ohne Anstoß ginge, wenn er uns gleichsam immer in einer Sänfte tragen ließe: wir würden bald einschlafen und vergessen zu glauben, zu beten, zu hoffen. Darum führt er uns manchmal durch wunderliche, enge und krumme Wege, durch Feuer und Wasser, durch Freunde und Feinde, auf daß wir an uns selbst, an eigener Weisheit, Macht und Frömmigkeit verzagen, bloß allein auf ihn sehen; die Hand, womit er uns leitet, festhalten und uns allein in seiner Güte, Allmacht und Weisheit erfreuen sollen. Denn sein Rath ist zwar wunderbar, aber er führet es doch herrlich hinaus (Jes. 20, 29.). Und dieß leitet uns auf die Seligkeit dieser Führung.

III. Assaph sagt: Du nehmest mich endlich mit Ehren an. Wenn dein wunderbarer Rath an mir erfüllt ist, wenn du ausgeführt hast, was deine Hand über mich beschlossen, wenn du mich an das bestimmte Ziel gebracht, so nimmst du mich mit oder in oder zu Ehren an. Die Wege, die Gott mit uns geht, sind oft rauh und uneben, aber sie laufen doch alle auf Güte und Wahrheit hinaus (Ps. 25, 10.). Er führt uns durch Schmach und Verach-

tung zur Ehre, durch Armuth zum Reichthum, durch Leid zur Freude, durch Streit und Krieg zum Frieden. Müssen wir hier einen hohen Berg Gott nachsteigen, so sehen wir doch droben eine schöne Krone in den Händen des Herrn Jesu für uns: gehen wir durch Disteln und Dornen, so sehen wir doch das lieblich blühende Paradies von ferne: wandeln wir durch ein finsteres Thal, wird uns doch das Licht wieder aufgehen wie der Mittag. Joseph ist nicht ewig im Gefängniß, Hiob sitzt nicht immer in der Asche, David wird nur eine Zeit lang von Saul verfolgt, Daniel bleibt nur einige Tage in der Löwengrube, Mardochai und Esther erleiden nur auf gewisse Zeit die Verfolgung Hamans, ihres Widersachers. Endlich hat sie Alle der Herr aus ihrer Gefahr, Schande, Noth, Trübsal errettet und mit Schmuck und Ehren gekrönt. Geschieht nun solches nicht allemal in dieser Welt, wohlan, so ist es aufbehalten bis in jene Welt, da ein hier hart geplagter Lazarus recht zu Ehren gesetzt und anstatt des Bösen, das er im Leben erfahren, reichlich getröstet wird, da ein Paulus versichert ist: der Herr werde ihn erlösen von allem Uebel und ihm aushelfen zu seinem himmlischen Reich (2 Tim. 4, 18).

Wohl Allen, die so vom Vergangenen wie vom Gegenwärtigen rühmen können: du leitest mich nach deinem Rath, und so auf das Zukünftige hoffen: du nehmest mich endlich mit Ehren an. Der Herr lasse euch doch als seine wahrhaftigen Kinder von seiner Furcht und seinem heiligen Willen geleitet werden, die weder dem Fürsten der Finsterniß, noch der trügerischen Welt, noch den Lüsten des Fleisches und Begierden nach Ehre, Geld und Gut nachgeben und folgen. Denn dieß wäre gewandelt nach den unbesonnenen Gedanken des eigenen Herzens auf einem schlimmen Wege, dessen Ausgang auch nicht Ehre, sondern zeitliche und ewige Schande seyn würde. Davor bewahre euch der treue Gott in Gnaden, und thue seine Hand nicht von euch ab, zu neigen eure Herzen zu ihm und zu seinem Gehorsam. Ja, er ergreife euch auf's Neue an eurer Hand und leite euch, er führe

euch hin zum Altar, wo eure Treue soll bestätigt werden, er führe euch in eure Häuser, in welchen ihr als in Bethäusern, in Friedenshäusern, in Segenshäusern wohnen sollt. Der Herr zeige und leite euch stets den rechten Weg, seine Güte folge und suche euch täglich heim. Er versichere euch, daß Alles, was euch widerfährt, aus Gnaden fließt, mit Weisheit und Liebe gemengt sey und auf euer Heil hinausgehe, und lasse sofort eure Ehe ein Strom seyn, der aus der Quelle der ewigen Güte und Weisheit daherfließt, eine Uhr, die er gefertigt, eingerichtet, mit Gewicht versehen, aufgezogen und in Gang gebracht hat; eine Kette, die er gemacht und verbunden hat, so daß Alles, was euch begegnet, eine Frucht und Wirkung des allweisen, ewigen Rathes Gottes, ein Theil der Ordnung sey, die er für gut befunden und zu eurer Seligkeit begründet hat, ein Belieben des väterlichen Herzens Gottes, ein Schluß, den der dreieinige Gott selbst gemacht, und zu welchem ihr überall saget: Ja, Vater, also ist es wohlgefällig vor dir (Matth. 11, 26.). Wohl kann es böse scheinen, er kann's aber nicht böse meinen. Alles gut, was Gott thut, Alles wohl, was er will, Alles recht, was er spricht! Geht es nur dem Himmel zu und bleibt Jesus ungeschieden, bin ich wohl zufrieden. Endlich nehme er euch zu ewigen Ehren auf! Er nehme euch auf, wie Eltern ihr Kind aufnehmen, wenn es aus der Fremde heimkommt, und manch rauhen Wind ihm unter Augen mußte schneiden lassen; wie ein König seine Braut, die ihm über das Meer zugeführt und auf diesem von vielem Ungemach betroffen worden ist, mit allen ersinnlichen Ehrenzeichen prächtig aufnimmt, wie der Herr den Henoch, den Elias in Himmel aufgenommen hat, so wolle er auch euch zu seinem Preise in das Paradies aufnehmen. Amen.

XIII.

Text: Psalm 85, 8.

Herr, erzeige uns deine Gnade, und hilf uns!

Gibt es einen wichtigen Schritt in unserem ganzen Leben, so ist es dieser, wenn wir in den Ehestand treten. Da gilt es, seine Unwissenheit und Bedürftigkeit zu erkennen und zu beten: Herr, zeige mir deinen Weg! Im Fortgange der Ehe geht es oft so bunt durch einander, daß man nirgends fortkommen kann, es sey denn, daß man sich in demüthiger Einfalt zu Gott wendet und kindlich betet: lehre mich deine Steige und Gänge! Da stehen so mancherlei betrügerische Rathgeber von innen und außen, und will der Eine Dieß, der Andere Jenes uns zumuthen. O da muß man anhalten und flehen: leite du mich in deiner Wahrheit und lehre mich! Und was können wir hiezu dem lieben Gott für bessere Beweggründe vorlegen, als unsere große Bedürftigkeit und seine viel größere Güte und Barmherzigkeit! Denn du bist der Gott, der mir hilft, täglich harre ich dein. Du fängst ja nicht erst heute an, gütig und barmherzig zu seyn; so bin ich auch der Erste nicht, welcher deine Gnade sucht, du hast sie schon an vielen Tausenden vor mir bewiesen, darum wirst du denn bei mir nicht erst aufhören oder müde werden. Ach! so gedenke denn meiner nach deiner Barmherzigkeit und nach deiner Güte, die von Ewigkeit her gewesen ist, erzeige uns deine Gnade, und hilf uns. So wollen wir nun in erbauliche Betrachtung ziehen

Das gemeinschaftliche Glaubensgebet der Verlobten beim Eintritt in ihre Ehe.

I. Man kann den Anfang des Ehestandes unmöglich besser heiligen und seinen Fortgang sicherer gründen, als durch das Gebet und zwar durch gemeinsames Glaubensgebet. Dieß aber kann sich auf nichts Edleres und Nöthigeres richten, als auf Gottes Gnade. Herr, erzeige

uns deine Gnade! Christliche Eheleute wenden sich zuvörderst an den Herrn, das selbstständige, allerseligste, ewige Wesen, und suchen aus der einigen rechten Quelle alles das zu empfangen, was ihnen noth thut. Mit solcher Erhebung und Verehrung Gottes, als des Einen alleinigen Herrn, mit solch tiefer Anbetung seiner Majestät, mit solch eindringlicher Erkenntniß seiner gänzlichen Abhängigkeit von diesem großen Schöpfer, als eines Schatten von der Sonne, mit solch völliger demüthigster Unterwerfung unter Gott als ein unwürdiger Knecht muß man zum Gebet kommen. So muß man einerseits sein Herz mit allen sich darin aufblähenden, erhebenden und widerspenstigen Kräften zum Schemel der Füße Gottes in den Staub niederlegen, andererseits es aber auch zur Begierde, zum Verlangen, Muth und Vertrauen reizen, mit glaubiger Zuversicht zu nahen dem Gott, der zwar ein Herr, aber kein Tyrann ist, der sich mir verbunden, zu seinem Eigenthum mich erschaffen und theuer erworben und gewonnen hat, unter den ich übrigens in Buße, Glauben und Gehorsam angefangen habe mich zu beugen, dessen Name, an die Spitze des Gebets gestellt, der vornehmste Grund und zugleich Hauptzweck der Erhörung ist, indem er Alles thut um seines Namens, um seiner Ehre und seines Ruhmes willen (2 Mos. 34, 6.). Denn wie alles Gute von ihm und durch ihn ist, so muß es auch zu ihm (Röm. 11, 36.). Für wen geschieht aber das Gebet? Unser Text sagt: Herr, erzeige uns deine Gnade! Offenbar spricht in diesem Psalmen das israelitische Volk. Was ist nicht das eine Gott angenehme Gewalt, wenn ein ganzes Volk gleichsam gegen den Himmel Sturm läuft, wenn so viel hunderttausend Menschen allerlei Alters und Standes, jedoch unter vielerlei Noth und Anliegen schreien: ach, Herr! erzeige uns deine Gnade, und hilf uns! Dem Propheten Elisa würde geoffenbart Alles, was der König in Syrien in seinem Kabinete berathschlagte. Wenn aber Einem geoffenbart würde, was in einem Lande nur an einem Tage von allen seufzenden Creaturen, von allen bußfertigen

XIII.

Text: Psalm 85, 8.

Herr, erzeige uns deine Gnade, und hilf uns!

Gibt es einen wichtigen Schritt in unserem ganzen Leben, so ist es dieser, wenn wir in den Ehestand treten. Da gilt es, seine Unwissenheit und Bedürftigkeit zu erkennen und zu beten: Herr, zeige mir deinen Weg! Im Fortgange der Ehe geht es oft so bunt durch einander, daß man nirgends fortkommen kann, es sey denn, daß man sich in demüthiger Einfalt zu Gott wendet und kindlich betet: lehre mich deine Steige und Gänge! Da stehen so mancherlei betrügerische Rathgeber von innen und außen, und will der Eine Dieß, der Andere Jenes uns zumuthen. O da muß man anhalten und flehen: leite du mich in deiner Wahrheit und lehre mich! Und was können wir hiezu dem lieben Gott für bessere Beweggründe vorlegen, als unsere große Bedürftigkeit und seine viel größere Güte und Barmherzigkeit! Denn du bist der Gott, der mir hilft, täglich harre ich dein. Du fängst ja nicht erst heute an, gütig und barmherzig zu seyn; so bin ich auch der Erste nicht, welcher deine Gnade sucht, du hast sie schon an vielen Tausenden vor mir bewiesen, darum wirst du denn bei mir nicht erst aufhören oder müde werden. Ach! so gedenke denn meiner nach deiner Barmherzigkeit und nach deiner Güte, die von Ewigkeit her gewesen ist, erzeige uns deine Gnade, und hilf uns. So wollen wir nun in erbauliche Betrachtung ziehen

Das gemeinschaftliche Glaubensgebet der Verlobten beim Eintritt in ihre Ehe.

I. Man kann den Anfang des Ehestandes unmöglich besser heiligen und seinen Fortgang sicherer gründen, als durch das Gebet und zwar durch gemeinsames Glaubensgebet. Dieß aber kann sich auf nichts Edleres und Nöthigeres richten, als auf Gottes Gnade. Herr, erzeige

uns deine Gnade! Christliche Eheleute wenden sich zuvörderst an den Herrn, das selbstständige, allerseligste, ewige Wesen, und suchen aus der einigen rechten Quelle alles das zu empfangen, was ihnen noth thut. Mit solcher Erhebung und Verehrung Gottes, als des Einen alleinigen Herrn, mit solch tiefer Anbetung seiner Majestät, mit solch eindringlicher Erkenntniß seiner gänzlichen Abhängigkeit von diesem großen Schöpfer, als eines Schatten von der Sonne, mit solch völliger demüthigster Unterwerfung unter Gott als ein unwürdiger Knecht muß man zum Gebet kommen. So muß man einerseits sein Herz mit allen sich darin aufblähenden, erhebenden und widerspenstigen Kräften zum Schemel der Füße Gottes in den Staub niederlegen, andererseits es aber auch zur Begierde, zum Verlangen, Muth und Vertrauen reizen, mit glaubiger Zuversicht zu nahen dem Gott, der zwar ein Herr, aber kein Tyrann ist, der sich mir verbunden, zu seinem Eigenthum mich erschaffen und theuer erworben und gewonnen hat, unter den ich übrigens in Buße, Glauben und Gehorsam angefangen habe mich zu beugen, dessen Name, an die Spitze des Gebets gestellt, der vornehmste Grund und zugleich Hauptzweck der Erhörung ist, indem er Alles thut um seines Namens, um seiner Ehre und seines Ruhmes willen (2 Mos. 34, 6.). Denn wie alles Gute von ihm und durch ihn ist, so muß es auch zu ihm (Röm. 11, 36.). Für wen geschieht aber das Gebet? Unser Text sagt: Herr, erzeige uns deine Gnade! Offenbar spricht in diesem Psalmen das israelitische Volk. Was ist nicht das eine Gott angenehme Gewalt, wenn ein ganzes Volk gleichsam gegen den Himmel Sturm läuft, wenn so viel hunderttausend Menschen allerlei Alters und Standes, jedoch unter vielerlei Noth und Anliegen schreien: ach, Herr! erzeige uns deine Gnade, und hilf uns! Dem Propheten Elisa wurde geoffenbart Alles, was der König in Syrien in seinem Kabinete berathschlagte. Wenn aber Einem geoffenbart würde, was in einem Lande nur an einem Tage von allen seufzenden Creaturen, von allen bußfertigen

Sündern, von allen kämpfenden Seelen, von allen leidenden und kranken Personen, von allen glaubigen Christen, von allen eifrigen und muthigen Knechten Gottes gebetet wird, er müßte entzückt ausrufen: hier ist nichts Anderes, denn Gottes Haus, hier ist die Pforte, der Vorhof des Himmels. Habe ich Barmherzigkeit erlangt, so ist gewiß das Erste, daß ich wünsche und bitte, daß auch Andere Barmherzigkeit erlangen mögen. Ich schaue um mich, ich habe Verwandte, Hausgenossen, Zuhörer, Untergebene oder auch Vorgesetzte, die noch nicht dem Herrn, dem großen Gotte, unterthan sind. Wenn ich dann in meinem Gebet hinkniee, so umfange ich sie Alle mit meinen mitleidigen Liebesarmen, und bete aus einem dankbaren Gemüthe für mich und aus einem sehnenden Herzen für Andere: ach, Herr, erzeige uns Allen, Einem wie dem Andern, Gnade und Heil, es ist noch ein so großer Reichthum der Gnade bei dir, der gleichsam noch gar nicht angegriffen ist, und hingegen sind da so viele gnaden- und heilsbedürftige Seelen: ach, schließe auch diesen deine Gnade auf und laß ihnen Heil widerfahren! Dieß ist insbesondere eine schöne Uebung für christliche Eheleute, wenn der eine Theil noch nicht bekehrt wäre, der andere sich mit herzlichster Liebe in des andern Noth herabließe, mit ihm bedürftig würde und also recht nach seiner zugeeigneten Nothdurft betete: Herr, erzeige uns deine Gnade, und hilf uns! Das ist ein Kunststück in christlicher Ehe, nicht nur nicht ruhen, sondern gleichsam nicht wissen wollen, daß man Gnade von dem Herrn empfangen hat, bis der andere Theil eben auch derselben theuren Gnade theilhaftig worden ist.

Die Sache, um welche gebeten wird, ist also Gnade. Was ist köstlicher und fröhlicher, als Gnade? Ist doch die Gnade eines Menschen oder Königs, wie Thau auf dem Gras, wie ein Abendregen, der die welken Blätter erquickt (Spr. Sal. 16, 15. Kap. 19, 12.). Aber diese Beter suchen, begehren nicht Menschengnade, sondern Gottesgnade. Herr, erzeige uns deine Gnade! Das ist aber die allerhöchste Seligkeit. Denn wie Gott das höchste Gut, so ist seine

Gnade, die höchste Seligkeit: wie Gott selbst ist, unendlich gut und selig, so auch seine Gnade. Kein Wunder, daß David ruft: Deine Gnade ist besser, denn Leben (Ps. 63, 4.). Habe ich sie, so habe ich Gott selbst, das ewige höchste Gut, darin mein Herz ruht und bereits selig ist. Meine Seele lobet den Herrn, daß er mich jetzt schon gekrönt hat mit Gnade und Barmherzigkeit (Ps. 103, 4.). Ich trage also schon hier eine Krone, und die Edelgesteine, die im ewigen Leben mit unvergleichlichem Glanze schimmern werden, sind schon an meiner Krone, aber nur noch etwas rauh und nicht so polirt, wie sie alsdann seyn werden. Was man hier auf der Wanderschaft noch Gnade nennt, eben das wird daheim im Vaterland, wenn die Hülle des Leibes weggethan ist, Herrlichkeit genannt. So ein Gut, so ein Kleinod, so eine Krone, so ein Himmel, so ein Pfand des ewigen Lebens ist es um die Gnade Gottes. So viel unterstehen wir uns, wenn wir beten: Herr, erzeige uns deine Gnade! Sonst bezieht sich die Gnade auf des Menschen Schuld, Unwürdigkeit und Sündenelend. Eben dieß macht ihn um so ernstlicher nach Gnade schreien. Er ist ein Sünder, und hat mit seinen vielen und schweren Sünden nichts Anderes verdient, als Gottes Ungnade und Zorn, zeitliche Strafen und ewige Verdammniß. Was hat er nöthiger, als aus der Tiefe zu rufen: Gott, sey mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit (Ps. 51, 3.); ich liege in allerlei Elend, geistlichem und leiblichem, mein Verderben ist größer, als ich weiß und verstehe. Ich bin unwissend und ungeschickt, untüchtig, träge, unbeständig, spüre allerlei Noth: wo soll ich hin? ach, Herr, erzeige mir deine Gnade! Ja, wenn ich Alles gethan hätte, was ich schuldig wäre, müßte ich mich doch als einen unnützen Knecht bekennen, der an der Himmelsleiter nicht ein Spänlein verdiente. Wie köstlich ist darum der Rath Gottes, daß er mich aus lauter Gnade und Barmherzigkeit ohne all mein Verdienst und Würdigkeit selig zu machen beschlossen hat! (Eph. 2, 8.) Nicht allein aber ist es die Gnade

Gottes, worauf das gemeinschaftliche Gebet christlicher Eheleute geht, sondern auch Gottes Hülfe.

II. Unser Text sagt: und hilf uns! Wir haben die Gnade so hoch gepriesen, daß man meinen sollte, wenn sie einem Menschen widerfahren sey, so bedürfte er nichts mehr, wenigstens nicht erst der Hülfe. Es verhielte sich freilich so, wenn wir die Gnade in ihrem vollen Strom ganz annehmen könnten. Aber unsere Herzen sind zu klein, unsere Gefäße zu eng, wir fassen nur etliche wenige Tröpflein, gehen zudem nicht immer sorgfältig und treulich damit um. Da muß denn immer folgen: hilf uns! hilf unserer Blödigkeit, unserer Dürftigkeit, unserem Unglauben! Ist uns doch auch sonst Vieles anbefohlen. Da bedürfen wir der beständigen Hülfe Gottes und seines Beistandes. Denn er kann uns seine Gnade nicht so hingeben, und uns nach Belieben damit machen lassen, sondern er muß beständig mitwirken, daß es überall aus tiefer Erkenntniß unseres Unvermögens bei uns heiße: o Herr, hilf, o Herr, laß Alles wohl gelingen! Sodann findet der weise Gott auch für nöthig, uns in manche Noth gerathen zu lassen: diese lehrt und treibet uns wiederum, den Herrn um Hülfe anzuflehen. Ueberhaupt muß der Mensch auch bei dem größten Maße der Gnaden erkennen, daß er Gottes und seiner Hülfe nicht einen Augenblick entbehren könne. Folglich ist es nicht überflüssig, wenn wir mit David nicht allein sagen: Herr, erzeige uns deine Gnade, sondern auch mit ihm hinzusetzen: und hilf uns! In der Grundsprache heißt es eigentlich: gib uns dein Heil! Wenn der Mensch bei Gott in Gnaden steht, kann er ihm hernach auch Glück und Heil, Segen und erfreulichen Fortgang aller seiner Verrichtungen verleihen. Dieß ist eben das Wort, wovon unser lieber Heiland seinen Jesusnamen hat, mithin es im Grunde so lautet: gib uns deinen Jesum! So ist die ganze Schrift voll von Jesu, wie es auch die Glaubigen immerdar mit Jesu zu thun haben. Nur daß die Glaubigen des alten Bundes noch beten mußten: gib uns deinen Jesum,

während die Glaubigen im neuen Testamente, nachdem Jesus aus dem Schoße des Vaters der Welt bereits gegeben ist, sagen können: gib uns unsern Jesum.

Der Herr schenke euch nun den Geist der Gnade und des Gebets in immer reicherem Maße, daß ihr euch recht oft darin vereinigt, vor ihm niederfallet und Alles erlanget, Gnade und Hülfe, Güte und Heil, alle Gaben, die euch jedesmal nöthig seyn werden. Er sey euer gnädiger und versöhnter Gott, er vergebe euch eure Sünden und spreche euch los von aller Schuld. Er lasse sein Gnadenlicht über euch helle leuchten, daß auch Andere mit sehenden Augen sehen und erkennen, daß der Herr mit euch ist. Er segne und fördere euern Zustand durch Vermehrung der Heiligungsgaben von innen und von außen durch Gesundheit, langes Leben, Frieden und Ruhe. Insbesondere lasset Jesum einziehen in eure Herzen, daß, wie der himmlische Vater in der ganzen Schrift nur allein mit diesem seinem Sohne Jesu pranget, so auch ihr diesen als euren Jesum und Hauptzweck festhaltet und ihn in der Fülle seiner Gnade, im Reichthume seiner Herrlichkeit anpreiset und verehret hier zeitlich und dort ewig. Amen.

XIV.

Text: Psalm 134, 2. 4.

Hebet eure Hände auf im Heiligthum und lobet den Herrn. Der Herr segne dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat.

Wenn nach dem Laubhüttenfest die Kinder Israels wieder von Jerusalem nach Hause gingen und sich bei ihrem Abschiede den Priestern in ihr beständiges Gebet empfohlen hatten: so segnete sie der Priester auf den Weg mit den Worten unseres Textes. Hausväter sind Priester ihrer Familie. Wenn die Kinder von ihnen ausgehen, sollen sie

sich der elterlichen Fürbitte empfehlen und der Eltern Segen mitnehmen. Wir wollen daher betrachten und sehen:

Was christliche Eltern ihren Kindern in die Ehe mitgeben sollen.

1. Christliche Eltern geben ihren Kindern mit in die Ehe als die beste Morgengabe eine heilige Vermahnung. Sie rufen sie noch einmal vor sich und sprechen: Hebet eure Hände auf im Heiligthum und lobet den Herrn. Ihr habt ja, wollen sie sagen, bisher gesehen, wie wir unser tägliches Andachtsopfer dem Herrn gebracht, und das Gebet für das vornehmste Stück unseres Christenthums, sowie für die Quelle alles Segens gehalten haben, das nehmet nun von uns an und folget unserem Beispiele: betet, liebe, Kinder, betet! Welch' edle, wahrhaft väterliche und mütterliche Ermahnung! Denn wenn ich Einen zum Gebet ermahne, so ermahne ich ihn zu allen Tugenden auf einmal. Wer beten soll und will, muß ein Kind Gottes seyn, muß den heiligen Geist haben, fromm und gottselig seyn. Bei einem unbekehrten Herzen, bei dem Weltsinn, bei einem bösen Gewissen läßt sich nicht beten, es ist weder Muth noch Kraft da, kein Zugang zu Gott, das Herz spürt wohl, daß es mit dem heiligen Gott keine Gemeinschaft haben kann. Es weisen aber die Eltern zugleich an, wie und wo man beten soll. Das Gebet wird als ein Aufheben der Hände im Heiligthum beschrieben. Im Gebet Hände aufheben ist eine uralte Sitte, die da bedeutet, daß man von demjenigen sein Heil und seine Hülfe allein erwarte, zu welchem man seine Hände aufhebt, nämlich von Gott, dem Vater des Lichts, von dem alle gute und vollkommene Gabe herkommt (Jak. 1, 17.). Daher denn Israel unter die Stücke seines wahren Gottesdienstes auch dieß rechnet, daß es seine Hände nicht aufgehoben hätte zu einem fremden oder falschen Gott (Ps. 44, 21.). Indessen soll es auch eine Abbildung des Innerlichen seyn, daß nämlich, wie ich da meine Hände nach dem Himmel er-

habe, so auch mein Herz in brünstiger Andacht und himmlischer Begierde zu Gott erhoben, von der Erde abgerissen und zum Herrn aufgerichtet sey: weßhalb das Gebet hie und da als ein Aufsteigen des Herzens bezeichnet wird. Wie Abraham dort seine Knechte und Esel unten am Berge zurückließ, und sprach: ich will hinaufsteigen und anbeten (1 Mos. 22, 5.). Wenn ich meine Hände falte und mich nicht schäme, sie recht aufzuheben, so begehre ich auch, dadurch meinen Herrn auf's Höchste zu ehren und vor den Menschen zu bekennen. So ist das Aufheben der Hände ein Zeichen und Bekenntniß großer demuthsvoller Verehrung Gottes. Es steht aber der Ort dabei, wo dieß besonders geschehen soll, es heißt: im Heiligthum. Zum Beten, als zu der heiligsten, vertrautesten Handlung mit Gott, gehört auch ein besonderer Ort, der von öfterer Wiederholung dieses göttlichen Geschäfts seinen Namen hat, und an dem man ferne von allen zerstreuenden Dingen seiner Andacht, seinen Worten, seinen Klagen, seiner Freude, seinen Thränen freien Lauf lassen kann. Dieß ist theils das Betkämmerlein, davon Christus redet Matth. 6, 6., theils das öffentliche Heiligthum, der Tempel. Mithin ergeht die Ermahnung der Eltern auch dahin, daß ihre Kinder lieb haben sollen die Stätte des Hauses Gottes und den Ort, da seine Ehre wohnet, daß sie fleißig die öffentlichen Versammlungen besuchen und darin mit Andern hören und beten, weil ein vereintes Gebet große Verheißung hat. Dieß war der gottselige Gebrauch Davids, darum sagt er: höre die Stimme meines Flehens, wenn ich zu dir schreie, wenn ich meine Hände aufhebe zu deinem heiligen Chor oder zu dem hintersten Theile des Heiligthums, dem Allerheiligsten (Ps. 28, 2.). Eben dahin weist uns auch der Text in der Grundsprache: Hebet eure Hände gegen oder nach dem Heiligthum. Die Juden mußten sich mit dem Angesicht in ihrem Gebet nach dem Allerheiligsten wenden, wie man nach heut zu Tag im Abendland unter dem Beten sein Angesicht gegen Morgen kehrt, weil dahin zu Jerusalem liegt. Dieß war

eine vorbildliche Hinweisung auf unsern Herrn und Heiland Jesum Christum, den Gott dargestellt hat als einen Gnadenstuhl (der eben zum Heiligthum gehörte), da sollen wir uns nun gegen ihn wenden, wenn wir beten, unser Gebet einzig und allein auf ihn, auf sein Verdienst, auf sein Blut, auf seine Fürbitte gründen. Das heißt im Namen Jesu Christi beten, und hat die Verheißung gewisser Erhörung (Joh. 10, 20.). O welch' liebliche Gestalt, die Gestalt eines Betenden! Das Herz zu Gott, das Angesicht und Vertrauen zu dem Herrn Jesu, die Hände gen Himmel, Leib und Seele im Heiligthum. So muß es nothwendig ein heiliges Gebet abgeben, jeder Betende ein heiliger, reiner, Gott vertrauter Priester seyn.

Mit dieser Vermahnung ist die andere verbunden: lobet den Herrn! Man muß nicht nur bitten, sondern auch loben, nicht bloß Hände aufheben, wie ein Bettler, sondern auch, wenn man Etwas empfangen hat, danken. An Stoff kann es nicht fehlen, wenn man auch Nichts vor sich hätte, als den Herrn, den wahrhaftigen, weisen, gütigen, herrlichen, ewigen Gott. Den soll man loben, als die einige Ursache alles Segens erkennen, bekennen, rühmen, preisen und ehren. Diese Ermahnung hat man nothwendig den Kindern in die Ehe mitzugeben. Die Ehe läßt ihre Tücke nicht. Es geht nicht leer ab von allerhand Trübsalen, Versuchungen, Mißhelligkeiten &c. Da sagen aber christliche Eltern: Kinder, lobet den Herrn! machet euch nicht selbst unnöthig Kreuz, dessen ihr wohl könntet überhoben seyn, dadurch noch überdieß wie das Gebet, so das Lob Gottes würde verhindert werden. Was euch aber von Gott zukommt, es sey, was und wie es wolle, darüber lobet ihn, wie Hiob 1, 21. Statt zu klagen über Zeiten, über Dieß und Jenes, lobet Gott! Laßt es unter euch zugehen, wie bei David: ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn. Meine Seele soll sich rühmen des Herrn (Ps. 34, 1. 2. 104, 33.). Ich will dem Herrn singen mein Leben lang, und meinen Gott loben, so

lange ich bin. O welche Freude, welch' himmlisches Wohlleben, wenn man so heilig betende und so fröhlich lobende Kinder in der Ehe hat!

II. Christliche Eltern geben ihren Kindern in die Ehe auch einen herzlichen Segen mit. Der Herr segne dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat. Bisher hatten sie die Kinder gemeinschaftlich angeredet und zu ihnen gesprochen: Hebet eure Hände auf im Heiligthum und lobet den Herrn. Nun aber nehmen sie Eines nach dem Andern vor, legen ihre Hand Jedem besonders auf und sagen: Dich, der du begehrest, unserem Rathe zu folgen, dich, der du deine Hände aufhebst im Heiligthum und den Herrn lobst, dich segne der Herr aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat. Also beschließen sie ihre Ermahnung mit Beten. Denn was ist ein Segenswunsch anders, als ein Gebet? Sie wissen wohl, wenn die Pflanzen der Ermahnungen wurzeln sollen, so müssen sie mit Gebet begossen werden. Sie gönnen den lieben Kindern alles Gute; aber sie erkennen auch, daß es nicht in ihren eigenen Händen stehe, ihnen solches zu geben. Denn es ist weder der da pflanzet, noch der da begießet, Etwas; sondern Gott, der das Gedeihen dazu gibt (1 Cor. 3, 7.). Darum sagen sie nicht: wir segnen dich, sondern wenden sich zu Gott und sprechen: der Herr segne dich! Gott allein ist des Segens Ursprung; Menschen, wenn sie segnen, sind nur die Canäle, durch welche aller Segen aus Gott, der lebendigen Quelle, auf Andere geleitet wird. Wenn sonach hie und da von Menschen gesagt wird, daß sie Andere segnen, so sind solches entweder bloße Worte ohne Gehalt, oder es gehört nothwendig dazu, daß sie aus Gott geboren sind und in seiner Gemeinschaft durch den Glauben stehen (Hebr. 11, 20. 21.). Wenn also z. B. ein Vater sein Kind segnen will, muß er zuerst selbst gesegnet seyn, und den Glauben in sich haben, womit er die Ausflüsse des göttlichen Segens auf seine Kinder überleiten kann. So gehen christliche Eltern zu dieser rechten Quelle und wünschen: der Herr

segne dich, der Himmel und Erde gemacht hat. Da thut sich das Herz des Segnenden weit auf und ergreift den, der Himmel und Erde und Alles, was darinnen ist, gemacht hat und erhält. Was ist das für ein großer und reicher Herr! Mit welchen Schätzen hat er Himmel und Erde ausgefüllt! Wie leicht wird es ihm nicht, auch mir, auch meinem Kinde, auch meinem Ehegatten aus diesem unendlichen Reichthum Etwas zuzuwerfen! Der Gott, der Himmel und Erde aus Nichts gemacht, und damit die allerherrlichsten Proben seiner Allmacht, Weisheit, Güte und Herrlichkeit abgelegt hat, der kann und wird euch segnen überschwenglich, segnen, wenn es scheint, als wäre Nichts da, oder Alles verloren, segnen wunderbarlich und unbegreiflich, geistlich und leiblich, zeitlich und ewiglich. Der Herr wird dich segnen aus Zion. An diesem Orte stand die Bundeslade, woselbst der Herr seine Gnadengegenwart offenbarte. Dieselbe aber bedeutete Christum, durch den uns Gott mit Gnade, Vergebung der Sünden, Erlösung von Tod, Teufel und Hölle, mit seiner Gerechtigkeit, Liebe, Trost und ewigem Leben segnet. Wem sollte ein solcher Segen nicht genügen! Wen sollte es nicht freuen, wenn er hört, was Gott der Herr anstatt des Fluches, der über dem Menschen liegt, ihm in seinem Sohne Jesu Christo für eine Fülle von Segen bereitet habe! Wer sollte nicht begierig werden, diesen reichen Segen aus Zion zu erlangen, ihn mit allem Ernst, ja wohl mit Thränen zu suchen und nicht nachzulassen, bis man desselben theilhaftig und gewiß worden?

Der große, reiche Segensgott segne euch denn, ihr Lieben in dem Herrn! Er hat euch schon auf mancherlei Weise gesegnet, daß ihr ihm nicht genug danken könnt. Er gebiete aber auf ein Neues heute allem seinem Segen, daß er auf euch komme und ruhe ewiglich. Er setze euch und eure Häuser zum Segen, daß man ein Muster davon nehmen und sagen kann: siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet! Er segne euch besonders mit dem Geist der Gnade und des Gebets und mahne euch durch diesen

stets, Herz und heilige Hände zu Gott aufzuheben und seinen Segen zu suchen. Er lasse aber auch um Jesu Christi, eures ewigen Hohenpriesters und Fürsprechers willen jedesmal eure Hände gefüllt werden mit dem, was ihr nach dem Willen Gottes erflehet, damit euer Mund voll Lobens und eure Zunge voll Rühmens sey. Der Herr segne euch mit Liebe zu seinem Wort, mit Freude und Lust an seinem Heiligthum, ja er bereite und schmücke euer Herz selbst zum allerbesten und schönsten Heiligthum, zu einem Zion, darin er Lust habe zu wohnen ewiglich. Er mache euch selbst das Kreuz zu einer reichen Segensquelle vieles Guten, und versetze euch am Ende eurer Erdentage an den Ort, wo Segen und Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten seyn wird immer und ewiglich. Amen.

XV.

Text: Psalm 146, 9.

Der Herr behütet die Fremdlinge und Waisen und erhält die Wittwen und kehret zurück den Weg der Gottlosen.

„Ich will euch nicht Waisen lassen: ich komme zu euch." Mit diesen Worten tröstet der Heiland seine Jünger, die über seinen Hingang sich bekümmerten (Joh. 14, 18.). Er gesteht, daß ihr Zustand dem der armen Waisen gleichen werde, welche ohne Zuflucht und Trost verlassen und verachtet seyen. Dagegen aber tröstet er sie, er wolle sie nicht immer solche Waisen seyn lassen, sondern sie mit seiner Treue und Barmherzigkeit umfahen, in jeder Noth versorgen und endlich von allem Uebel erlösen: sodann wolle er auch zu ihnen kommen, nach seiner Auferstehung sie mit seiner Gegenwart erfreuen und ewiglich bei ihnen bleiben. Dieß ist überhaupt der Zustand der Kirche Christi auf Erden. Nachdem Christus gen Himmel gefahren, und den Jüngern seine

sichtbare Gegenwart entzogen worden ist, sind die Gläubigen auf Erden wie Waisen in der Welt, die sich meistens nur beugen, demüthigen und viel leiden müssen, aber der getreue Heiland hat auch ihnen sein Wort gegeben, er wolle sie nicht verlassen, noch versäumen, sondern zu ihnen kommen mit vieler Liebe, Huld und Fürsorge, wie ein Vater zu seinen Kindern kommt und ihnen allerlei Gaben mitbringt, ja auch bei ihnen bleiben alle Tage bis an der Welt Ende, sie trösten, beschützen, lehren, leiten und versorgen.

Mit diesen Worten des Heilands stimmt unser Text überein, welcher enthält

Eine dankbare Erinnerung und Anpreisung drei herrlicher Werke und Wohlthaten Gottes, die ein gutes Vertrauen in den Ehestand geben.

I. Als ein herrliches Werk Gottes preist unser Text zunächst die Behütung der Fremdlinge und Waisen. Wenn Fremdlinge keinen Menschen kennen, wo sie hinkommen, wenn sich ihrer Niemand annimmt, wenn sie sich selber nicht behüten und beschützen können, so ist der Herr ihr Hüter, Begleiter und Führer auf ihren Wegen, unter allerlei Gefahren, bringt sie hie und da unter, bereitet ihnen durch seine Fürsorge Gelegenheit, etwas Rechtes zu lernen, setzt sie in Ehren und segnet sie sonst auf verschiedene Weise. Werden sie beneidet, bedrückt oder verfolgt, so nimmt sich der Herr ihrer an, so daß man erkennen muß, er sey es, der die Fremdlinge behütet. Wie viele Gesetze hat er nicht in seinem Worte für sie, zu ihren Gunsten gegeben! Die Fremdlinge sollst du nicht quälen, noch unterdrücken, denn ihr seyd auch Fremdlinge in Egyptenland gewesen (3 Mos. 19, 33.). Wenn ein Fremdling bei dir in deinem Lande wohnen wird, den sollt ihr nicht schinden: er soll bei euch wohnen, wie ein Einheimischer, und sollt ihn lieben, wie dich selbst rc. (5 Mos. 10, 18. 19.). Der Herr, euer Gott, hat die Fremdlinge lieb, daß er ihnen Speise und Kleider gebe: darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben (Kap. 27, 19.).

Verflucht ist, wer das Recht des Fremdlings beugt, und alles Volk soll sagen: Amen. So spricht der Herr Zebaoth: thut nicht Unrecht den Fremdlingen und Armen &c. (Zach. 7, 10.). Jakob mußte mit einem dürren Stab aus dem Hause seiner Eltern in ein fremdes Land ausgehen (wie früher Abraham), aber wie hat ihm Gott in der Fremde Weib, Kinder, Vieh, Hab und Gut so reichlich bescheert! Isaak ist auch oft ein Fremdling gewesen, und Gott hat ihn allenthalben gesegnet. Joseph wurde nach Egypten als ein Sklave verkauft, aber wie machte ihn Gott zu einem großen Herrn, daß er konnte Vater und Brüder ernähren! Was ist Daniel in Chaldäa, Nehemia in Persien geworden, dergleichen sie nimmer worden wären in ihrem Vaterlande! Der junge Tobias wurde von seinem Vater in die Fremde geschickt, eine Schuld einzufordern, wie behütete ihn da der Herr unterwegs vor vielen Gefahren, und verlieh ihm noch in der frommen Sara eine glückselige Gattin! Solcher Beispiele gibt es noch unzählig viele bis auf diesen Tag. Gott versetzt die jungen Leute, wie ein Hausvater seine jungen Bäume, bald in dieses, bald in jenes Land, und befördert dadurch nicht allein ihren Nutzen, sondern auch das Beste der ganzen menschlichen Gesellschaft. Allerdings ist die Liebe zum Vaterland den Menschen insgemein so tief eingepflanzt, daß sie nicht leicht ganz erlöscht. Wenn nun Einer in ein fremdes Land kommt, so bleibt er doch seinem Vaterlande noch immer geneigt und spricht und erzählt nur Gutes von ihm. Wird er daselbst freundlich und liebreich aufgenommen, so erkennt er darin Gottes väterliche Fürsorge und weiß nicht, wie er seinem lieben Gotte genugsam dafür danken soll. Wie Mancher, der in einem fremden Lande Gutes genossen hat, rühmt es denn sein Leben lang, und spricht: wenn nur ein Hündlein da- oder dorther käme, so wollte ich ihm Gutes thun. Das gefällt denn dem Herrn auch wohl, welcher durch solche Vermengung der Leute unter einander die menschliche Gesellschaft immer fester und sicherer verbinden will.

Ferner rühmt David auch den Herrn, daß er die Wai-

sen behüte. Dafür gibt abermals nicht nur die Schrift, sondern auch die Erfahrung Zeugniß genug. Du sollst keine Waisen beleidigen, noch ihnen Gewalt thun (2 Mos. 22, 22. Jer. 7, 6.). Er läßt sich einen Vater der Waisen nennen (Ps. 68, 6.). Gott hält gleichsam ein eigenes Waisenbuch. Er verbindet sich ihnen nach seiner besondern Verheißung zur väterlichen Fürsorge, Liebe und Treue. Die Waisen können kräftiger als Andere beten, da sie weniger Vertrauen auf Menschen, dagegen mehr Zuversicht zu Gott haben können. Darum beweist dieser an ihnen die Proben seiner wunderbaren Fürsehung auf's Merklichste. Ob sie gleich oft verlassen scheinen, mit Verachtung oder Trübsal überdeckt sind, in der Welt sich schmiegen und beugen müssen, so hilft ihnen doch Gott auch wieder auf, erzeigt ihnen seine wunderliche Güte und offenbart an ihnen, daß er der Verlassenen und Elenden Zuflucht, Trost und Hülfe ist, daß es eben nicht auf der Menschen Sorge, Fleiß, Kosten rc. ankomme, sondern daß an seiner Gnade, Hülfe und Segen Alles gelegen sey. O wie viele Tausend haben nicht schon David nachrühmen müssen: Vater und Mutter verlassen mich: aber der Herr nimmt mich auf! (Ps. 27, 10.)

II. Unser Text preist als ein weiteres herrliches Gotteswerk die Erhaltung der Wittwen. Mit diesen hat es fast gleiche Bewandtniß, wie mit den Waisen. Es ist ein bitteres Wort, sowie eine klägliche Sache, eine Wittwe seyn. Sie sind eine Weinrebe, deren Pfahl, woran sie geheftet, vom Winde umgeworfen und verkümmert ist, oder ein Baum am Wege, auf den Jedermann zuwirft, oder ein umgehauener Stock, von dem Jedermann Etwas sammeln will. Sie gehören zu den betrübtesten Menschen in dieser Welt, welche viel Trutz und wenig Schutz erfahren. Dessenungeachtet ist für sie doch mehr und reicherer Trost in Gottes Wort zu finden, als sonst für Jemand. Der Herr hat sie in seine besondere Obhut und Verpflegung aufgenommen. Ihr sollt, gebietet er ernstlich, keine Wittwen beleidigen. Wirst du sie aber beleidigen, so werden sie zu mir schreien und ich werde

ihr Schreien erhören (2 Mos. 22, 23. Jer. 22, 3.). Er nennt sich der Wittwen Richter, der ihnen Recht spricht und schafft, sich ihrer annimmt, ihre Sache wider die Beleidiger vollführt (Ps. 68, 6.). Insbesondere erhält und versorgt er sie. Er hat geboten, daß man ihnen, sowie den Waisen alle drei Jahre einen besondern Zehnten geben (5 Mos. 14, 29.), daß man ihnen an den hohen Festen Etwas von seinem Ueberfluß mittheilen (5 Mos. 26, 11—14.), daß man ihnen vom Erntesegen Etwas überlassen solle (5 Mos. 24, 19.). Dergleichen hat er auch selbst zu allen Zeiten in der That bewiesen und beweist er noch immerfort. Wie hat er für die fromme Wittwe Naemi gesorgt! (Ruth 4, 15.) Wie hat er jener Wittwe Oelkrüglein gesegnet! (2 Kön. 4, 6. 7.) Wie gnädig hat er die zwei Scherflein jener Wittwe angesehen (Marc. 12, 43.), wie tröstlich jener Wittwe zugesprochen: weine nicht! (Luc. 7, 13.). Wie er denn noch thut und sagt: Der dich gemacht hat, ist dein Mann, Herr Zebaoth heißt sein Name, und dein Erlöser, der Heilige in Israel, der aller Welt Gott genennet wird (Jes. 54, 5.).

III. Rühmet endlich unser Text von Gott dem Herrn: er kehret zurück den Weg der Gottlosen. Er macht aller seiner Feinde Unternehmungen und Anschläge zunichte, und läßt sie auf ihren Kopf fallen. Es erfährt nämlich ein jedes Kind Gottes, was wir singen: Mir hat die Welt trüglich gericht't mit Lügen und mit falschem Gedicht viel Netz und heimlich Stricke. O was für Wege wissen die Weltkinder auszufinden, die Frommen zu fangen und in Unglück zu stürzen! Sie wissen ihre Pfeile heimlich loszudrücken, ihre Absichten zu verkleistern, daß wenn Gott nicht über seine Kinder wachte, sie da ein Herodes und dort ein Herodes in die Grube des Verderbens stürzen würde. Aber der Herr kehrt zurück den Weg der Gottlosen. „Wenn sie's auf's Klügste greifen an, so geht doch Gott ein' and're Bahn, es steht in seinen Händen. Er stürzt sie in die Grub' hinein, die sie machen den Andern fein." Der Gott-

lose dräuet dem Gerechten und beißt seine Zähne zusammen über ihn. Aber der Herr lachet sein, denn er sieht, daß sein Tag kommt. Die Gottlosen ziehen das Schwert und spannen ihren Bogen, daß sie fällen den Elenden und Armen, und schlachten die Frommen. Aber ihr Schwert wird in ihr eigen Herz gehen, und ihr Bogen wird zerbrechen (Ps. 37, 12—15.). Darum fürchte dich nicht, ergib dich nur deinem Gott in seinen Schutz, befiehl dich dem Herrn mit Leib und Seele zu Gnaden und seiner Beschirmung an und bete: Herr, mache den Rath Ahitophels zur Thorheit. Dann wirst du mit David allen Feinden und Laurern Trotz bieten und sagen können: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt' ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? So nun die Bösen, meine Widersacher und Feinde an mich wollen, mein Fleisch zu verzehren, müssen sie anlaufen und fallen. Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, fürchtet sich dennoch mein Herz nicht; wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn (Ps. 27, 1—3.).

Dieser gegen Alle so freundliche und wohlthätige Gott wiedergebäre euch zu seinen wahrhaftigen Kindern und gebe sich euch als euren Vater hin! Er, der rechte Vater über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, gebe euch einen kindlichen Sinn, zuversichtliches Vertrauen, unbeweglichen Glauben an ihn, als den einigen rechten Vater, daß ihr euch ihm, der von Jugend auf euch erzogen, versorget, behütet und auch jetzo mit der Ehe berathen hat, von Neuem mit ganzer Macht anvertrauet und euch als Kinder in seine Liebesarme werfet. Er erfülle euch mit aller Freude über die vergangenen Wohlthaten, daß ihr auch auf die Zukunft völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes, er werde euch erhalten, beschützen, aufnehmen, regieren und Alles wohl machen. Sollte sich Kreuz und Gefahr einstellen, so verleihe er euch einen Heldenmuth, daß ihr nicht verzaget, eingedenk, wie Manche oft von allen Mitteln, ja auch von Vater und Mutter verlassen worden,

der Herr aber ihnen immer wieder herausgeholfen hat. Wenn ihr endlich nach dem Willen Gottes länge in der Welt als Pilgrime und Fremdlinge gewallet, nehme er euch als seine Bürger und Hausgenossen auf in das rechte Vaterland, in das neue Jerusalem, daselbst ihn, den himmlischen Vater, für alle seine Wohlthaten und gnädigen Führungen in ununterbrochener Seligkeit mit allen Heiligen und Auserwählten zu loben und zu preisen ewiglich. Amen.

XVI.

Text: Ruth 1, 16. 17.

Ruth antwortete: rede mir nicht darein, daß ich dich verlassen sollte, und von dir umkehren. Wo du hingehest, da will ich auch hingehen, wo du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr thue mir dieß und das, der Tod muß mich und dich scheiden.

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige Alles zufallen. Dieß ist die ernstliche Mahnung und theure Verheißung Christi (Matth. 6, 33.). Im Reiche Gottes ist der Mensch von der Gewalt des Satans, des Fleisches und der Welt erlöst und mit Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist (Röm. 14, 17.) geschmückt. Nach diesem nun sollen wir trachten. O da sollen wir uns viel zu edel und würdig dünken, unsere Lebenszeit mit irdischen vergänglichen Dingen zuzubringen. Was unsere Hochachtung verdienen, unser Trachten erlangen will, muß nicht geringer als ein Königreich und ein Königreich Gottes seyn. Und zwar sollen wir zuerst nach diesem Reiche trachten, sowohl dem Fleiß und Eifer nach, da wir es allem Andern in der Welt vorziehen, als auch der Zeit nach; von Jugend auf, am Anfang eines jeden Tages, bei Vornahme jeglicher Sache muß das die

erste Frage und Sorge seyn: komme ich auch dadurch in's Reich Gottes? fördert es auch meine Seligkeit? Darum sagt der Heiland: ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Denn Viele werden (das sage ich euch) darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht thun können, weil sie nicht zuerst darnach trachten (Luc. 13, 24.). Diesem ernsten Befehle hängt der Herr eine theure Verheißung an: so wird euch das Uebrige Alles zufallen. Das Reich Gottes ist das Hauptgut, das einzig Nothwendige. Das Zeitliche ist das Uebrige, welches da seyn kann oder nicht. Man ist schon reich, vornehm und vergnügt genug, daß man ein König ist und das Reich Gottes hat, wenn man gleich keinen Schuhriemen in der Welt vermöchte. Doch ist der liebe Heiland so freundlich, daß er zum Reich Gottes auch Essen, Trinken, Kleider, Haus und andere Nothdurft als eine Zugabe verspricht denen, die zuerst nach dem Reiche Gottes trachten und nach seiner Gerechtigkeit. So will ich jetzt zur Betrachtung vorlegen:

Wozu christliche Eheleute sich gegenseitig zu entschließen verbunden seyen.

I. Die Ehe ist ein Bund, wobei sich beide Theile einander Etwas versprechen. Die erste Verpflichtung aber geht auf das Christenthum, auf einen gemeinsamen Gottesdienst. Der Grund hiezu liegt in unserem Texte. Denn obwohl darin nicht zwei Eheleute, sondern die Schwieger Naemi und ihre Söhnerin Ruth mit einander handeln, so läßt sich doch von ihrer Verbindung noch viel mehr ein guter Schluß auf eine eheliche Verbindung machen. Wenn wir aber die Entschließung der Ruth gegen Naemi: dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott, recht verstehen wollen, müssen wir den Zusammenhang der Geschichte beachten. Naemi war in Bethlehem geboren, ihr Mann hieß Elimelech. Als eine Theurung entstand, zogen sie in das Land der Moabiter. Hier nahmen ihre zwei Söhne heidnische Weiber, Arpa und Ruth. So friedlich auch ihre

Ehe war, trug der Herr doch großes Mißfallen daran. Naemi wird nun zuerst eine Wittwe; ihre zwei Söhne sterben im besten Alter dahin, anstatt ihres Samens lassen sie ihre Leichname in Moab, ihre Weiber als Wittwen, ihre Mutter hülflos unter den Ungläubigen, in einem Alter, da sie am meisten der Hülfe bedurft hätte. Wer war nun elender, als Naemi? Aber dieß schwere Kreuz sollte sie für die große Gnade befähigen und zubereiten, welche Gott ihr und ihren Nachkommen zugedacht hatte. Sie kehrt nach Juda zurück, ihre beiden Schnüre ziehen mit ihr. Unterwegs spricht sie zu diesen: gehet hin und kehret um, warum wollt ihr mit mir gehen ꝛc.? und will damit ihre Gemüther versuchen und erproben, ob es ihnen auch wahrer Ernst sey, ihr Vaterland, Freunde und Götzen zu verlassen, ob sie sich entschließen könnten, bei der wahren Religion Ungemach und Armuth zu dulden, oder ob sie geheime Hoffnung auf zeitliche Vortheile bei sich hegten, da sie bei ihr keine guten Tage und was sie etwa nach dem Fleisch suchten, zu hoffen hätten. Sie möchten sich also wohl besinnen, ehe sie ihr Vaterland ganz und gar verließen, in dem sie wieder Männer, Häuser und sonstiges Glück erlangen könnten. So prüft auch Gott die Seelen; er lockt sie anfangs durch seine Freundlichkeit, sucht sie aus der Welt herauszuführen und ihren Wandel nach dem himmlischen Vaterland zu lenken. Hernach wenn sie auf dem Wege sind, setzt er sie plötzlich auf die Probe, stellt ihnen vor, wie sie keine guten Tage nach dem Fleisch bei ihm finden würden, wie viel zu überwinden und zu verläugnen sey, welches Ungemach ihrer warte, welchem Allem sie hätten überhoben seyn können, wenn sie bei der Welt geblieben wären. So zieht er sie mit der einen Hand an sich, mit der andern scheint er sie von sich zu weisen, worunter jedoch lauter Liebe verborgen ist. Er versucht ihre Treue, befestigt ihren Vorsatz und versichert sich dadurch, daß sie hernach desto gewisser bei ihm bleiben und der Welt je länger je mehr den Rücken kehren. Dieß ist auch sehr nöthig. Denn des Menschen Herz ist gar betrüglich und

unbeständig. Man meint oft, man suche nichts Anderes, als den wahren Gott, man sehe bei dem Heirathen nur allein auf ein tugendhaftes christliches Gemüth, und über eine Weile wird offenbar, daß das Herz nicht lauter und rechtschaffen gewesen, sondern keine falschen Nebenabsichten gehabt habe. Wie solches sich auch hier gezeigt hat: Ungeachtet Arpa (sich) nochmals erklärte: wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen, wurde sie dennoch weich und erwählte, zu ihren Götzen umzukehren, und nahm mit einem Kuß unter vielen Thränen, die ihren innern Kampf bezeichneten, Abschied. Ach! wie steht oft eine Seele in so großem Streit zwischen Gott und der Welt! welche Ueberzeugung hat sie nicht von der Wahrheit, welche zarte Liebe zur Frömmigkeit! wie manchen guten Schritt in das Christenthum hinein hat sie bereits gethan! wie sauer geschieht ihr, wider ihr Gewissen zu sündigen und den Weltgötzen zu dienen! Und dennoch will sie sich auch nicht ganz von ihnen scheiden, und dennoch will sie ihr ganzes Glück nicht verscherzen, und dennoch grauet ihr, Alles, Alles zu verläugnen und das Herzenschristenthum zu ergreifen, daher läßt sie sich endlich überwinden und geht weg von Christo, aber traurig, wie jener reiche Jüngling (Matth. 19, 22.), oder mit Thränen, wie Arpa. O es hat schon manche arme Seele ihre Kniee vor den Weltgötzen, Wollüsten, Mammon und Ehrsucht gebeugt und bitterlich darunter hineingeweint. Darum gehört eine großmüthige Tapferkeit dazu, sich zu entschließen, dem Herrn zu dienen, ihm allein mit ganzem Herzen zu dienen. Eine solche hochherzige Treue finden wir an der Ruth, von welcher es heißt: sie blieb bei ihrer Schwieger. Ja als Naemi das dritte Mal bei ihr anhielt und sprach: siehe, deine Schwägerin ist umgewandt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott, kehre du auch um deiner Schwägerin nach, blieb sie beständig und sprach: rede mir nicht darein, daß ich dich verlassen sollte und von dir umkehren rc. War es nun aber nicht doppelt unrecht, daß Naemi sogar auf die gute Ruth zustürmte und ihr rieth, auch wieder zu ihrem Gott Chamos umzukehren?

Nein! Gott will keine Heuchler haben. Nur immer hin, und den Götzen gedient, wer Gott nicht lauter, mit Ernst und Bestand meint. Naemi wollte daher nur so viel sagen: wenn du auch des Sinnes bist, wie deine Schwägerin, und es dir noch um etwas Zeitliches zu thun ist, so kehre lieber bei Zeiten um, wie sie: ich kann dir dergleichen bei mir Nichts versprechen. Demnach scheint es nur, als hieße sie Ruth gehen. In der That hält sie dieselbe, faßt sie an ihrem Gewissen heftig an, da zu bleiben, indem sie ihr nicht undeutlich die Gefahr vorstellt, in die Arpa gerathen sey, daß sie nicht nur zu ihrem Volk, sondern auch wieder zu ihrem falschen Gotte umgekehrt sey. Ruth that sofort einmal für allemal jenes herrliche Bekenntniß ihres ernsten Sinnes und ihrer entschiedenen unbeweglichen Beständigkeit, welches ihr das Zeugniß erwarb: „Die ganze Stadt meines Volks weiß, daß du ein tugendsam Weib bist." So gelangte sie zur Erkenntniß Gottes. So lernte sie die Abgötterei verlassen, den wahren Gottesdienst erwählen, auf den künftigen Messias, der aus Bethlehem kommen sollte, hoffen, dabei nichts Zeitliches suchen, sondern nur dem Herrn ewige Treue schwören und sich freuen, daß sie ein Glied desjenigen Volkes werden sollte, welchem der Herr sein Gott war.

Nehmet nun hieraus ein Bild und Muster, ihr christlichen Eheleute! wie es zwischen euch hergehen soll. Auch ihr sollt zuvörderst die Götzen, daran der Menschen Herzen so gerne hängen, verlassen und den Einen wahren lebendigen Gott zu eurem Herrn erwählen. Trachten sollt ihr, daß Gott euer durch Christum in Buße und Glauben versöhnter Bundesgott, ihr aber sein Volk, sein gehorsames, von allen Andern abgeschiedenes Volk seyn möget. Dazu aber ist nicht genug, daß man einerlei wahre Religion mit einander habe, sondern man muß auch nach Anweisung derselben wahrhaft Gott dienen. Und wieder ist nicht genug, daß nur ein Theil sich eines rechtschaffenen Christenthums befleißige, sondern beide sollen sich dazu verbinden. Da soll vor und bei

dem Verlöbniß der christliche Theil seinen Sinn erklären und sprechen: ich habe mir fest vorgesetzt, mit redlichem Herzen Gott zu dienen: willst du solches auch thun, so taugen wir für einander, wo nicht, so kehre um, so suche dir einen Ehegatten nach deinem Weltsinn, so ist es besser, wir bleiben geschieden. Und wenn dann der andere Theil christlich erklärt: ich will mit dir Gott dienen und den Himmel suchen, so muß der andere anhalten und fragen: könntest du aber auch die Probe erstehen? kannst du dich entschließen, es wohlgemuth zu leiden, daß deine Mitbürger, Verwandten &c. es so und so machen und dabei aufkommen, du aber nichts dergleichen zu hoffen hättest? Beharrt der andere Theil darauf, wie hier Ruth, so kann man annehmen, daß die Entschließung rechtschaffen sey, und also auch

II. Zur gemeinschaftlichen Liebe und Treue. Nichts als Liebe findet sich unter den Personen in unserer Textesgeschichte. Liebe der Schwieger gegen die Söhnerinnen und der Söhnerinnen gegen die Schwieger, sowie zwischen den Schwägerinnen selbst. Sie hängen an einander, wollen einander nicht lassen, küssen einander, nehmen mit Thränen Abschied von einander. Insbesondere aber ergehet das ganze Bezeugen der Ruth aus lauter Liebe. Aus Liebe zu Naemi hat sie ihr Vaterland verlassen, aus Liebe ihrer leiblichen Mutter entsagt, aus Liebe ist sie zu einem fremden Volke gezogen, aus Liebe wollte sie von keiner Umkehr hören, aus Liebe verpflichtete sie sich, ungetrennt an der Naemi zu hängen, aus Liebe stellt sie sich selbst das Schwerste leicht vor, und will Alles thun, was Naemi thut, mit ihr gehen, mit ihr bleiben, mit ihr leben, mit ihr sterben, mit ihr begraben werden, ja aus Liebe thut sie endlich einen Eid: „Der Herr thue mir dieß und das, nichts als der Tod soll uns scheiden." Zu solch treuer Liebe verpflichten sich auch christliche Eheleute gegen einander: sie gründen Alles auf Liebe, sie wollen einander lieben herzlich, thätig, aufrichtig, beständig. Mit dieser Liebe soll ihnen alles Schwere leicht, alles Bittere süß werden. Sie wollen lieber um des Geliebten willen Mangel

leiden, als ohne denselben Ueberfluß haben. Um der Liebe willen sind sie am liebsten bei einander, gehen, bleiben, arbeiten und beten sie mit einander, und wenn es seyn kann, wünschen sie auch mit einander zu sterben und bei einander begraben zu werden, um der Hoffnung willen, in ihrem Theil mit einander aufzuerstehen am Ende der Tage. Damit nun solches nicht nur eine fliegende Hitze, eine schnelle Leidenschaft sey, die etwa bloß etliche Monate währte, wornach man einander entleidete, so verbinden sie sich mit den allertheuersten Verpflichtungen an Eidesstatt, daß Nichts, kein Unglück, kein Mensch, kein Teufel sie von dieser Liebesgemeinschaft scheiden solle, sondern allein der unvermeidliche Tod. Der andere Hauptgrund, worauf diese Liebe fest ruht, ist die Frömmigkeit, deren Hochachtung von Seiten Naemi's bewirkte, daß Ruth ihr ganzes Moab verachten konnte. Liebe, soll sie anders dauerhaft seyn, muß einen Grund haben, und dieser Grund ist die Hochachtung und Ehrerbietung des Einen vor dem Andern. Diese aber kann nicht besser erhalten werden, als durch Gottseligkeit, die als ein Stück des göttlichen Ebenbildes etwas Ehrwürdiges an sich leuchten hat und den Menschen lehrt Alles, wodurch er sich dem Andern verächtlich machen könnte, vermeiden, hingegen solche Dinge thun, die der Andere hoch achten muß. Ferner geht die Entschließung auf gemeinsame Ertragung aller und jeder Schicksale. Naemi war eine sehr verlassene und betrübte Wittwe. Allein ob sie wohl des Beistandes ihrer zwei Schnüre sehr bedurfte, bat sie doch, sie möchten umkehren, weil die Liebe besorgt ist, daß sie ja keine Last und Beschwerde verursache. Weil dagegen auch Ruth eine rechtschaffene Liebe hegte, will auch sie es nicht besser haben, als ihre Schwieger, und entschließt sich demnach, bei ihr auszuhalten, es gehe, wie es wolle. Ja, sie erbietet sich, nicht nur allerlei Ungemach, sondern selbst den Tod mit ihr zu erduldeen. Auf solche Weise verbinden sich auch christliche Eheleute mit einander. Sie wollen Alles mit einander gemein haben, Glück und Unglück, Reichthum und Armuth,

Freude und Leid. Der Ehestand bringt allerhand Beschwerden mit sich. Aber sie wollen's einander helfen tragen, gleichsam an Einem Joche mit einander ziehen, Gutes und Böses gleich theilen.

Der Herr heilige eure eheliche Verbindung, daß sie gleich werde der gottseligen Verbindung zwischen Ruth und Naemi. Hat er euch einen guten Vorsatz und Anfang gegeben, ach, so befestige er auch eure Herzen, daß ihr nimmer zurückweichet und nachlasset, sondern immer völliger werdet. Er locke euch durch seine Gnade und Freundlichkeit so an sich, daß ihr nimmer zurückbegehret, wenn er auch selbst euch tausendmal fragte: wollt ihr auch weggehen, wie Andere? Ja, der Herr binde und fesle euren Sinn so fest, daß ihr zu allen anders gesinnten Menschen, zu allen Versuchungen der Welt, zu allen Sünden saget: rede mir nicht drein, daß ich den Herrn verlassen sollte rc. Bauet, stärket, betet und gehet mit einander zur Kirche und zum heiligen Abendmahl. Seyd fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens rc. (Eph. 4, 3—16.). Das Volk Gottes sey euer Volk. Er lasse euch auch unter das auserwählte herrliche Häuflein gehören, das so große Verheißungen hat, das so theuer geachtet ist in Gottes Augen über alle Welt. Hat euch der Herr in euren Familien, Eltern oder Voreltern schöne Vorbilder des Glaubens und der Gottseligkeit gegeben, so erwecke er stets euren Sinn, ihren Fußstapfen nachzufolgen und es in eurem Geschlechte nie an solchen fehlen zu lassen, die dem Herrn dienen. Die Proben der herrlichen Vorsehung, der weisen und seligen Führungen Gottes an euch und den Eurigen müssen lauter Beweggründe seyn, euch diesem eurem Gott noch weiter unbedingt anzuvertrauen. Auf diesem Grunde muß dann auch eure Liebe täglich zunehmen, so daß ihr, je mehr ihr Zeugnisse ungefärbter Gottseligkeit und herzlichen Vertrauens an einander wahrnehmet, desto mehr werdet Ein Herz und Eine Seele. Amen.

XVII.

Text: 1 Kön. 8, 57. 58.

Der Herr, unser Gott, sey mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern; er verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns, zu neigen unser Herz zu ihm, daß wir wandeln in allen seinen Wegen, und halten seine Gebote, Sitten und Rechte, die er unsern Vätern geboten hat.

Jakob sprach zu seinen Kindern: siehe, ich sterbe und Gott wird mit euch seyn (1 Mos. 48, 21.). Niemand erschrecke, daß ich bei der heutigen von Gott bereiteten Freude vom Sterben zu reden anfange. Ich habe es noch nie vergessen, heute aber denke ich besonders an einen andern Jakob, an unsern rechtschaffenen Herrn .... und sein glaubiges Sterben. Des Gerechten soll ja nimmermehr vergessen werden. Als die Zeit kam, wo er sollte vollendet werden, sprach er gelassen, wohl gefaßt und kurz zu den Seinen: siehe, ich sterbe, aber Gott wird mit euch seyn. Der liebe, kluge Mann gebrauchte nur ein einziges Wort, das verwundete, heilte aber dieß alsbald mit einem köstlichen, kräftigen Lebensbalsam. Er wollte die Seinigen nicht lange an diesem Schwerte stecken lassen, sondern führte sie schnell davon weg, von einem sterbenden Menschen zu einem lebendigen Gott, von einem irdischen Vater zu dem himmlischen Vater, von einem schwachen, unvermögenden Mann zu dem starken, allmächtigen, weisen, getreuen und gnädigen Herrn. Gott habe ich in meinem Leben allezeit als meinen Gott erfahren, ihn will ich euch testamentlich übermachen. Und ich weiß und sterbe darauf, Gott wird mit euch seyn. Wie Jakobs Weissagung an seinen Nachkommen auf vorzügliche Weise erfüllt worden ist, also ist auch dieses Gerechten Wunsch und glaubensvolle Versicherung in Betreff der Seinigen wohl gerathen. Hätte es der Selige besser oder auch nur so gut machen können, wenn er noch lebte, als es Gott mit den lieben Seinigen gerichtet hat? Was wird er noch weiter und inskünftige seiner Liebe und Macht vorbehalten

haben! Er gibt uns davon heute eine alte Probe und ein neues Pfand in die Hände. Wir verehren mit gemeinschaftlicher Freude und Bewunderung seinen angenehmen Rath und küssen seine gesegneten Hände. Billig erwecken unsere Verlobte hieraus ihren Glauben, und treten so desto getroster den so wichtigen Ehestand an, worin wir sie nun noch weiter stärken wollen, indem wir erwägen

Den dreifachen Grund, warum christliche Eheleute sicher und getrost ihre Ehe anfangen und fortsetzen können.

I. Es ist schon ein Grund, warum man Zuversicht im Gebet gegen Gott gebrauchen, allerlei leiblich und geistlich Gutes von ihm erbitten, mithin auch getrost eine gesegnete Ehe hoffen kann, wenn man den Vortheil und Segen hat, von gottseligen christlichen Eltern abzustammen. Salomo baut auf diesen Grund, da er bei Gelegenheit seiner Tempelweihe sich und sein Volk dem Herrn, seiner Gnade und Regierung anbefiehlt. Der Herr, unser Gott, sey mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern! So standen die Väter Israels bei ihren Nachkommen, wie bei Gott, im Andenken und Segen. Hat doch Gott mit den Stammvätern Abraham, Isaak und Jakob einen besondern Bund aufgerichtet und ihnen verheißen, er wolle ihr Gott seyn und ihres Samens nach ihnen ewiglich. Und wie ist der Herr mit ihnen gewesen, wie hat er sich und seine Wahrheit ihnen geoffenbart! Wie viel Herrliches wäre von ihrem Beruf, von ihren wunderbaren Führungen, von den unzähligen Beweisen Gottes an ihnen zu sagen! Sahen aber Salomo und die Israeliten auf ihre eigenen Familienväter: o welch' liebliche Merkmale zählten sie, wie der Herr mit ihnen gewesen, welches Wohlgefallen er an ihnen gehabt, wie reichlich er sie gesegnet habe! Was für Wunder hätte Salomo nur allein von seinem Vater David, von seinem Großvater Isai, von seinem Urgroßvater Obed berichten können, wie er sie erwählt und endlich sogar die

königliche Würde in ihre Familie eingeführt! Dieß gibt ihm ein dankbares Andenken und freudiges Vertrauen, sich mit seinem Reich einem so bewährten Gott auf's Neue anzubefehlen. Und warum sollte dieß nicht auch andern Kindern ein Stoff heiterer Betrachtung und dankbarer Erinnerung seyn? warum sollte dieß angehenden Eheleuten nicht ein herzliches Vertrauen auf Gott machen und einen guten Grund geben, getrost in den Ehestand zu treten, wenn sie anders wissen, daß der Herr schon ein Gott ihrer Väter gewesen, daß ihre Eltern im Bunde des Herrn gestanden oder noch stehen, denen der Herr die Geheimnisse seines Willens anvertraut, sonst manche schöne Probe seiner gnädigen Vorsehung gegeben, ihr Geschlecht gemehrt, ausgebreitet oder auch zu schattigten, fruchtbaren Bäumen im Lande gemacht habe, warum sollten, frage ich noch einmal, Kinder nicht hieraus ihren Glauben stärken und den sichern Schluß ziehen: Gott werde auch also mit ihnen seyn? Diese Annahme gründet sich auf die ausdrückliche Verheißung Gottes, er wolle den Eltern, die ihn lieben und seine Gebote halten, an ihren Kindern wohl thun bis in's tausendste Glied (5 Mos. 5, 10.). Wohl dem, der den Herrn fürchtet und große Lust hat zu seinen Geboten; deß Same wird gewaltig seyn, das Geschlecht der Frommen wird gesegnet seyn. Reichthum und die Fülle wird in ihrem Hause seyn, und ihre Gerechtigkeit bleiben ewiglich (Ps. 112, 1—3.). Wie vieler Kinder Glück und Ehre grünet aus dem Grabe ihres gottgeliebten Vaters hervor! So sagt auch unser Salomo sehr schön: ein Gerechter, der in seiner Frömmigkeit wandelt, dessen Kinder wird's wohl gehen nach ihm (Sprüchw. 20, 7.). Erlebt er es auch nicht jedesmal, daß er seiner Kinder Wohlergehen mit Augen sieht, so soll sich doch der Segen Gottes an ihnen nach seinem Sterben erzeigen. Denn die Kinder der Knechte Gottes werden bleiben, und ihr Same wird vor dem Herrn gedeihen (Ps. 102, 29.). Der fromme Vater muß oft zur Ruhe gehen und seine Augen im Glauben zuthun, wenn der Herr seine Kinder grünen und blühen lassen

will. Nach dem Tode Abrahams, siehe, da segnete Gott seinen Sohn Isaak (1 Mos. 25, 11.). Und mit wie unzähligen täglich neuen Beispielen könnte ich dem großen Gott zu Lob, Preis und Ehre solches noch beleuchten, wenn ich nun nicht auch sogleich den andern Grund berühren müßte, warum christliche Kinder ihren Ehestand getrost anfangen und fortsetzen können.

II. Dieser zweite Grund ist, wenn sie selbst auch ernstlich beflissen sind, in den Fußstapfen ihrer gottseligen Eltern fortzuwandeln. Sie erkennen einen Herrn über sich, den einigen, wahren, wesentlichen, ewigen Gott. Dieser Herr und Gott soll ihr Gott seyn. Wie er sich ihnen anbietet: ich bin der Herr dein Gott, so nehmen sie ihn an und sprechen: der Herr unser Gott, dem wir uns durch einen treuen und ewigen Bund ergeben haben, sey mit uns, im Glauben durch den rechten Immanuel, Gott mit uns, er erkenne uns als die Seinen und sey unser Gefährte auf allen unsern Wegen, daß wir allenthalben vor seinem heiligen Angesicht wandeln und fromm seyen. Er sey mit uns, wie er mit unsern Vätern gewesen ist, damit ja das Band der Gemeinschaft und Freundschaft mit ihm nie durch unser etwaiges Ausarten zerrissen werde. Was hülfe es uns, wenn er mit unsern Vätern gewesen wäre, und er müßte um unserer Abweichungen willen wider uns seyn? Nein, er verlasse uns nicht. Wie er angefangen hat, uns zu sich zu ziehen, so thue er seine Hand nicht von uns ab. Wir wollen ja gerne als Kindlein ihm stets an der Hand seyn und in fleißigem Gehorsam ihm allezeit an die Hand gehen. Er möge nur immer ihr Herz zu sich neigen. Selbst auch im Gnadenstande erfährt man, wie man noch immer ein so unwilliges, träges, eigensinniges, von Gottes Liebe, Furcht und Umgang abgeneigtes Herz habe, das nur immer den Irrweg gehen will. Darum hat man vorsichtig auf das Herz und nicht bloß auf das Aeußerliche zu achten und den Herzensgott zu bitten, daß er vor allen Dingen unser Herz richtig

stellen, es aus seinen Krümmen zurechtbringen, aus seinen Zerstreuungen sammeln, in seiner eigenen Klugheit und Kraft brechen und beugen, es zu ihm neigen und mit seinem Herzen vereinigen wolle. Wenn nun so das Herz zu Gott gezogen, bewegt, geneigt, belebt, willig und tüchtig gemacht worden, so suchen christliche Eheleute solches auch in der That zu beweisen, und wandeln in allen seinen Wegen. Sie wollen ihr geistliches Leben in allerlei guten Werken zeigen, nicht stille stehen im Christenthum, sondern wandeln, aber nicht auf Welt- und Sündenwegen, sondern auf Gotteswegen, die er vorschreibt, und wo er selbst mit darauf ist; auch nicht bloß auf dem einen oder dem andern, sondern in allen seinen Wegen. Die Probe soll seyn, daß sie halten seine Gebote, Sitten und Rechte, die er den Vätern geboten hat. Hiemit wird angedeutet, daß sie keine Wahl unter Gottes Geboten machen, sondern eines so gut und sorgfältig beobachten, als das andere. So gerne sie nun des Guten ihrer Väter theilhaftig werden wollen, so ernstlich wollen sie sich auch an die Gebote gebunden achten, die der Herr denselben gegeben. Eine solche wirkliche Nachfolge in den Fußstapfen frommer Väter muß endlich wieder ein Grund seyn,

III. Alle Gnade, Hülfe, Trost, Schutz und Segen von Gott gewiß und getrost zu hoffen. Welch' einen Segen und gebahnten Zugang haben nicht Eheleute in solcher Ordnung zu Gott bei allen ihren Unternehmungen! Was für Beweggründe können sie ihm zur Erhörung an's Herz legen! wie vertraulich dürfen sie ihm vorhalten: ach, du lieber und großer Gott! wir sind ja keine fremden Kinder, wir werden nicht erst heute mit einander bekannt, du hast dich unsern Vätern schon zu ihrem Gott gegeben, unsere Eltern haben uns zu dir gebracht, auf dich sind wir geworfen von Mutterleib an, du bist unser Gott von unserer Mutter Leib an (Ps. 22, 11.). O Herr! ich bin dein Knecht, dein angeborener Knecht, deiner Magd Sohn, meine Mutter hat dir schon gedient und mich dir ge-

boren (Ps. 116, 16.). Welchen Grund aller guten Hoffnung gibt es nicht auf das ganze Leben, wenn christliche Eheleute mit gutem Gewissen die allerseligste Bundesformel beständig wiederholen können: unser Gott, du hast ja gesagt: ich will euer Gott seyn und ihr sollt mein Volk seyn! Darin liegt alle Seligkeit, wenn Gott mein Gott, mein versöhnter, gnädiger Eigenthumsgott werden. Wohl dem Menschen, daß der Herr sein Gott ist (Ps. 33, 12.). Muß das nicht ein gesegnetes Leben, eine glückliche Ehe abgeben, wenn der Herr mit den Kindern ist, wie er mit den Vätern gewesen. So erschien Gott Isaak und sprach: ich bin deines Vaters Abrahams Gott, fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir, und will dich segnen (1 Mos. 26, 24.). Das haben auch die neidischen Feinde erkennen und sagen müssen: wir sehen mit sehenden Augen, daß Gott mit dir ist in Allem, was du thust (Kap. 26, 25.). Von Joseph heißt es: sein Herr sahe, daß der Herr mit ihm war, denn Alles, was er that, da gab der Herr Glück zu durch ihn (Kap. 39, 3.). Zu Josua sprach der Herr: heute will ich anfangen, dich groß zu machen vor dem ganzen Israel, damit sie wissen, daß, wie ich mit Mose gewesen bin, also auch mit dir sey (Jos. 3, 7.). Von David stehet: wo er auszog, da war der Herr mit ihm (2 Kön. 18, 7.). O wenn man solche Fahnen in seiner Familie aufgehängt sieht, wie stärken sie den Glauben bei allen Begegnissen! Ist das nicht ein Fels aller Hoffnung: sey mit uns, wie du mit unsern Vätern gewesen, und verlaß uns nicht, siehe, du hast meine Eltern und Voreltern nie verlassen, es hat auch oft so und so ausgesehen, aber verlassen hast du sie niemals, verlasse und versäume auch uns nicht, thue deine Hand nicht von uns ab. So betete der Vater David: Laß mich nicht, thue deine Hand nicht von mir ab, Gott, mein Heil! (Ps. 27, 9.) Dieß nimmt Salomo, sein Sohn, ihm aus dem Mund und bringts auch so in das Gebet: verlaß uns nicht und thue deine Hand nicht von uns! Welch' schöne Gestalt in einem Hause, wenn Kinder von den Eltern so beten lernen, wo so be-

währte Familiengebetlein sind, die durch einen Mund zum andern gehen und Gott so oft bekannt werden! welch' gesegneter, seliger Zustand, wenn man so unter der Hand, Macht, Bedeckung und Zucht des Herrn ist, daß Niemand uns daraus reißen kann, wenn der heilige, selige Gott unser unstetes Herz selbst in seine Hand nimmt und es lenket und neiget allein zu sich, zu seinem Willen, zum Himmlischen, zum Ewigen!

Gleichwie nun unser Text an sich selbst ein Stück jenes langen Gebets ist, welches Salomo mit gebeugten Knieen und ausgebreiteten Händen zur Einweihung des Tempels gesprochen hat, so will ich diese Worte auch ein herzinniges Gebet bleiben lassen und unser verlobtes Ehepaar damit in ihre Ehe einsegnen, daß solcher Stand ein geweihter Tempel des Herrn seyn und bleiben möge. Der Herr euer Gott sey also mit euch, wie er gewesen ist mit euern Vätern! Er verlasse euch nicht und ziehe seine Hand nicht von euch ab, zu neigen eure Herzen zu ihm, daß ihr wandelt in allen seinen Wegen, und haltet seine Gebote, Sitten und Rechte, die er euren Vätern geboten hat. Eure Väter stehen zum Theil schon vor dem Throne Gottes, zum Theil sind sie durch Gottes Gnade noch am Leben. Beide aber, die im Himmel sind und auf Erden, stimmen darin zusammen und wünschen: Gott sey mit euch, o ihr lieben Kinder! dieß ist das vornehmste Gut, so wir euch in die Ehe geben: Gott, unsern Gott. Er sey auch euer Gott, euer Bundesgott, euer Friedensgott, euer Segensgott, euer ewiger Gott. Dieser euer Gott sey mit euch wohl auf dem Plan mit seinem Geist und seiner Gnade. Er sey mit eurer Seele, sie mit seiner seligen Gemeinschaft zu erfreuen und zu sättigen, mit eurem Leibe, ihn bei guter Gesundheit, Kraft und Stärke bis in das späteste Alter zu erhalten, mit eurer Ehe, sie mit gottgeheiligter Liebe, unverbrüchlicher Treue, geistlichem und leiblichem Segen und allem gedeihlichen Wohlergehen zu krönen. Sollte er euch auch mit dem nöthigen Kreuz prüfen wollen, so salbe er euch mit dem Geist des Gebets und verlasse

euch nie mit seinem Schutz, Trost und Beistand; er halte euch stets an eurer Rechten, leite euch nach seinem Rath und nehme euch zu ewigen Ehren an! Amen.

XVIII.

Text: 1 Chron. 18, 27.

Denn was du, Herr, segnest, das ist gesegnet ewiglich.

„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." So sprach der Erzvater Jakob, als er rang mit dem Engel, welcher Gott selbst war, und eben damit den Namen Israel, eines Fürsten oder Ueberwinders Gottes, davontrug (1 Mos. 32, 26. 28.). Wie eifrig und ernstlich dieser Kampf um den Segen gewesen, bezeugt der Geist Gottes noch bei dem Propheten, wo es von ihm heißt: er hatte von allen Kräften mit Gott gekämpft, er kämpfte mit dem Engel und siegte, denn er weinte und bat ihn (Hos. 12, 3.). War auch Jakob schon gesegnet, begehrte er doch in der Stunde der Anfechtung noch weiter vom Bundesengel gesegnet oder im Segen befestigt zu werden. Wer, wie er, die Kostbarkeit des göttlichen Segens erkennt, hält es schon der Mühe werth, darob zu kämpfen, mit ängstlichem Flehen den Herrn zu halten und (ihn) nicht zu lassen, bis er ihn segne. Lasset uns darum diesem unserem geistlichen Vater im Ringen nach dem Segen ähnlich werden und den Segensgott durch Glauben und Gebet so halten, daß es zu jeder Zeit und bei jedem Vornehmen, besonders auch bei dem so wichtigen Eintritt in den Ehestand, von Herzen laute: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! wovon wir jetzt mehr reden wollen, indem wir betrachten

Das glaubensvolle Vertrauen christlicher Eheleute auf den kräftigen und bleibenden Segen des Herrn.

1. Nichts ist gewöhnlicher, als das Wort Segen oder Segnen. Jedermann führt es wohl alle Tage im Munde, und doch dürften Manche keinen hinlänglich klaren und richtigen Begriff davon haben. Es ist etwas so Großes und Ehrwürdiges um das Segnen, daß Paulus dort einen großen Vorzug Melchisedeks vor Abraham daraus ersieht, daß der Erstere Letzteren gesegnet habe, weil unwidersprechlich das Geringere von dem Größeren gesegnet werde (Hebr. 7, 7.). Und gewiß, so oft wir vom Segen Gottes hören, mag es uns an die Hoheit Gottes und unsere Niedrigkeit und Dürftigkeit zur tiefen Demuth gemahnen. Keine Creatur vermag Gott zu segnen, Gott aber kann unzählige Segensströme über jede verbreiten. Allein von ihm, dem seligen Gott, kann diese so hohe Gabe ursprünglich ausgesagt werden. Darum heißt es auch im Text: Was du, o Herr! segnest, das ist gesegnet ewiglich. Und in der berühmten Segensformel, womit Gott von Alters her sein Volk zu segnen befohlen hat, wird mit großem Nachdruck gesprochen: Der Herr segne dich und behüte dich, der Herr rc. (4 Mos. 6, 24—26.). Hiedurch sollten die Kinder Israel erinnert werden, daß der Segen nicht von den Priestern herrühre, welche ihn aussprachen, sondern diese nur armselige Werkzeuge, gleichsam nur die Röhren seyen, durch die aller geistliche Segen auf die Glaubigen übergeleitet wird. Woraus zugleich erhellt, daß wer den Andern segnen will, ein wiedergeborenes Kind Gottes seyn, in der Gemeinschaft mit Gott stehen müsse. Wie deßhalb von den Vätern so oft nachdrücklich bezeugt wird: durch den Glauben segnete Abraham den Isaak, durch den Glauben segnete Isaak den Jakob, durch den Glauben segnete Jakob einen jeden der Söhne Josephs (Hebr. 11, 20.). Siehe! wie diese Männer den Glauben als eine solche Schatzkammer alles Guten in ihrem Herzen gehegt haben, daß sie daraus allen Segen ihren Nachkommen mittheilen konnten. Da breitete sich dieser Glaubensbaum durch sie in viele tausend Aeste aus, weil eine göttliche Vermehrungskraft darin lag. Ist das nicht

ein besseres Erbtheil, als wenn man den Kindern noch so viel zusammengescharrtes Gut oder noch so viele Ehrentitel und Eitelkeiten hinterläßt? Sehe man aber nur zu, daß man erst selbst die lebendige Quelle des Segens in's Herz bekomme, und sodann auch Andern davon mittheilen kann.

Die Natur des Segens läßt sich auch aus dem Gegensatze erkennen. Dieser ist der Fluch. Der Fluch aber liegt über der Sünde und wegen dieser über der menschlichen Natur und begreift göttliche Ungnade, alles zeitliche, geistliche und ewige Unheil, Tod und Verderben in sich. Wird nun alles dieß hinweggenommen und das entgegengesetzte Gute mitgetheilt, so heißt das Segnen. Aller Segen beruht demnach auf Christo Jesu und wird durch diesen mitgetheilt. Denn er ist der verheißene Same Abrahams, in welchem gesegnet werden sollen alle Geschlechter der Erde (1 Mos. 12, 3.). Er ist ein Fluch am Kreuz für uns worden, auf daß der Segen Abrahams über die Heiden käme, und wir den verheißenen Geist empfingen (Gal. 3, 13. 14.). O es ist bald gesagt, Gott segnet uns, der Herr segne uns! aber wir bedenken das tausendste Mal nicht, wie unaussprechlich kostbar der Segen hat erworben werden müssen. Was Rebekka (1 Mos. 27, 13.) zu ihrem Sohne Jakob sagte, da sie ihm den Segen zuwenden wollte: der Fluch sey auf mir! das that auch Jesus, der sich vor dem Gerichte Gottes erbot: der Fluch, der auf der Welt liegt, der alle Menschen in Ewigkeit drücken sollte, sey auf mir, damit sie können gesegnet werden.

Das Segnen Gottes besteht nicht etwa nur in guten und lieblichen Worten, nicht bloß in einem schönen Wunsch und dergleichen, sondern in lauter Kraft und Wirklichkeit. Er braucht das Gute nicht erst von Andern zu wünschen, nein, bei ihm steht es, dasselbige mitzutheilen, wem er will. Und was er denn Gutes redet und zusagt, das hält er gewiß, indem er nicht lügen kann (Tit. 1, 2.). Sein Segnen ist seine väterliche Huld und Liebe, wodurch er den Gläubigen seiner besten, vortrefflichsten Güter nicht nur für die

gegenwärtige Zeit theilhaftig macht, sondern auch derselben auf die zukünftige getröstet und versichert, ja sich verbindet, seine ganze Macht und Allgenugsamkeit zur Befestigung solcher Gunstgenossen in Zeit und Ewigkeit anzuwenden. Die Liebe ist der Grund und die Quelle des Segens. Lieben und Segnen steht bei einander (vgl. 5 Mos. 7, 13.). Was er nicht in Liebe, sondern im Zorne gibt, das ist kein Segen, sondern ein Fluch. Was aber aus seiner Liebe und Gunst kommt, das ist wahrhaftig ein Segen. Aus Liebe gibt er denn als ein reicher und milder Herr nicht geringe und schlechte, sondern die besten, edelsten, köstlichsten Güter. Schon im alten Bunde speist er sein Volk mit dem besten Waizen (Ps. 81, 17.), gab ihm das beste Land, da Milch und Honig floß (5 Mos. 6, 3.). Im neuen Testamente ertheilt er noch höhere Güter, er segnet uns mit allem geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum (Eph. 1, 3.). Und wie es bei Abraham ein Hauptsegen war, daß der Herr ihm seinen Glauben zur Gerechtigkeit anrechnete, so wird auch diese Gerechtigkeit des Glaubens nach dem Beispiele Abrahams als ein großer Segen betrachtet (Gal. 3, 8. 9.). Aus diesem Segen fließen alle übrigen Gaben, denn es ist seine Art, daß er sich als ein Same vermannigfaltigt und einer aus dem andern hervorwächst, auch im Leiblichen, Zeitlichen, als: friedliche Zeiten, Vermehrung der Familien, Förderung der Hände Arbeit, gute Nahrung, Gesundheit, Freundschaft, Ehre und unzählige andere Dinge.

Nun sehet, Geliebte! dieß zusammengenommen heißt Segnen. Es ist zwar an sich ein unaussprechliches Geheimniß um den Segen Gottes in Jesu Christo. Doch lehrt die Schrift deutlich genug, daß es eben etwas Herrliches, Köstliches, Mittheilendes, Vermehrendes und Bleibendes sey. Es ist lauter Wohl und Heil, lauter Retten, Befreien, Bereichern, Beseligen. Es ist da kein Gut, kein Friede, kein Schatz, kein Leben, keine Gnade ausgenommen, was Gott nicht Alles wirklich zu schenken im Sinn hat, wenn er segnen will. Darum sagt David mit Recht: Was du, Herr!

segnest, das ist gesegnet. Menschen segnen auch hie und da, aber es sind nur Worte ohne Kraft und Nachdruck. Hingegen was Gott segnet, das ist wahrhaft gesegnet und das bleibt auch gesegnet ewiglich. Wie sehr auch Satan dagegen murrete, und die Welt mit ihren Bannstrahlen dagegen fluchete: wen der Herr gesegnet hat, der ist gesegnet ewiglich. Was dort Isaak und Jakob sprach: ich habe ihn gesegnet, er wird auch wohl gesegnet bleiben (1 Mos. 27, 33.), das gilt weit mehr vom himmlischen Vater. Der sagt auch zu der murrenden, mißvergnügten Welt: ich habe diesen Sohn, diese Tochter gesegnet, sie werden auch wohl gesegnet bleiben ewiglich. Wir sehen noch

II. Das glaubensvolle Vertrauen darauf. Denn das sind Worte des Glaubens, wenn David sagt: Was du, Herr, segnest, das bleibt gesegnet. Dieß gläubige Annehmen und Ergreifen des Segens erhellt noch schöner aus dem ganzen Vers: Und nun, Herr! hebe an, zu segnen das Haus deines Knechts, daß es ewiglich sey vor dir. Denn was du, Herr, segnest, das bleibet gesegnet ewiglich. David hatte eine gar erhabene Verheißung von dem Messias aus seinem Geschlechte empfangen, darüber er in heilige Anbetung und demüthige Verehrung der absonderlichen Barmherzigkeit Gottes gegen ihn gerathen ist. So thut er nun das herrlichste Lobesbekenntniß seines Gottes, bittet aber auch zugleich, der Herr wolle seinen Rath bestätigen und das Wort seiner Verheißung erfüllen. Ja er faßt den lieben Gott bei diesem seinem Wort und sagt: Herr, ich verlasse mich darauf, so mache jetzt den Anfang und hebe an, zu segnen das Haus deines Knechts. Dieß ist die Art des Glaubens, daß er sich an Gottes Wort hängt, es Gott vorhält und auf seine Verheißung sich gründet. Da soll man ja keine Verheißung Gottes vergeblich geschehen seyn, kein Wort liegen lassen, sondern sagen: Nun, Herr! hebe denn an, das Haus deines Knechts zu segnen. Denn was du, Herr, segnest, das bleibt gesegnet ewiglich.

Dieses ist insonderheit bei dem Eintritt in den Ehestand

nöthig. Da soll man es ja nicht auf eigene Vernunft oder Vortheile, sondern allein auf den Segen Gottes absehen und angehen. Man soll sich demüthig bescheiden, daß zum Laufen nicht hilft schnell seyn, noch zum Reichthum klug seyn, sondern Alles liegt an der Zeit und am Segen Gottes (Pred. Sal. 9, 11.). Es ist weder Paulus Etwas, der da pflanzet, noch Apollo, der da begießet, sondern Gott allein, der das Gedeihen gibt (1 Cor. 3, 7. 8.). Was dieser nicht segnet, bleibt ungesegnet, im Schaden, Fluch und Verderben: was aber der Herr segnet, das ist gesegnet und geräth wohl. Und zwar stellt eine solche gläubige Seele Alles unter die Segenshand ihres Gottes, was sie hat. Es heißt nicht nur: wen du segnest, sondern: was du segnest. Wohl ist die Person des Glaubigen gesegnet, er ist ein Gesegneter des himmlischen Vaters (Matth. 25, 34.), man kann mit Fingern auf ihn deuten, ihn vor Andern auszeichnen, wie Esaj. 61, 9. steht: man soll ihren Samen kennen unter den Heiden und ihre Nachkommen unter den Völkern, daß, wer sie sehen wird, soll sie kennen, daß sie ein Same sind, gesegnet vom Herrn. Aber nicht nur die Person, auch alles das Ihrige ist gesegnet. Gesegnet ist ihre Seele, gesegnet ihr Leib, gesegnet ihr Ausgang, gesegnet ihr Eingang, gesegnet ihre Arbeit und Unternehmung, gesegnet ihre Angehörigen, gesegnet ihr Brod, gesegnet auch ihr Kreuz, gesegnet ihr Leben, gesegnet ihr Sterben.

So breite sich nun über euch, meine Lieben, aus der Segen und die Kraft des lebendigen Gottes! Der Herr hat euch bisher schon mit manchem edlen Gut und schöner Gabe gesegnet. Aber heute gebiete er auf's Neue all' seinem Segen, daß er über euch kommen und bleiben möge ewiglich. Er segne euch mit dem Geist des gemeinschaftlichen Gebets, mit christlicher Vereinigung aus Einem Mund und Herzen den Segen Gottes zu suchen und zu erlangen. Er lasse euer Gebet jedesmal durch den ewigen Hohenpriester Jesum Christum ein gesegnetes Gebet heißen, daß ihr nie ohne Erhörung vom Throne der Gnade weggehet. Der Herr

segne euch auch leiblich mit guter Gesundheit, langem friedlichem Leben, Förderung eurer Arbeit. Endlich segne er euch nach viel genossenem Guten auch mit seligem Sterben und mache euch zu Himmelserben. Ja, wie sein Segen ein ewiger Segen ist, so lasse er euch noch am Ende aller Tage beim Anbruch der Ewigkeit die freudenvolle Stimme hören: kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!

Nun, du großer Gott, erhöre,
Was dein Knecht gebeten hat.
Jesu, den ich stets verehre,
Bleibe doch mein Schutz und Rath!
Und mein Hort, du werther Geist,
Der du Freund und Tröster heißt,
Höre doch mein sehnlich Flehen:
Amen, ja, es soll geschehen! Amen.

XIX.

Text: Nehem. 13, 31.

Gedenke meiner, mein Gott, im Besten!

„Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?“ So demüthig erkennt David (Ps. 8, 5.) seine Nichtigkeit, und so hoch erhebt er Gottes Herrlichkeit. Er wundert sich, wie es möglich sey, daß der große, erhabene, ewige und vollkommene Gott eines Menschen, der ein Wurm, eine Made ist, gedenken und sich so sehr, so viel, so lang annehmen könne. So hoch schätzen demüthige christliche Seelen die Wohlthaten und Beweisungen Gottes, daß sie sich auch der geringsten derselben, auch nur eines Gedenkens nicht würdig achten. Wenn man einer solchen gleich noch nicht sagt, Gott erhält, segnet, versorgt, rechtfertigt, beseligt dich, sondern wenn man ihr bloß sagt: Gott gedenkt deiner, so ist dieß schon etwas

Großes, Wunderbares vor ihren Augen, daß sie nicht begreifen kann, wie der Herr dazu komme, daß er nur an sie denken, geschweige sich sonst ihrer annehmen möge. Was ist der Mensch, was bin ich, daß du meiner gedenkest? Ist es nun aber so hoch anzuschlagen, wenn Gott von selbst unser gedenkt, so ist es offenbar eine sehr große und kühne Bitte, wenn wir begehren, daß er unser gedenken solle, und mit Nehemia sprechen: Gedenke meiner, mein Gott, im Besten! Freilich ist dieß zwar ein kurzer, aber weit um sich greifender Seufzer, der viel besagt, viel voraussetzt, aber auch viel Erfreuliches und Tröstliches mit sich führt. Lasset uns denselben jetzt betrachten

Als ein Stück des täglichen Morgen- und Abendgebets christlicher Eheleute.

I. Gedenke meiner, mein Gott, im Besten! Wer sich dieses Gebets täglich bedienen will, wird durch seinen Inhalt erinnert, daß er ein gutes, reines Gewissen haben und behalten müsse. Ich will mich weiter nicht einlassen auf die Person des Nehemia, auf seine Gottesfurcht, auf seine Verläugnung eigener Ehre und Vortheile um der Sache des Herrn willen, auf sein gewissenhaftes, eifriges Wirken für die Kirche Gottes, auf seine fleißige Gebetsübung rc., sondern nur bei den Worten unseres Sprüchleins selbst bleiben. O was für ein gereinigtes, gutes, heiliges Gewissen gehört dazu, getrost zu sprechen: gedenke meiner, mein Gott! Wer noch in öffentlichen oder heimlichen Sünden, wessen Herz nicht rechtschaffen ist mit dem Herrn, seinem Gott, der kann nicht sprechen: er solle seiner gedenken. Vielmehr wie er Gottes vergißt, so hat er Ursache, zu wünschen, daß Gott auch seiner vergessen möchte. Welch' ein redliches, ernstliches, lauteres Leben gehört dazu, wenn man nur leiden kann, daß Gott seiner gedenke, geschweige selbst darum zu bitten und zu sagen: Herr, gedenke meiner, gedenke meiner Worte, Gedanken, Begierden, Anschläge, Werke, meines ganzen Lebens und Verhaltens!

Kann wohl ein Sünder so beten ohne äußerste Verwegenheit? Schlägt euch nicht selbst euer Gewissen, wenn ihr etwas Böses gethan habt, und ihr solltet euch darauf zu Gott nahen, ihn gleichsam erinnern und sagen: Herr, gedenke mir dieses Vergehen, gedenke meiner Tücke gegen den Nebenmenschen, meines Ungehorsams, meines Lügens, meines Fluchens, meines Betrügens, gedenke es mir, Herr, auf meinen Tod, gedenke es mir noch auf dein Gericht am jüngsten Tag! Wer ist so roh und verhärtet, daß ihm nicht ein Grauen aufgeht, wenn er nur dergleichen gedenkt! Daraus aber sehet ihr, welche Reinheit und Unschuld man besitzen muß, um sagen zu können: gedenke meiner! Denn soll der Herr meiner gedenken, so muß er ja mitgedenken alles dessen, was mein ist und von mir geschieht. Von dieser Nothwendigkeit eines guten Gewissens überzeugt uns auch das andere Wort: mein Gott! Wer so sagen will, muß bekehrt, mit Gott bereits versöhnt seyn. Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen und der geistlich Auferweckten (Matth. 22, 32.). Gott ist unser Gott lediglich durch seinen Gnadenbund: ich will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn. Wer nun im Bunde Gottes steht, wer den Bund des guten Gewissens, welchen er mit Gott aufgerichtet hat in der heiligen Taufe, bewahrt, wer sein eigen zu seyn aufgehört, hingegen Gott als seinem Gott und Herrn sich ergeben, wer sich entschlossen hat, sich selbst abzusagen und allein nach Gottes Willen und Gebot zu leben, zu thun und zu lassen: der kann sagen: mein Gott! Wer aber noch frech zu Gott sagt: hebe dich von mir, ich will von deinen Wegen Nichts wissen, wer ihn nicht über Alles fürchtet, liebt und vertraut, wer seinen Bund mit muthwilligen Sünden übertritt, nicht Gott, sondern sein und der Welt eigen seyn will, der hat Gott nicht zu seinem Gott, zu seinem gnädigen, versöhnten Bundesgott, sondern zu seinem Richter und Rächer. Er kann und darf nicht mit gutem Gewissen sagen: mein Gott! denn er ist ohne Gott in der Welt (Eph. 2, 12.). Hatte Nehemias eine löbliche

nützliche That vollbracht, so befahl er's Gott, daß er sie gleichsam in seinem Gedenkbuch aufzeichnen sollte. So muß das gute Gewissen durch Fleiß in guten Werken bewahret werden, so darf man weder müßig, noch nachläßig, sondern muß stets eifrig seyn im Werke des Herrn. Man muß nicht zufrieden seyn, wenn man nichts Böses thut, sondern sich immer aufmuntern und denken: wie, kann ich Nichts vornehmen, was Gott in sein Denkbuch schreiben dürfte, worin soll er denn meiner im Besten oder im Guten gedenken? thue ich denn auch etwas Gutes? soll ich mich nicht auch des Guten, ja des Besten befleißen? soll Gott meiner im Besten gedenken, und sollte ich nicht selber auch Gutes gedenken? soll ich nicht meines Gottes überall und immerdar im Besten gedenken, ihn allezeit vor Augen und im Herzen haben, immer in Gedanken mit ihm umgehen?

II. Laßt uns sehen, wie jener Seufzer auch einen zuversichtlichen Glauben in sich schließt. Denn das ist ein Glaubenswort: gedenke meiner! Der Unglaube spricht: der Herr hat mich vergessen und verlassen (Jes. 49, 14.). Die Vernunft pocht: Herr, wie lange willst du mein so gar vergessen? (Ps. 13, 2.). Aber der Glaube führt eine ganz andere Sprache: Herr, gedenke meiner: ich weiß, daß du immer meiner gedacht hast und noch gedenkst und auch inskünftige gedenken wirst: dieß traue ich dir zu, ich würde es sonst nicht von dir bitten, und wenn du es schon in deinem Herzen verbergen wolltest, so weiß ich doch, daß du an mich gedenkst, denn meine Seele sagt mir's (Klagl. 3, 20. Hiob 10, 13.). Es hängt sich nämlich der Glaube an die allertheuerste Verheißung Gottes, z. B.: kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? und ob sie desselben vergäße, will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet (Jes. 49, 15. 16.). Man verkauft zwar fünf Sperlinge um zwei Pfenninge, dennoch ist deren nicht eines vergessen vor Gott. Ja auch die Haare auf unserem Haupte sind alle gezählt (Luc. 12,

6. 7.). Diese Verheißungen hält der Glaube seinem Gott vor und bittet: er möchte wirklich zeigen, daß er derselben eingedenk sey, wie Ps. 119, 49. steht: gedenke deinem Knecht an dein Wort, auf welches du mich lässest hoffen. Insbesondere ist es ein mächtiges Glaubenswort, wenn eine christliche Seele sagt: mein Gott. Im Wörtlein mein liegt alle Kraft des Glaubens. Es ist mir noch nicht geholfen, wenn ich denke: es ist ein Gott. Du glaubst, es sey ein einiger Gott; die Teufel glauben's auch und zittern (Jak. 2, 19.). Das aber ist erst das Werk des eigentlichen Glaubens, daß er diesen Gott für seinen Gott hält, daß er mit ihm vereinigt ist, daß er mit ihm, in seiner Gemeinschaft auch Alles besitzt, was Gottes ist, und daher mit wohlbegründetem Vertrauen getrost fordert: gedenke meiner im Besten, denn du bist ja mein Gott! ich weiß von keinem andern Gott und will von keinem andern wissen, dir allein habe ich mich ergeben, dich habe ich erwählt zu meinem Gott, zu meinem Gut, zu meinem Herrn. Darum denke an mich! du hast dich ja selbst zu meinem Gott gegeben. Ich würde mich freilich nicht unterstehen, zu sagen: mein Gott! wenn du dich mir nicht zuerst angeboten und gesagt hättest: ich bin der Herr, dein Gott: ich will euer Gott seyn, und ihr sollt mein Volk seyn. Endlich ist es auch ein Glaubenswort, wenn Nehemia hinzusetzt: im Besten. Wahrscheinlich meint er hiemit das Gute Gottes, als wollte er sagen: gedenke meiner nach deiner Güte, gedenke meiner nicht nach deiner Gerechtigkeit, sondern nach deiner Güte. Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an den Eid, den du unsern Vätern geschworen hast (Luc. 1, 73.). Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist. Gedenke nicht der Sünde meiner Jugend und meiner Uebertretung, gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen (Ps. 25, 6. 7.)! Man kann aber dieß Wort auch auf Christum deuten, mit welchem es der Glaube hauptsächlich zu thun hat, wo es dann hieße: gedenke meiner, mein Gott!

um des Guten willen, nämlich der allein gut ist, um deines lieben Sohnes willen, in welchem alle deine Güte ist (2 Mos. 33, 19.).

III. Dieser Seufzer bringt endlich einen reichen Trost und Segen mit sich. Das Andenken Gottes ist kein bloßes müßiges Gedenken, wie etwa bei den Menschen, sondern ein kräftiges, mit Gnade, Liebe und Hülfe verbundenes. Bei Gott ist lauter Sache und That. Darum bedeutet auch sein Gedenken lauter Segen, Beistand, Fürsorge, Errettung und Wohlgefallen. Der Herr denkt an uns und segnet uns (Ps. 115, 12.). Er gedenket des Frommen, wie ein Vater seines Kindes, wie ein Bräutigam seiner Braut, mit der allerzärtlichsten Liebe, mit den allerlieblichsten Ausflüssen und wirklichen Mittheilungen seiner geistlichen, göttlichen, seligen Kräfte. Ist doch das Andenken des frommen Christen an Gott nicht müßig, lau, kraftlos, sondern voll brünstigen Verlangens, voll heiliger Bewegung und Sehnsucht, voll himmlisch seliger Erquickung: o Jesu, süß, wer dein gedenkt, deß Herz mit Freud' wird überschwemmt: wie kräftig und thätlich muß dann nicht das Gedenken des vollkommenen, allerseligsten Gottes an uns seyn! Einen überschwenglichen Trost und Segen muß es ferner mit sich bringen, wenn ich jederzeit getrost sagen darf: mein Gott! Wie reich bin ich, wenn ich sonst Nichts hätte außer Gott. Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich Nichts nach Himmel und Erde (Ps. 73, 25.). Wie wohl berathen, wie wohl versorgt und beschützt bin ich, wenn Gott, der Gütige, der Starke, der Allmächtige und Allweise mein Gott ist! Wie getrost bei allem innern und äußerlichen Leiden ist man, wenn man noch sagen kann: mein Gott. Du bleibest mein Gott, und schlägest du mich gleich tausendmal zu todt! Wie ruhig und selig läßt es sich auch sterben. Denn die, deren Gott ihr Gott ist, leben alle Gott, sagt Jesus (Luc. 20, 38.). Im himmlischen Jerusalem wird noch erschallen: ich Gott mit ihnen will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn. Auch das bringt reichen Trost und guten Muth, wenn ich

versichert bin, Gott, der mein Gott ist, gedenke meiner allezeit am Besten. Ich mache es nicht immer zum Besten, aber Gott gedenkt doch meiner zum Besten, kehrt Alles zum Besten, richtet Alles zum Besten, wird, wenn ich einst selbst nicht mehr an mich gedenken kann, meiner am Besten gedenken und meiner Ehe und meinem ganzen Leben einen solchen Ausgang geben, daß das Letzte das Beste seyn wird. Ach, Herr! gedenke unser Aller im Besten und unserer lieben Brautleute insonderheit. Reinige ihr Gewissen von allen Sünden in dem Blute des Lammes, und laß sie also mit reinem Wasser der Unschuld gewaschen ihren Ehestand antreten. Wache mit der Zucht deines heiligen Geistes über ihnen, daß sie solches bewahren ihr Leben lang und ihr Gewissen nimmermehr mit Sünde beflecken, dadurch sie sich um den Gebrauch ihres täglichen Gebets brächten, indem sie nimmer mit getrostem Muthe sprechen könnten: gedenke meiner, mein Gott, im Besten! Erwecke und fördere bei ihnen den wahren, lebendigen, zuversichtlichen Glauben, in welchem sie dich ergreifen, aneignen und sagen: mein Herr und mein Gott! herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz (Ps. 18, 2. 3.). Mache sie alles Segens und Trostes theilhaftig: vermehre in ihnen den Geist des Gebets, daß sie täglich ohne Unterlaß gemeinschaftlich beten: gedenke unser im Besten! Ja gedenke ihrer nach der Gnade, die du deinem Volke verheißen hast, und beweise ihnen deine Hülfe (Ps. 106, 4.), gedenke all' ihres Speisopfers, und ihr Brandopfer müsse fett seyn (Ps. 20, 4.), gedenke ihrer, wie du der gottseligen Hanna gedacht hast, und segne sie mit Früchten der Ehe (1 Sam. 1, 11.). Im Kreuz, in den Versuchungen und Wasserfluthen der Trübsale gedenke ihrer, wie du Noah's nach der Sündfluth gedachtest, und führe sie aus dem Angstkasten (1 Mos. 8.). Setzt ihnen der Feind mit Anfechtungen und zweifelnden Gedanken zu, so verdopple deine freundliche Liebe und lasse sie hören: ist

nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich gedenke wohl daran, was ich zu ihm geredet habe, darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß (Jer. 31, 20.). Sterben und rufen sie dereinst, wie der bußfertige Schächer: Herr, gedenke nun an mich, nachdem du in deinem Reich bist, so laß sie alsbald die fröhliche Antwort vernehmen: heute wirst du mit mir im Paradiese seyn! Bringe sie dahin, wo sie nicht mehr gedenken werden der in der Welt ausgestandenen Angst, um der ewigen Freude willen, daß sie zum ewigen Leben ausgeboren sind! Amen.

XI.

Text: Spr. Sal. 3, 5. 6.

Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand, sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.

Die Männer von Dan sprachen zu dem Priester im Hause Micha: Lieber, frage Gott, daß wir erfahren, ob unser Weg, den wir wandeln, auch wohl gerathen werde. Der Priester antwortete ihnen: ziehet hin im Frieden, euer Weg ist recht vor dem Herrn, den ihr ziehet (Richt. 18, 5. 6.). Die Frage ist billig, die Antwort tröstlich. Billig ist es, daß, wenn man einen Weg vor sich hat, man zuvor den Herrn theils in eigenem ernstlichem Gebet, theils durch andere vertraute Freunde Gottes befrage, ob dieser Weg auch wohl gerathen möchte. Nun ist der Schritt in den Ehestand nicht viel weniger wichtig, als der Schritt in die Ewigkeit. Darum hat man wohl Ursache, sich recht zu besinnen und den Herrn durch sich und Andere zu fragen, ob der Weg, den man wandeln will, auch wohl gerathen werde, da man sonst lieber davon absehen würde. Tröstlich ist es aber

anderseits auch, wenn man durch einen Freund Gottes, durch einen Priester oder durch Versicherung des eigenen Herzens eine so gewisse Antwort erhält, wie hier die Kinder Dan: ziehet hin im Frieden, euer Weg, den ihr ziehet, ist recht vor dem Herrn. Ich hoffe von euch, theure Verlobte! daß ihr euren Weg hieher vor den Altar und durch denselben in den Ehestand nicht ohne Bedacht leget, sondern solchen wichtigen Schritt in einem kindlichen herzlichen Gebet vor den Herrn brachtet. Ja, ich versehe mich zu euch, ihr werdet es nicht auf euch allein genommen, sondern den Mund des Herrn theils durch eure christlichen Eltern, theils durch fromme Vertraute haben fragen lassen, ob euer Weg auch wohl gerathen werde, und zweifle somit auch nicht, daß ihr allerseits die erfreuliche Antwort von dem lieben Gott empfinget: ziehet hin im Frieden, euer Weg ist recht vor dem Herrn, und wird wohl gerathen. Höret nun aber zur Versicherung solches Wohlgerathens noch ein gutes Wort, da wir aus unserem Texte betrachten:

Wie christliche Eltern oder Pflegeltern ihre Kinder ausstatten und in den Ehestand einleiten.

I. Außer den unzähligen Wohlthaten einer guten Erziehung und Versorgung ertheilen christlich treue Eltern und Pflegeltern ihren Kindern bei Errichtung eigener Familien vorzüglich eine Ausstattung mit heiligen Lehren. Die erste von diesen betrifft ein gründliches, gänzliches Vertrauen auf Gott, ausgedrückt in den mächtigen Worten: verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen. Es ist ein recht würdiges Werk eines leiblichen und geistlichen Vaters, daß er mit so großer Hochachtung von Gott spricht, alles Andere gegen Gott für Nichts erklärt, seine Kinder auf einen so unbeweglichen göttlichen Grund setzt, so auf das Innerliche und geistliche dringt und das Herz, ja das ganze Herz dem Herzensgott übergeben wissen will, hierbei sein eigenes Beispiel voranstellt und aus seiner Uebung

und Erfahrung so kernhaft und wacker auf seinen Vorgang hinweist. Dieß ist ein heilsames Mitgift, dieß sind köstliche Lehren, in die alle andere zusammengefaßt, würdig, daß sie die Kinder in's Gedächtniß prägen, auf ihre Hand binden, um ihren Hals hängen und in die Tafel ihres Herzens schreiben. Die Anweisung geht vorerst auf ein wahres Vertrauen zu Gott: „verlaß dich auf den Herrn." Dieß schließt bei dem, welchem diese heilige Lehre mitgegeben wird, bereits den Gnadenstand ein. Wer noch auf der bloßen Natur steht, kann auf Gott nicht vertrauen. Ein Sünder, der Gott so oft und muthwillig beleidigt, kann auch zu diesem heiligen und gerechten Gott kein Vertrauen haben. Ebenso kann der Heuchler, der etwa mit dem Munde viel von seinem Vertrauen vorgibt, sich doch unmöglich auf diesen Herrn, dem er so viele Aftergötter zur Seite stellt, verlassen. Wie kann der Heuchler Lust haben am Allmächtigen oder ihn anrufen? fragt Hiob, und wenn er es doch meint, so ist seine Hoffnung eine Spinnenwebe (8, 14. 27, 10.). Nein, wer Gott vertrauen soll, muß im bekehrten Zustande seyn und einen versöhnten Gott haben. Denn solches Vertrauen haben wir allein durch Christum zu Gott (2 Cor. 3, 4.). Wenn der Mensch weiß, daß Gott nicht mehr mit ihm zürnet, sondern sich ihm zu seinem Liebesgott, ja zu seinem Vater gegeben hat, dann vertraut er erst recht auf ihn, versieht sich als ein gehorsames Kind zu ihm, seinem getreuen Vater, nichts als Gutes, dann blüht eine zuversichtliche Gewißheit und Versicherung von dem ganzen Herzen Gottes gegen ihn, daß er hinwiederum mit ganzem Herzen ohne Furcht und Bedenken sich ihm völlig überläßt. So ist denn dieses Vertrauen an sich eine sanfte, liebliche Bewegung des Herzens, wobei der Mensch, die Eitelkeit, Betrüglichkeit und Unbeständigkeit aller Dinge, insbesondere aber sein eigenes Unvermögen erkennend und fühlend, Gott allein sich befiehlt und anvertraut, der sich, seine Gnade, Treue, Hülfe im Wort uns anbietet, in der Ueberzeugung, daß sich Gott seiner als ein Vater annehmen, für ihn sorgen, aus aller Noth und

Gefahr ihn erretten, sein Werk fördern, und Alles zeitlich und ewig wohl mit ihm machen werde. Grund dieses Vertrauens ist Jehova, der wesentliche, unveränderliche Gott. Auf diesen *Herrn* ist es gut vertrauen (Ps. 118, 8.) Man kann sich verlassen auf seine Güte und sagen: ich verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewiglich (Ps. 52, 10.); verlassen auf sein Wort, denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß (Ps. 33, 4.); verlassen auf seine Allmacht und sprechen: auf Gott hoffe ich, und fürchte mich nicht, was können mir Menschen thun? (Ps. 56, 12.) verlassen auf seine Weisheit: Weg hast du allen Wegen, an Mitteln fehlt dir's nicht; verlassen auf seine Ewigkeit, wie Jesajas ermahnt: verlasset euch auf den Herrn ewiglich, denn Gott der Herr ist ein Fels ewiglich (26, 4.). Damit jedoch dieses Vertrauen ein *wahres* und kein heuchlerisches, ein *gegründetes* und kein eingebildetes sey, fordert Salomo zwei Eigenschaften, es müsse nämlich ein *herzliches* und aufrichtiges, sowie ein ungetheiltes und *vollkommenes* Vertrauen seyn. Denn erstlich setzt er hinzu: *von ganzem Herzen*. Von Herzen soll all' unser Gottesdienst gehen gegenüber dem bloßen äußern Schein und leerem Vorgehen: von *ganzem* Herzen, aus allen Kräften, in allen schweren und leichten Sachen, zu allen Zeiten, beständig, auch bei den widrigsten Aussichten und gefährlichsten Versuchungen, daß uns das Herz nie entfalle, noch jemals reue, unser Vertrauen auf Gott gesetzt zu haben. Dieses *ganze* Herz ist entgegengesetzt dem *doppelten*, oder *halben*, wankelmüthigen Herzen. Darum fügt Salomo bei: *und verlaß dich nicht auf deinen Verstand*. Der Mensch ist geneigt, sein Vertrauen zu zertheilen, sich halb auf Gott, halb auf sich selbst zu verlassen unter sehr scheinbaren Vorwänden. Da will aber Salomo seinen Sohn gereinigt und ausgeleert haben von allem Vertrauen nicht nur auf irgend Etwas außer ihm, sondern auch in ihm selbst, nicht nur von groben, sündlichen, sondern auch von anscheinend feinen, guten, unschuldigen, ja nöthigen Dingen.

Denn was ist edler und herrlicher, als guter Verstand, reiches, tiefgehendes Wissen, ein kluger, fertiger, geschickter Geist, eine gefüllte Schatzkammer des Gedächtnisses. Aber auch darauf nicht einmal soll sich der Mensch verlassen und lehnen, als wäre es an seiner Wissenschaft, Klugheit und Erfahrung allein gelegen, als würde er in seinen ihm wohl geläufigen Verrichtungen des Lichts, des Eingebens, des Führens, des Bewahrens, des Helfens und Beistehens, des Förderns und Segnens Gottes nicht bedürfen. Wie jener junge Grieche, Ajax, da er in den trojanischen Krieg zog, und sein Vater Telamon ihm die gute Lehre auf den Weg gab: er solle thun, wie ein braver Mann und die Ehre des Stammes retten, so aber, daß er den Sieg allezeit von den Göttern erbitte, darauf die vermessene Antwort sich erlaubte: verzagte Schwächlinge haben die Hülfe Gottes nöthig, ich aber vermag ohne Gott den Sieg zu erringen. Von solchen Gräueln des Selbstvertrauens, der Eigenliebe und Abgötterei mit sich selbst will Salomo seinen Sohn reinigen, und reißt daher alle falschen Stützen des Vertrauens um, besonders das auf den Verstand. Denn dieser ist im Geistlichen ganz blind, auch in natürlichen, künstlichen, gelehrten Sachen ziemlich unvollkommen und dunkel, dabei doch frech, schädlich, gefährlich. Wer sich selbst für weise hält, wird zum Narren, sein unverständig Herz wird verfinstert, er selbst wird in seinem Dichten eitel (Röm. 1, 21. 22.). Gott macht die Weisheit solcher Weisen zu nichte, und verwirft den Rath der Verständigen (1 Cor. 1, 19.), daß sie blind werden und mit der Hand tappen (2 Petr. 1, 9.). So wenig aber als auf den eigenen Verstand soll der Mensch auf irgend etwas Menschliches, auf Reichthum, auf Lüge und Heuchelei, auf das eigene Herz vertrauen: alle diese lehnen sich auf einen zerbrechlichen Rohrstab.

In solch' alleinigem kindlichem Vertrauen auf den Herrn muß der Mensch diesen immer als gegenwärtig ansehen und erkennen: *gedenke an ihn in allen deinen Wegen.* Er soll ihn lebendig erkennen und erfahren nach seiner Treue,

Güte, Gerechtigkeit, Weisheit und Wahrheit (Ps. 36, 10.), und zwar in allen seinen Wegen, das ist, in allen seinen Gedanken, Rathschlägen, Entschließungen und Wählungen, Worten und Werken, daß er sie als unter seinen Augen nach seinem Willen und zu seiner Ehre einrichte. Diese weitere Lehre geben auch andere christliche Väter und Mütter ihren Kindern und sprechen: gedenket an Gott in allen euren Wegen! ihr geht nun von uns weg, habt nun besondere Wege einzuschlagen, Ehewege, Lebenswege, Amtswege, Hauswege, Christenthumswege, müßt nun euch selbst gürten, da man euch nicht mehr so, wie sonst, nach Vorschriften leiten wird; aber dieß geben wir euch noch mit auf den Weg: vergesset nicht, was ihr Gutes angenommen habt. Gedenket, erkennet, daß Gott überall bei euch ist und mit euch wandelt, daß er all' eure Wege, Gedanken, Absichten, Begierden, Worte und Werke kenne. So habt ihn allezeit als einen *gegenwärtigen Gott* vor Augen und im Herzen, rufet ihn an bei allen euren Geschäften, fraget ihn über Alles, Großes und Kleines, um Rath, greifet Nichts ohne Gebet an, schreibet ihm allein allen Erfolg und Segen zu, danket ihm für alle großen und kleinen, leiblichen und geistlichen Gutthaten und ruhet zufrieden und stille in allen seinen Führungen. Damit nun diese heiligen Lehren von den Kindern williger angenommen und befolgt werden, knüpfen christliche Eltern denselben auch

II. *Tröstliche Verheißungen* an. Salomo führte schon in den unserem Texte vorangehenden Sätzen an, was denen, die seine folgenden Lehren beobachten, zu Theil werde. Mein Kind, vergiß meines Gesetzes nicht, und dein Herz behalte meine Gebote. *Denn sie werden dir langes Leben und gute Jahre und Frieden bringen: Gnade und Treue werden dich nicht lassen.* So versichern denn auch treue Eltern ihre Kinder, daß ihre Lehre ihnen *langes Leben, gute Jahre* und *Frieden* geben werden. *Gnade und Treue* werden sie nicht verlassen; sie werden *Gunst* und *Klugheit* finden, die Gott

und Menschen gefällt. Gott allein wolle Alles helfen und machen; sie dürfen es ihm nur zutrauen. O der sey ja doch ein lieber, seliger Herzensgott, ein unvergleichlicher, allgenugsamer, vollkommener Herr, zu Allem genug und übrig genug, man bedürfe sonst Nichts; wenn man diesen Gott habe, so besitze man Alles zusammen. Wie getrost und freudig müssen nicht Kinder auf einen solchen glaubens- und trostvollen Zuspruch werden! Die weitere Verheißung liegt unmittelbar in unserem Text an dessen Ende ausgedrückt, daß nämlich Gott sie recht führen werde. Es wird hier eine doppelte, gesegnete Führung verheißen. Die eine zur Tugend: der Herr werde solche Kinder auf dem guten Wege, der zum Leben führt, erhalten, vor allen Ab- und Irrwegen behüten, vor Sünden und Rückfällen bewahren, von der Welt unbefleckt beschützen, daß sie unter so manchen Nachstellungen und Gefährlichkeiten Glauben und ein gutes Gewissen davonbringen. Die andere zur wahren Glückseligkeit: der Herr werde sie wohl, weislich, heilsam und selig führen, ihre Schritte richtig machen, daß ihre Sachen glücklich von Statten gehen, daß sie vor Schaden und Unheil behütet werden, ihre Verrichtungen für sie und Andere gesegnet seyen, daß sie in zweifelhaften Fällen Rath wissen, sich nicht ängstlich um den Ausgang bekümmern dürfen, noch gleichsam voraus sorgen, wo sie ihren Fuß hinstellen sollen, da der Herr selbst ihre Füße stellt, und sofort auch niemals es zu bereuen Ursache haben werden, daß sie ihn erwählt, ihm allein aus ganzer Macht sich anvertraut haben. Da ihr nun, wertheste Verlobte! bereits Proben solcher göttlichen Fürsorge und Regierung vor euch habt, so achtet dieselben als lauter Pfänder der Treue, welche Gott auch inskünftige an euch fortzusetzen beschlossen hat. Der himmlische Vater verleihe denn, daß diese heutige Verbindung zu seines großen Namens Ehre, zur Offenbarung seiner Weisheit, Güte und ganzen Versehung, sowie zu eurem wahrhaftigen, geistlichen und leiblichen, zeitlichen und ewigen Wohle gereichen möge. Er erfülle eure Herzen mit seiner

lebendigen Erkenntniß, mit starkem Glauben, mit kindlichem Vertrauen auf Ihn allein von ganzem Herzen; daß ihr eure Hoffnung auf Nichts, was nicht ewig ist, setzet; Alles Gott zu Füßen leget, allein an seiner Gnade hänget, an ihn in allen euren Wegen gedenket und im kindlichen Gebet überall seine Leitung suchet. Der treue, wahrhaftige Gott, der Glauben hält ewiglich, lasse so dann auch die Wünsche und Fürbitten der lieben Eurigen reichlich über euch kommen, und erfülle alle seine Verheißungen, auf die man euch hinweist, überschwenglich! Führt er euch, wie andere seiner Kinder, in's Kreuz, so möge an euch wahr werden, was Jesai. 50, 10. steht: „wer ist unter euch, der den Herrn fürchtet, der seines Knechts Stimme gehorche; der im Finstern wandelt, und scheinet ihm nicht, der hoffe auf den Namen des Herrn und verlasse sich auf seinen Gott!“ Und so führe euch der himmlische Vater recht, behalte euch forthin an seiner Rechten und lasse je länger je mehr offenbar werden, daß dieser heutige Weg eitel Güte und Wahrheit sey, und von einer Tugend zur andern, von einer Kraft zur andern, von einer Wohlthat zur andern, von einem Guten zum andern führe, und endlich alle Wege gewiß zum Himmel eingehen! Amen.

XXI.

Text: Spr. Sal. 14, 1. 2.

Durch weise Weiber wird das Haus erbauet: eine Närrin aber zerbricht's mit ihrem Thun. Wer den Herrn fürchtet, der geht auf rechter Bahn; wer ihn aber verachtet, der weichet aus seinem Wege.

Wer eine Ehefrau findet, der findet etwas Gutes, und wird Wohlgefallen und Freude darüber von dem Herrn, der es bescheert hat, schöpfen und reichlich genießen. Doch gilt es nicht gleich, was man für ein Weib bekommt. Es ist

ein sehr großer Unterschied unter den Weibern. Die eine ist wie ein Weinstock, die andere ein Dornbusch; die eine eine Biene, die andere eine Wespe; die eine eine Ameise, die andere eine Spinne; die eine eine Haushälterin, die andere eine Verschwenderin, die eine des Mannes goldene Krone, die andere seine Dornenkrone, die eine tugendhaft, die andere lasterhaft, die eine eine Närrin, die andere weise und klug. Nur mit einem vernünftigen und tugendhaften Weibe wird ein großes Gut gefunden, ja dieses geht über Haus, Hof und Gut. Häuser und Güter erben die Eltern, aber ein vernünftig Weib kommt vom Herrn (Spr. Sal. 19, 14), und ist das köstlichste Erbgut, gegen das alles Uebrige für Nichts zu achten ist, und das dem gegeben wird, der Gott fürchtet (Sir. 26, 3). Lasset uns sofort aus den reichen Worten unseres Textes betrachten:

Wie eine gute Haushaltung anzufangen und fortzuführen sey.

I. Wovon ist es mit angehenden Eheleuten besser und nöthiger zu reden, als wie sie ihre Haushaltung klüglich anfangen und christlich fortführen sollen? Guter Anfang und treuer Fortgang macht die ganze Ehe aus. Bei Anordnung der Ehe kommt es vorzüglich auf *wahre Klugheit* an. Hievon handelt der erste Vers: *Durch kluge Weiber wird das Haus gebaut: eine Närrin aber zerbricht's mit ihrem Thun.* Damit Jedermann die Wahrheit dieser Lehre desto leichter und überzeugender fassen möge, setzt Salomo beides, den Nutzen der Klugheit und den Schaden der Thorheit, wie Licht und Finsterniß, einander entgegen. Vorerst also preist er die *Klugheit* als zur Haushaltung höchst nöthig und nützlich, und sagt: durch weise Weiber wird das Haus erbauet. Er nennt das Weib, meint aber zugleich auch den Mann, der ohnehin gleichsam von Rechts wegen verständig, weise und klug seyn soll. Daß man jedoch nicht glaube, es sey genug, wenn nur der Mann sich auf sein Amt und Geschäft wohl verstehe,

und mithin am Weibe nicht viel gelegen, oder daß sich der Mann nicht aufblähe, Alles nur seiner Vernunft zuschreibe und des Weibes Geschäfte gering schätze, sagt Salomo nicht, was zwar auch wahr ist: durch weise Männer wird das Haus erbaut, sondern zieht das Weib vor und sagt: durch weise Weiber wird das Haus erbaut. Weise ist ein Weib, wenn es den Endzweck des Hauswesens wohl versteht und immer vor Augen hat. Was ist nun aber dieser? Etwa nur, daß das Weib einen Mann habe, die Haushaltung möge hernach bestellt seyn, wie sie wolle? O nein! sondern das Weib soll eine Gehülfin des Mannes seyn in Fortpflanzung des Geschlechts, in Ausrichtung der häuslichen Geschäfte, in Erziehung der Kinder, in heilsamen Regierung der Hausgenossen, in Pflege und Wartung, in holdseligem Umgang mit dem Manne, in aufrichtiger Gemeinschaft und tröstlichem Zuspruch bei dem Leiden, im Dienste Gottes und Förderung des Christenthums zur ewigen Seligkeit. Nun muß das Weib aber auch, wenn es weise seyn soll, die Mittel zu finden und zu ergreifen wissen, wodurch dieser Zweck am sichersten erreicht werden kann. Manches hat wohl einen guten Willen, möchte gerne der Haushaltung gut vorstehen, dem Manne vergnüglich begegnen, aber erwählt oft verkehrte Mittel, thut der Sache zu viel oder zu wenig, oder thut's zur Unzeit. Die Liebe des Mannes zu erhalten, glaubt manche Frau, sie müsse demselben in allen, auch bösen Dingen gefällig seyn und selbst die Laster als Tugenden rühmen. Oder gegentheils, wenn sie dem Manne Etwas untersagt und abgewöhnen will, thut sie solches im Unmaß und unschicklich. Wiederum, wenn manche häuslich seyn will, verfällt sie in Geiz und Kargheit; will eine andere diese vermeiden, geräth sie in Verschwendung. Was gibt es nicht für Noth mit der Erziehung der Kinder, desgleichen mit dem Gesinde! Da ist die eine Hausfrau zu gelind, die andere zu streng. Darum ist es etwas Großes, wenn eine Frau die rechten Mittel anzuwenden weiß, den guten Zweck der Ehe und Haushal-

nung zu erreichen, die Pflichten gegen Gott, ihren Gatten, ihre Kinder, Verwandte, Gesinde und Dürftige gebührend zu erfüllen, ferne von Prachtliebe und Eitelkeit Alles wohl zu Rath zu halten. Nicht alle Weiber sind mit solcher Weisheit begabt, sondern nur einige, die man unter dem gemeinen Haufen wie Perlen unter dem Sande hervorlesen, aber auch desto höher und theurer halten muß, wenn man sie zu erlangen das Glück hat. Salomo rühmt nun den *Nutzen* eines solch' weisen Weibes und sagt: durch weise Weiber *werde das Haus erbaut*. Haus bedeutet hier die Familie und das Hauswesen. Dieß wird *gebaut*, gegründet, geordnet, verbessert durch weise Weiber, deren Geschäft und Segen ist, zu bauen, die Haushaltung in immer bessern Stand zu bringen, nach dem Leiblichen und Geistlichen. Ihr Werk ist ein *göttliches Werk*, wie es von Gott dem Herrn öfters heißt: *er baut das Haus* (z. B. Ps. 127, 1.): wo der Herr nicht das Haus baut, arbeiten umsonst, die daran bauen. Daraus kann man schließen, daß ein weises Weib allerdings zuerst müsse bekehrt und mit Gott so vereinigt seyn, daß es gleichsam *ein Werkzeug* in seiner Hand sey und er es so regieren könne, daß was sonst Gott thut, ihm zugeschrieben werden möge. Hierin liegt der Grund alles Segens, der bei einem solch' weisen Weibe unmöglich fehlen kann. Denn Gott ist mit ihm in Allem, was es thut; wie wir nun von Gott sagen: sein Thun ist eitel Segen, also auch das Thun eines weisen Weibes. Die Weisheit Gottes baut das Haus. Von dieser Weisheit ist ihr auch ein Maß mitgetheilt; darum baut sie auch, und ist eitel Glück in Allem, was sie vornimmt. Solches müssen die Männer mit Dank erkennen, der Weiber Geschäft nicht für Nichts erklären und nur sich allein als Bauleute ausgeben. Denn ob auch die Frau an sich selbst Nichts erwürbe, so ist doch das hoch anzurechnen, daß sie das Erworbene klüglich benützt und verwaltet, zu nehmen und zu geben weiß. Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. So ist

denn eine häusliche, fleißige Frau ist die Krone ihres Mannes, die unfleißige dagegen ein Eiter in seinem Gebeinen" (Cap. 12, 4). Der weise König erläutert nach seinem Ausspruch durch den Gegensatz und sagt ausdrücklich: eine Närrin aber zerbricht es mit ihrem Thun. Eine Närrin ist die, welcher das Eine oder Andere oder Beides fehlt, was oben der weisen Hausfrau beigelegt worden, die also entweder den Zweck der Haushaltung nicht einmal versteht, oder doch die gehörigen Mittel nicht anwenden kann oder mag, die es zwar immer gut vorgibt und vom rechten Haushalten viel redet, in der That aber die von Gott verordneten Mittel versäumt, träge, plauderhaft, tückisch oder sonst lasterhaft ist. Wenn das Haus auch schon erbaut und die Haushaltung von dem Manne oder den Eltern wohl angelegt ist, so vermag eine solche Frau dieselbe nicht zu erhalten, geschweige zu bessern, sondern sie zerbricht, verdirbt, läßt es Alles in Unordnung und Abgang gerathen mit ihrem Thun, mit ihren eigenen Händen. O wie unglücklich ist der Mann, welcher eine so unvernünftige, thörichte Wirthschafterin in sein Haus bringt, die, was er baut, zerbricht, was er gewinnt, verthut, was er sammelt, zerstreut! Laßt uns nun auch sehen,

II. Wie eine klug eingerichtete Haushaltung erhalten und fortgeführt werden soll durch aufrichtigen Wandel in der Furcht des Herrn. Hievon handelt der zweite Satz: wer den Herrn fürchtet, der gehet auf rechter Bahn; wer ihn aber verachtet, der weichet aus seinem Wege. Salomo kommt vom Weibe zum Mann. Wie er aber im Weibe auch den Mann mit begriffen hat, so schließt er jetzt mit dem Manne auch das Weib ein. Und wie er im ersten Satze unter der Weisheit nicht kluge Arglist, sondern eine Weisheit sich vorstellte, deren Anfang die Furcht Gottes ist, so versteht er hier unter der Furcht Gottes nicht ein blödes knechtisches Wesen, sondern eine mit Weisheit und Erkenntniß verbundene, mit kindlicher Liebe begleitete Ehrerbietung und ernstliche Sorgfalt sich aufrichtig

und beständig dessen zu befleißigen, was dem Herrn gefällig, und Alles zu vermeiden und zu verabscheuen, was ihm mißfällig seyn könnte. Von einem solchen, der den Herrn fürchtet, sagt er, er gehe auf rechter Bahn. Denn die Furcht des Herrn wehret allen falschen Wege. Man sucht das Herz bei dem Einigen zu erhalten, daß man den Namen Gottes fürchte und also in seiner Wahrheit wandle, weder zur Rechten, noch zur Linken ausweiche. Salomo erläutert dieß abermals zur größeren Deutlichkeit willen durch den Gegensatz: wer ihn, den Herrn, aber verachtet, der weichet aus seinem Wege. In der Grundsprache lauten die Sätze so: „wer in seiner Richtigkeit wandelt, der fürchtet den Herrn, aber ein Verkehrter in seinen Wegen verachtet ihn." Die Richtigkeit in geistlichen Dingen ist ein solches Verhalten gegen den Willen Gottes, bei dem man alle seine Seelen- und Leibeskräfte, alle seine Handlungen und Pflichten gegen Gott, gegen den Nebenmenschen und gegen sich selbst, unter Beachtung der Regeln der Klugheit der Gerechten, nach demselben zu bestimmen und einzurichten bestrebt ist. Wer nun in solcher Richtigkeit wandelt, all sein Thun sorgfältig und genau nach dem Willen des Herrn vornimmt, daß er gleichsam zu einem viereckig winkelrechten Steine wird, überall gleich und gerade, der fürchtet den Herrn, und beweist solches in der That. Dieser Richtigkeit steht nun die Verkehrung entgegen, Krümme und Abweichung, wobei man den göttlichen Willen entweder ganz oder theilweise aus den Augen setzt, den Gebrauch seiner Geistes- und Leibeskräfte, seine Handlungen und Pflichten ohne christliche Klugheit sicher oder knechtisch nach Willkür und fleischlichen Lüsten übt. Wer so seinen Weg verkehrt, verachtet Gott, weil er Gottes Willen aus den Augen setzt und hingegen seinen eigenen Willen, seine Neigungen, Begierden und bösen Absichten zur Regel und Richtschnur erhebt.

Gott, der allein weise, von dem alle Weisheit kommt, sende auch, wertheste Geliebte! die Weisheit, die um seinen Thron ist, daß sie bei euch sey und mit euch arbeite und

euch lehre mäßiglich handeln in allen Dingen. Die wesentliche Weisheit, Jesus Christus, erbaue euch selbst vorerst in der Ordnung der Buße und des Glaubens zu einer Behausung Gottes im Geist, und der klugmachende Geist Jesu bewahre und befestige solches durch seine beständige Heiligung, ja er erfülle das Innerste eurer Herzen mit allem köstlichen Reichthum der mannigfaltigen Gnade Gottes. Da die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist, so sende er auf euch den Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn, daß er euch lehre, seine Wege zu wandeln in seiner Wahrheit. Durch solche Klugheit und Furcht des Herrn lasse er eure Häuser erbauet werden. Er verleihe, daß ihr eure Ehe klüglich anfangen, christlich fortsetzen und einst selig vollenden möget. Wird auch Kreuz und Trübsal nicht ausbleiben, so lehre er euch die heimliche Weisheit, solches willig aufzunehmen, geduldig zu tragen und viel geistliche Früchte daraus zu ernten. Und hat er euch mit Gesundheit gestärkt und mit langem Leben gesättigt, so helfe er euch aus diesem gebrechlichen, elenden irdischen Zustand in den vollkommen seligen, in sein eigenes Haus, in das Haus des lebendigen Gottes, welches er erbaut hat zum Wohnplatz aller seiner Kinder, darüber geschrieben steht: siehe, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen ewiglich; er wird ihr Gott seyn, und sie werden sein Volk seyn. Amen.

[illegible].

Text: Jesaj. 41, 10.

Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.

Der Prophet hat jene kümmerlichen, bedrängten Zeitumstände im Auge, unter welchen einst die Kirche Gottes

selbst zu Grunde zu gehen und die wahre Religion ausgerottet zu werden drohte. Darüber sucht er sie mit unsern gewaltigen Textesworten zu trösten, auf daß sie nicht verzagen sollte. Wie aber Alles, was zuvor geschrieben ist, uns zur Lehre geschrieben ist, daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben, also hat denn auch die Kirche des neuen Testaments und jede gläubige Seele Recht und Macht, diesen köstlichen Trost sich zuzueignen allezeit, besonders aber, wenn man den wichtigen Schritt in die bedenkliche Ehe thut. Da sollen wir diese Worte ansehen und gebrauchen

Als die kräftigste Erweckung und Stärkung des Glaubens auf die Ehe und ganze Zeit unseres Lebens, es möge gehen, wie es wolle.

1. Erstlich sollen christliche Eheleute aus unserm Texte lernen, wie der Herr ihnen getrosten, freudigen Muth einspreche. Fürchte dich nicht, weiche nicht, ruft er. Hier ist ein Jeglicher gemeint, der in den Fußstapfen des gläubigen Abraham wandelt, jeder rechtschaffene Israelit, in welchem kein Falsch ist. Diesem spricht der große, allmächtige Gott auf zweierlei Weise zu. Zunächst: fürchte dich nicht. Wie mancherlei Ursachen von innen und außen können den Christen in Furcht setzen, wie arbeitet nicht Alles in der Welt darauf hin, den Menschen nur immer in seiner natürlichen Schüchternheit zu erhalten! Und das Herz selbst ist nach der Natur mehr zur Finsterniß der Sorge und Kümmerniß geneigt, als zu getrostem Muth. Da geschieht es nun gar leicht, daß auch der Mensch bei seiner Bekehrung über allerlei Zufällen furchtsam und blöde wird. Wie ist der Weltgeist nicht geschäftig, ihm diese, jene Schrecknisse beizubringen, damit er in Zagen gerathe und seine guten Vorsätze fahren lasse; wie bald übereilt ihn nicht einige Menschenfurcht bei dem Gehorsam des Glaubens, daß er denke: siehe, wie wird es dir gehen, wenn du das und das nicht mehr mitmachst, wie werden sie dich verlachen,

[illegible] vorhaben, was wird dann und den dann folgen, weißt du, es auch ausführen können? O wie mächtig arbeiten nicht auch die geistlichen Mächte der Finsterniß, eine Seele aus ihrer Ruhe in Angst und Furcht zu jagen! wie viele höllische Kräfte des Unglaubens suchen sie in Zweifel, Ungewißheit und Murren zu bringen, der äußern Umstände und Zufälle gar nicht zu gedenken! Wenn nun der himmlische Vater seine Kinder in solcher Lage sieht, bricht ihm das Herz darüber, daß er ihnen zu Hülfe kommen und freundlich zureden muß: Fürchte dich doch nicht! O wie liegt nicht Gottes Vaterherz offen da, wenn man es nur erkennen will! wie ist es nicht so geschäftig, den Menschen aus seiner Qual wahrhaft zu befreien, allen schüchternen und blöden Herzen im Kampfe zuzurufen: fürchte dich nicht! Denn dem lieben Gott ist nicht damit gedient, daß man sich mit Zweifel und Furcht peinigt und immer das Aergste besorgt. Solche Furcht beruht auf kleinmüthigem Unglauben, da man dem Herrn nicht Alles Gute zutraut und immer sich ängstigt, dieß oder jenes Böse werde die Oberhand gewinnen und sich seiner bemächtigen. Deßwegen räumt Gott gerne derlei Scheu weg, die bei der kindlichen Furcht nicht wohl bestehen kann, und spricht: fürchte dich nicht. Aber nicht allein will er die Furcht aus dem Herzen herausgenommen, sondern auch ein zuversichtliches und getrostes Vertrauen dagegen hineingepflanzt wissen. Durch solche Verneinung, wie sie in der Schrift oft vorkommt, wird immer das Gegentheil mit eingeschlossen und hervorgehoben. Wenn also Gott hier sagt: fürchte dich nicht, so will er nebst der Verbannung der Furcht auch das Herz mit Frieden und Freude erfüllt haben, wie es Ps. 112, 8. beisammen steht: sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht. Dieß ist sein Sinn und Wille: habe festen Glauben, gute Hoffnung, gewisses Vertrauen, und biete allen Feinden und Gefahren freudigen Trotz! Der andere Zuspruch liegt in den Worten: weiche nicht. Wer sich fürchtet, zieht sich zurück und rüstet sich auf die Flucht. Dieß will aber Gott der Herr nicht.

Wie Moses dort zu den Kindern Israel, als sie vor Pharao zitterten, sagte: fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet, was für ein Heil der Herr heute an euch thun wird (2 Mos. 14, 13.), so sagt hier Gott: fürchte dich nicht, stehe fest und weiche nicht: weiche nicht von deinem Vertrauen, von deiner Gerechtigkeit, von meinem Gesetze, ja richte dein Herz und Auge unverrückt und allein auf ihn! Von ihm kommt alle Hülfe, auf ihn darf man kühnlich getrost bauen, weil er der barmherzige und allmächtige Herr ist: wer ihn hat, darf nimmermehr weichen und zagen.

II. Wie der Zuspruch zweifach ist, so auch dessen Grund. Fürchte dich nicht. Warum? ich bin mit dir. So verheißt Gott Allen, die ihm vertrauen, in mißlichen Fällen seinen gegenwärtigen Beistand, seine besondere gnädige Hülfe und Vorsehung (z. B. Jes. 8, 10. Hagg. 1, 13. 2, 5.). Wer sollte sich nun fürchten bei einem versöhnten Gott, bei einem gnädigen und hülfreich gegenwärtigen Gott? Ist Gott für uns: wer mag wider uns seyn? (Röm. 8, 31.) Freilich liegt der größte Nachdruck in dem Machtwort; ich bin mit dir, Ich bin mit dir, ein Geist, kein Fleisch, Ich bin mit dir, dessen Allmacht der Feinde Macht unendlich übertrifft, dessen Herrschaft alle Dinge unterworfen sind, Ich, der Herr, bin mit dir, zu dessen Ehre es gehört, daß er seine Verheißung erfülle, Treue und Glauben halte, während du oft thust, als ob du ganz allein und verlassen wärest und dich fürchten müßtest. Der andere Grund ist: ich bin dein Gott. Dieß ist der Inbegriff alles Guten, was Gott einem Menschen sagen kann. Es ist die Bundesformel, wonach er seinen Bundesgenossen leibliches und geistliches, zeitliches und ewiges Heil und Wohl verspricht und mittheilt. Ich bin Gott, größer als alle Götzen der Heiden, ich bin der lebendige, wahrhaftige, allmächtige, gütige, ewige Gott. Ich bin dein Gott; Ich und was mein ist, ist dein eigen. Es ist ein Bund zwischen dir und mir. Vermöge dieses Bundes muß ich dich schützen, segnen, zeitlich und ewig erhalten. Und bei einem solchen Gott solltest du weichen, zurücktreten,

in Mißtrauen und Kleinmuth versinken? bei einem solchen Gott, mit dem sich David vor vielen Tausenden nicht fürchtete, mit dem er es wagte, über die Mauern zu springen, bei einem solchen Gott, der, wenn alle menschliche Hülfe scheint aus zu seyn, sich bald mit seiner Hülfe einstellt, solltest du nicht getrosten Muthes werden? Für was wäre er denn dein Gott? für was dientest du ihm, wenn er sich deiner nicht zu rechter Zeit annehmen und aus aller Furcht und Noth dich erretten wollte? Diesen Gründen gibt der Herr noch den gewichtigsten Nachdruck, wenn er sagt: ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Gott will seine Frommen stärken, sie mit seiner inwendigen Gnade in allen Anfechtungen und Trübsalen kräftig bauen und ihre Hoffnung nicht sinken lassen. Die Stärkung des Glaubens besteht in einer lebendigen, klaren, zweifellosen Ueberzeugung von Gottes Gnade und Wahrheit. Aber der Herr will noch mehr thun, er sagt: ich helfe dir auch. Ich leiste dir auch äußerliche Hülfe in deinem Kampfe, daß du ihn klug und muthig auskämpfen kannst, und lenke die Sachen so, daß sie dir förderlich seyen. Noch immer können die Glaubigen von ihm rühmen: du bist der Gott, der mir hilft, täglich harre ich dein (Ps. 25, 5.). Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher, denn Gott ist meine Stärke und mein Heil (Jes. 12, 2.); ja an Gott habe ich eine feste Stadt, Mauer und Wehre sind Heil (Kap. 26, 1.). Doch auch dieß ist der göttlichen Güte noch nicht genug. Denn da die Trübsale oft viele Jahre fortwähren, muß der Herr nicht bloß hie und da seine göttliche Hülfe genießen lassen, sondern geben, daß man alle Anfechtungen ausdauernd überwinden kann. Und dieß verspricht er auch in dem Dritten: ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Er rüstet die Seinen, wenn sie sinken wollen, mit neuen Kräften und neuem Muthe aus, führt und vertheidigt ihre gerechte Sache und straft ihre Feinde und Verfolger. Seine rechte Hand hilft gewaltiglich (Ps. 20, 7.). Der treue Gott thue nun dergleichen auch an euch, geliebte neue Eheleute!

Ihr tretet einen wichtigen Stand an, darin ihr nicht wißt, was euch begegnen wird, obwohl der Apostel im Allgemeinen voraussagt: die in die Ehe gehen, werden leibliche Trübsale haben. Es werden Tage kommen, von denen ihr sprechen werdet: sie gefallen mir nicht. O möchte darum der Gott der Herrlichkeit jetzt schon beim Eingang in die Ehe unsere Textesworte recht kräftig in eure Herzen hineinsprechen! Er sey mit euch in Allem, was ihr vornehmet, und gebe Glück dazu. Er sey mit euch, wenn Andere wollen wider euch seyn, daß ihr rühmen könnet: der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menschen thun. Der Herr ist mit mir, mir zu helfen! (Ps. 118, 6. 7.) Er sey euer gnädiger Bundesgott in Christo, seine Wahrheit, Güte, Allmacht und Seligkeit eure Zuversicht, euer Trost, Schutz und beste Hoffnung! Wohl dem Menschen, daß der Herr sein Gott ist! Er stärke euch innerlich, daß ihr wachset in der Gnade und Erkenntniß eures Herrn und Heilandes Jesu Christi (2 Petr. 3, 18.) Er helfe euch äußerlich, daß euch geholfen sey, und erhalte euch durch die rechte Hand seiner Gerechtigkeit. Am Ende spreche er euch zu eurem herrlichen Troste das Freudenwort zu: wer überwindet, wird Alles ererben, und ich werde sein Gott seyn, und er wird mein Sohn seyn (Offenb. Joh. 21, 7.). Amen.

XXIII.

Text: Jerem. 32, 39—41.

Und will ihnen einerlei Herz und Wesen geben, daß sie mich fürchten sollen ihr Leben lang, auf daß es ihnen und ihren Kindern nach ihnen wohl gehe. Und will einen ewigen Bund mit ihnen machen, daß ich nicht will ablassen, ihnen Gutes zu thun, und will ihnen meine Furcht in's Herz geben, daß sie nicht von mir weichen. Und soll meine Lust seyn, daß ich ihnen Gutes thun soll, und ich will sie in diesem Lande pflanzen, treulich, von ganzem Herzen und von ganzer Seele.

Ein Ehemann, der christlich geheirathet hat, kann und soll oft zu seiner Freude und Trost gedenken, daß seine Ehegattin Gott zum Vater, die Kirche zur Mutter, die Heiligen zu Brüdern und Schwestern und den Himmel zum Erbgut habe, daß er ein Kind Gottes geehelicht und in eine vornehme Familie geheirathet habe, und daß es nicht nur seine Schuldigkeit, sondern auch sein Glück und seine Ehre sey, wenn er sie lieb hat. Dieß ist das eben so vernünftige als christliche Urtheil eines alten englischen Bischofs. Möchte die Weisheit, die um den Thron Gottes ist, unsern gegenwärtigen Brautleuten gleiche Gedanken eingegeben haben, da sie die Hand des himmlischen Vaters auf diesen Weg geleitet, auf welchem sie gefunden, was ein jeder vernünftiger Christ als das Klügste billigen, als das Beste loben und als das Vornehmste ehren muß. So lasset uns unter allseitiger dankbarer Ehrerbietung gegen Gott betrachten

Die allergrößten und theuersten Verheißungen Gottes zu einer höchst glücklichen und vergnügten Ehe.

I. Höret, welch' große und theure Verheißungen uns der Herr nach einander ertheilt! Die erste ist: ich will euch einerlei Herz und Wesen geben. Erstlich einerlei Herz. So fängt es der gute, weise Gott bei dem Herzen mit uns an. Zum Christenthum und zur Ehe gehört vor Allem ein Herz. Wir sind verlockte Tauben und haben kein Herz (Hos. 7, 11.). Darum ist es gut, daß uns Gott wieder ein Herz zu ihm, ein neues, wiedergeborenes, gereinigtes, kindlich zuversichtliches Herz geben will, daraus lauter gute edle Regungen und Wirkungen im Christenthum, Amt, Ehe und ganzen Leben hervorgehen. Wie unvergleichlich herrlich, im gesellschaftlichen, somit auch ehelichen Leben, einerlei Sinn zu haben, einerlei Vorsatz, Gott und dem Heilande Jesu Christo zu dienen, einerlei Liebe zu ihm, einerlei Lust zu seinem Worte, einerlei Sorgfalt und Eifer für ihre Seligkeit! Die andere Gabe gleichsam im

ersten Schrifttäflein ist *einerlei Wesen*, nach der Grundsprache: einerlei *Wege*. Könnte etwas Schicklicheres verheißen werden zu einer christlichen Ehe? Wem ein solch' neues, lebendes, geistlich wallendes, muthiges Herz verliehen worden, der muß alsbald auch einen Weg haben, den er betrete, munter und mit Freuden wandle. Und weil Eheleute einander unzertrennliche Gefährten auf der Bahn durch's Leben seyn sollen, so ist wohl nöthig, fein und lieblich, wenn sie einerlei Wege gehen. Welche Unordnung und Beschwerlichkeit, ja welche Anstöße muß es nicht geben, wenn der Mann zur Rechten, das Weib zur Linken, oder das Weib vor sich, der Mann hinter sich will, wenn das Eine zu Gott, das Andere zur Welt läuft! Welche Gnade, Erleichterung und Zierde ist es nicht hingegen, wenn Eheleute einerlei Religion, einerlei Glauben, einerlei Wort, einerlei Gebet und Gottesdienst, insonderheit einerlei *Jesum* haben, der der Weg ist, ohne welchen Niemand zum Vater kommt! (Joh. 14, 6.) *Wozu* will nun der Herr einerlei Herz und Wesen geben? *Daß sie mich fürchten sollen ihr Leben lang.* Freilich schafft der fromme Gott in dem Sünder wieder ein herzliches, *kindliches* Vertrauen auf ihn. Aber so freundlich auch der liebe Vater sich gegen seine Kinder erzeigt, müssen diese doch ihr Leben lang in gebührender Ehrerbietung und sorgsamer Scheue verharren, ihn ja mit Nichts zu betrüben und zu beleidigen. Die Furcht Gottes ist ein Zaum sowohl für die jungen, wie für die erwachsenen und geförderten Christen. Wir sind hienieden noch nicht daheim, sondern erst auf dem Wege. Da läßt sich nun ohne Furcht in fleischlicher Sicherheit leicht irren und vom rechten Ziele abkommen. Darum ermahnt der Apostel: führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furchten (1 Petr. 1, 17.). Sind wir einmal daheim, dann dürfen wir uns nimmer fürchten.

Die *zweite große* Verheißung ist: *ich will einen ewigen Bund mit ihnen machen.* Bei der Ehe wird ein Bund geknüpft, da zwei Menschen einander lebenslang-

liche vollkommenste Gemeinschaft, die zärtlichste Liebe, reinste Treue und möglichste Unterstützung geloben. Soll nun aber dieser Bund nicht bloß irdisch menschlich und vernünftig, sondern christlich, heilig, unverbrüchlich seyn, so müssen Eheleute auch im Bunde mit Gott dem Herrn stehen. Erst das ist eine christliche, gottgefällige Ehe, wo man sich zuerst dem Herrn ergibt, sein allergnädigstes Anerbieten annimmt und sich zu allem Wohlgefallen verpflichtet. Ist es doch eine der allergrößten und theuersten Verheißungen Gottes, wenn er uns als seine Bundesgenossen aufnehmen, für seine treuesten Freunde erklären und sich uns verbindlich machen will. Und zwar ist dieser Bund Gottes ein ewiger. Der Ehebund dauert nicht ewig: der Tod löst alle Ehen auf, und jenseits freit man nimmer. Aber der ewige Gott will einen ewigen Bund mit uns aufrichten. Er will sich mit uns verloben in Ewigkeit (Hos. 2, 19.), aber auch wir sollen uns ihm auf ewig ergeben und sagen: du bist mein, und ich bin dein, ewig soll die Liebe seyn. Vertragspunkte sind es vornämlich zwei: auf Seiten Gottes: daß ich nicht will ablassen, ihnen Gutes zu thun. So will er anfangen, fortfahren und nicht aufhören, uns Gutes zu thun. Er will die Sonne seyn, die nicht abläßt, über uns zu leuchten, eine Quelle, die nicht aufhört, Alles, was zur Vervollkommnung unseres Zustandes dient, über uns auszuströmen. Alle bisher von ihm empfangenen Gutthaten sollen nur Pfänder seyn der noch weit zahlreicheren und größeren folgenden. Der Vertragspunkt auf Seiten der Menschen ist, daß sie nicht wollen von dem Herrn weichen, sondern immer mit Paulus sprechen: wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da beharren und die Seele erretten (Hebr. 10, 39.).

Die dritte Hauptverheißung ist: und es soll meine Lust seyn, daß ich ihnen Gutes thun will. Und ich will sie in diesem Lande pflanzen treulich, von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Die Segnungen Gottes ergehen immer stärker. Zuvor versicherte er,

er wolle nicht ablassen, uns Gutes zu thun. Jetzt krönt er solches damit, daß es *seine Lust* seyn soll. Er wolle uns gern und willig, jederzeit fröhlich Gutes thun, wie er anderwärts sagt: gern will ich sie lieben (Hos. 14, 5.), ich will euch mehr Gutes thun, als zuvor (Ezech. 36, 11.), mit solcher Lust, daß er sich darauf freut und spricht: wie will ich dir so wohl thun, Juda, wie will ich dir so wohl thun, Israel! denn meine Gnade, die ich dir erzeigen will, soll seyn wie eine Thauwolke des Morgens und wie ein fruchtbarer Thau, der des Morgens sich ausbreitet und das Land befeuchtet (Hos. 6, 4.). Die Gesegneten Gottes erben das Land, aber seine Verfluchten werden ausgerottet (Ps. 37, 22.). Mancher Gottlose breitet sich aus, wie ein Lorbeerbaum, aber der Herr schickt über Nacht einen Wurm, der ihn sticht, daß er verdorret. Dagegen ist hin und wieder ein geringes, halb verdorrtes Pflänzlein, ein vom abgehauenen Stamme abgerissenes Zweiglein, das nimmt der Herr, versetzt es in das Land, in den Staats- oder Kirchenboden, pflanzt es mit seiner Hand, daß es fest wurzelt, Frucht bringt und neue Aeste ausbreitet. Denn der Herr ist der rechte *Gärtner*: was er pflanzt, das grünt bis in's Land der Lebendigen, bis in das himmlische Paradies hinein.

Und dieß Alles will der Herr thun *treulich*, in der Wahrheit, so daß es beständige Dauer haben soll, *von ganzem Herzen und von ganzer Seele*. Du wahrhaftiger Gott, wir hätten dir dennoch geglaubt (denn so viel, hoffe ich, ist deine Gnade über uns mächtig und kräftig worden), wir hätten dir ohne Anstand geglaubt, wenn du dich gleich nicht auf dein Herz und deine Seele berufen hättest, du *treuer* Gott! Was soll ich jetzt hiezu sagen? Um deines Wortes willen und nach deinem Herzen hast du alle diese großen Dinge geredet, spreche ich mit David (2 Sam. 7, 21.). Weiter kann ich nicht. Denn das ganze Herz und die ganze Seele Gottes ist etwas Unendliches, darum ist auch seine Liebe und Gewogenheit etwas Unendliches. Und eben deßhalb kann ich, endlicher Mensch, sie weder mit Gedanken,

noch mit Worten erreichen. Oder saget selbst, liebe Freunde, was ist beständiger, aufrichtiger, zuverlässiger, vollkommener, als das ganze Herz und die ganze Seele Gottes? Was kann man weiters wünschen, wer hätte so viel begehren dürfen? Darum muß nothwendig

II. Eine höchst glückliche und vergnügte Ehe hieraus entstehen. Wie ruhig, getrost und fröhlich könnt ihr in den Ehestand treten! Wie viel Gutes hat nicht der Herr euch darin zugedacht und bereitet! Ihr dürft nun Nichts thun, als solche Anerbietungen Gottes annehmen und in eure Herzen einschließen, Nichts thun, als, wenn der Herr so oft sich erbietet: ich will, ich will, euch dann nicht weigern, sondern mit gleicher Entschlossenheit erwiedern: und ich will auch und wir wollen auch, wir wollen einerlei Herz und Wesen haben, daß wir den Herrn fürchten unser Leben lang, wir wollen in den Bund Gottes treten, nicht ablassen, Gutes zu thun, nicht von dem Herrn weichen, wenn der Herr seine Lust im Geben und Gutesthun hat, euch dann ergötzen am Nehmen und Empfangen, wenn er sagt, er thue Alles treulich von ganzem Herzen und von ganzer Seele, es ihm völlig glauben und euch fest mit ganzer Seele und mit ganzem Herzen darauf verlassen. Wie höchst glücklich und vergnügt muß alsdann nicht eure Ehe seyn! Wie gesegnet sind nicht Alle, zu welchen sich der Herr so herabläßt, denen er eine herrliche Verheißung nach der andern gibt, über die er allen Reichthum seiner Gnade, Macht, Wahrheit, Güte, ja Herz und Seele ausschüttet in Zeit und Ewigkeit, denen er mit aller seiner Seligkeit so eigen seyn will, wie er sein eigen ist, da er gleichsam vor Begierde nicht warten kann, bis er sie in den Himmel bringt, ja schon hienieden die Erde in den Himmel und die Ehe in ein Paradies verwandelt, d. i. einerlei Herz geben will! Denn was ist im Himmel Anderes, als einerlei Herz und Wesen in Gott? Könnte man auch etwas Schöneres sehen, als wenn zwei Ehegatten einander bei der Hand fassen und sagen: kommt, laßt uns zum Herrn gehen, daß wir wandeln auf seinen Wegen (Jes. 2, 3)?

Muß das nicht eine überaus glückselige Ehe seyn, über welchen der Herr allen seinen leiblichen und geistlichen, zeitlichen und ewigen Segen aufbietet, die er bauen und pflanzen will, wie seinen Lustgarten, er, der da begieriger ist zu geben, als wir zu nehmen? Denn wer könnte sagen, daß er von ganzem Herzen und von ganzer Seele Gottes Gnade und Gaben, Bund und Frieden, Furcht und Segen suche, wie Gott dieß Alles von ganzem Herzen und von ganzer Seele geben will? O wie muß doch euer Muth wachsen, mit welch' völligem getrostem Glauben könnt ihr nun den nächsten Schritt in den Ehestand thun, da ihr euch lauter gnädigen Willens, Gebens und Pflanzens zu eurem lieben Gott versehen dürfet!

So gebe denn dieser gnädige, überreiche, ewige Gott, was er euch zu geben versprochen hat, daß ihr einerlei gesinnt seyd nach Jesu Christo und ihn lobet aus Einem Munde. Er gebe euch aber auch einerlei Wesen und Weg in die Kirche, zum Altar, in eure Wohnung, einerlei Weg erbaulicher Gottseligkeit in seiner Gemeinde, einerlei Weg überall durch Christum zu ihm. Und wenn er dann eure Herzen so mit einander in sich vereinigt hat, erfülle er sie mit geheiligter Liebe, unveränderlicher Treue, friedlicher Einigkeit, daß eure Ehe eine Nachbildung der ersten apostolischen Kirche sey, in welcher alle Glaubigen ein Herz und eine Seele waren, und Alles unter sich gemein hatten. Er habe stets seine Lust, euch und euren Kindern nach euch wohl zu thun. Das sey sein fröhlicher Name, Ruhm und Preis unter Allen, wenn sie hören werden all das Gute, das er euch thun, und von allem dem Frieden, den er euch geben will (Jer. 33, 9.). Endlich, wenn ihr mit allen diesen verheißenen Gütern euer Leben lang gesättigt worden, versetze er euch hinüber in sein himmlisches Paradies zu Jenen, die im Himmel grünen und vor ihm leben frei, und allda ewig rühmen, daß sein Herz treue sey! Amen.

XXIV.

Text: Hos. 2, 19. 20.

Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen.

„Höre, Tochter, schaue drauf, und neige deine Ohren, vergiß deines Volkes und deines Vaters Haus: so wird der König Lust haben an deiner Schöne; denn er ist dein Herr, und sollt ihn anbeten“ (Ps. 45, 11. 12.). Eine solch' reine, von jeder andern Anhänglichkeit freie Brautliebe fordert der göttliche Bräutigam Jesus Christus von der Seele, mit welcher er sich vermählen, in innige Gemeinschaft begeben soll. Lasset uns davon weiter reden und erwägen

Die Verlobung Immanuels mit der menschlichen Seele,

I. Billig sehen wir zuerst auf denjenigen, welcher seine Liebe und Neigung zuerst zu erkennen gibt und sagt: ich will mich mit dir verloben rc., ich will mich mit dir vertrauen rc. Will aber die Seele wissen, wer dieser Ich sey, so kann sie aus seiner Sprache leicht erkennen, daß es nichts Schlechtes und Gemeines, sondern etwas Großes, Majestätisches seyn müsse. Wer darf so von sich sprechen: Ich will, als der einige wahre Gott selbst? Die Menschen müssen alle sagen: so Gott will (Jak. 4, 15.). Dieser darf sich allein so eigenmächtig erklären: Ich will, er, der Herr, der wesentliche Gott, der da ewiglich lebt, und sich also auch mit der Seele verloben kann in Ewigkeit. Insbesondere aber ist es der Sohn Gottes, der sich unsern Seelen in ganz besonders herzlicher Liebe offenbart und deßwegen hie und da in der Schrift der Bräutigam genannt wird. O welch' ein Wunder, daß eine so hohe, göttliche Person Lust hat, ihre Liebe uns anzutragen und die unserige

dagegen zu suchen! Was für ein trefflicher Bräutigam und annehmungswürdiger Werber für uns! Ist er ja der eingeborene Sohn des Vaters, von unbegreiflicher Liebe, der einige Erbe des unaussprechlichen ewigen Reichthums Gottes, der Schönste und Allerholdseligste, aus dessen sämmtlichen Geberden und Worten das freundlichste, sanfteste und mitleidigste Gemüth hervorstrahlt (Ps. 45, 3.). Wer ihn nur anschaut, hört, erkennt, kann sich nicht enthalten, ihn hochzuschätzen, zu ehren, zu lieben. Wer ist nun aber die Braut, um welche dieser heilige Bräutigam geworben? Sie wird nicht weiter beschrieben, als mit dem Wörtlein dir: „Ich will mich mit dir verloben, vertrauen." Damit redet er dich und mich an, und läßt einen Jeden selbst nachdenken, wer er sey, und für wen er sich selbst zu halten habe. Es ist, als sagte der Heiland: ich, der Herr, der hohe, erhabene Gott, der Heilige, der Reiche, der Ewige, will mich verloben mit dir, die du mir so ungleich, nur eine arme, elende Creatur, eine unreine und gebrechliche Sünderin bist. O ihr Lieben, wenn eine Seele ihre Gestalt so im Spiegel des göttlichen Wortes hat einsehen lernen, wenn Jemand so zur Erkenntniß seiner Natur, Sündlichkeit und Unwürdigkeit gelangt ist, wie erstaunlich und unbegreiflich muß es ihm dann nicht seyn, den Antrag des Herrn zu vernehmen: ich will mich mit dir verloben, mit dir vertrauen! Ja ungeachtet der unendlichen Ungleichheit, wie des offenen, aufrichtigen Bekenntnisses, das die Seele von ihrer traurigen elenden Gestalt thut, besteht doch der Liebhaber der Seelen, Jesus Christus, darauf und wiederholt sein Gesuch: ich will mich mit dir verloben, ich will mich mit dir vertrauen. Ich will mich dennoch verloben mit dir, eben mit dir, die du dich dessen so unwürdig achtest. Der Heiland läßt sich nicht abschrecken, noch abweisen, er will aus dem Staube erhöhen, das Herz umwandeln und reinigen, die Augen aufklären, daß sie sehen, und die Füße lehren, daß sie feste Tritte thun können, alle Schulden auf seine Rechnung nehmen, da er übrig genug habe, Alles zu ersetzen und gut zu machen, obgleich die Schuld noch tausende

mal größer und die Gebrechen noch um so viel schlimmer seyn sollten. So freundlich, liebreich und unverdient aber diese Werbung Immanuels um unsere Seelen ist, so wohl und weislich geordnet ist sie auch. Lasset uns daher die Bedingungen betrachten, unter welchen die Verlobung vorgeschlagen wird.

II. Es kann sich allerdings der Heiland nicht mit einer jeglichen Seele vereinigen, wie lieb er auch sonst alle Seelen hat, und so willig und bereit er auch ist, sich Allen anzubieten und darzugeben. Vielmehr ist es eine Forderung der Billigkeit, Weisheit und Heiligkeit, daß er gewisse Bedingungen stellt und der Seele die Wahl vorlegt, ob sie sich auf solche mit ihm einlassen und verloben wolle. Solcher Bedingungen sind es nach unserem Texte sechs. Er will sich nämlich verloben erstlich im Gericht. Der Bräutigam trifft bei der Seele von ihrer früheren Lebensart und Gewohnheit noch viel Böses an. Dieß kann er nun nicht dulden. Weßhalb er ihr voraus bezeugt, daß er ihre Sünde richten, ihre Untugenden verurtheilen und wegschaffen werde, und wie das über die vergangenen Sünden ergehe, so werde er ihr auch inskünftige Nichts übersehen, wenn sie ihre Liebe zwischen ihm und andern Buhlern theilen wollte: er sey ein eifriger Gott, dem mit einer getheilten Buhlerliebe nicht gedient werde (2 Mos. 20, 5.). Zweitens in Gerechtigkeit. Da die Seele keine eigene Gerechtigkeit habe, so wolle er ihr die seinige schenken, sie kleiden in die Kleider des Heils und in den Rock seiner Gerechtigkeit (Jes. 61, 10.). Er wolle sie aber auch mit neuen, geistlichen Kräften ausrüsten, daß sie abtreten könne von aller Ungerechtigkeit und hingegen züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Denn keine Braut würde sich für ihn schicken, die in Ungerechtigkeit fortleben und weder Gott, noch den Menschen geben wollte, was ihnen gebühre. Das wäre eine Diebin, mit welcher er unmöglich Gemeinschaft haben könnte. Drittens in Gnade und Barmherzigkeit. Die Seele, mit welcher er sich verlobe, dürfe sich selbst Nichts zuschreiben, wenn

sie zu solchem Glück und Ruhm erhoben sey, nicht stolz werden, in keine geistliche Hoffahrt verfallen, sondern müsse in beständiger Demuth verbleiben, allein seiner Gnade leben, Alles dieser verdanken, ohne als ihr Verdienst und Würdigkeit. Wie nun diese Verlobung ursprünglich von bloßer Gnade herrührt, also werde sie auch von bloßer Barmherzigkeit unterhalten und fortgeführt. Wenn gleich die Seele im Fortgang den Bräutigam liebe und bediene, und allerlei Gaben und Schmuck von ihm empfange, so soll sie sich doch hierüber nicht brüsten und sich selbst wohlgefallen, sondern sich erinnern, daß es lauter Gnade und Barmherzigkeit sey, was ihr widerfahre, daß sie noch täglich vielfach sündige, noch allerlei Mängel und Gebrechen an sich habe, und somit recht sehr bedürfe, daß er Geduld mit ihr trage. Viertens im Glauben. Der Bräutigam kann seine Verlobung nicht sogleich vollziehen: die Seele muß warten in diesem fremden Lande, bis er sie heimholt und die Hochzeit im Himmel begeht. Zwar hat er ihr versprochen, bei ihr zu seyn alle Tage bis an der Welt Ende (Matth. 28, 20.). Aber anschaulich sichtbar bei ihr zu bleiben, hat er ihr nicht versprochen. Er besucht sie zwar das eine Mal mehr als das andere Mal, und erquickt sie etwa mit lieblichen Blumen aus seinem Paradies. Doch soll sie sich an diese Liebesbezeugungen nicht gewöhnen, in diese süßen Empfindungen nicht die Hauptsache setzen, sondern stets wissen, daß er sich mit ihr im Glauben, auf den dunkeln, verborgenen Glauben verlobt habe. Wenn er sich daher auch etwas zurückhalte, und Nichts von sich sehen lasse; soll sie nicht irre an ihm werden, nicht in Unruhe und Angst gerathen, ihn keiner Untreue bezüchtigen, nicht hin und her laufen und klagen, als hätte er sie verlassen, sondern im Glauben leben, sich bloß an sein Wort halten, seinen Verheißungen trauen, die er nie verläugnen werde, sich damit stärken und trösten und warten, bis er sie aus dem Glauben zum Schauen bringe. Fünftens mit Vorbehalt seiner Herrschaft über sie. Du sollt den Herrn erkennen, sagt er. Obschon er sich so herabläßt, mit der

Seele vertraut und Ein Geist mit ihr wird, soll diese doch je länger je mehr ihn als ihren Herrn erkennen, dem sie Gehorsam schuldig ist. Denn unser jetziger gemischter Zustand läßt es nicht anders zu, als daß unsere Liebe und herzliche Vertraulichkeit mit dem Herrn Jesu stets mit einiger Furcht und Ehrerbietung gemäßigt werden muß. Ist doch das Fleisch noch immer geneigt, die Vertraulichkeit bald zu mißbrauchen, frei und frech zu werden, weßhalb denn die Seele ihre Achtung und ihren Gehorsam selbst in den Armen des Bräutigams nie verlieren soll. Sechstens endlich auf immer: Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit. Wie er ewig ist, so will er auch einen ewigen Bund machen und sich verpflichten, der Seele nimmermehr einen Scheidebrief zu geben. Er bedingt sich indeß eben auch dergleichen aus von der Seele und fordert, daß sie ihm treu bleibe in der Liebe, ohne jemals seiner überdrüssig zu werden, getreu bleibe bis in den Tod, wolle sie anders die Krone des Lebens empfahen (Offb. Joh. 2, 10.). So gerecht, billig und der Seele förderlich nun die bisher betrachteten Bedingungen sind, leuchten sie doch nur den Wenigsten ein. Viele Seelen erschrecken über die Forderung des Herrn Jesu, wenn sie sie hören, und schlagen diesem treuen Heilande, der ihnen seine Liebe zuerst anträgt, sein Gesuch ab. Sie eilen einem Fremden nach, wollen lieber mit der Welt und Sünde fortbuhlen, als ihr Herz auf solche Weise an den Herrn ergeben. Aber, du Erdenwurm! solltest du diesem so großen, gütigen, reichen und freundlichen Werber, dem Herrn Himmels und der Erde, seine Liebe verschmähen, seinen Antrag verwerfen, seine angebotene Gnade von dir stoßen? Bedenke doch, was du thust, wie thöricht du handelst, ja, wie du entfliehen willst, wenn du eine solche Seligkeit nicht achtest. Darum muß es dir daran gelegen seyn, zu wissen, woran du seyest, ob es bei dir mit der angetragenen Verlobung zur Richtigkeit gekommen sey, ob du ihm dein Jawort gegeben, dich entschieden ihm erklärt und geantwortet habest: ich will auch mit dir verlobt seyn. Hast du, lieber Zuhörer, die vorgeschlagenen Bedingungen

dir gefallen lassen? hast du gedacht: woher kommt mir dieser Gruß, dieses Glück, diese Ehre? dünkt mich das ein Geringes, des großen Gottes Braut zu werden? Wäre es nicht Ehre genug für mich, wenn ich nur sollte gewürdigt werden, o Herr, deinen Knechten die Füße zu waschen? Wenn ich nun aber sogar deine Braut werden soll, so habe ich keine Ursache, mich zu besinnen, so ergebe ich ohne Anstand meinen Willen in deinen Willen, so begebe ich mich des Rechts über mich selbst, über meinen Leib und meine Seele, und künde der Sünde den Dienst, der Welt die Freundschaft auf. Mein Herz soll in reiner Brautliebe dir allein anhängen: keinem Andern sag' ich zu, daß ich ihm mein Herz aufthu, keinen Andern laß ich ein, keinen Andern nenn' ich mein, dich allein, o Gottes Sohn, heiß ich meine Kron' und Lohn, du für mich erwürgtes Lamm! bist allein mein Bräutigam. Geht es bei dir in Wahrheit so zu, daß du deinem Seelenbräutigam, dem Lamme, das dich erkauft hat, nachfolgst, wo es hingeht, die schändlichen Sündenwege verläßt, liebst, was ihm gefällt, und in lauterem Gehorsam deine Liebe beweisest, daß in deinem Bunde kein Trug erfunden wird, daß du Nichts begehrst, als deinem treuen Heilande, wie eine reine Braut, an dem Geiste ganz sammt Seele und Leib unsträflich behalten zu werden auf den Tag seiner Zukunft (1 Thess. 5, 23.), und dich also mehr und mehr reinigst, gleichwie er rein ist, siehe, so stehet es gut, so ist die Verlobung zur Richtigkeit gekommen. Und o wie selig bist du dann! O wie selig sind die Seelen, die mit Jesu sich vermählen ꝛc.

So heilige denn der Herr euren Ehestand, daß er euch allezeit sey ein Bild und Andenken der geistlichen Vereinigung Immanuels mit euren Seelen: er reinige euch von aller fremden Liebe, die diese allerseligste Verlobung hindern könnte, und bereite euch vielmehr so, daß ihr ihm reine, völlige Brautherzen zubringet, die ihm allein anhängen. Er lasse euch stets Gnade und Barmherzigkeit widerfahren, er nähre euren Glauben, und verknüpfe eure Herzen so fest mit dem seinen, daß euch Nichts mehr scheiden könne von der Liebe Gottes,

die in Christo Jesu ist, unserem Herrn. Hat er so seine geistliche, göttliche Liebe in euren Herzen entzünden können, so nähre er alsdann auch das Flämmlein eurer ehelichen Liebe mit Kohlen von seinem Altar, daß es eine geheiligte, treue und süße Liebe bleiben möge. Er, der himmlische Bräutigam, kröne auch mit anderweitigem Guten eure Ehe und schenke euch Leben und Gesundheit, Frieden und Einigkeit, Segen und Förderung eurer Arbeit. Endlich führe er euch von der Verlobung zur Hochzeit, daß ihr euren Bräutigam, den ihr nicht gesehen und doch lieb gehabt habt, alsdann sehet von Angesicht zu Angesicht in ewiger Freude und seligem Licht. Amen.

XXV.

Text: Tob. 5, 23.

Und Tobias antwortete: so ziehet hin. Gott sey mit euch auf dem Wege, und sein Engel geleite euch!

„Habe ich Gnade vor deinen Augen funden, so laß mich deinen Weg wissen, damit ich dich kenne. Und siehe doch, daß dieß dein Volk ist. Der Herr sprach: mein Angesicht soll gehen, damit will ich dich leiten. Moses aber sprach zu ihm: wo nicht dein Angesicht gehet, so führe uns nicht von dannen hinauf. Denn wobei soll doch erkannt werden, daß ich und dein Volk vor deinen Augen Gnade gefunden haben, ohne wenn du mit uns gehest (2 Mos. 33, 13—16.)?" Dieß ist theils die vertrauliche, anhaltende Bitte Mosis, theils die gnädige Antwort Gottes. Israel war auf dem Wege nach dem gelobten Lande Canaan. Da gedachte Gott auf einmal das ganze Volk um seiner schweren Sünden willen in der Wüste auszurotten, bis Moses endlich durch seine dringende Fürbitte so viel erlangte, daß der Herr einen neuen Befehl gab, sie sollten nun fortziehen, er wolle einen Engel vor ihnen hersenden, der die Feinde verdränge. Allein Moses

war mit dieser Begnadigung und Verheißung eines bloßen erschaffenen Engels nicht zufrieden, sondern wollte den Herrn selbst zum Gefährten. Habe ich denn Gnade vor deinen Augen funden, so laß mich deinen Weg wissen, und dein Angesicht ziehe selbst vor mir hinauf. Eben das soll auch der Sinn christlicher Eheleute seyn, wenn sie ihren Stand antreten wollen. Sie sollen vor allen Dingen Gottes Gnade und Versöhnung suchen, es nicht auf ihre eigene Klugheit und Kraft nehmen, sondern den Herrn bitten, daß er mit ihnen ziehe, und ohne ihn, ohne sein Angesicht keinen Schritt thun. Unter diesen Umständen muß auch

Der heutige Weg in die Ehe, in Amt und Stand wohl gerathen.

I. Der alte Tobias hatte einen einzigen frommen Sohn. Diesen wollte er zu einem Verwandten senden, eine Schuld bei ihm einzufordern. Nachdem er ihm durch göttliche Schickung Raphael, der ein Engel war, als Gefährten beigegeben, sprach er zu ihnen: so ziehet nun hin. Also machte sich der junge Tobias auf Befehl seines Vaters auf, nicht wie Jener, der im Eigenwillen von seinem Vater wegzog in ein fernes Land und in der Folge zu seiner Strafe so Schlimmes erfahren mußte. Ich werde nicht zu beweisen brauchen, daß der Beruf des Ehestandes ein göttlicher sey. Zwar hat der Herr diesen nicht zunächst in Ansehung aller einzelnen Personen, sondern überhaupt in Ansehung des ganzen Menschengeschlechtes verordnet, die Erde mit Menschen zu füllen. Es gehört daher wesentlich noch dazu, daß ich weiß, es sey Gottes Wille, daß auch ich hinein treten soll, und zwar mit dieser oder jener Person. Zu dem Ende nun muß ich durch genaue Prüfung erkannt haben, ich sei tüchtiger in der Ehe als außerhalb ihrer, Gott zu dienen und mein Gewissen rein zu bewahren. Da darf ich nicht bloß meinem natürlichen Triebe folgen, sondern muß mich vor dem Herrn beugen und demüthig ihn bitten, er wolle mich nicht mir selber, meinem eigenen Geist überlassen, sondern nach

seinem Rathe leiten, mein Gemüth zur Rechten oder zur Linken neigen, wenn ich nach seinem Willen ehelich werden sollte, mich seines göttlichen Berufs würdigen, nach seiner heiligen Fürsorge und Vatertreue mir die Person außersehen, mit welcher er mir eine gesegnete Ehe zu bescheeren beschlossen habe, und nach seiner Macht und Weisheit die Umstände so fügen und lenken, daß ich darin gleichsam seine Stimme vernehme: zeuch hin und zweifle nicht! Zugleich höre und empfange man der Eltern Anweisung, Rath und Einwilligung, daß man nicht mit Unwillen und Undank von ihrer Familie ausgehe, oder mit Schande sich wegstehle, oder mit Trotz entlaufe, sondern mit Ehre und Wohlwollen entlassen werde, wenn sie zur Zeit sprechen: so zieht nun hin und bestellt eure eigenen Häuser. So erging es bei der Verheirathung Isaaks und Rebekka's, bei deren Unterhandlung Alles mit Gott verabredet ward, der sich hernach auch in seinen Wegen und Regierungen so überzeugend offenbarte, daß die Eltern bekennen mußten: dieses kommt von dem Herrn, wir können Nichts dawider sagen. Daher auch Rebekka so getrost darauf wurde, daß sie auf die Frage: willst du mit diesem Manne von deinen Eltern weg in ein fremdes Land ziehen? erwiederte: ja, ich will mit ihm ziehen (1 Mos. 24, 50. 58.). Eine gleiche Bewandtniß hat es auch mit dem Eintritt in Amt und Stand. Auch da gilt es nicht, sich selbst Etwas vorzunehmen, auszusehen und in eigener Wahl dahin zu laufen, nein, der himmlische Vater muß dich zuvörderst gezeugt haben zu seinem Sohne, du mußt unter dieser väterlichen Aufsicht und Zucht des Geistes aufgewachsen und ein gehorsamer frommer Sohn (Tobias) geworden seyn, gänzlich vom Wink und Willen des himmlischen Vaters abhängen, es ihm überlassen, ob er dich noch länger bei sich in seiner Hausschule behalten und bearbeiten oder von sich ausschicken, und, wenn er dich versenden wolle, ob er dich da oder dorthin, in diese Stadt, in jenes Dorf senden wolle, und, wenn er dir so einen Ort angewiesen, möge er deinen Willen neigen, dein Herz fest und gewiß machen, als wäre

daß du ihn aus dem Himmel rufen hören: so ziehe nun hin. Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und verkünden, was ich dich heiße (Jer. 1, 7.). Einen solchen göttlichen Beruf hatte Paulus dort, als er in guter Absicht nach Bithynien ziehen wollte: es erschien ihm ein Mann aus Macedonien in einem Gesichte, der bat ihn und sprach: komm herüber in Macedonien und hilf uns (Apgesch. 16, 7. 9.). Allenthalben ist so der Beruf ein ordentlicher, weshalb man versichern kann, euer heutiger Weg werde wohl gerathen.

II. Der gottselige Tobias sendete seinen Sohn nur über Land, ließ ihn aber doch nicht ohne väterlichen Segen von sich, er sprach: Gott sey mit euch auf dem Wege und sein Engel begleite euch. Welche Gutthat, wenn man Etwas unternehmen, sich verreisen, verehelichen und dergleichen soll, und man hat einen gottseligen Vater, oder eine fromme Mutter, oder gottesfürchtige Geschwister und andere christliche Freunde, die einen mit seinem Vorhaben Gott anbefehlen, für (über) ihn oder mit ihm beten, und so mit ihren Wünschen ihm den Weg bereiten! Wie sollte ein solcher Weg nicht wohl gerathen müssen! Der Segenswunsch des greisen Vaters lautete: Gott sey mit euch auf dem Wege! Hiemit wollte er sagen: ich kann nicht mit euch seyn auf dem Wege und würde euch auch als ein blinder und schwacher Mann Nichts helfen, aber Gott, der allmächtige, weise und gütige Gott sey mit euch auf dem Wege, auf dem ganzen Wege, von Anfang bis zu Ende! Gott ist zwar nicht ferne von einem Jeglichen unter uns (Apostelgesch. 17, 27.). Er ist auch den Gottlosen näher, als sie ihnen selbst, nach seiner allgemeinen Gegenwart, davon David zeugt Ps. 139, 7—10. Hier aber wird die besondere Gegenwart Gottes angewünscht, die in Erweisung seiner Gnade, in Offenbarung seiner Weisheit, in kräftiger Wirkung seiner Allmacht ꝛc. besteht. Er sollte mithin den Reisenden selbst den Weg zeigen, den sie wandeln sollten, mit seinen Augen sie leiten, vor allem Schaden und Unglück behüten und sie wohlbehalten hin- und

herbringen, wie es eben auch der Erfolg ergab. So muß auch unser Weg in die Ehe, in Amt und Beruf nothwendig wohl gerathen, wenn Gott der Herr mit uns ist auf dem Wege. Der Weg aber begreift unser ganzes Leben, alle unsere Anschläge und Verrichtungen, all' unsere Schicksale und Begegnisse, unser Inneres und Aeußeres in sich. Da muß nun Alles wohl gerathen, indem der Herr Alles anordnet, einrichtet, leitet, behütet, segnet und fördert. Von dem Herrn wird solches Mannes Gang gefördert, und er hat Lust an seinen Wegen (Ps. 37, 28.). So war es bei Jakob, dem Alles wohl gelang, so bei Joseph, denn Alles, was er that, da gab der Herr Glück zu (1 Mos. 39, 3.). Ist Gott mit uns, so ist auch seine Weisheit, Güte, Wahrheit, Allmacht und Seligkeit mit uns und auf unser Bestes gerichtet. Wo aber Gott ist, da sind auch seine Engel. Gott's Engel begleite euch, wünscht Tobias. Wen Gott würdigt, beständig um ihn zu seyn, zu dem gesellen sich auch die dienstbaren Geister. Wem nun Gott vorangeht und die starken Helden, die Engel, zur Seite hergehen, dessen Weg muß freilich wohl gerathen. Ohne über den Dienst der heiligen Engel mehr zu sagen, will ich mich allein auf die Geschichte Jakobs berufen, als er von seines Vaters Haus nach Mesopotamien ausgezogen war, daselbst ein Weib zu holen. Er war einen Tag gereist, als er sein erstes Nachtlager unter freiem Himmel nahm. Sein Haupt legte er auf einen harten Stein anstatt des Kissens nieder, er schlief unter allerlei Gedanken über sein Geschick ein und es erschien ihm da das liebliche Bild der Himmelsleiter, womit ihm Gott deutlich zeigen wollte, wie er zwar schlafe, der Herr aber und seine Engel um, bei und über ihm seyen und für ihn sorgen. Das gläubige Kind Gottes wandelt nicht nur, sondern schläft auch unter der Liebesfürsorge Gottes ganz sicher und wohl. Die Engel sind geschäftig, Werkzeuge solcher göttlichen Liebesfürsorge zu seyn, auszugehen von Gott zu den Menschen und wiederum zu erscheinen vor seinem Angesicht, wenn sie seinen Befehl ausgerichtet haben; Gott selbst steht aber bei solcher

Fürsorge oben an, ist nicht ferne von den Seinen, sondern wacht über sie, sorgt für sie, sieht und achtet auf sie.

So weiß denn nun auch ich unsern gegenwärtigen Verlobten nichts Besseres zu wünschen, als diese besondere Liebesfürsorge Gottes. Er sey mit euch auf dem Wege und gebe euch seine Furcht, daß ihr vor seiner heiligen Allgegenwart mit frommer Scheue und Ehrerbietung wandelt. Er heilige all' euer Vornehmen, fördere eure gottgefälligen Schritte und Gänge und segne alle eure Fußstapfen. Er thue seinen heiligen Engeln Befehl über euch, daß sie euch behüten auf allen euren Wegen, daß sie euch auf den Händen tragen, und ihr euren Fuß nicht an einen Stein stoßet (Ps. 91, 11—12). Er sey mit euch auf dem Wege und gebe euch auch, wie Jakob, ein Gesicht, ein geistliches Gefühl davon, er lasse euch empfinden, wie heilig solche Stätte, wie eine solche Ehe nichts Anderes sey, als Gottes Haus, eine Pforte und Vorhof des Himmels. Treffet ihr auch auf euren Wegen manche Steine und Beschwerden an, wird euch Dieß und Jenes sauer gemacht, so helfe euch euer guter Engel immer hinüber! Er mache euer Haus wie das Haus Hiobs, wovon der Satan selbst bekennen mußte, Gott habe es mit Jeglichem, was darin war, ringsum verwahrt, daß auch ihr sprechen könnet:

Ihr Höllengeister, hebet euch,
Hier habt ihr Nichts zu schaffen!
Dieß Haus gehört zu Jesu Reich,
Laßt es ganz sicher schlafen.
Der Engel starke Wacht
Hält es in guter Acht,
Ihr Heer und Lager ist sein Schutz:
Drum sey auch allen Teufeln Trutz! Amen.

XXVI.

Text: Tob. 7, 14. 15.

Ich glaube, daß Gott euch habe darum lassen zu mir kommen, daß meine Tochter diesen kriegen wird aus ihrem Geschlecht nach

dem Gesetz Mose, und nun habe keinen Zweifel, ich will sie dir geben; und nahm die Hand der Tochter, und schlug sie Tobiä in die Hand, und sprach: der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs sey mit euch und helfe euch zusammen und gebe seinen Segen reichlich über euch!

Es wird öfters gefragt, ob die Ehen im Himmel gemacht, d. h. unter Gottes Vorsehung und Regierung geschlossen werden. Man kann ohne Anstand mit Ja darauf antworten. Nur muß man zwischen der allgemeinen und besondern Vorsehung Gottes, deßgleichen zwischen den verschiedenen Personen in der Ehe unterscheiden. Denn entweder heirathen zwei Böse zusammen oder ein Frommes und ein Böses oder zwei Fromme. Die beiden Ersten stehen unter der allgemeinen Vorsehung, welche sich auf die geringsten Dinge, geschweige auf den so wichtigen Ehestand erstreckt. Darum heißt es überhaupt, daß Gott die Menschen zusammenfüge. Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden (Matth. 19, 6.). Kommen nun zwei Unbekehrte zusammen, so erweist sich Gottes Regierung darin, daß er Eines mit dem Andern straft. Ein gottlos Weib wird einem Ungerechten zum Theil gegeben, sagt Sirach (Kap. 26, 25.). Heirathen ein Glaubiges, Wiedergeborenes und ein Unglaubiges zusammen, so gleicht solches Paar dem Apostel Paulus, dem ein römischer Soldat durch eine Kette an die Seite geschlossen war (Apostelgesch. 28, 16.). Der Herr will des frommen Theils Ernst, Geduld und Beständigkeit prüfen, dem unbekehrten dagegen Gelegenheit geben, durch den frommen Ehegatten gewonnen werden zu können. Sind aber beide Theile wiedergeborene Kinder Gottes, so stehen sie unter der besondern Fürsorge Gottes, der nicht nur als ein König für seine Unterthanen, sondern als ein Vater für seine Kinder sorgt. Da macht er seinem Sohne, seiner Tochter Hochzeit, da ist Gott gleichsam der Brautwerber und Brautführer, da hat er ein gnädiges Wohlgefallen an Beiden und verheißt ihnen Segen und Leben immer und ewiglich. Unser Text

gibt uns Veranlassung, von einer solchen Ehe zu reden. Ich will daher vorstellen:

Welches die Ehen seyen, die im Himmel gemacht werden und folglich am allerbesten gerathen.

I. Es sind zunächst die, welche mit Glauben und Gebet angefangen werden. Dieß ist der Schlüssel, womit wir den Himmel erschließen, Gott um Rath und Beistand anrufen und in vertraulicher Unterredung ihm vortragen, ob unser Vorhaben ihm auch gefällig, ob der Weg, den wir gehen, recht sey, ob er als der oberste Vater und Herr auch sein Jawort hiezu geben wolle, ob die Person, mit welcher wir uns verbinden wollen, die nämliche sey, die uns nach seinem heiligen und gnädigen Rathschluß bestimmt sey oder nicht, ob wir uns mit dieser Person in täglichem Gebet werden vor dem Throne Gottes dürfen sehen lassen, oder ob sie uns nicht vielmehr im Guten hinderlich sey, anstößig im Christenthum, beschwerlich auf dem Wege der Ewigkeit. Haben wir nun dieß Alles mit Gott verabredet und seine Versicherung im Herzen, der Weg, den wir wandeln, sey recht vor ihm, so müssen wir das Gebet immer wieder von vorn anfangen. Beten muß der Mann um Weisheit, seinem Hause wohl vorzustehen und seinem Beruf ordentlich abzuwarten, beten das Weib um Geduld, Gehorsam, Sanftmuth und Freundlichkeit, diese Haupttugenden des weiblichen Geschlechts. Und wie viele tausend Dinge und Wohlthaten Gottes gibt es nicht, welche Eheleute in ihrer Haushaltung fortwährend so nöthig haben, als das liebe Brod, um was sie in allweg Gott den Herrn anrufen müssen. So oft sie ihre Bedürftigkeit, ihren natürlichen hülflosen Zustand erkennen, werden sie mit Tobias und seiner Braut ihre Zuflucht zu einem ernstlichen Gebet nehmen und dann Gott ihre Noth vortragen; sie werden dabei anhalten, nicht nur einen, zwei, drei Tage, sondern ihr ganzes Leben lang das ihres Hauses Freude und heilige Uebung seyn lassen, daß sie sich fleißig mit einander im Gebete vereinigen und als Kinder der Hei-

ligen von Gottes Thron kommen. Solches Gebet der Gerechten ist allezeit auch ein erhörliches und vermag viel. Wir haben ein schönes Beispiel eines solchen ernsten Gebets in unserem Texte. Da heißt es von Raguel V. 13.: ich zweifle nicht, daß Gott meine heißen Thränen und Gebet erhört habe. Sara, die Braut, war seine Tochter. Dieser erging es mit sieben Männern nach einander unglücklich, sie wurden allemal in der ersten Nacht von einem bösen Geiste umgebracht, was ihr zu nicht geringer Schande gereichte. Sie verschloß sich hierauf in eine Kammer, fastete drei Tage und drei Nächte, hielt mit Beten und Weinen an in der Hoffnung, der Herr werde ihr Gebet erhören. Ihr schönes Loblied vernehmen wir im 3. Kap. Ein Gleiches hatte ihr Vater gethan, mit heißen Thränen den Herrn, seinen Gott, angefleht, er möchte seine Tochter von solcher Schmach erlösen, und siehe da, dieses Gebet war auch nicht vergebens: denn „in der Stunde ward dieser Beider Gebet erhöret von dem Herrn im Himmel“ (Kap. 3, 24.). Betrachten wir andererseits den jungen Bräutigam Tobias mit seinem alten Vater, wie finden wir auch an ihnen nicht die eifrigsten Beter! Mit welch' herzlichem Gebet sandte der alte Vater seinen Sohn auf die Reise (Kap. 3, 4. 5.)! Wie wird er nicht in seinem Gebete nachmals angehalten, den Sohn auf der Reise begleitet und ihn der Fürsorge Gottes und dem Schutze der heiligen Engel anbefohlen haben! Auch der junge Sohn hat es in seinem Theile hierin nicht fehlen lassen. Die Gesellschaft seines frommen Begleiters, die treue Erinnerung seines Vaters, die gefahrvolle Reise, auf welcher er sich befand, seine Furcht vor Gott waren Beweggründe genug, ihn zum andächtigen Gebet zu treiben und anzuhalten. Und wie er sich auf die Betkunst so wohl verstanden, können wir besonders noch daraus sehen, daß er seine Braut so ernstlich zum Beten ermahnte (Kap. 8.), indem es V. 6. heißt: und sie stunden Beide auf und beteten fleißig zu Gott. Zu einem gottgefälligen Beginn des Ehstands gehört ferner der Glaube. Auch diesen treffen wir bei beiden Theilen. Wie glaubens-

auch spricht nicht die Braut in ihrem Gebet (Kap. 3.)! Wie getrost und freudig beschließt sie es nicht: das weiß ich fürwahr, wer Gott dient, der wird nach der Anfechtung getröstet und aus der Trübsal erlöset und nach der Züchtigung findet er Gnade (V. 22. 23.)! Wie schön leuchtet der Glaube ihres Vaters in unserem Text hervor: ich zweifle nicht, daß Gott euch habe lassen kommen ꝛc. Welch' herrlichen Glauben bewies nicht der alte Tobias in der seinem Sohne mit auf den Weg gegebenen Unterweisung, wovon schon der letzte Spruch ein Zeugniß geben kann: sorge nur nicht, mein Sohn: wir sind wohl arm; aber wir werden viel Gutes haben, so wir Gott werden fürchten, die Sünde meiden und viel Gutes thun! Und könnte es auch einen größeren Glauben geben, als den des jungen Tobias, der im Vertrauen auf den lebendigen Gott dem Zuspruch seines treuen Geleitsmannes gefolgt, und eine Sara, bei der zuvor sieben Männer gestorben sind, zu heirathen gewagt hat? Sieht man nun dieß Häuflein der Gläubigen nicht mit Lust an, wie sie sich so getrost auf den Herrn verlassen, bei aller anscheinenden Gefahr es so beherzt übernommen und auf seinen Namen gewagt haben, aber auch seines göttlichen Wohlgefallens also versichert worden sind, daß sie in einer recht wundervollen Ueberzeugung stehen konnten? Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde (Röm. 14, 23.). Bei Allem, was wir thun und vornehmen, ist der Glaube nothwendig, wie viel mehr beim Antritt der Ehe. Wissen und glauben muß man, daß Gott der Stifter der Ehe ist, glauben, daß unsere Ehe von ihm komme, glauben, daß in der Ehe ein großes Geheimniß liege, nämlich die Vereinigung Christi mit einer gläubigen Seele (Eph. 5, 32.), glauben, daß in der Ehe an Gottes Segen Alles gelegen, von ihm alle wahre Einigkeit, Ruhe, Nahrung und dergleichen herkomme. Wie vielerlei Gefahren, Hindernisse, Versuchungen und Anfälle des Satans begegnen nicht in der Ehe, die man nicht anders, als durch den lebendigen Glauben über-

werden kann! Die Liebe selbst, das Grundelement der Ehe, kann nicht rechter Art seyn, wo sie nicht auf der Wurzel des Glaubens ruht. So ist denn Einer, der ohne Glauben in die Ehe tritt, gleich einem Schiffsmann, der ohne Mast, ohne Segel, Ruder und Anker sein Schifflein auf das weite ungestüme Weltmeer hinaustreibt, wo er alle Augenblicke in Gefahr steht, Schiffbruch zu leiden. Wo hingegen Glaube ist, da läßt es sich gut ehelich werden, da bringt man einen gnädigen Gott mit in die Ehe, da weiß man, Gott habe ein Wohlgefallen daran und werde unser Vornehmen gesegnet seyn lassen. Auf solchen Glauben läßt es sich dann gut bauen, gut arbeiten, gut hausen und Alles, was man in seinem Stand und Beruf zu versehen hat, gut angreifen.

II. Zur *gottgefälligen*, *im Himmel* gemachten Ehe wird sodann erfordert, daß sie *nach dem Gesetz Mose*, *sowie unter Segen und Wünschen* vollzogen werde. Denn darüber freut sich Raguel, daß *seine Tochter Einen freie aus ihrem Geschlecht nach dem Gesetz Mose*. Die Israeliten hatten ein Gesetz durch Moses vom Herrn empfangen, kraft dessen ein Jedes freien mußte unter dem Geschlecht des Stammes seines Vaters, auf daß nicht die Erbtheile der Kinder Israel von einem Stamm zum andern fielen (4 Mos. 36, 6 ff.). Dieß Gesetz ging freilich nur das jüdische Volk an und ist als ein Stück des levitischen Gottesdienstes von Christo aufgehoben worden. Gleichwohl bleiben noch viele Ehegesetze, von Moses gegeben, bis auf den heutigen Tag verbindlich, sofern sie Gottes unveränderlichem Sittengesetz entnommen sind. Dahin gehören besonders die: daß zwischen nahen Blutsverwandten keine Ehe gestattet sey, daß Kinder nicht ohne Vorwissen der Eltern heirathen sollen, daß der Mann des Weibes Haupt und Herr seyn, daß beide Theile einander lieben und ehren, daß, was Gott zusammengefügt, der Mensch nicht scheiden soll. Diese Gesetze hat Jesus im neuen Testamente wiederholt und bekräftigt und mithin ihre Gültigkeit auch für den neuen Bund ausgesprochen. Seine Kirche hat sie bewahrt und daraus

eine Eheordnung begründet. Soll nun in der Ehe Alles ordentlich hergehen, so müssen Eheleute, falls ihr Stand Gott, der ein Gott der Ordnung ist, gefallen soll, ihre Ehe auch nach solchen Gesetzen einrichten und denselben gemäß leben.

Der letzte Punkt ist, daß die im Himmel gemachten Ehen unter Segen und Wünschen vollzogen werden. Als Raguel die göttliche Führung bei seiner Tochter erkannte, nahm er die Hand der Tochter und schlug sie Tobiä in die Hand. Das Judenvolk war damals zerstreut und hatte keine ordentlichen Priester, darum war jeder Hausvater Priester in seinem Hause. So vertrat denn auch Raguel hier bei Verlöbniß seiner Tochter die Stelle eines Priesters. Er nahm die Hand &c., zum Zeugniß, daß sie jetzo als Eheleute in ein bis an den Tod unaufhörlich fortwährendes Bündniß mit einander treten. Jedoch läßt er es nicht dabei bewenden, sondern wünscht auch Gottes Segen über sie: der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sey mit euch (und helfe euch zusammen und gebe seinen Segen reichlich über euch)! Dieß war der gewöhnliche Segen, den die Juden im alten Bunde einander gegeben. So hatte sich auch Gott selbst genannt (2 Mos. 3, 6.). Höher aber kann der Segen nicht seyn, als wenn Gott, der Gott aller gläubigen Väter, mit mir ist und auch mein Gott ist. Ist er mit mir, so ist seine Gnade mit mir, so bin ich reich, geehrt, sicher, selig genug. Was kann mir fehlen? wer will mir schaden? vor wem sollt' ich mich fürchten? Er ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Der helfe euch zusammen. Er lasse nicht nur eure Ehe im Himmel gemacht und vor ihm gefällig seyn, sondern er führe euch selbst zusammen und verbinde euch mit einander. Endlich gebe er seinen Segen reichlich über euch! er segne euch im Geistlichen und Leiblichen, er lasse euch, als euer Gott, lauter Segen finden im Ehestand. Welch' herzlicher Wunsch eines frommen Vaters über seine fromme Tochter und deren Verlobten! O wie schön ist es nicht, wenn

Eltern ihre Kinder in der Furcht des Herrn auferzogen, wenn sie ihnen und ihrer Väter Gott auch ihren Kindern angepriesen und vorgestellt haben, wie sie sich an eben diesen halten sollen, wenn sie endlich nach Beachtung der besondern gnädigen Fürsehung und Regierung Gottes ihre Kinder selbst unter Gebet und Segen in den Ehestand einführen! Gewiß, der Eltern Segen bauet den Kindern Häuser, der Segen eines frommen Vaters ruht auf dem wohlgerathenen Kinde. Wie herrlich ist es hinwiederum auch, wenn Kinder die Zeit, welche sie in der Eltern Hause verlebten, wie Sara, gottesfürchtig, züchtig und gehorsam zugebracht haben! Auf solchen kann hernach der Segen der Eltern ruhen und über ihnen bleiben, so lange sie leben.

Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der ein Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, erfülle euch, theure Verlobte! als seine wahrhaftigen Kinder mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern! Er überzeuge euch von seiner liebreichen reichen Fürsorge, von seinem Vaterherzen in Christo Jesu durch mancherlei Wohlthaten, durch eine herzliche unveränderliche Liebe, womit er eure Seelen in seiner Furcht vereinige durch Ruhe und Frieden im Ehestand, durch Gesundheit und langes Leben, durch Gedeihen der Arbeit eurer Hände. Er lasse nicht nur eure Ehe im Himmel gemacht seyn, sondern auch einen Weg werden, der euch in den Himmel führe, darauf ihr einander die Hände bietet und zuruft: kommt, laßt uns gen Himmel gehen; laßt uns trachten nach dem, das droben ist, wir wollen uns nach dem wahren Vaterland sehnen! So werden eure Namen auch im Himmel angeschrieben stehen, und ihr selbst nach vollendeter Lebensbahn hinankommen, wo ihr den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs schauen werdet von Angesicht zu Angesicht, in ewiger Freude und seligem Lichte. Amen.

XXVIII.

Text: Tob. 7, 15.

Und nahm die Hand der Tochter und schlug sie Tobiä in die Hand und sprach: der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs sey mit euch und helfe euch zusammen und gebe seinen Segen reichlich über euch.

Wir haben die schönen Segensworte vor uns, welche der fromme Vater Raguel über seine gottselige Tochter Sara und deren Bräutigam, den gleichfalls frommen Tobias, ausgesprochen hat. Lasset uns dieselben in weitere Betrachtung ziehen und daraus darstellen

Drei Hauptstücke, welche angehende Eheleute sich selben, und Andere ihnen wünschen können und sollen.

I. Gott ist zwar aller Menschen Gott, sofern er sie alle erschaffen hat und noch erhält. Hier aber wird er insbesondere der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs genannt wegen des Gnadenbundes, den er mit diesen Erzvätern und ihrem Samen aufgerichtet, und darin er ihnen auf eine besondere Weise versprochen hat: er wolle ihr Gott seyn, wornach er also nicht aller Menschen, sondern nur der Gläubigen und Frommen Gott seyn will. Hieraus ersehen wir, was das Erste und Vornehmste ist, das christliche Eltern ihren Kindern oder Verwandte und Freunde neuen Eheleuten anwünschen können, nämlich Gottes Gnade, oder daß sie Bundesgenossen Gottes, und Gott ihr Gott seyn möge. Einen solchen Bund nun hat der dreieinige Gott mit uns in der heiligen Taufe gemacht, wo er uns bezeuget, er wolle dem Getauften ein gnädiger Gott seyn, ihm alle Sünden vergeben, ihn an Kindesstatt aufnehmen und zum Erben aller himmlischen Güter einsetzen, wir hingegen dieses Versprechen angenommen und gelobt haben, sein Volk und Eigenthum zu seyn und als Kinder ihm zu folgen unser Leben lang. Wer nun dieß theure Taufgelübde hält, die Lüste der Jugend

flieht, seinen Leib und seine Seele nicht mit Unzucht und andern Sünden befleckt, Glauben und ein gutes Gewissen bewahrt, an seinen Schöpfer schon in der Jugend fleißig gedenkt und sich hütet, wider Gott zu sündigen, kurz, wer, wie der alte Tobias seinen Sohn ermahnt, den Herrn allezeit vor Augen und im Herzen hat, der hat Gott zum Freund, der steht in seinem Bunde, mit dem ist Gott bei Allem, was er vornimmt. Aber wir können nicht läugnen, meine Zuhörer, daß der glückseligen Seelen, die auf solche Weise in den Ehestand treten, gar wenige sind. Ach! wie vergißt man nicht seinen Taufbund nur zu bald! Man denkt nicht daran, was man seinem Gott versprochen, erneuert nicht jeden Morgen den Bund mit dem Vorsatz, den Tag über um jeden Preis sich vor Sünden zu hüten; vergißt so oft das Gebet, läßt sich von Andern, von dieser, jener Lust verführen, verletzt sein Gewissen und verliert damit Gottes unschätzbare Gnade. Wenn wir uns aber solcher treulosen Uebertretungen bewußt sind, sollen wir ja nicht darin verbleiben und mit einem unversöhnten Gott in den Ehestand treten, sondern in uns gehen und von Herzen bereuen, daß wir seinen heiligen Bund so freventlich gebrochen und seine Gnade verscherzt haben, sofort wünschen und uns sehnen, daß sich Gott wieder mit uns verloben möge. Und weil dieser Bund auf Seiten Gottes ewig und unverbrüchlich steht, zu dem wir, wenn wir Buße thun, wieder einen Zugang haben können, sollen wir die Sünde, die uns so sehr betrogen, hassen und verabscheuen und auf's Neue absagen dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen, unsern Bund wieder erneuern und unserem Gott mit Mund und Herz versprechen, wenn er uns wieder annehme, solle er unser Gott seyn, den wir fürchten, den wir lieben, dem wir dienen und gehorchen wollen unser Leben lang. Wenn Eheleute ihren Taufbund dergestalt aufrichten und erneuern, dann geht es bei ihnen recht zu und unser Text wird auch an ihnen wahr: Gott ist Abrahams, Isaaks und Jakobs Gott, er ist aber auch ihr Gott, Gott steht in seligem Gnadenbunde mit Abraham, Isaak

und Jakob, aber auch mit ihnen, er ist mit und bei ihnen in ihrem Ehestand und ganzen Leben. Liebe Leute, so schicket euch denn an und begebt euch mit Buße, Glauben und redlichem Vorsatz in den Bund mit Gott! Eure Seligkeit ist alsdann nicht auszusprechen. Was wollte ein Mensch mehr, wenn er den dreieinigen Gott hat! Gott der Vater liebt, schützt, regiert und versorgt ihn. Gott der Sohn verkündigt ihm als sein himmlischer Lehrer den Willen Gottes, schenkt ihm als sein Hoherpriester Vergebung der Sünden, gibt ihm als sein König Sieg und Macht, die Welt und alles Böse zu überwinden. Gott der heilige Geist lehrt ihn beten, tröstet ihn in allen Leiden und erfüllt ihn mit Frieden und Freude. Diese Seligkeit zieht der Geist Gottes selbst allem dem vor, was sich sonst irdisch gesinnte Leute zu wünschen pflegen. Denn er sagt: die fremden Kinder, die keinen Theil an Gott haben, die Leute dieser Welt wünschen bei sich, daß ihre Söhne aufwachsen mögen in ihrer Jugend wie die Pflanzen, und ihre Töchter wie die ausgehauenen Erker, wie die Paläste, und ihre Kammern voll seyen, die herausgeben können einen Vorrath nach dem andern; daß ihre Schafe tragen tausend und hunderttausend auf ihren Dörfern, daß ihre Ochsen viel erarbeiten, daß kein Schade, kein Verlust, noch Klage auf ihren Gassen sey: wohl dem Volk (denkt man), dem es also geht; aber wohl dem Volke (spricht der Geist), deß der Herr sein Gott ist (Ps. 144, 12—15.). So kann man allerdings angehenden Eheleuten nichts Besseres und Seligeres wünschen, als Gottes Gnade, daß Gott ihr Gott und überall mit ihnen sein wolle.

II. Haben sie nöthig Gottes Hülfe und Segen, wie Raguel sprach: Gott helfe euch zusammen und gebe seinen Segen reichlich über euch. Gott hilft den Eheleuten zusammen, wenn er Mittel und Gelegenheit schafft, daß sie ordentlicher Weise bekannt werden können, wenn er die Herzen derer, welche er einander bestimmt und beschieden hat, zur reinen Liebe neigt, daß sie sich gegenseitig versprechen. Solches geschieht nicht von ungefähr, sondern

kommt vom Herrn. Haus und Güter erben die Kinder von den Eltern; aber ein vernünftig Weib kommt vom Herrn (Sprichw. 19, 14.). Ein tugendsames Weib ist eine edle Gabe Gottes und wird dem gegeben, der Gott fürchtet (Sir. 26, 3.). Dieß Zusammenhelfen geschieht auch durch freundliche Einwilligung der Eltern oder Verwandten. So nahm Vater Raguel die Hand seiner Tochter und schlug sie Tobiä in die Hand und bewies sich damit als einen geistlichen Hauspriester, der beide Kinder einsegnete und bezeugte, wie es sein freier wohlgefälliger Wille sey, daß sie nun als Eheleute an einander verbunden seyn sollen, ja daß, wie er ihre Hände in einander schlage, so er auch wolle, daß ihre Herzen in Ein Herz zusammen verbunden seyen. Solche Zustimmung und Einsegnung erwarten alle gehorsamen Kinder und erkennen es überdieß mit Bescheidenheit und dankbarem Sinne an, wenn ihnen dieselben zu einem guten Anfang der Haushaltung und zur Förderung ihrer Nahrung behülflich sind. Endlich hilft Gott den Eheleuten zusammen, wenn er sie durch des Priesters Hand Angesichts der christlichen Gemeinde trauen läßt. Freilich kann doch nur von denen, welche ihren bisherigen Stand züchtig führten, allenthalben auf Gott sahen, nach seinem Willen und Wohlgefallen sich richteten, eifrig und andächtig zuvor mit einander beteten, und so mit Grund der Wahrheit sprechen können: nun, Herr, du weißt, daß ich nicht böser Lust halber diese zum Weibe genommen habe, sondern daß ich möge solche Kinder zeugen, dadurch dein heiliger Name ewiglich gepreiset und gelobet werde (Tob. 8, 9.), eigentlich gesagt werden, daß ihnen Gott zusammenhelfe durch seinen Priester, der des Herrn Stelle vertritt, ein Dolmetscher seines Willens und Zeuge der Einstimmung der christlichen Kirche ist. Welche Bestätigung einen besonders erwecklichen Eindruck macht, wenn sie eben da vor sich geht, wo die Verlobten ihren ersten Bund in der heiligen Taufe geschlossen haben. Welch' ein großer Trost ist es dann nicht im Fortgang der Ehe, wenn Kreuz und allerhand Noth über sie kommt, sich erinnern zu können, sie seyen nicht Gott oder

den Ihrigen zuwider zusammengegangen, sondern haben ihren Stand mit Gott angefangen, ja er selbst habe ihnen zusammengeholfen: nun werde er sie nicht verlassen, noch versäumen: der Gott, der ihnen in die Ehe geholfen, werde ihnen auch in der Ehe forthelfen, seine Hand niemals von ihnen abziehen, sondern zuletzt ihnen auch aushelfen! Endlich wünscht Raguel: Gott gebe seinen Segen reichlich über euch! An Gottes Segen ist Alles gelegen. Was kann man denn Besseres wünschen? Der Segen Gottes ist geistlich und leiblich. Ach! wie bedarf die arme Creatur so hoch, daß sie wieder gesegnet werde, nachdem sie so gar tief unter dem Zorn und Fluch Gottes liegt. Christus nun ward in seinem Leiden ein Fluch für uns Verfluchte, damit der Segen Gottes wieder über uns käme. Diesen heiligen und gesegneten Samen, in welchem gesegnet werden sollen alle Geschlechter der Erde, sollen Eheleute immer besser erkennen und annehmen lernen. Sie sollen ernstlich bedenken, wie sauer der Segen habe wieder erworben werden müssen, sollen hingehen zu ihm und bitten: gesegneter Heiland! segne mich auch, erlöse mich von der Herrschaft der Sünde, die mir lauter Fluch und Unsegen bringt, segne mich dagegen mit allem geistlichen Segen in himmlischen Gütern. Der Segen Gottes ist aber auch leiblich, und besteht in Leben, Gesundheit, Frieden, Gedeihen der Nahrung, Ehre und Freundschaft und was sonst der himmlische Vater seinen Kindern für gut und nöthig hält. Und dieser geistliche und leibliche Segen soll nicht sparsam, sondern, wie Raguel wünscht, reichlich fließen und in's Unendliche sich ergießen. Denn Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Ja in der Ewigkeit werden erst die Ströme des Segens überschwenglich gehen.

Laßt uns nun den himmlischen Vater inbrünstig anrufen, daß er über gegenwärtige Verlobte seinen Segen mit voller Kraft kommen und beständig über ihnen ruhen lassen möge. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sey denmach mit euch, und der Gott eurer Väter sey auch euer Gott. Hat er euch in die Ehe geholfen, so helfe er euch auch darin

fort. Er sey euer König und regiere und schütze euch als sein theures Eigenthum durch seine Weisheit, Macht, Gnade und Barmherzigkeit. Er segne euch an der Seele und gebe euch tägliche Buße, lebendigen Glauben, herzliche Liebe, Andacht im Gebet und eifrigen Fleiß in der Gottseligkeit. Sodann segne er euch auch im Leiblichen und Zeitlichen. Er gebe seinen Segen zu eurem Beruf, Geschäft und Nahrungsstand, gebe euch Gesundheit und Leben, Frieden und Einigkeit, damit die lieben Eurigen die Lust ihrer Augen, die Freude ihrer Herzen und den Trost ihres Alters an eurem Wohlergehen sehen mögen. Und so lasse er euch seyn die Gesegneten des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat! Amen.

XXVIII.

Text: Sir. 3, 1—3.

Liebe Kinder, gehorchet mir, eurem Vater, und lebet also, auf daß es euch wohl gehe. Denn der Herr will den Vater von den Kindern geehrt haben, und was eine Mutter die Kinder heißt, will er gehalten haben.

Berathe deine Tochter so hast du ein groß Werk gethan, und gib sie einem vernünftigen Manne (Sir. 7, 27.). Eine Tochter ausstatten, so daß sie wahrhaft berathen und versorgt ist, bei ihrer Wahl zugleich die edelsten Eigenschaften berücksichtigen, ist ein großes Werk, ein Werk großer Einsicht und Klugheit, großer Liebe und Treue, großer Freude und Lust. Laßt uns denn solches noch näher auseinander setzen und umständlicher zeigen

Das große Werk der Berathung einer Tochter an einen vernünftigen Mann.

I. Die Ausstattung und Berathung der Kinder soll vorerst geschehen mit heilsamen Lehren, wovon unser Text voll ist. Sie lassen sich auf folgende zwei Hauptpflichten zurückführen: dem Vater zu gehorchen und

der Mutter zu folgen. Höret die freundliche Ansprache: liebe Kinder! ist ja dieß das Zärtlichste, was man sagen kann. Sirach meint aber in seiner Anrede Kinder der Weisheit, des Lichtes, mithin Kinder Gottes. Diese sind die Gemeine der Gerechten, machen ein Häuflein gerechter, frommer Seelen aus, deren Art Gehorsam und Liebe ist. Solche Kinder sind wahrhaftig werth, daß man sie herzlich lieb habe, und es ihnen mit Worten bezeuge: liebe Kinder! Wohl dem Vater, der Kinder der Weisheit hat, dessen Haus eine Gemeine der Gerechten, vom Geschlecht des Gehorsams und der Liebe ist! Der mag wohl zu ihnen sprechen: liebe Kinder! So wohl geartet übrigens auch immer die Kinder seyn mögen, bedürfen sie doch stets noch guter Ermahnungen, wie die Pflanzen des Begießens. Die Ermahnung aber ist doppelt: gehorchet mir, eurem Vater, und lebet also, daß es euch wohl gehe. Gehorchet mir, höret mich! Dieß setzt voraus, daß der Vater rede, lehre, warne, ermahne. Wenn nun ein Vater spricht, sollte das Kind nicht hören? Die erste Gehorsamsstufe ist hören. Wir bringen keine Erkenntniß mit auf die Welt; das Meiste muß uns durch Hören beigebracht werden. Wer also nicht einmal die Stimme des Vaters hören wollte, wie könnte der weiter geführt werden? Darum fängt der Vater bei dem Untersten an und fordert: höret mich nur. Dieß Hören muß jedoch mit (einem) Gehorsam verbunden seyn. Der Gehorsam der Kinder ist das schönste Brustbild. Er erweist sich darin, daß sich die Kinder vor dem Bösen warnen, zum Guten anleiten lassen, die Züchtigung geduldig ertragen und auch in äußerlichen Dingen dem Willen des Vaters folgen. Er ist allgemein, wie Paulus ermahnt: ihr Kinder, seyd gehorsam den Eltern in allen Dingen (Col. 3, 20.), christlich, wie derselbe Apostel erklärt: ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern in dem Herrn (Eph. 6, 1.), so daß der Herr Jesus Urheber, Regel und Endzweck ihres Gehorsams sey, endlich beständig: gehorchet mir, eurem Vater! So lange nun der Vater Vater ist, so lange währt auch

der Gehorsam. Selbst wenn Kinder erwachsen, verheirathet, klug und in eigene Aemter gesetzt worden und die Bande des Gehorsams nicht mehr so enge sind, wie bei den unerzogenen, bleibt ihnen doch die Pflicht des Gehorsams, so lange sie als Kinder Gutes genießen wollen. Die andere Ermahnung ist: lebet also, daß es euch wohl gehe. Ein getreuer Vater wünscht Nichts so sehr, als daß es seinen Kindern wohl gehe. Er weiß aber, daß es ihnen nicht anders wohl gehen kann, als wenn sie ein gottseliges, tugendhaftes und vernünftiges Leben führen. Denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens (1 Tim. 4, 8.). Wie sind nicht die jungen Leute selbst noch im Vaterhause auf's Schlüpfrige gestellt! In welche Masse böser Menschen kommen sie hinein, wenn man sie in die Welt hinausschicken muß! Was für Stricke und Schlingen sind ihnen gelegt, wenn sie in die Ehe treten; was für Gruben gegraben, wenn sie in Aemter kommen! Dieß Alles sieht ein kluger, erfahrener Vater vor sich und bedenkt die Gefahr. Darum hebt er seine Hände gegen sie auf und ermahnt sie oft auch mit Thränen: liebe Kinder, handelt doch so, daß ihr errettet werdet bei einer so bösen Zeit, fürchtet Gott, bewahret ein reines Gewissen, behaltet einen guten Namen, meidet die berüchtigte Kunst der Welt, haltet es allezeit mit der gerechten Sache, auf daß ihr eure Seelen und eure Ehre errettet, wenn Andere verstrickt und gestürzt werden. Warum wolltet ihr mir nicht gehorchen? ihr seyd ja meine Kinder; ihr wisset ja, wie ich euch liebe, wie ich Nichts so liebe, als euch, ich suche Nichts, als daß es euch wohl gehe; geht es euch wohl, so geht's auch mir wohl. Wie herzlich und überzeugend ist das gesprochen! Ist übrigens die Liebe eines vernünftigen Vaters noch so zärtlich, so wird sie doch nie Verzärtlung, noch niederträchtige Schmeichelei, sondern allezeit mit Salz gewürzt, da derselbe auch eine ernsthafte Stimme annimmt und sagt: der Herr will den Vater von den Kindern geehrt haben. Der Vater führt die Kinder über-

all hinauf zu Gott; um des Herrn willen sollen sie thun lernen, was sie thun. So auch hier: denn der Herr will den Vater von den Kindern geehrt haben. Es ist nicht, als ob sich der Vater selbst so Etwas herausnähme und anmaßte, sondern es ist des Herrn Wille und Befehl: du sollst Vater und Mutter ehren (2 Mos. 20, 12.). Grund der Ehre ist also, weil der Vater an des unsichtbaren Gottes Stelle auf Erden ist. So gering auch der Vater wäre, und so vornehm andererseits die Kinder würden, so hat doch Gott den Vater über die Kinder herrlich und sonach würdig gemacht, im Herzen, mit Geberden, Worten und Werken geehrt zu werden. Die zweite Ermahnung ist: der Mutter zu folgen. Denn was eine Mutter die Kinder heißt, will er gehalten haben. Demnach kommt auch der Mutter ein Befehlen zu. Wenn die Kinder immerfort wahrnehmen, wie die Mutter zwar als der Mond von dem Vater als der Sonne allen Glanz und Ehre bekommt, gleichwohl aber vom Vater nicht als eine Magd gehalten, sondern mit Ansehen und Hochachtung bekleidet wird, so ist dieß für sie schon ein guter Grund des Gehorsams und der Ehrerbietung. Die Mutter befiehlt nun aber theils mit Worten, in häuslichen und geistlichen Sachen, theils mit ihrem eigenen Beispiele, womit sie den Kindern vorleuchtet in reiner Gottesfurcht, in der Uebung des Gebets, in Liebe und Freude am Worte Gottes, in Ehrerbietung gegen den Vater, in Wohlthätigkeit gegen Arme, in bescheidener Regierung des Gesindes, in vernünftigem Umgang mit allen Menschen, in kluger Einrichtung der Haushaltung u. s. f. Hiedurch wird eine vollkommene Kinderzucht begründet, nämlich durch die rührenden Ermahnungen des Vaters und das lebendige zwingende Vorbild der Mutter. Wir haben nun das erste Stück der Ausstattung und Berathung eines Kindes gesehen. Wer wollte zweifeln, daß es ein großes Werk sey! Das zweite hängt damit zusammen, und kann deßwegen kürzer gefaßt werden.

II. Ein getreuer Vater stattet seine Kinder auch mit lieb-

lichen Verheißungen aus, versichert sie einer gewissen Belohnung ihres Gehorsams gegen Vater und Mutter. In Absicht auf den Vater sagt er: gehorcht mir und lebt also, daß es euch wohl gehe. Er weissagt ihnen also Gutes und Wohlergehen. Denn das vierte Gebot ist das erste Gebot, welches Verheißung hat; auf daß du lang lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott gibt (2 Mos. 20, 12.), und wie 5 Mos. 5, 16. dabei steht: daß es dir wohl gehe. Darin ist aller Segen begriffen, nämlich in einem langen wohlergehenden Leben. Ein Wohlergehen ohne Dauer ist eine schnell steigende, aber plötzlich in Rauch und Dampf berstende Rakete, sowie ein langes Leben ohne Wohlergehen eine zeitliche Hölle. Wer aber den Vater ehrt, der soll lang leben und ihm soll es wohl gehen im Lande. Der Wohlthat, dem Vater erzeiget, wird nimmermehr vergessen werden (V. 16.). In Absicht auf die Mutter steht zwar im deutschen Texte keine Verheißung; aber im Griechischen lauten die Worte so: das Urtheil der Mutter bestätigt der Herr. Welch' hohe Ehre, womit der Herr selbst eine Mutter ehrt und ihr Urtheil bestätigt! O welch' reiche Segensquelle alles Wohlergehens, wer eine fromme Mutter hat oder gehabt hat und ihr folgt! Denn der Herr bestätigt ihr Urtheil. Was Anderes aber ist das Urtheil, der Sinn und Zweck einer gottseligen Mutter in Betreff ihrer Kinder, als daß diese Kinder der Weisheit, ein Same der Gerechten, ein Häuflein, das ihm dient und angehört, ein Geschlecht des Gehorsams und der Liebe seyen, welches lange lebe, welchem es wohl gehe zeitlich, geistlich und ewig. Diesen Sinn, diese Gedanken und tausendfältigen Wünsche, diese gläubige Hoffnung bestätigt der Herr, gibt den Kindern eine feine Seele, einen guten Sinn, den heiligen Geist, läßt sie zu einem unbefleckten Leibe wachsen und gibt damit ein gewisses Pfand, daß er sie auch forthin führen und fördern, erretten, segnen, zu Gefäßen seiner Gnade, zu Werkzeugen seiner Barmherzigkeit machen und es ihnen wohl gehen lassen wolle ewiglich. Da ihr nun so viel Gutes vor euch habt,

so gehorchet als liebe Kinder den Lehren und Ermahnungen eures treuen Vaters und wandelt in den Fußstapfen eurer in Gott ruhenden Mutter, deren Gedächtniß bei uns Allen, wie viel mehr bei euch im Segen bleibe ewiglich! Gottes Wort währet in Ewigkeit, darum währet auch das vierte Gebot in Ewigkeit, welches Liebe, Ehre, Nachfolge von euch fordert, ja an welchem eure ganze eigene Seligkeit hängt.

So erfülle denn der Herr seine Verheißungen, welche er gehorsamen und ehrerbietigen Kindern gegeben! Er berathe euch als seine lieben Kinder, gebe euch seinen heiligen Geist, den Geist der Gnade und des Gebets und erhalte in euch das Gute, das ihr in den Ehestand bringt, damit ihr es nicht im Fortgang desselben verlieret, sondern vielmehr im geistlichen Leben immer völliger werdet. Er statte euch aus allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, und lasse es euch wohl gehen auf Erden, daß Jedermann sich freue und ihm danke, daß er euch so viel Gutes thue. Endlich sammle er euch zu seiner Zeit dahin, wohin diejenige vorangegangen ist, die den besten Theil erwählt hat, der nimmer von ihr genommen werden soll. Amen.

XXIX.

Text: Ps. 27, 10.

Denn Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.

Unsere beiden gegenwärtigen Verlobten haben zwar frühe schon das Geschick des unglückseligen Waisenstandes, aber noch weit mehr auch das liebliche Spiel der göttlichen Fürsorge erfahren. Mögen sie nun mit dankbarer Freude daran gedenken, daß der Herr sie nicht weggeworfen, sondern gesammelt und als theure Perlen aufbewahrt habe. Mögen sie zurückblicken, wie väterlich der Herr für sie gesorgt, eine Liebesprobe nach der andern an ihnen erwiesen, wie der

Waisenväter das Herz ihrer Verwandten ihnen zugeneigt und andern guten Freunden geboten hat, sich ihrer anzunehmen. Gottes Güte sey denn vor ihren und unsern Augen, da sie mit ihrem Beispiele bestätigen, Gott sey ein Vater der Waisen (Ps. 68, 6.). Laßt uns daher zu unserer weitern Erbauung betrachten

Gott als den Vater der Waisen.

I. Wir betrachten mit einander zuvörderst die verlassenen Waisen. Unter diesen tritt vornämlich David hervor und spricht: Vater und Mutter verlassen mich. Welch' eine unabsehbare Reihe von Männern in weltlichen und geistlichen Aemtern, die der Herr aus dem Waisenstande genommen und zu Ehren gesetzt, an denen er seine wunderbare Güte und Weisheit verherrlicht und große Dinge gethan hat, könnte hier namhaft gemacht werden! Allein wir bleiben bei unserem David, der erzählt, daß Vater und Mutter ihn verlassen. Kinder können von den Eltern auf verschiedene Weise verlassen werden. Erstlich wenn sie ihnen frühzeitig wegsterben und sie noch unerzogen zurücklassen müssen. Dieß ist zwar David nicht widerfahren. Denn ungeachtet er unter acht Brüdern der jüngste war, den sein Vater Isai erzeugte, da er fast schon hundert Jahre alt war, behielt er seine Eltern doch bis gegen sein dreißigstes Lebensjahr. Sie lebten noch, als er den Riesen Goliath erschlug (1 Sam. 17, 17.) und als er von Saul verfolgt wurde. Hernach können auch Kinder von Vater und Mutter verlassen werden, wenn diese ungläubig sind, die Kinder aber sich zu Gott und zur wahren Religion bekehren und eines ernstlichen Christenthums sich befleißigen, so daß die Eltern sie darob hassen, benachtheiligen, enterben ꝛc. (Matth. 10, 35.). Oder wenn die Eltern böse, lieblos und übermäßig streng gegen ihre Kinder sind, die Hand von ihnen abziehen, sie entfernen und gleich dem Strauß unbarmherzig werden gegen ihre Jungen (Hiob 30, 29.). Man wollte schon dergleichen die Eltern Davids bezüchtigen und bemerken, sie hätten sich seiner nicht

recht angenommen, ihn frühzeitig hinausgestoßen, daß er sein Brod selbst verdiene: wenigstens sehe man, da sich Samuel in seiner Eltern Haus begeben und den göttlichen Befehl eröffnet habe, er müsse einen von ihren Söhnen zum Könige salben, seyen sie gegen diesen ihren jüngsten Sohn so nachlässig gewesen, daß sie ihn nicht einmal vom Felde heimberiefen, um sich zugleich mit den übrigen Brüdern zu zeigen, bis es Samuel ausdrücklich verlangt habe (1 Sam. 16, 11.). Allein man that hierbei seinen Eltern offenbar unrecht. Denn sie waren durchaus fromme und gottesfürchtige Leute. Steht ja doch des Vaters Name selbst im Geschlechtsregister unseres Herrn Jesu Christi (Matth. 1, 6.). Seine Mutter aber nennt David mehrere Male eine Magd des Herrn, z. B. Ps. 116, 16.: o Herr, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn. Endlich können Kinder von den Eltern verlassen werden in der Verfolgung, da ein Theil unwillkürlich von dem andern getrennt wird. Unstreitig meint dieß auch David hier, seine Eltern hätten ihn allerdings verlassen, jedoch nicht durch ihre Schuld und Untreue, sondern aus bloßem Unvermögen, indem sie ihm nimmermehr beistehen und helfen konnten, weil die Gewalt des ihn verfolgenden Königs Saul ihnen zu stark und mächtig war. So mußten sie ihn denn wider ihren Willen verlassen und verläugnen, gleich als wäre er nimmer ihr Sohn. Wie wenn ein Kind Angesichts der Eltern so weit und tief in das Wasser fällt, daß es kein Mittel gibt, dasselbe zu retten, es alsdann auch die getreuesten Eltern verlassen und mit ihren Augen in den Abgrund versinken sehen müssen. So mußten die Eltern Davids bei aller Liebe zu ihm nothgedrungen ihn verlassen und in die Hand des verderblichen Feindes dahingeben. Aber

II. Der Herr nahm ihn auf. Welch' schöner tröstlicher Gegensatz: Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr verläßt mich nicht, sondern nimmt mich auf. Wie nahe ist nicht das Aufnehmen beim Verlassen! Je verlassener Jemand ist, desto gewisser nimmt ihn der Herr auf. Dieser begehrt in der That stets seine allerlieblichste Fürsorge an uns

zu verherrlichen. Er kann und will uns lassen nicht, er weiß gar wohl, was uns gebricht. Nicht allein aber verläßt er uns nicht, sondern er nimmt auch die Verlassenen auf, sammelt, schützt, versorgt sie. Die Welt nimmt das Schöne, Ansehnliche, Prächtige, Reiche oben hinweg, das, was sie nicht mag, bleibt Gott übrig, dieser nimmt es denn auf und sammelt es, daß es nicht umkomme und verderbe. Ist ein Waise gleich in den Staub hingeworfen, den Niemand achtet, so zieht ihn der Herr doch hervor und sammelt ihn als einen köstlichen Edelstein, den er zu Lob und Schmuck gebrauchen will. Der Herr behütet Fremdlinge und Waisen (Ps. 146, 9.). Er gedenkt seines Wortes: ich will euch nicht Waisen lassen, nicht zugeben, daß ihr ohne Rath und Hülfe bleiben sollt, ich komme zu euch (Joh. 14, 18.). Gott hat den Waisen in seinem Worte besonders herrliche Verheißungen gegeben. Sie haben ein größeres Recht zu der Liebe und Vorsorge des himmlischen Vaters, als da sie noch Vater und Mutter auf Erden hatten, und sind gewiß, daß derselbe sie nie übergehen werde, er, der so groß an Liebe, so reich an Vermögen, an Güte und Treue und der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden (Eph. 3, 15.). Dieß hat er zu allen Zeiten treulich erwiesen. Wie verlassen war nicht Esther, wie hat sie der Herr aufgenommen und erhoben (Esther 2, 7 ff.)! Wie verlassen war nicht der fromme Jakob von seinen Eltern, wie nahm ihn aber der Herr auf und segnete ihn! Wie verlassen war Joseph von Vater und Mutter, die Nichts von ihm wußten und ihn für todt hielten, aber wie hat ihn nicht der Herr aufgenommen und dem König an die Seite gesetzt! Wie verlassen Ismael, den der Vater ausstieß und die Mutter in der Wüste hinwarf, aber wie hat doch der Herr für ihn gesorgt, ihn vor dem Verschmachten behütet und zum Fürsten gemacht! Wie verlassen war absonderlich Moses, wie hingeworfen auf das Wasser, aber wie nahm ihn der Herr auf! „Und wollt ihr ein sichtbares Exempel haben, wie Gott der Herr die Waisen aufnehme, so sehet mich an," sprach Vale-

rius Herberger in einer Predigt über diesen Text: „ich habe meinen Vater im neunten Jahr meines Lebens verloren, aber weder Vater noch Mutter hätten mich besser können versorgen, als Gott, mein Herr, gethan hat. Ihm sey Lob, Preis und Ehre dafür gesagt!" Ja dem Herrn sey eben auch Lob und Preis dafür gesagt, daß er uns ein neues Beispiel seiner väterlichen Vorsorge und Aufnahme der Waisen am gegenwärtigen frohen und glücklichen Brautpaare vor Augen stellt und zugleich unsere Herzen erweckt, sie mit Glauben und Gebet in ihren neuen Stand einzuleiten.

Der himmlische Vater, von welchem ihr so unzählige Proben der Treue habt, der euch von Jugend auf gelehrt, geleitet, gefördert und wohl berathen hat, schenke euch zu eurer würdigen Ausstattung einen wahrhaft kindlichen Sinn aus der Wiedergeburt, ein zuversichtliches Vertrauen und unerschütterlichen Glauben an ihn. Er erfülle euch mit aller Freude und Frieden, daß ihr auch auf die Zukunft völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes, er werde euch weiterhin beschützen, regieren und Alles wohl machen. War etwa euer früherer Waisenstand wie eine Wintersaat mit Schnee und Eis bedeckt, so lasse er eure angehende Ehe eine fröhliche, reiche, fruchtbare und beständige Ernte werden; war er wie ein Rosenstock im Winter mit mancherlei stechenden Dornen, so lasse er ihn nun mit an- und fortgehender Ehe grünen, blühen und lieblich duftende Rosen bringen, die man Königinnen der Blumen zu nennen pflegt. Wird auch das Kreuz nicht ausbleiben und Noth und Versuchung sich erheben, so erinnere euch der heilige Geist kräftiglich, wie euch der Herr noch niemals verlassen noch versäumt habe, ungeachtet euch Vater und Mutter verließen, darum werde er euch auch jetzt nicht verlassen, wofern ihr es ihm nur zutraut und mit gemeinsamem eifrigem Gebet seinen Beistand sucht. Endlich wenn euer Leben ein langwieriger Schauplatz göttlicher Vorsorge, Weisheit und Güte gewesen, lasse er die rechte Aufnahme von der Erde in den Himmel, aus der Fremde in das Vaterland erfolgen:

Er nimmt auch dich, wenn's ihm gefällt,
Zu wahrem Glauben von der Welt
Zu seinen Auserwählten. Amen.

XXX.

Text: Matth. 6, 23.

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen.

Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse (Matth. 16, 26.)? O, meine Freunde, welch' ein Elend, Gut und keinen Gott haben! Ehre und keinen Christum, Kleider und keinen heiligen Geist, Essen und Trinken, aber keine Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geist haben! Alles haben, nur keinen Glauben, keine Liebe, Demuth, Gehorsam, noch lebendige Hoffnung der ewigen Seligkeit, und also bei allem Ueberflusse doch gerade das Beste, das Nothwendigste, das Bleibende vermissen! Wir wollen uns nun aber eines Besseren belehren lassen, und nach unserem Texte näher erwägen

Das einzig Nothwendige in der Ehe.

I. Die Sorge für das Geistliche und Ewige ist das einzig Nothwendige in der christlichen Ehe, wie in unserem Leben überhaupt. Denn der Herr befiehlt ausdrücklich: trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Gleich mit dem ersten Worte: trachtet schärft er unser Verlangen, indem er uns erinnert, wie wir ehedem Etwas besessen, jetzt aber verloren haben, dieß sollen wir wieder aufsuchen, darnach wieder trachten. Wir hatten in Adam eine anerschaffene Gerechtigkeit gehabt, die uns den Weg in das Reich Gottes öffnete. Da aber diese Gerechtigkeit durch die Sünde verloren

werden, so mangeln wir nun dieses Ruhmes vor Gott und haben kein Recht an das Reich Gottes. Nachdem es uns aber durch das Evangelium wieder gepredigt wird, sollen wir denn suchen, desjenigen, was schon einmal unser gewesen, wieder habhaft zu werden. Wir sollen trachten nach dem Reiche Gottes. Die Sammlung der Gläubigen unter den Gehorsam Jesu Christi heißt ein Reich. Dieß fängt hier auf Erden an als Reich der Gnade, und wird als das Reich der Herrlichkeit vollendet in der Ewigkeit. Indem wir nun darnach trachten sollen, wird vorausgesetzt, daß wir entweder gar nicht im Reich der Gnade, oder noch nicht ganz in dem der Herrlichkeit seyen. Weßhalb wir allen Fleiß anwenden wollen, daß wir wahre Glieder des Gnadenreichs werden und seyen und damit eine gewisse Hoffnung haben, einstens auch einzugehen in das Reich der ewigen Herrlichkeit. Das Andere, wonach wir trachten sollen, ist die Gerechtigkeit Gottes. Das ist aber nicht jene wesentliche Gerechtigkeit Gottes, nach welcher er in sich selbst gerecht ist und die Welt regiert und richtet, sondern diejenige, welche von Gott dem Menschen zukommt, und ihn vor demselben gefällig, lieb und angenehm macht. Sie ist eine Gerechtigkeit des Glaubens und des Lebens. Erstere hat Christus durch die vollkommene Erfüllung des Gesetzes und durch sein unschuldiges Leiden und Sterben erworben und wird dem Menschen, der an sich keine eigene Gerechtigkeit hat und als ein armer dürftiger Sünder nach der Gerechtigkeit Jesu Christi hungert, um dieses Glaubens willen zugerechnet. Christus ist des Gesetzes Ende; wer an ihn glaubt, der ist gerecht (Röm. 10, 4.). Die Gerechtigkeit Gottes wird durch das Evangelium offenbaret von Glauben in Glauben (Kap. 1, 17.). Aus dieser zugerechneten Glaubensgerechtigkeit entsteht die Lebensgerechtigkeit, wornach man sich durch die Kraft des heiligen Geistes befleißt, von aller Ungerechtigkeit abzutreten und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt (Tit. 2, 12.). Nach beiden Arten der Gerechtigkeit, will der Heiland, sollen wir trachten. Denn ohne die zugerechnete Gerechtigkeit Christi

bleiben wir ewig verfluchte Sünder, ohne die (gewirkte) Gerechtigkeit des Lebens aber könnten wir nicht in das himmlische Jerusalem eingehen (Offenb. Joh. 21, 27. Matth. 5, 20.). Beide hat Gott zusammengefügt. Alle, welche er durch die vom Glauben ergriffene Gerechtigkeit Jesu Christi von der Verdammniß losspricht, setzt er auch zugleich in die geistliche Freiheit, indem er sie von der Obrigkeit der Finsterniß, von der Herrschaft der Sünde und von der Macht ihrer eigenen Begierden erlöset, also daß sie ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, ihr Leben lang (Luc. 1, 74. 75.).

Hieraus sehen wir klar, wie ernstlich uns der Heiland die Sorge für das Geistliche und Ewige einschärft. Ich sehe, liebe Leute, will er sagen, wie ihr so voll Sorgen seyd, wie ihr euch ängstigt und plagt um die Dinge dieses Lebens: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? wie ihr laufet und rennet nach den zeitlichen Gütern, sie zu sammeln und zu mehren, ja wie ihr dann erst ohne Sorge seyn wolltet, wenn ihr von einem recht reichen Ueberfluß an irdischen Gütern für euch und eure Nachkommen versichert wäret. O nur ein einziges ist schlechthin und unumgänglich nöthig, das ihr jedoch entweder gar nicht sucht, oder nur obenhin erstrebt. Sehet, der himmlische Vater bietet euch ein Reich an, dessen Herrlichkeit allen Glanz der weltlichen Reiche verdunkelt, dessen Güter größer sind als Alles, was ihr verstehen oder bitten könnt (Röm. 14, 17.), nämlich Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Lasset also eure ängstlichen Sorgen um das, was nur ein Schatten ist, und wendet sie hingegen auf geistliche, himmlische, ewige Dinge! Diese allein sind würdig, daß ihr ihnen auf das Allereifrigste nachtrachtet. Dahin geht die ganze Schrift mit ihren unzähligen Anweisungen, nur immer auf das Himmlische, Göttliche. So ermahnt der heilige Geist, daß wir die Weisheit suchen sollen, wie Silber, und sie forschen, wie die Schätze (Spr. Sal. 2, 4.), daß wir dem Himmelreich sollen Gewalt anthun (Matth. 11, 12.), daß

wir wirken sollen nicht Speise, die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben (Joh. 6, 27.), daß wir ringen sollen, einzugehen durch die enge Pforte (Luc. 13, 24.), daß wir nachjagen sollen dem vorgesteckten Ziele, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu (Phil. 3, 14.), daß wir allen Fleiß anwenden und darreichen sollen in unserem Glauben Tugend und in der Tugend Bescheidenheit und in der Bescheidenheit Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Gottseligkeit und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe (2 Petr. 1, 5—7 ff.), daß wir so laufen sollen, daß es nicht auf's Ungewisse gehe, sondern wir das Kleinod gewiß erlangen (1 Cor. 9, 24.). Was heißen alle diese Mahnungen Anderes, als: trachtet nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Ist nicht das Reich Gottes der Schatz im Acker des Evangelii verborgen, die köstliche Perle, die zu erlangen der Kaufmann Alles verkaufte, was er hatte (Matth. 13, 44. 46.)? ist es nicht das, was Moses für größeren Reichthum gehalten hat, als die Schätze Aegyptens (Hebr. 11, 26.)? gegen welches Paulus Alles für Schaden geachtet hat, von welchem David sagt, es erfreue sein Herz mehr, als Andere ihr vieles Wein und Korn (Ps. 4, 8.)? Und da wir uns um so geringe Dinge so viele Mühe, Sorge und Arbeit machen: ach, was sollten wir nicht um des Reichs Gottes willen thun? Wie sollte uns dieß Reich, dieß höchste Königreich reizen und locken, daß wir uns willig vor Gott demüthigten und im Gehorsam die ihm schuldige Ehre leisteten! Ist es ja doch kein gemeines, sondern ein Gottesreich, darin ein jedes Glied selbst ein König ist (1 Petr. 2, 9.), der alle Versuchungen und Anfechtungen der Feinde weit überwindet (Röm. 8, 37.), und am Tage der Erscheinung Jesu Christi eine schöne Krone, die Krone der Gerechtigkeit empfahen wird von der Hand des Herrn (2 Tim. 4, 8.).

Der Heiland zeigt aber auch, wie wir nach diesem Reiche trachten sollen. Am ersten, sagt er, d. i. vor allen Dingen,

über alles Andere. So soll das und das Geistliche und Himmlische im ganzen Leben den Vorzug haben, die Sorge für das Heil unserer Seelen das Erste seyn in unserem Leben. Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, und spare ihm die Tage nicht, von welchen du sagen wirst: sie gefallen mir nicht (Pred. 12, 1.). Timotheus hat von Kindheit auf die heilige Schrift gelernt (2 Tim. 3, 15.). Wer dem Herrn Früchte bringen will, muß in seiner Jugend schon zu blühen anfangen. Trachten soll man ferner nach dem Reiche Gottes am ersten theils an jedem Tage, wie David ruft: Herr, frühe wollest du meine Stimme hören, frühe will ich mich zu dir schicken und darauf merken (Ps. 5, 4.): ich komme früh und schreie (Ps. 119, 147.), denn die Erstlinge des Tages mit Gebet und gottseligen Uebungen heiligen, bringt einen Segen auf den ganzen Tag; theils auch bei jedem Werke. Christus der Herr wollte nicht zulassen, daß diejenigen, welche er zu seiner Nachfolge berufen hatte, zuvor etwas Anderes thäten (Luc. 9, 59.). Eine obrigkeitliche Person soll ihr Erstes seyn lassen, die erste Tafel des Gesetzes zu handhaben und Gottes Reich zu fördern. Frühe vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des Herrn, sagt David (Ps. 101, 8.). Lehrer und Prediger sollen am Ersten trachten, Seelen zu gewinnen und das Reich Gottes zu füllen. Hausväter und Mütter sollen, sie mögen essen oder trinken oder sonst was thun, Alles zu Gottes Ehre verrichten (Col. 3, 17.). Bei dem Heirathen, sowie in der Kinderzucht soll die erste Sorge seyn das Reich Gottes. Dort ließ der Herr die Juden scharf strafen, daß sie zuerst ihre Häuser zu bauen eilten und sein Haus leer stehen ließen (Hagg. 1, 9.). Hingegen handelte Salomo gottgefällig, indem er zuerst das Haus Gottes und erst darauf sein Haus errichtete (1 Kön. 7.). Das liegt aber Jeglichem ob, daß er zuerst Gott dem Herrn das Seine gebe, das Haus Gottes baue und sein Reich fördere, ehe er an sich denkt und sein eigenes besorgt. Wer diese Ordnung umkehrt, der raubt Gott seine Ehre und ladet den Fluch auf sich.

II. Müssen wir auch sehen, welche Belohnung diesem Trachten von Christo verheißen werde. Er sagt: so wird euch solches (das Uebrige) Alles zufallen. Ihr Leute, will er sagen, seyd so ängstlich bekümmert um die Dinge, die zur Erhaltung eures Lebens gehören, als wäre auf Erden nicht Staub genug, all' eure Sorge geht dahin, wie ihr genug zu dieses Leibes Leben zusammenbringen möget: sehet, ich will euch einen köstlichen Weg dazu zeigen. Ich verkündige euch das Reich Gottes, ich lehre euch seine Gerechtigkeit. Trachtet denn am Ersten nach diesem: so werdet ihr erfahren, daß das Uebrige von selbst folgen werde. Wie der Schatten dem Leibe des Menschen folgt, wenn sein Angesicht gegen die Sonne gerichtet ist, so wird auch Alles, was der Mensch zu diesem Leben an Nahrung und dergleichen braucht, dem folgen und zufallen, welcher sein ganzes Herz und Absehen auf Gott, auf sein Reich und seine Gerechtigkeit gerichtet hat. Sollte dir Gott sein ganzes Reich mittheilen (Luc. 12, 32.) und doch einen Zehrpfenning abschlagen? sollte er dir ein Stück Brod versagen, der dir das himmlische Manna gibt, und dich mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tisch setzen wird? sollte der, der seinen Sohn in den Tod, und seinen heiligen Geist in dein Herz gegeben hat, dir nicht auch Etwas für deinen Leib geben? sollte der, welcher die jungen Raben speist, dich hungern, der die Lilien und das Gras auf dem Felde kleidet, dich nackt lassen? O nein! es muß hier bei dem Ruhme Christi bleiben: so oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Taschen und ohne Schuh, habt ihr auch je Mangel gehabt? Sie sprachen: nie keinen (Luc. 22, 35.). Du wendest aber ein: man sieht es doch nicht, daß die, welche so fromm seyn wollen, viel beten und in die Kirche gehen, so wohl fortkommen. Wie oft geht es bei ihnen nicht schlimm her! Was für ein Beispiel haben wir am armen Lazarus! Heißt das: es werde Alles Andere zufallen? Freilich zwar ist den Frommen nicht Ueberfluß und großer irdischer Reichthum versprochen, wel-

chen sie weder begehren, noch nöthig haben. Denn sie haben genug am Reiche Gottes. Aber an ihrer Nothdurft will es Gott nie ermangeln lassen. Und wenn es auch hie und da eine Zeit lang fehlen sollte, damit sie geprüft würden, so will er doch immer wieder seiner Verheißung gedenken und sie nicht verlassen, noch versäumen (Hebr. 13, 5.). Inzwischen lassen sie sich begnügen an dem, was da ist, und wissen, daß das Wenige, so ein Gerechter hat, besser ist, denn das große Gut vieler Gottlosen (Ps. 37, 16.). Der unendlich treue und reiche Gott, der uns nicht etwa nur mit Wenigem und Schlechtem abfertigen, sondern recht viel und das Beste geben will, vereinige eure Herzen und Gemüther dergestalt, daß Eines dem Andern zuspreche und sage: es muß eben nicht seyn, daß wir reich werden. Ist ja Lazarus doch selig worden, ob er gleich bettelarm war. Wir wollen zwar Nichts verschlafen und versäumen, ordentlich hausen und arbeiten, doch soll dieß das Geringste seyn. Unsere vornehmste Sorge gehe vielmehr stets dahin, daß wir haben mögen eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Wir wollen mithin zu unserem Hauptgeschäft das Christenthum machen, und am Ersten, ehe wir nach irgend etwas Anderem trachten, täglich trachten nach dem Reich Gottes, auf daß wir immer mehr von den Sünden und Untugenden, welche uns in das Reich des Satans bringen, befreit werden, und die Tage unseres Lebens in wahrem lebendigem Glauben und gewisser freudiger Hoffnung des ewigen Lebens zubringen mögen.

Gott, der ewige König, der allein gewaltige, dessen Reich kein Ende nimmt, und der auch euch beruft zu seinem Reich der ewigen Herrlichkeit, gebe euch nun einen solchen Sinn, wie Jesus hier im Texte fordert, vor allen Dingen für das Geistliche und Ewige zu sorgen und euch euer Seelenheil von dem ersten Tage eurer Ehe an bis zum letzten eures Lebens am Dringendsten und Nächsten angelegen seyn zu lassen. Er versetze euch selbst in das Reich seiner Liebe und Gerechtigkeit, darin ihr, erlöset von der Gewalt des

Teufels, von der Dienstbarkeit der Welt, von der Herrschaft der gottlosen Lüste des Fleisches, ihm, dem Herrn, allein dienet, und lasse euch dann auch das Uebrige zufallen. Er lasse euch durch seinen Segen zukommen Nahrung und Kleidung, edle Gesundheit, allerlei Gutes, daran die Eurigen ihre Lust sehen mögen! Endlich bringe er euch aus dem Gnadenreich in das Reich der Herrlichkeit, und lasse euch reichlich dargereicht werden den Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, welchem sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

XXXI.

Text: Apostelgesch. 16, 31.

Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig.

Der Mensch glaubte mit seinem ganzen Hause (Joh. 4, 53.). Dieß ist die kurze Lebensbeschreibung jenes Mannes, von dem wir weiter Nichts hören. Bis an sein seliges Ende hieß es: er glaubete. Die Vernunft mochte klügeln, wie sie wollte, mochte sich an Christi Niedrigkeit, Leiden und Sterben noch so sehr ärgern: sie konnte Nichts mehr wider Jesum bei ihm aufbringen, es blieb dabei: er glaubete. Man mochte am Hofe seines Königs von Jesu urtheilen, wie man wollte: er glaubte, und ließ sich durch Nichts mehr abwendig machen. Was er hinfort lebte, das lebte er im Glauben des Sohnes Gottes (Gal. 2, 20.). Was er that in seinem Stand, Amt und Berufe, das Alles that er im Glauben, und was mit dem Glauben an Christum nicht bestehen konnte, unterließ er. Er glaubte, und diesem seinem Glauben folgte sein ganzes Haus nach. Ein gleiches Zeugniß und Beispiel haben wir am Kerkermeister zu Philippi in unserem Texte, zu dem Paulus

und Silas sprachen: glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein ganzes Haus selig. Ich will nun hieraus zeigen

Eine christlich bestellte Haushaltung.

I. Soll die Haushaltung wohl und christlich bestellt seyn, so gehört vor Allem dazu, daß die Leute im Hause glaubig seyen an den Herrn Jesum. Diesen Rath ertheilt Paulus hier dem Kerkermeister und spricht: glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig. Ich nenne es einen Rath. Zwar scheint es ein Befehl zu seyn: glaube an den Herrn Jesum. Und es ist freilich der Glaube nicht nur überhaupt an Gott, sondern besonders auch an Jesum Christum geboten. Dieß ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, sagt Johannes (1. Br. 3, 23.). Doch ist es nicht eigentlich ein gesetzliches, sondern ein evangelisches Gebot, das zugleich die Kraft mit sich bringt, diesen nöthigen Glauben zu wirken. Soll aber die Seele hiezu fähig seyn, so muß sie über ihren elenden Zustand innigst und auf's Tiefste bekümmert trauern. So verhielt sich der Kerkermeister. Denn als in derselben Nacht ein groß Erdbeben entstand und die Grundfesten des Gefängnisses sich bewegten, überfiel ihn eine solche Angst, daß er das Schwert zog und sich umbringen wollte. Paulus aber rief laut: thue dir nichts Uebels; denn wir sind Alle hie. Da forderte er ein Licht und sprang hinein, fiel zitternd dem Paulus und Silas zu Füßen und sprach: liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde? So sagte ihm sein nunmehr erwachtes Gewissen, daß es bis dahin in einem unseligen Zustande gewesen, und erkannte er mit Ernst, daß er der Errettung bedürfe, wornach er denn auch ein großes Verlangen trug und äußerte. Hieraus sehen wir, wie der Glaube keine selbstgemachte Einbildung eines sichern vermessenen Sünders, noch bloße falsche Ruhe eines Heuchlers, sondern eine Kraft ist, die über Sünde, Teufel

und Hölle siegt, da der Mensch zuvor demüthig sich niedergeworfen vor Gott und seinen Knechten, gnadenhungerig und heilsbegierig, wie jene Leute, denen die Predigt Pauli als ein schneidendes Schwert durch's Herz ging, daß sie sprachen: liebe Brüder, was sollen wir thun? (Apostelgesch. 2, 37.) oder wie Saulus, der mit Zittern und Zagen fragte: Herr, was willst du, daß ich thun solle? (Kap. 9, 6.) Häufig bedient sich der Herr äußerer Handleitungen, ungewöhnlicher Begebenheiten, wie hier das Erdbeben war, wodurch das Gemüth, wie das Erdreich durch den Donner, erschüttert und zur Annahme des Wortes zubereitet wird. Das eigentliche Mittel indeß ist das Wort Gottes, insonderheit das Evangelium von Jesu Christo, denn dieß ist das Wort vom Glauben: so du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sey, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig (Röm. 10, 9.). Zuvörderst muß ich *erkennen* und wissen, wer Jesus Christus ist, an den man glauben soll. Denn er ist derjenige, auf welchen der Glaube im Grunde gerichtet seyn muß. Ich glaube, daß ein Gott und Schöpfer, und daß sein Wort, welches in der Schrift steht, wahr sey, aber dieß ist noch nicht der seligmachende Glaube, sondern *an Jesum Christum glauben*, macht die Sache aus. Diesen Jesum nun lerne ich aus dem Worte erkennen nach seiner ganzen Bedeutung und Würde. Ich *pflichte* diesem Worte *bei*, daß Gott seinen eingebornen Sohn zum allgemeinen Heiland der Welt gesandt und dargegeben habe; daß in keinem Andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben sey, darinnen sie sollen selig werden, als allein der Name Jesus (Apostelgesch. 4, 12.), daß daher dieser Jesus gekommen sey in die Welt, die Sünder selig zu machen (1 Tim. 1, 15.). Daraus entspringt die *Zuversicht*, daß er auch *mir* von Gott gemacht sey zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung (1 Cor. 1, 30.), daß er auch *mich* geliebt und durch seinen vollkommenen Gehorsam im Leben, Leiden und Ster-

ben zu seinem Eigenthum erkauft und erlöst habe. Und wird also mein Glaube die lebendige Hand, welche Jesum Christum als eine angebotene theure Gottesgabe annimmt, vertraulich ergreift und sich zueignet. Ein solcher Glaube soll nun vorerst in dem Hauswirthe, als der Hauptperson des Hauses, wohnen. So wandte sich Paulus hier zuerst an den Herrn des Hauses, so sehen wir es auch in dem Königischen (Joh. 4, 53.). Nächst diesem soll die Hausfrau im Glauben stehen. Stehen diese Beide im Glauben, so werden sie auch Andere dazu zu bringen bestrebt seyn. Beider Exempel vermögen viel zum Guten, sowie zum Bösen. Bescheert ihnen Gott Kinder, so werden sie sich der heiligen Fortpflanzung des ungefärbten Glaubens (2 Tim. 1, 5.) befleißigen. Haben sie Gesinde, Knechte und Mägde, sorgen sie für sie, reden ihnen selbst zu, ermahnen sie stets zum Guten und lassen ihnen Zeit und Muße, das Wort Gottes zu lesen und zu hören: wie im folgenden 32. V. steht, daß die Apostel nicht nur dem Kerkermeister, sondern auch Allen, die sich in seinem Hause befunden, das Wort des Herrn gesagt haben. Auch von Abraham spricht Gott überhaupt: ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist (1 Mos. 18, 19.). Dieß ist alsdann eine christlich bestellte Haushaltung, worin der Mann glaubig ist mit seinem ganzen Hause.

II. Es gehört aber auch dazu, daß die Leute darin selig seyen, errettet vom natürlichen Zustande der Sünde, Unruhe des Gewissens, Untüchtigkeit zum Guten und Furcht des Todes und der Hölle, und sich hingegen alles dessen wirklich erfreuen, was ein wahrhaftig glückseliges Leben begründen kann, als Gnade Gottes, Kindschaft, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, geistliches Leben. Alle diese Güter sind dem Glauben beschieden, werden ihm frei und umsonst mitgetheilt. Der Herr Jesus hat sie erworben, und der Glaube nimmt sie von ihm an. Wo mithin Glaube ist, da ist auch Jesus und Vergebung der

Sünden, und wo diese sind, da ist auch Leben und Seligkeit. Das nenne ich eine christlich bestellte Haushaltung, aus welcher einestheils Alles verbannt ist, was Beschwerde, Verdruß, Plage und dergleichen verursacht, und welche anderntheils mit solchen Gnadengütern und Heilsschätzen erfüllt ist, die mehr ergötzen können, als die ganze Welt. Da heißt es: du und dein Haus sind selig: der Herr und Meister ist selig, die Frau ist selig, die Kinder sind selig, das Gesind ist selig. Wenn eine ganze Stadt oder ein ganzes Land gläubig wäre an den Herrn Jesum, so wäre auch eine ganze Stadt oder ein ganzes Land selig. Sehet da, wie die Sünde der Leute Verderben, der Glaube an Jesum, den Sohn Gottes, aber ihre einige Seligkeit ist! Wo dieser in's Herz kommt, schafft er einen ganz neuen Sinn und neues Leben, da man sich Jesu als seinem Herrn hinfort völlig ergibt, ihm dient und gehorcht und seinen Willen mehr und mehr vollbringen lernt. Man gehorcht Gott mehr, als den Menschen, man freut sich auch mitten in der Gefahr und Trübsal und denkt nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der neue Mensch aus Gott geboren ist. Dieß hat sich bei dem glaubig gewordenen Kerkermeister alsbald in der That erwiesen. Er nahm die Apostel, als Knechte des Herrn, alsobald zu sich, wusch ihnen die Striemen ab, ließ sich taufen und alle die Seinen. Er führte sie in sein Haus, setzte ihnen einen Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott glaubig geworden war (V. 33. 34.). Welch' herrliche Erweise und Früchte des Glaubens! O daß ihr Alle glaubig wäret an den Herrn Jesum! Der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit gebe euch erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennet, welches da sey der überschwengliche Reichthum an denen, die da glauben. Er erwecke und leite euch zu einer gründlichen Herzensbuße, erleuchte durch das Licht seines Geistes eure Augen, zu erblicken den Herrn Jesum in seiner herrlichen Gestalt, in seiner Liebe, in seiner Seligkeit, ihn zu ergreifen mit ausge-

streckten Glaubensarmen, in Ihm und seinen Wunden sicher ruhen, durch ihn einen beständigen Zugang zu dem Vater zu haben und endlich die ewige Seligkeit zu finden. Solchen Glauben lasse er auch thätig seyn in der Liebe und fruchtbar in allen guten Werken, besonders in einem andächtigen Gebet um geistliche Güter. Die Erkenntniß der Herrlichkeit Jesu Christi überwinde alle Menschenfurcht und rüste euch aus, freudig mit Worten und Werken den zu bekennen, der euch so große Gnade erwiesen! er erfülle euch mit Frieden und seliger Freude durch das Zeugniß, daß ihr an Gott gläubig worden seyd, und mache euch so zu seligen Eheleuten, die da als Kinder Gottes, als Reichsgenossen des Herrn Jesu und Erben des ewigen Lebens gekrönt sind mit Gnade und Barmherzigkeit, die sich vor keiner Noth, Gefahr und Drangsal fürchten, sondern unverzagt und getrost hoffen dürfen auf den Herrn Jesum, die einander in Gott und Christo lieb haben, in Frieden und Ruhe mit einander leben, arbeiten, Gottes Wort hören, sich mit einander auf ihren allerheiligsten Glauben erbauen, zu seligen Leuten hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit. Amen.

XXXII.

Text: Col. 3, 14. 15.

Ueber Alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seyd in einem Leibe, und seyd dankbar.

Der Apostel ermahnt die Christen, also auch die Eheleute zu einem Leben, das aus lauter Liebe im Frieden mit Dank geführt wird. Hiernach lasset uns dießmal erwägen:

Was sich in einer göttlich eingerichteten und gesegneten Ehe finden muß.

4. Vor Allem muß denn als [illegible] Schmuck die Liebe bestehen. Diesen göttlichen Schmuck empfiehlt der Apostel gleich am Anfang des Textes, indem er sagt: Ueber Alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Der gefallene Mensch muß wie am Leibe, so auch an seiner Seele bedeckt seyn, und zwar sind die innern geistlichen Kleider noch viel nöthiger und unentbehrlicher, als die äußerlichen. Seine natürliche Blöße und Schande ist nun aber so groß, daß er vieler Stücke von Kleidern bedarf. Der Apostel hat auch mehrere derselben namhaft gemacht, V. 12. und 13.: „So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertrage Einer den Andern und vergebet euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den Andern: gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr." Nun bringt er noch das beste, schönste und köstlichste Kleid vor und sagt: Ueber Alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Es wird zwar hier zunächst die Liebe gegen den Nächsten als unsern Mitbruder verstanden. Indessen kann man auch die Liebe gegen Gott mitbegreifen. Gott ist die Liebe (1 Joh. 4, 16.), und wenn wir ermahnt werden, die Liebe anzuziehen, so ist eben damit die göttliche wesentliche Liebe selbst gemeint; wie sonst Paulus ermahnt, daß wir den Herrn Jesum anziehen sollen (Röm. 13, 14.), und es als die Seligkeit unserer Taufe preist, daß wir Christum angezogen haben (Gal. 3, 27.). O wie ist unser Herz von Natur so bloß und leer von solcher Liebe zu Gott! Wie sind wir nicht Jahre lang in dem Schmutze der Eigen- und Weltliebe, im Kothe der Sünde hingewandelt und haben Gottes Liebe verworfen! Ist ja doch dieß erst der rechte Schmuck, wenn man die Liebe Gottes anzieht, in dieser beständig wandelt und so gleichsam in Gott, in sein Licht eingekleidet ist. Mit der Gottesliebe wird aber auch die Nächstenliebe angezogen. Denn wer den liebt, der ihn geboren hat, der liebt auch den,

der von ihm geboren ist (1 Joh. 5, 1.). Was es aber heiße, Gott und den Nächsten lieben, dürfte, hoffe ich, unsern christlichen Verlobten aus eigener Erfahrung und Uebung wohl bekannt seyn. Diese Liebe nun will der Apostel nicht als ein Feierkleid aufgehoben, sondern angezogen wissen, wie zur Nothdurft, so zur Zierde, also daß sich ein Christ schämen müßte, wenn er einen Augenblick ohne die Liebe als seinen Schmuck und Ehrengewand erfunden würde. Und zwar soll er die Liebe anziehen über Alles. Ist der Mensch durch den Glauben ein Christ worden, so ist das Erste, worin er sich sehen läßt, die Liebe, aus welcher hernach Alles von selbst fließt. Die übrigen Tugenden sind einzelne schöne Stücke, die Liebe aber ist ein ganzes Kleid, oder, wie der Apostel es ausdrückt, das Band der Vollkommenheit. Der wahre Christ befleißigt sich nämlich nicht bloß der einen oder der andern Tugend, sondern will mit allen und jeden begabt seyn. Damit aber diese nicht zerstreut und gleichsam auseinandergeworfen seyen, so daß eine die andere hindere oder aufhöbe, so müssen sie durch ein Band zusammengefaßt, durch einen Gürtel zusammengegürtet werden. Und dieses Band ist die Liebe. Sie knüpft die Staaten, die Familien, die Eheleute, die Glieder der Kirche an einander, sie macht, daß man die Fehler, Schwachheiten und Mißgriffe an einander erträgt und übersieht, daß die Menschenherzen besser und fester vereinigt werden, als durch irgend etwas Anderes. Sie ist daher auch der schönste Schmuck in der Ehe! O wie schön ist es nicht, einen Mann, eine Frau zu sehen, die in lauter Liebe gekleidet, mit dieser Himmelskrone geziert sind, die hundert schöne Tugenden an sich haben, welche aber alle untrennbar zusammengeschnürt sind mit dem goldenen Gurte der Liebe! wie köstlich, wenn das Weib den Mann, der Mann das Weib und Beide Gott lieben, die Kinder lieben, die Brüder lieben, ja auch die Feinde lieben, deren Herzen, Augen, Ohren, Hände, Finger ꝛc. von lauter Kleinodien der Liebe funkeln! Das ist der Schmuck, welchen Petrus insonderheit

dem Weibern anbefiehlt (1. Pe. 3, 3.). So wenig eine christliche Ehefrau um den eiteln Schmuck des Leibes sich bekümmert, so beflissen und bemüht ist sie aber Alles, zu allen Zeiten und an allen Orten, den schönsten Schmuck der Liebe an sich zu tragen, die allen übrigen Tugenden erst die rechte Form und Gestalt verleiht.

II. In einer göttlich eingerichteten Ehe findet sich auch das beste Regiment. Dieß ist der Friede Gottes. Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen. Wo Liebe, da ist Friede. Wo Gottesliebe, da ist auch Gottesfriede. Er ist eine Frucht der Rechtfertigung (Röm. 5, 1.), und bedeutet den ruhigen, in Gott vergnügten Zustand der glaubigen Seele, welche mit ihrem Gott und seiner Regierung herzlich zufrieden ist, vor Satan, Tod und Unglück nicht mehr erschrickt, und so viel wie möglich mit allen Menschen sich verträgt. Dieser Friede soll regieren. Unser Leben ist ein Lauf, unser Christenthum ein Kampf. Darüber soll der Friede Gottes der Richter seyn. Er soll oben an sitzen, Alles angeben und ordnen, damit nicht aus Zanksucht, Haß und Neid Widriges entstehe, wo aber je ein Streit, Mißvergnügen, Zank, Neid rc. sich erhebe, diese richten und schlichten, um die nöthige Einigkeit wieder herzustellen, und endlich denen, welche unverwandt mit allem Eifer nach dem Kleinod laufen, täglich Belohnung, Zufriedenheit und innere Ruhe, zuletzt die Krone der Ehren ertheilen. Er soll regieren in den Herzen. Denn es ist nicht genug, daß man sich äußerlich friedlich anstellt, wenn man innerlich Krieg im Sinne hat. Regiert aber der Friede Gottes im Herzen, so ist er aufrichtig, und gibt sich auch in äußern Handlungen zu erkennen: man spricht, arbeitet, treibt Alles im Frieden. Und könnte es ein besseres Regiment geben, als dieß Friedensregiment in der Ehe, im Herzen, in Worten, in Werken, im Hause, wo der Friede Alles anordnet und erfüllt, und bei irgend einer etwaigen Zwistigkeit der Richter, Mittler und Belohner ist? Es kann ja nichts Sanfteres, Lieblicheres und Nützlicheres existiren,

als der liebe Friede; wie man denn auch sonst sagt: Friede ernährt. Wenn nun hier der Apostel spricht: zum Frieden seyd ihr berufen, so heißt dieß: ihr seyd zu allem Guten, zum Genusse der Seligkeit, zur Gemeinschaft Gottes und seines Sohnes, zur Fülle aller Gnade und Gaben berufen, ja ihr seyd dazu bestimmt, daß sich alles Heil, alle Ruhe, Freiheit und Kraft, aller Schatz und Reichthum in euch vereinige. Die aber dieß haben und genießen, sind das nicht reiche Leute? besitzen sie nicht den größten Reichthum, nicht mehr, denn Himmel und Erde? Dieser Beruf zum Frieden Gottes geht auf einen Leib, nämlich zu seyn ein Leib und ein Geist mit allen Gotteskindern, wie sie allesammt berufen sind auf einerlei Hoffnung ihres Berufs (Eph. 4, 4.). Christus, das Haupt, theilt allen Gläubigen als den Gliedern Leben, Geist und Kräfte mit. Was des Einen ist, ist auch des Andern. Es ist eine unsägliche Mannigfaltigkeit der Gaben Gottes in der Gemeine Jesu Christi, ein Jeglicher hat aber an allen auch Antheil und Gemeinschaft: des Andern Glaube, Erkenntniß, Gebet rc. kommt auch ihm zu gut, er achtet Alles für sein: ist er denn nicht reich? gibt es einen reicheren Menschen, als ihn? (1 Cor. 3, 22.)

Wenn nun Eheleute Gott mit Liebe angezogen hat, wenn sein Friede ihr Haus, ihre Herzen und Sinne regiert, wenn er sie mit so vielen Gütern füllt, muß es dann nicht ihr lieblichstes Geschäft seyn, dankbar zu seyn in allen Dingen, wie der Apostel im Texte noch die Mahnung anhängt: und seyd dankbar. Danket und lobet den Herrn allenthalben, denn dieß ist sein Wille an euch (1 Thess. 5, 18.). Im Anfang der Ehe pflegt man ihm etwa wohl zu danken für seine Führung, aber im Fortgang verwandeln sich nur zu oft die Dankpsalmen in Klaglieder, da man über Gott, über einander selbst, über andere Leute, über Zeiten, über Dieß und Jenes sich beschwert. Welch' ein trauriges, kümmerliches Geschäft! Wie ist es nicht dagegen ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen seinem Namen, des

Morgens seine Gnade und des Nachts seine Wahrheit verkündigen! (Ps. 92, 2. 3.)

Der ewige Liebesgott ziehe euch an und fülle euch mit seiner Liebe, mit aufrichtiger und brünstiger Liebe gegen ihn, daß Jedermann erkenne, wie ihr seine Jünger seyd, weil ihr Liebe unter einander habt! Hat er euch in manchen Schmuck schöner Tugenden, einer heiligen Furcht vor ihm, einer zarten Gewissenhaftigkeit, eines sehnlichen Verlangens, ihm wohl zu gefallen, eines kindlichen Gebets, einer tiefen Hochachtung seines Wortes, einer herzlichen Demuth, einer vorsichtigen Klugheit, einer bescheidenen Sittsamkeit gekleidet, so ziehe er euch über alles dieß auch noch den schönsten Schmuck der allgemeinen brüderlichen, sowie vornämlich einer gottgeheiligten, reinen, unverwelklichen ehelichen Liebe an, daß ihr einander um des Herrn willen, in Gott, aus Gott und zu Gott liebt und eben um des göttlichen Schmucks, um seines ehrwürdigen Ebenbilds willen mit beständig wachsender Hochachtung lieb behaltet. Er lasse den Schmuck des Guten, den ihr in die Ehe bringt, durch zunehmenden Glanz der Heiligung zum erbaulichen Exempel für Andere immer mehr erhöht und verklärt werden. Er lasse es euch an keinem Gut fehlen, sondern wie er euch berufen hat zum Frieden Gottes, zum Mittelpunkte alles Heils, und ihr solchen Beruf gehorsam angenommen habt, so berufe er euch von einer Vorrathskammer zur andern, von einem Gewölbe seiner Güter zum andern, von einer Gnade zur andern, vom Glauben in Glauben, von Segen in Segen, von Kraft in Kraft, von Sieg in Sieg, von Freudigkeit in Freudigkeit, von Gerechtigkeit in Gerechtigkeit, bis es ein Ganzes, ein Inbegriff aller Fülle der Seligkeit werden möge! Und wenn seine Segen im Geistlichen so reichlich sich ergießen, so lasse er zugleich auch seine Bächlein im Leiblichen über euch fließen und euch so viel zufallen, als er nach seiner Weisheit und Güte für diese Pilgrimschaft euch nützlich und nöthig findet. Ueberhaupt schenke er euch ein zufriedenes, dankbares Herz, welches nicht nur immer mehr zu eine

pfangen, sondern desto mehr für das schon Empfangene zu danken begehrt. Endlich bringe er euch in die rechte Vollkommenheit, dahin, wo zwar Alles aufhört, aber die Liebe bleibt, in die sichern, seligen Behausungen des ewigen Friedens. Amen.

XXXIII.

Text: 1 Tim. 6, 6.

Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen.

„Uebe dich selbst in der Gottseligkeit. Denn die leibliche Uebung ist wenig nütz, aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ So herrlich und nachdrücklich empfiehlt Paulus die stete Uebung der Gottseligkeit (1 Tim. 4, 7. 8.). Die Worte und Beweggründe sind an sich wichtig genug: doch gibt er ihnen noch ein größeres Gewicht, wenn er hinzusetzt: „dieß ist je gewißlich wahr und ein theures werthes Wort.“ Aber auch dabei läßt er es noch nicht bewenden, sondern führt sich selbst als Beispiel an, wie auch er sich so ernstlich darin übe, wenn er Andere ermahne, und sagt: denn dahin arbeiten wir auch, und werden geschmäht, daß wir auf den lebendigen Gott (und nicht wie die ganze Welt auf allerhand Götzen) hoffen. Ja er geht noch weiter und gibt diese Uebung der Gottseligkeit nicht nur dem Timotheus auf sein Gewissen für sich, sondern befiehlt ihm auch, bei Andern darauf zu dringen, und spricht: solches gebeut und lehre! O ihr Lieben! wie könnte irgend Etwas mit größerem Ernste befohlen und mit ansehnlicheren Verheißungen gepriesen werden, als eben die Gottseligkeit? Sie, wider welche der Unglaube die Menschen so einnimmt, daß sie sie entweder für eine vergebliche und unnütze, oder wohl gar schädliche und hinderliche Sache ansehen, und wo nicht mit Worten, doch in ihrem Sinn und wirklichem Bezeugen

diesen Spruch des Apostels geradezu umkehren und sich selber und Andern rathen: „übe dich selbst und bemühe dich, aber ja nicht in der Gottseligkeit: denn die geistliche Uebung ist wenig nutz, aber die leibliche Uebung um Geschicklichkeit, um Ehre, um Geld und Gut, um Menschengunst und Gnade ꝛc. ist zu allen Dingen nutz." Da nun der Lügengeist so geschäftig ist, die ganze Ehre, ja auch den Namen der Frömmigkeit schwarz und verhaßt zu machen, so kann einem treuen Prediger Nichts angelegener und angenehmer seyn, als bei jedweder Gelegenheit die so süße Predigt von dem Nutzen der Gottseligkeit mit Freudigkeit einzuschärfen. Noch erquicklicher aber ist es ihm, wenn sich hie und da Beispiele in der Gemeinde blicken lassen, die mit der That zu beweisen anfangen, daß sie glauben, die Gottseligkeit sey zu allen Dingen und folglich auch zum Ehestand und ganzen übrigen Leben in der Zeit und Ewigkeit nützlich, ja nützlicher als alle andern Uebungen und Bemühungen. Ich stehe in christlichem Vertrauen, die gegenwärtigen Verlobten werden die Hoffnung, die man von ihnen geschöpft hat, in der That zu erfüllen und ihrem Hochzeittext, der mit den Eingangsworten so große Aehnlichkeit hat, in ihrem ganzen Leben nachzukommen trachten. Zu dessen guter Bereitung und Befestigung will ich ihnen denn jetzo ihren Text zu Herzen und Gemüth führen, und dießmal zu unserer gemeinsamen Erbauung vorstellen

Die genügsame Gottseligkeit und die gottselige Genügsamkeit.

I. Unser Text sagt: es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Die Worte in der Grundsprache aber lauten so: es ist die Gottseligkeit mit der Genügsamkeit ein großer Gewinn. Hierin liegen die zwei Wahrheiten: die Gottseligkeit muß genügsam seyn und die Genügsamkeit muß gottselig seyn. Gottseligkeit ist keine einzelne Tugend, sondern vieler Tugenden und Pflichten Zusammen-

lich, indem sie darin besteht, daß der Mensch Gott recht aus seinem Wort erkennt, an ihn glaubt, ihn herzlich liebt und fürchtet und sich in allen Stücken deß allein befleißigt, wie er möge Gott gefallen und nach seinem Willen sich anschicken. Wo nun diese Gottseligkeit gründlich und wahrhaftig im Herzen ist, da macht sie nothwendig den Menschen genügsam (Phil. 4, 12. 13.). Aber wie eben Alles mißbraucht wird, also muß auch öfters die Gottseligkeit nicht nur der Mantel seyn, den Geiz zu decken, sondern auch das Mittel und gleichsam das Netz, sich allerhand Vortheile zu machen und irdische Güter zu fischen. Wie denn der Apostel unmittelbar vor unserem Texte gewisse Leute gestraft hat, die der Wahrheit beraubt sind und meinen, „Gottseligkeit sey ein Gewerbe," „ein Händelchen," damit man Ehre und Gut möge suchen, und nicht Gottes Ehre allein." Ja freilich ist die Welt voll solcher Leute, die meinen, Gottseligkeit sey ein Gewinn. Wie Viele suchen nicht auch unter uns die Religion, das Christenthum, das Gebet selbst zu einem Gewinn zu machen! Wie selten hütet man des heiligen Grabes umsonst! Wie hält sich nicht ein Mancher nur darum wohl, daß er ein gutes Zeugniß und durch dasselbe Empfehlung und Förderung gewinne! Wie Mancher ist im Handel gewissenhaft oder im Gebet fleißig in der Hauptabsicht, daß ihn Gott um so mehr im Zeitlichen segnen und gewinnen lassen solle! Aber Paulus straft alle diese scharf, welche meinen, Gottseligkeit sey ein Gewinn. Indessen setzt er aber doch gleich unsern Text hinzu und sagt: es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist. Als sagte er: es ist doch wahr und bleibt wahr, was diese Leute mißbrauchen: Gottseligkeit ist ja doch ein Gewinn und dazu ein großer Gewinn, aber es muß eine solche seyn, dabei man sich genügen läßt, eine Gottseligkeit, die mit der Genügsamkeit verbunden ist. Hinwiederum muß die Genügsamkeit gottselig seyn. Es gibt zwar keine wahre Genügsamkeit, als die aus der Wurzel der Gottseligkeit erwächst. Aber wie die Natur in vielen Dingen die Gnade nachäfft, so geht es auch hier. Es gibt Leute, die da scheinen, genügsam zu seyn, ob sie gleich in Wahrheit nicht bekehrt und auf die rechte Wurzel der Genügsamkeit gesetzt sind. Ihr Naturell bestimmt sie nicht zu Geiz und Habsucht, vielmehr sind sie von Natur großmüthig und dünken sich zu hoch, wie die Maulwürfe nur immer in der Erde zu wühlen, oder sie sind zu bequem und weichlich oder zu zärtlich, daß sie lieber

weniger haben, als sich so sehr bemühen und schleppen wollen. Oder sie vernünfteln, wie thöricht es sey, daß, da die Natur mit Wenigem vergnügt ist, der Mensch so kurze Zeit zu leben hat, er doch so ungemessene Begierden auf viel tausend Jahre hinaus haben soll. Oder sie meinen, sie hätten nunmehr so viel gesammelt, daß sie ihrer Seele zusprechen können, wie Jener: liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viel Jahre: iß, trink, habe Ruhe und guten Muth (Luc. 12, 19.). Das vornehmste Beispiel solcher Leute ist *Esau*. Diesem gedachte sein Bruder Jakob ein großes Geschenk zu machen, er schlug es ihm aber ab und sprach: ich habe genug, mein Bruder, behalte, was du hast. Heut zu Tage kann fast kein Bruder Etwas vor dem andern behalten. Allein Esau war billig, hieß seinen Bruder behalten, was er habe, und sagte: *ich habe genug*. Die Worte klingen schön und rühmlich, aber sie kamen aus Prahlerei, Hochmuth und Verachtung seines Bruders her, als wollte er sagen: was soll ich von dir, du Armer, nehmen? Du hast ja selbst nicht viel. Darum übersah es ihm Jakob nicht, sondern hielt ihn an und sprach: nehm' es doch von mir, denn ich habe Alles genug (1 Mos. 33, 9. 11.). Da sehet ihr, wie Mancher sagen kann, er habe genug, er sey vergnügt und zufrieden, absonderlich in glücklichen Tagen, aber, weil er nicht gottselig dabei ist, so gilt diese seine Genügsamkeit nicht, hält auch nicht lange Stich. Deßhalb will der Apostel haben, man solle zuerst gottselig seyn, daß man sich hernach auch mit seinem Zustande begnügen lassen und mit Jakob sagen könne: *ich habe Alles genug*.

II. Laßt uns sehen der *genügsamen Gottseligkeit herrlichen Nutzen*. Denn solche ist *ein großer Gewinn*. Es ist nicht nur kein Schade dabei, sondern ein Gewinn. Es ist kein kleiner, sondern ein großer, kein einfacher, sondern ein vielfältiger, kein flüchtiger, sondern beständiger, kein erst zukünftiger, sondern schon gegenwärtiger, kein ungewisser, sondern versicherter, kein ungerechter, sondern ein heiliger, kein saurer, sondern ein süßer Gewinn. Salomo faßt es zusammen und sagt: es ist besser, um sie handthieren, denn um Silber (wie und wo will und kann man denn aber mehr gewinnen?), und ihr Einkommen ist besser, denn Gold (ach, so ist es ja der Mühe wohl werth, gottselig zu seyn!): *langes Leben ist zu ihrer rechten Hand* (so ist ja der nicht werth, eine Stunde zu leben, der nicht sein Leben lang in der Gottseligkeit zuzubringen begehrt): *zu ihrer Linken ist Reichthum und Ehre* (so hat

denn die Gottseligkeit zweifachen Segen, und wer sie verachtet, der weiß nicht, wen er verachtet): ihre Wege sind liebliche Wege (ach! ja lieblicher und köstlicher Jesus voran, die Jesum liebende Seele hernach): alle ihre Steigen sind Steigen des Friedens (Friede über sich mit Gott, Friede um sich mit den Menschen, Friede bei sich im Gewissen, Friede unter sich vor der Hölle). Sie ist ein Baum des Lebens Allen, die nach ihr greifen und sie ergreifen, und selig sind, die sie halten (denn es gilt nicht nur Haben, sondern auch Halten). Spr. Sal. 3, 14. 18. Welcher Gewinn nun ist mit diesem zu vergleichen? Der Grund aber davon ist die Gemeinschaft, welche ein Gottseliger mit Gott und Christo erlangt hat, und in deren Besitz er so viel Gutes, Herrliches, Köstliches erkennt und genießt, daß er zu Allem, was ihm begegnet, mit jenem frommen Manne antwortet: wir haben Leben und volles Genüge, zielend auf das Wort des Herrn Jesu (Joh. 10, 11.): ich bin kommen, daß meine Schafe Leben und volle Genüge haben sollen. Als Abraham dort das ansehnlichste Geschenk des Königs von Sodom abgeschlagen hatte, erschien ihm darauf der Herr und sprach: fürchte dich nicht, Abraham, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn (1 Mos. 15, 1.). So wenn ein gottseliger Mensch hie und da einen Gewinn verläugnet, bietet sich ihm der Höchste selbst zum Lohn an. Warum sollte denn ein solcher nicht vergnügt seyn können? Ist er arm, so ist er vergnügt, weil er weiß, daß man auf einem engen und schmalen Wege, der bergan geht, nicht besser fortkommen kann, als wenn man leer gehet. Befindet er sich aber wohl, und können seine Kammern einen Vorrath nach dem andern herausgeben, so freut er sich nicht eben seiner zeitlichen Glückseligkeit und der Güter an sich selbst, sondern er freuet sich Gottes, der ihn erhöht hat aus dem Staube, und ihm, wie Jakob, anstatt eines Stabes, zwei Heere gegeben hat, und spricht: wer bin ich, Herr! und was ist mein Haus, daß du mich hieher gebracht hast? wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthaten, die er an mir thut! Gefiele es dem Herrn, dasselbe wieder zu sich zu nehmen, so spricht er:

Will er's wieder zu sich kehren:
Nehm' er's hin,
Ich will ihn
Dennoch fröhlich ehren.

Liebe Kinder! der himmlische Vater und seine gütige Vorsehung hat euch zusammengeführt. Ihr habt einen christlichen Zweck gehabt. Beiderseits habt ihr euer vornehmstes

Absehen auf Tugend, Zucht, guten Namen und also auf die wahre Gottseligkeit gerichtet. Das muß dem lieben Gott wohlgefallen haben. Ihr seyd deßwegen geliebt und gesegnet von dem Herrn. Er drücke euch diese Erkenntniß immer tiefer in's Herz und nehme immer noch mehr daraus hinweg, was zu unordentlicher und unmäßiger Begierde und Gewinnsucht gehört. Er lasse die Gottseligkeit die Regel eurer Ehe, euren unvergänglichen Brautschmuck bleiben. Er vermehre aber auch in euren Seelen diese edle Gabe, daß ihr täglich wachset und zunehmet, wie in lebendiger Erkenntniß eures Gottes, in Liebe, in Glauben und Vertrauen, in heiliger Ehrfurcht vor ihm, also auch in der Genügsamkeit, ja Nichts für einen Gewinn zu halten, dadurch Gott beleidigt, die Liebe gegen den Nebenmenschen verletzet, das Gewissen verwundet und die Seele beschädigt würde, so ihr auch die ganze Welt gewinnen könntet. Was euch aber Gott durch ordentliches Haushalten zufließen läßt, dazu gebe er euch ein dankbares, vergnügtes und auch bei widrigen Schicksalen wohl zufriedenes Herz. Er mildere alles euch bestimmte Kreuz, daß ihr es in gottseliger Geduld überwindet und davon an euren Seelen Nutzen findet. Endlich lasse er euch dermaleins lebens- und segenssatt eingehen zu der Gemeinschaft aller Gottseligen und nunmehr vollkommen Seligen, der Hochzeit des Lammes beizuwohnen ohne Ende in alle Ewigkeit! Amen.

XXXIV.

Text: 1 Tim. 4, 8.

Aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Dieser Spruch ist von dem Apostel Paulus dem Bischof Timotheus zum fleißigen Treiben auf das Nachdrücklichste empfohlen worden mit den gleich darauf folgenden Worten: das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort. Solches gebeut und lehre! Es ist somit dieses euch und mir sehr nahe gelegt, wir sollen mit diesem Worte in aller Ernsthaftigkeit, Treue und Wahrheit umgehen. Ich soll es gebieten und lehren, und ihr sollt es als ein gewißlich wahres, theuer werthes Wort annehmen, und kein Theil soll zweifeln, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze sey und die Verheißung habe dieses und des zukünf-

tigen Lebens. Da nun die Gottseligkeit allen Menschen zugehört, sie seyen, wer sie wollen, gelehrt oder ungelehrt, alt oder jung, Mann oder Weib, geistlich oder weltlich, auch sich ihr Nutzen über alle Dinge, Orte, Stände, Lebensarten, Werke, über Zeit und Ewigkeit ausbreitet, alles dieß aber hier von uns nicht zusammengefaßt werden kann, so will ich nur bei diesem bleiben, daß ich zeige,

Wie die Gottseligkeit absonderlich auch in der Ehe nützlich sey und ihre Verheißung habe.

I. Der Geist des Herrn gebe uns durch sein Wort vorerst zu erkennen, was Gottseligkeit eigentlich sey. Sie ist ein rechter Begriff von Gott, seinem Wesen und Willen, verbunden mit einem steten Fleiß, ihm zu dienen. Sie ist folglich keine einzelne Tugend, wie Nüchternheit, Keuschheit, Genügsamkeit, Demuth, Geduld, Hoffnung u. s. f., sondern ein Inbegriff aller Tugenden, ein Ring, der alle Pflichten gegen Gott, gegen den Nebenmenschen und gegen sich selbst in sich faßt und zusammenschließt. Der gottselige Mensch erkennt Gott aus seinem Wort, glaubt an ihn, vertraut ihm über Alles, fürchtet ihn kindlich, liebt ihn herzlich, ehrt ihn, dient ihm, thut seinen Willen und befleißigt sich, ihm in allen Dingen wohl zu gefallen. Gegen den Nächsten verhält er sich eben auch christlich und geziemend, liebt ihn, wie sich selbst, gönnt ihm alles Gute, ist ihm mit Rath und That behülflich, und was er nicht wollte, daß ihm ein Anderer thäte, das thut er ihm auch nicht: kurz, er gibt Jedem das Seine, Furcht, dem Furcht gebührt, Ehre, dem Ehre, Gehorsam, dem Gehorsam, Wahrheit, dem Wahrheit, Trost, dem Trost gebührt. Und so sieht denn ein gottseliger Mensch auch auf sich selbst, daß er sein Gefäß behalte in Heiligung und Ehren, seine Glieder gebrauche als Werkzeuge der Gerechtigkeit und seine Seele ein Tempel des heiligen Geistes sey und bleibe. Mit zwei Worten es zu sagen: Gottseligkeit ist eine beständige Uebung des Glaubens und der Liebe. Diese Gottseligkeit nun hat auch in der Ehe Platz. Der Ehestand hindert an sich nicht, gottselig zu leben. Wer hat ein gottseligeres Leben geführt, als die Erzväter? Von ihnen heißt es ja: sie führten ein göttliches Leben (1 Mos. 5, 24.), und lebten doch alle im Ehestand, zeugeten Söhne und Töchter. So ist es auch in dem neuen Testamente, wie an dem Priester Zacharias und seiner Gattin Elisabeth zu ersehen, von denen Lucas sagt: sie waren alle Beide fromm vor Gott und gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig (Luc.

1, 6.). Ebenso können mithin noch jetzt Mann und Weib in dem Herrn und seiner Gemeinschaft freien (Röm. 7, 3.), noch jetzt Eines das Andere heiligen und selig machen (1 Cor. 7, 14. 16.), noch jetzt ihre Ehe so christlich führen, daß sie eine Abbildung ist des Geheimnisses Christi und seiner geliebten Braut, der Kirche (Eph. 5, 32.).

II. Laßt uns sehen den allgemeinen Nutzen der Gottseligkeit. Sie ist zu allen Dingen nütze, heißt es. Ein Kind der Welt glaubt solches zwar nicht und denkt, fromm seyn sey Schaden. Wenn Jemand schon fromm ist, so gilt er doch Nichts bei Gott (Hiob 34, 9.). Du lügst, Satan! Paulus weiß es besser. Er sagt: Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze. Man kann es schon am Namen sehen, was die Sache selber ist. Gottselig; welch' ein schöner und nachdrücklicher Name! Es heißt ja in Gott selig seyn, die Seligkeit Gottes in einem göttlichen Leben wirklich und in der That genießen. Es setzt also die Gottseligkeit voraus, daß man mit Gott vereinigt sey, in Gott sey und in der Gemeinschaft seiner Güter stehe. Der Glaube ist nämlich der Grund und das Herz der Gottseligkeit. Dieser ergreifet Christum und mit Christo Gott selbst und alle Schätze des Heils und der Seligkeit, nämlich Gottes Gnade und Wohlgefallen, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und ewige Seligkeit. Daher denn solchen gottseligen Leuten ihr ganzer Ehestand geheiligt ist, indem ihnen als Reinen Alles rein ist (Tit. 1, 15.). Die Liebe, die sie gegen einander hegen, die Pflege und Wartung, die Eines dem Andern beweist, die Arbeit und Sorge, die das Amt und die Haushaltung erfordert, die Erziehung der Kinder 2c. sind bei den Gottseligen keine gleichgültige, viel weniger sündliche Werke, auch nicht bloß vernünftige und menschliche Tugenden, sondern rechte geistliche und heilige Werke, als solche, die unmittelbar in Gott verrichtet werden. So ist denn die Gottseligkeit in der Ehe auch darum so nützlich, weil sie die Eheleute lehrt, ihre Ehe, und alle Dinge darin, nach dem Willen Gottes einzurichten. Wir haben oben gehört, daß dieß ein Hauptstück der Gottseligkeit sey, daß der Mensch in Allem auf Gottes Willen sehe, um sich hernach zu richten. Wo nun die Gottseligkeit Raum hat, da gewöhnt sie die Eheleute, daß sie fleißig prüfen, was der Wille Gottes an sie sey, um solchem Willen gehorsam nachzukommen. Nun hat der liebe Gott die schönsten Lehren und Anweisungen, wie die Ehe geführt werden soll, und zwar jedem Ehegatten besonders, sowie gemeinschaftliche Pflichten gegen sich selbst, gegen die Kinder, gegen das Gesinde 2c. vorgeschrieben, dazu

noch die erbaulichsten Exempel gottseliger Eheleute in die Schrift setzen lassen. Alles dieses stellt den Eheleuten die Gottseligkeit als einen beständigen Spiegel vor Augen, heißt sie täglich hineinschauen und sich nach dessen Vorstellungen verhalten. Wie muß es nicht so wohl im Hause stehen, wenn Jedes gleichsam seine Lektion lernt und übt! Wie kann der Mann seine Herrschaft so gar nicht mißbrauchen, wenn er hört, daß er sie nicht anders führen soll, als Christus der Herr über seine Gemeinde, ja daß er zuvor selbst unter Christo dem Haupte stehen müsse, wenn er das Haupt des Weibes seyn wolle! Wie kann aber auch das Weib sich nicht weigern, unter einer so gottseligen, liebevollen, weisen und wohlgeordneten Regierung zu stehen, und ihrem Manne unterthan zu seyn, wie ihr Mann selbst Christo unterthänig ist! Welch' eine wohl eingerichtete Ehe muß nicht dieß seyn, wo nach der Schrift der Mann das Haupt, das Weib aber das Herz ist! Könnte der Mann auch sein Weib betrüben, hassen, beleidigen, schmähen u. dgl., wenn er sie nach Anweisung der Gottseligkeit liebt, wie sein eigen Fleisch, ja wie Christus die Gemeinde, für die er sich selbst gegeben hat? Könnte das Weib auch zänkisch, ungeberdig, stürmisch, geschwätzig, träge, verschwenderisch seyn, wenn sie gottselig ist und durch die Gottseligkeit immer erinnert wird, alle diese garstigen Untugenden zu meiden und nicht einmal einen Flecken, Runzel und deß etwas an sich zu behalten, sondern ganz heilig und unsträflich zu werden? O wie würden nicht alle Ehen englische Ehen und die Haushaltungen irdische Paradiese seyn, wenn alle Ehegatten gottselig wären! Gottselige Leute thun einander Nichts zu Leide, sondern lauter Liebes ihr Leben lang. Endlich kommen wir noch auf der Gottseligkeit weitläuftige Verheißung. Denn

III. Sie hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Erstlich die Verheißung dieses Lebens, sofern sie in dieses zeitliche Leben gehört, und zwar theils in leiblichen, theils in geistlichen Gütern. Von den leiblichen handelt insonderheit der 128. Psalm 1. 2. 3. V.: „wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut. Dein Weib wird seyn wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her": mit welchen Worten ein ehrliches Auskommen, Fruchtbarkeit der Kinder, ein friedlicher Ruhestand als ein Segen des gottesfürchtigen Ehestandes bezeichnet wird, der auch allen gottseligen Ehegatten wider-

führt, soweit es Gott für sie nützlich findet. Zu den geistlichen Wohlthaten dieses Lebens aber gehört ein fröhliches Herz, ein gutes ruhiges Gewissen, die Versicherung der steten Fürsorge des himmlischen Vaters und göttlicher Regierung aller Dinge zum Besten seiner Kinder, Trost in allen Leiden, sonderlich auch Zufriedenheit mit dem, was da ist, ohne kummerhaftes ängstliches Sorgen. Sehet, so hat der schändliche Unglaube nicht Ursach, zu denken, Gott weise uns mit seinen Verheißungen nur auf das Zukünftige und Ewige hinaus, da doch Niemand wisse, ob Etwas daraus werden werde. Nein, sondern er gibt schon hier in diesem Leben den Gottseligen viele ansehnliche Vortheile und Belohnungen, die zugleich Unterpfänder seyn sollen der ewigen Gnadenbelohnungen. Davon der Apostel versichert, die Gottseligkeit habe auch die Verheißung des zukünftigen Lebens. Es wäre freilich noch sehr unvollkommen, wenn wir, die wir glauben, nur in dieser Welt etwas Gutes merkten, nicht aber dasselbe dermaleins völlig und ewig haben sollten. Denn hofften wir allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir die Elendesten unter allen Menschen (1 Cor. 15, 19.). Darum gehört zu jenem auch dieses. Hat uns der treue Gott dieses mühselige Leben durch die eheliche Hülfe erleichtert, so will er uns auch das zukünftige und ewige Leben recht selig machen. Er wird geben Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben (Röm. 2, 7.). Und von dieser allgemeinen Verheißung sind auch gottselige Eheleute nicht ausgeschlossen. Bleiben sie gleich nicht ewig Eheleute, so bleiben sie doch ewig selig in Gott. Gleichwie es insonderheit den Weibern verheißen ist: das Weib wird selig durch Kinderzeugen, so sie bleibt im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung sammt der Zucht (1 Tim. 2, 15.). Lieblich und schön seyn ist Nichts: ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben (Spr. Sal. 31, 30.).

Der große und alleinselige Gott, der euch nun in die Ehe, als seine Ordnung, zusammenführt, heilige euch durch und durch, daß ihr gottselige Leute seyd und bleibet, mithin aller seiner größten und theuersten Verheißungen fähig und theilhaftig werdet! Und wo ein guter Anfang bei euch ist, so lasse der Herr durch seinen Geist und eure stetige Uebung euch darin immer mehr zusammennehmen, und in der Gottseligkeit darreichen die Liebe sammt allen ihm wohlgefälligen Tugenden. Er reinige euch je mehr und mehr von allem eigenen Willen, Lust, Ehre, Nutzen, Weltliebe und Gefälligkeit, welches mit der Gottseligkeit nicht bestehen könnte und

nur die wahre Lust, Ehre, Ruhe, Zufriedenheit, Freude und Seligkeit in und aus Gott hindern würde. Insbesondere salbe er euch mit dem heiligen Geist, als dem Geist der Gnade und des Gebets, durch Erleuchtung und Mitwirkung desselben, euren Ehestand zu einer schönen Gelegenheit ernstlicher Uebungen in der Gottseligkeit, sonderlich der Sanftmuth, der Verträglichkeit, der Friedfertigkeit, der Geduld und des Vertrauens zu machen, eine gute Hauskirche zu halten, durch gemeinschaftliches Beten zu Gott zu nahen in heiligem Schmuck und jedesmal von seinem Angesicht mit Licht und neuer Gnade, mit Kraft und Erhörung, mit mancherlei Fülle des Segens zurückzukommen. Er lasse aber auch eine solche gottselige Ehe euch nützlich seyn zu allen Dingen, zur Förderung eurer Nahrung, zur Abwendung alles Unglücks, zur Erleichterung der Trübsale, die in der Ehe nicht ausbleiben. Die Gottseligkeit hat etwas Ehrwürdiges, etwas Göttliches an sich. Dieß glänzende Ebenbild Gottes bleibe also der unbewegliche Grund, euch unter einander allezeit mit Achtung und Ehrerbietung anzusehen, euch einander um Gottes willen hoch zu halten und als edle Gaben Gottes, deren Eines dem Andern zur Belohnung der Gottseligkeit vom Himmel geschenkt worden sey, zu verehren: so wird gewiß auf diesem Pfeiler die Liebe festbleiben und ruhen und allen sonst gewöhnlichen Versuchungen der Geringschätzung und daher entstehenden Lieblosigkeit und andern bösen Dingen kräftigst vorgebeugt seyn. Hat der liebe Gott der Gottseligkeit Verheißung auf dieses Leben gegeben, so erfülle er dieselbe reichlich an euch und gebe euch, daß ihr lange und gesund bei einander lebet, ihn an den Früchten eurer Ehe preiset und das Wort Pauli thatsächlich erfahret: wer Christo dienet in Gottseligkeit, der ist Gott gefällig und den Menschen lieb (Röm. 14, 18.). Hat der Herr verheißen, er thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die ihn lieb haben und seine Gebote halten (2 Mos. 20, 6.), so meine ich, es seyen unter euch, die bereits erfahren haben, wie sich der Segen Gottes von gottesfürchtigen Eltern auf ihre Kinder und Nachkommen vererbe. Die Gnade Gottes währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind (Ps. 103, 17.). Endlich kröne der Herr eure Gottseligkeit mit der Verheißung des zukünftigen Lebens, daß ihr nach langem in der Gottseligkeit geführtem und durch sie reichlich gesegnetem Lebenslaufe dahin gesammelt werdet, wo ihr den allerseligsten Gott und Herrn fröhlich schauen und in solcher Gottesschau eine Seligkeit genießen werdet, die kein Ende nimmt. Amen.

